Emil Hubbuch

55091/B

Erläuterungen

zum

Mesmerismus

von

Dr. Karl Christian Wolfart.

Ritter des Königl. preuß. Ordens vom eisernen Kreuz 2. Kl.;
Professor; Docent an der Universität von Berlin;
mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Berlin,
in der Nikolaischen Buchhandlung.
1815.

(Als Zweiter Theil des Mesmerismus. Beide Theile 3 Thaler.)

Σω. Ψυχῆς οὖν φύσιν ἀξίως λόγου κατανοῆσαι οἴει δυνατὸν εἶναι ἄνευ τῆς τοῦ ὅλου φύσεως;

Φαι. Εἰ μὲν Ἱπποκράτει τῷ τῶν Ἀσκληπιαδῶν δεῖ τι πείθεσθαι, οὐδὲ περὶ σώματος ἄνευ τῆς μεθόδου ταύτης.

ΠΛΑΤ. ΦΑΙΔΡ. p. 270. c.

Und glaubst du die Natur der Seele richtig begreifen zu können, ohne des Ganzen Natur?

Wenn man dem Asklepiaden Hippokrates glauben soll, auch nicht einmal die des Körpers ohne ein solches Verfahren.

Platon.

(S. Platons Werke von Schleiermacher 1. Th. 1. Bd. im Phädros S. 154.)

WELLCOME HISTORICAL MEDICAL LIBRARY

Dem

Herrn Doktor

Friedrich Anton Mesmer.

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b29297953

Diese Blätter enthalten dasjenige, was ich während des Studiums und bei der Uebertragung Ihres Werkes, durch Ihre Ideen unmittelbar angeregt, dachte und niederschrieb: wem könnte ich sie also mit größerem Rechte zueignen, als dem Entdecker des Magnetismus selbst?

Durch diese Erläuterungen, verehrter Mann! entsprach ich Ihrem eigenen Wunsch, welcher mir zur Lösung einer in vieler Rücksicht so schwierigen Aufgabe den Muth gab: das ohnehin Klare zu erläutern.

In der bereits erschienenen Ausgabe Ihres Systems der Wechselwirkungen haben Sie „richtig und rein das Tiefste Ihrer Gedanken „dargestellt gefunden“ — und durch diese Ihre

Worte meinen Anstrengungen vollen Lohn gewährt; mögen nun auch meine Auslegungen Ihnen werth seyn, dann bin ich des Nutzens gewiß, den ich durch die Bekräftigung der Wahrheit stifte.

Berlin am 9. Febr. 1815.

Dr. Wolfart.

Vorwort.

Meine Vorrede zum Mesmerismus, worin ich die gegenwärtigen Erläuterungen angekündigt habe, kann diesen zugleich zur Vorrede dienen. Wenn es mir hier gelungen ist, die richtigen Gesichtspunkte anzugeben, und Misverständnissen vorzubeugen; so habe ich meinen Zweck erreicht. Ich hoffe, daß man die Form, unter welcher ich die Erläuterungen selbst aufstellte, angemessen finden wird; denn obgleich es schon hingereicht haben würde, die Seitenzahlen allein für die besonderen Sätze anzumerken, so gewährt dieses doch nicht eine so vollkommene Verständigung, als man erlangt, wenn die ausgelegten Stellen selbst den Erläuterungen vorgesetzt werden. Es galt gerade, diese besonders auszuzeichnen, weshalb sie um so mehr mit abgedruckt werden mußten, als ich um der Kürze willen manches für eine Erläuterung in einen Satz zusammenzuziehen suchte, was nicht ganz unmittelbar im Texte sich folgt. —

Es kann wohl dem Leser, indem er sich mit Mesmers Ideen und seiner Entdeckung beschäftigt, nicht unerwünscht seyn, zu wissen, wie dieser Geist in seiner Jugend sich ausgebildet habe; darnach wird die Bahn seines Lebens, innig verwebt mit dem Schicksal des Magnetismus, ohne Zweifel um so deutlicher in dem hier folgenden Umriß sich darstellen.

Friedrich Anton Mesmer, (von rechtschaffenen und frommen jedoch unbemittelten Eltern, indem der Vater eine kleine Forstbedienung beim Fürstbischof von Konstanz bekleidete) ist am 23. Mai 1734 zu Weiler unweit Stein am Rhein, einige Meilen von Konstanz am Bodensee, geboren.

Die ersten Kinderjahre brachte er in dieser paradiesischen Gegend auf dem Land allein sich selbst überlassen meistens unter freiem Himmel zu, wo man schon einen besonderen Trieb im Nachforschen der Natur an ihm bemerkte, indem er besonders bei jedem Gewässer sowohl dessen Quell oder Anfang, als dessen Ausfluß oder Ende aufzusuchen niemals ermüdete, und daran seine größte Lust hatte. Dieses noch späterhin im 8ten Jahr, als er zur Schule geschickt wurde und sein Weg ihn hinter dem Ufer hin durch sanft abhängiges wellenförmiges Land führte, fortgesetzt und oft darüber die Zeit versäumt zu haben, erinnert er sich noch selbst genau, auch wie das Vorfinden der verschieden geformten Steine am Ufer des Rheins und Sees, und an allen Orten, wo Wasser fließt, wie der Wachsthum der Pflanzen, und wie nicht minder Wind, Gewitter, Regen, Hagel und Schnee besonders seine Aufmerksamkeit, sein Nachdenken fesselten.

Bald wurde er in ein Kloster zum Unterricht gethan, um Musik und Latein zu lernen: bis in das 12te Jahr brachte er auf diese Weise in zwei Klöstern, übrigens in pfäffischer Unwissenheit, zu.

Im 16ten Jahr (1740), zum geistlichen Stand bestimmt, wurde er mit einem Stipendium nach Dillingen zu den Jesuiten geschickt, um allda die peripatetische Philosophie und hernach Theologie zu studieren. Hier war es nun, daß er durch Zufall einen besonders aufgeklärten wissenschaftlich gebildeten Mann antraf, der an dem Jüngling die brennende Wißbegierde verbunden mit einer gewissen Kränkung über jene bisherige Unwissenheit in andern Wissenschaften beobachtet hatte, und ihn nun nicht allein, beim fortgesetzten Studium der alten Sprachen, mit der Wolfischen Philosophie bekannt machte, sondern ihm zugleich in der Mathematik Unterricht gab, auch ihm Bücher verschaffte, und ihn die französische Sprache lehrte.

Mathematik und Physik zogen ihn mehr an, als das vorgeschriebene theologische Studium, welchem er wider seine Neigung während drei Jahren in Dillingen und Ingolstadt oblag. Statt nach diesem vollendeten Studium, als auch sein Stipendium zu Ende war, in den geistlichen Stand einzutreten, gab er alle Vortheile auf, und bezog, indem er neben den physikalischen und mathematischen Wissenschaften die Jurisprudenz zu seinem Hauptstudium machte, im Jahr 1752 die Universität Wien. Hiermit brachte er 6 Jahre zu. Aber angeregt von den großen Anstalten, und da ihm die Aussicht zu einer Anstellung fehlte, begab er sich zum Studium der

Medizin, womit er sich unter seinen damaligen berühmten Lehrern van Swieten, De Haen u. a. m. wiederum 6 Jahre beschäftigte, und sich während dieser Zeit auch mit in der Praxis übte.

In diesem ganzen Lebensabschnitt, von dem Augenblick an wo er das theologische Studium verließ, war er ganz auf sich selbst für seinen Lebensunterhalt beschränkt, und erwarb sich solchen bei diesem umfassenden Studium durch Unterrichtgeben in der Mathematik und Physik.

Im Jahr 1764, also im 30sten Jahr seines Alters wurde er von der Wiener medizinischen Fakultät zum Doktor promovirt. Hier beginnt schon der eigentliche Ursprung des Magnetismus durch seine damalige Dissertation: De influxu planetarum in corpus humanum, welche er öffentlich vertheidigte, und in welcher schon der allgemeine Magnetismus, die allgemeine Idee der Ebbe und Fluth angekündigt, und so der Grund zu seinem Natursystem, wie zur Entdeckung des thierischen Magnetismus gelegt wurde.

Durch funfzehnjährige Praxis in der kaiserlichen Hauptstadt bemühte er sich, von keinem seiner Amtsbrüder verstanden, seine Meinungen zu prüfen und zu erweitern, indem er die Krankheiten nach ihrem Ursprung, ihrer Form und ihrem Verlauf in Beziehung der großen Wechselverhältnisse unseres Sonnensystems und des Weltalls, kurz im Allmagnetismus beobachtete, und bei einem ganz einfachen die Krisen befördernden Heilverfahren nach und nach auf eine neue Pathologie und Therapeutik kam.

Hieraus entsprang die Entdeckung des thierischen Magnetismus, indem er mit klarem Bewußtseyn und

Willen das in der Natur allwirkende und allbelebende Prinzip in seine Gewalt zu bekommen suchte: erst in der Elektrizität, wovon er bald abgieng, dann vom Jahr 1772 an im Mineralmagnet, durch welchen er augenscheinliche Wirkungen und Heilungen hervorbrachte. Jedoch blieb er dabei nicht stehen, sondern er verfolgte den Quell der Wirkung bis in seinen eignen Organismus, in so fern er den Magnet hielt, berührte, und dadurch wirken wollte. Der Magnet wurde demnach schon 1773 bei Seite gelegt, oder allenfalls nur als Leiter gebraucht, und durch naturgemäße sinnvolle Bewegungen der eignen Hände wurden noch bedeutendere Wirkungen hervorgebracht. So war also der thierische Magnetismus nicht nur gefunden und entdeckt, sondern als Wissenschaft erfunden worden.

Der Ruf seiner besondern Heilmethode breitete sich aus: er theilte seine Entdeckung seinen ehemaligen Lehrern mit, sie aber konnten nicht in seine Ideen eingehen, sie bezweifelten die Wirkungen, ja sie riethen ihm sogar, die Sache als auf Irrthum und Schwärmerei beruhend ganz zu lassen. So erfuhr Mesmer von allen Seiten im ersten Augenblick einer großen Entdeckung kränkendes Widerstreben. Aber sein Eifer für die gefundene Wahrheit wuchs. Er versäumte nichts: und wie er in seiner Inaugural-Dissertazion schon öffentlich seine Naturansicht bekannt hatte; so kündigte er die Entdeckung des thierischen Magnetismus schon im Januar 1775 in einem „Schreiben an einen fremden Arzt“ nicht nur öffentlich, sondern auch allen Akademien der Wissenschaften insbesondere an. —

Durch seine Verheirathung im Besitz eines bedeutenden Vermögens war er übrigens in den Stand gesetzt, zur

genauen Beobachtung und Vervollkommnung seiner Entdeckung, mit Aufopferung, besondere Einrichtungen zu treffen. So bildete er sich ein kleines magnetisches Hospital in seinem eigenen Hause, und richtete schon damals vereinte Krankenbehandlungen im Großen ein.

Bald hatte sich der Ruf eigenthümlicher und auffallender Wirkungen immer mehr verbreitet; indeß verschwieg er die schon früh gemachte Beobachtung des magnetischen Schlafwachens (des Somnambulismus) auf das sorgfältigste wegen des damaligen Religionsgeistes, auch weil er voraussah, daß daraus Mißverständnisse entstehen würden, welche zu Irrthum über den Magnetismus selbst führen könnten.

Auf Anrathen der Münchner Akademie ward er 1775 von dem damaligen Kurfürsten Joseph Maximilian berufen, um seine Meinung über den, besonders durch Gasners große und als Wunder erscheinende Wirkungen, damals überhandgenommenen Glauben an die Exorcismen und die Gewalt der Priester über den Teufel und über Zauberei zu vernehmen: wo er durch auffallende magnetische Einwirkungen, auf einen der anwesenden Herren vom Hofe selbst, so glücklich war, den Fürsten auf der Stelle zu überzeugen, daß derlei Experimente weder immer Betrug, noch daß sie übernatürliche Wunder, sondern der Natur, bei gewissen Krankheitszuständen, zuzuschreiben seyen. Hierauf ist der Exorcismus untersagt, und die Exorcisten sind aus Baiern verbannt worden. Mesmer wurde zum Mitglied der Münchner Akademie ernannt.

Aus Baiern zurückgekehrt, entwarf er nach unzähligen Versuchen und Erfahrungen den Grundriß seines Natursystems ganz kurz in 29 Sätzen. Trotz dem glaubte

man doch nur, er besäße ein Arkanum, und wenn er auf den Inbegriff seiner Naturwissenschaft verwies, worauf das Wirkungsmittel des thierischen Magnetismus beruhe, so dachte man: dieses geschähe, um von der wahren Spur seines Arkanums abzuleiten.

Müde endlich der vielen Schwierigkeiten, ja der Kränkungen besonders von Seiten seiner Amtsbrüder bildete er in der Stille seine Heilart immer mehr aus, beschäftigte sich auch zu seiner Erholung mit der erst kurz vorher erfundenen Harmonika, in deren Spiel er es zu großer Vollkommenheit brachte, und wodurch er fand, daß auch die Tonschwingung Träger des magnetischen Einflusses seyn kann wie das Licht.

Auf einer Reise nach der Schweiz und durch Frankreich, welche besonders zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit unternommen wurde, kam Mesmer im Anfang des Jahres 1778 nach Paris. Die mit Gelehrten und Aerzten sich entspinnenden Verhältnisse verwickelten ihn bald in einen Wirkungskreis für seine Sache, wodurch er dort festgehalten wurde. Es erschien auch 1779 seine Denkschrift über die Entdeckung des Magnetismus in französischer Sprache.

Die Sätze seines Systems wurden der Akademie durch ihren damaligen Direktor Le Roi vorgelegt: in einer öffentlichen tumultuarischen Sitzung stritt man darüber und verwarf sie.

Mehreren Anträgen von Seiten des Entdeckers zur Prüfung seiner magnetischen Heilart entzog sich die medizinische Fakultät. Dem Mißverständniß, dem leidenschaftlichen Umtreiben und spätern Verunglimpfungen wurden zugleich hiermit die Thore weit geöffnet.

Eine Untersuchungs-Kommission, die über seine Entdeckung absprechen sollte, mogte er niemals anerkennen, da man seinen Worten, er besäße kein Arkanum, nicht traute.

Im Jahr 1781 indeß war unter dem Ministerium von Maurepas eine Uebereinkunft geschlossen worden: wodurch Mesmer sich verpflichtete, in einer von der Regierung ihm zu übergebenden Heilanstalt (im Anschlag zu 10,000 Livres jährlich) seine Heilkunst zu lehren: die Regierung sicherte ihm dafür noch 20,000 Livres jährlicher Renten und Auszeichnungen zu, welche leicht blenden konnten; er aber zog es vor, alle diese Vortheile wieder aufzugeben, weil noch Bedingungen gemacht wurden, welche nicht geeignet waren, seine Sache vor falschem Urtheilsspruch zu bewahren.

Der (von Bailly verfaßte) Bericht der bekannten Kommission, welcher 1784 sein Schüler Dr. Deslon sich wider Mesmers Willen unterwarf, zeigte nur zu wohl: wie richtig er vorausgesehen hatte. Es ist genug, hierbei zu sagen: daß gegen diesen Bericht der gelehrte Jussieu, der selbst Mitglied der Kommission war, auftrat und ihn widerlegte, und daß namentlich Franklin, der den Bericht mit zu unterzeichnen sich verleiten ließ, damals krank und nicht bei den, anders wirklich angestellten als erzählten, Untersuchungen mit gegenwärtig war.

Durch freiwilliges Anerbieten von hundert Unterzeichnungen zu Vorlesungen und Mittheilungen, suchten Mesmers Freunde (wie Bergasse als Stifter dieses Vereins selbst öffentlich in seiner Schrift gesteht) „einen schändlich verfolgten Mann von Genie, wider seinen Willen vor dem Schicksal zu schützen, das ihm der blöde Haß seiner Feinde vorbereitete."

Mehr als eine halbe Million, welche zu demselben Zweck in den Provinzen unterzeichnet worden, nahm Mesmer nicht an, sondern bestimmte sie zu Errichtung magnetischer Heilanstalten: so daß bald im Umfang von

Frankreich über 20 Schulen in den bedeutendsten Städten blüheten, trotz dem daß in Folge jenes Berichtes der Kommission die medizinische Fakultät einen förmlichen Bannfluch gegen den Magnetismus und alle Doktoren erlassen hatte, welche durch Werke, Schriften oder Worte etwas für diese Sache thäten. Mit andern wurde Doktor Varnier, ein bekannter Arzt, der sich zum Abschwören seiner Ueberzeugung nicht erniedrigen wollte, aus der Liste gestrichen.

Durch den General Lafayette, welcher Mesmers genauer Freund war, knüpfte sich eine merkwürdige Verbindung zwischen dem General Washington und Mesmer an; die Theilnahme und Achtung, welche der Behaupter der amerikanischen Freiheit dem Entdecker und Behaupter des Magnetismus bewies, leuchtet aus den Briefen des erstern an letztern hervor.

Die französische Staatsumwälzung, welche alles umstürzte, traf auch die mesmerischen Heilanstalten. Er sah seine aufkeimenden Werke zerstört, seine theuersten Freunde und Anhänger geächtet oder fallend unter dem Mordbeil. Des größten Theiles seines Vermögens beraubt, entzog er sich mit Mühe durch die Flucht in sein Vaterland dem blutigen Schicksal, das jedem ausgezeichneten Mann damals drohete.

Hier brachte er sein Natursystem in seinem hohen Alter wieder zu Papier, da er alle seine früheren Schriften zurückgelassen und verloren hatte, und war unablässig beschäftigt, Nothleidenden mit Rath und That beizustehen.

Die Vorsehung scheint Mesmer's Tage aufgespart zu haben, damit er seine Mitwelt noch gerechter erblicken möge, da er schon der Nachwelt allein seine Sache heimgestellt hatte.

Ein-

Einleitung.

Allgemeine Andeutungen.

1.

(Mesmerismus: S. LXV. „Ich schloß mit Grund, daß das unmittelbar auf die Nerven wirkende Agens nicht von der Gattung grober Materie, deren Vorhandenseyn durch die gewöhnlichen Sinne bemerkt wird, seyn könne.“)

Der Mesmerismus, als allgemeine Naturlehre, hat das eigenthümliche und vor allen andern Systemen und Theorieen der Natur ausgezeichnete, daß derselbe eine neu aufgefundene Thatsache der Natur, nemlich die Wirkung des Magnetismus zum Grundpfeiler hat. Obwohl ursprünglich, wie alles was des Menschen Geist Wahres und Folgereiches gefunden, auch diese Entdeckung aus der Idee, und zwar aus der Idee von der Wechselwirkung im ganzen Weltall, bei dem Entdecker entsprungen ist; so wurde sie nun nicht blos ein Beleg der Richtigkeit dieser Naturansicht, sondern es stützte sich die weitere Ausführung und Anwendung dieser ursprünglichen Idee fernerhin, als ein fester

Grund der Wirklichkeit, auf die Realität dieser Naturerscheinung. — Also auf der in den Vorgängen des Magnetismus sich gerade in der höchsten Beziehung offenbarenden Wechselwirkung beruht der Mesmerismus, und wiederum vermag diese allgemeine Naturansicht nach den Grundsätzen der Wechselwirkungen allein, dem Magnetismus seine wahre Stelle im Leben der großen und kleinen Natur, seine wahre Geltung in der Wissenschaft und Kunst aufzufinden und zu sichern.

Das im Magnetismus Wirkende und ihn Hervorbringende vermöge mittheilender Einwirkung, das Agens, wie es genannt ist, haben sich viele als einen sinnlich wahrnehmbaren Stoff vorgestellt, viele stellen sich ihn noch als einen solchen, ja als einen wiegbaren Stoff sogar vor, viele beurtheilen noch das Wirkende, sonach das Daseyn des Magnetismus selbst nach diesem mehr oder minder groben Maaßstabe. Es ist dieses aber das erste, wogegen man sich verwahren muß, und worüber die Ansicht nicht früh genug festgestellt werden kann; es ist auch darum das erste im Mesmerismus, woran dessen Verfasser die Geschichte seiner Entdeckung einfach in der Stufenfolge anknüpft.

Das Bedürfniß des Menschen, sich von seinen sinnlichen Wahrnehmungen eine höhere Rechenschaft zu geben, ließ zu allen Zeiten ein solches allgemein Waltendes und Wirkendes ahnen; zu allen Zeiten waren Männer von sehr verschiedener Geisteskraft und Geistesbildung damit beschäftigt, dasselbe aufzufinden.

Das Nahe ist oft dem Menschen das Fernste und Unbekannteste: und wie nicht selten weite Reisen nach bekannten und unbekannten Ländern unternommen werden, um Dinge zu sehen, welche uns nur besonders vorkommen, weil der Raum sie von unserm Wahrnehmungskreis trennt, und welche oft in jeder Hinsicht von solchen weit übertroffen werden, die still und darum unbeachtet in der Heimat vorhanden sind, weil sie uns scheinbar allzubekannt keiner nähern Betrachtung werth erschienen; so gieng es, so geht es auch hier. Man suchte in allen Naturreichen umher, und konnte das Wirkende nicht finden, weil man nicht auf die Quelle zurückgieng, welche für alle Naturreiche und Naturkörper eine und dieselbe, und daß es hier gleich ausgesprochen sey, welche die Natur selbst ist. Und wenn in früheren Zeiten aus besonderen Umständen viele Erscheinungen beobachtet, und selbst durch zufällig gefundene und blindgläubig unveränderlich fortgesetzte Verfahrungsarten mit Absicht hervorgebracht wurden, welche nun gewöhnlich durch das allgemein Waltende, was im Magnetismus wirkt, gar leicht hervorgerufen werden können; so war man trotz alle dem ferne von der Quelle, indem man lediglich bei der Erscheinung und bei der äußern meist zufällig sich bildenden und dem Wirkenden dienstbaren Veranlassung stehen blieb. So waren es denn bald Götter und gute Geister oder Dämonen, bald der Stein der Weisen oder die Kabbalah, bald der Magnet oder die Elektrizität, bald die Säure oder das Laugensalz, bald besondere thierische Substanzen oder wunderbare Kräuter, Gifte aus allen Reichen, bald Sauer-

stoff oder Wasserstoff und Stickstoff u. s. w., worin man das Wirkende, das Agens gefunden wähnte.

Aber aus der Tiefe der großen Natur allein, im klaren Anschaun der Gesammtheit von allem was da war, ist, und seyn wird, war diese große Wahrheit, das Ziel der Wünsche aller Jahrhunderte, zu schöpfen. Aus dem harmonischen Zusammenklang der Gestirne mußte zuerst das beschwörende Wort: allgemeine Wechselwirkung im ganzen Weltall ertönen, aus den im Stern eines erleuchteten Auges sich vereinigenden hellen Stralen aller Sonnen, welche in der Pracht des gestirnten Nachthimmels die Herrlichkeit des Unermeßlichen zeigen, mochte das Licht hervorbrechen, welches das waltend Wirkende offenbarte, und es nicht nur der Erkenntniß, sondern auch mit derselben dem Willen übergab.

Also kein grober sinnlich wahrnehmbarer Stoff, wie überhaupt nichts Einzelnes ist dies waltend Wirkende, das den Magnetismus ausmachende Agens; sondern es beruht auf dem Verein und ist der Inbegriff aller Wechselwirkung im Weltall. Außer den in sich organisirten großen Weltkörpern, sammt allen Theilen woraus sie bestehen, ist durch immer feinere und beweglichere Stoffreihen, die sich zu einer unermeßlichen allen Raum erfüllenden All- und Gesammtflut bilden, ist das Universum in Einer Masse, worin alle Theile sich durch Zwischenstoffe berühren, vereinigt; und hierauf beruht die wahre Bedeutung und Möglichkeit allgemeiner, so wie besonderer Wechselwirkung.

2.

(M: S. LXVII. „Ich erkannte, daß das Triebwerk des allgemeinen Einflusses demjenigen ähnlich wäre, welches uns durch die Eigenschaften des Magnets geoffenbart worden ist —“)

Da die erwähnte ursprüngliche Naturthätigkeit und die Feststellung des Begriffs von derselben, nicht gleich schon bei ihrer Entdeckung mit dem Ausdruck: Mesmerismus belegt wurde, so konnte in der That keine ausdrucksvollere, bildlich und zugleich verwirklicht darstellende Benennung ausgemittelt werden, als die des allgemeinen und thierischen Magnetismus; denn in dem Mineralmagnet ist die Polarität, als worauf dies Natursystem der Wechselwirkung beruht, am offenbarsten wahrzunehmen, und diese bedeutungsvolle Erscheinung ist wirklich als das Schema aller Naturverhältnisse und Thätigkeiten, welche zu Wechselwirkungen werden, anzusehen.

Aber um dieses Triebwerk zu erfassen, ist die Anschauung von Wechselwirkung und Polarität, obwohl deutlich genug schon in der Wirklichkeit, und namentlich im Magnet sich zeigend, nicht blos vorausgesetzt, sie muß auch in ihrem höchsten Entstehungspunkt nachgewiesen werden, in dem gemeinschaftlichen Quell von Allem; dieser Urquell aber ist Gott. Alle Naturphilosophie, welche nicht wie der Mesmerismus von Gott ausgeht, als alleinige Voraussetzung, ermangelt der Basis.

Hier findet sich sogleich die Stelle, wo es erörtert werden mag, in welchem Verhältniß die hier

entwickelte Naturansicht zu demjenigen stehe, was man Materialismus nennt, da es dem Unkundigen, welcher nicht in das Wesen eindringt, sondern lediglich bei dem Aeußerlichen stehen bleibt und sich daran hält, wohl bedünken möchte: es walte hier der Materialismus ob, weil in Betreff der wirklichen Natur auch stets von Materie, von Stoff die Rede ist, und nicht blos mit leeren Wortformen gespielt wird.

Die erste schon erwähnte (1.) Erklärung des Mesmerismus: daß das allgemeine Agens, worauf denn auch der Magnetismus beruht, keine grobe mit den gewöhnlichen Sinnen wahrnehmbare Materie, und daß dasselbe keineswegs ein Mittel, eine Substanz sey, sondern das Resultat wechselseitiger Einflüsse, oder der Verhältnisse zwischen zwei Körpern, zeigt klar und bestimmt, daß hier durchaus nicht von Materie, als für sich selbstthätig genommen, die Rede sey, sondern von einem dabei obwaltenden Dritten, von dem Resultat der wechselseitigen Körperverhältnisse. Hier spricht sich alsbald Bewegung aus und Leben. Und der Urquell ist das Unerschaffene, ist die Gottheit.

In den angeführten Sätzen, besonders in den Worten: das Agens ist keineswegs eine Substanz, liegt demnach die bündige Verwahrung gegen alle dergleichen gewöhnliche Mißverständnisse und schiefe Ansichten. Wenn man Mesmer's System mit dem bloßen Materialismus verwechselte und verwechseln wollte, würde man sehr irren.

Worin besteht auch der Materialismus anders als in derjenigen Ansicht von der Natur, wodurch die Materie als ursprünglich schon vorausgesetzt und

bedingt wird, zu welcher sich sodann die Eigenschaften entweder nur so finden, oder als von der Materie ursprünglich herstammend angenommen werden. Der Idealismus, als dieser rohen Naturansicht geradezu entgegengesetzt, hat es blos mit der Vorstellung, der Idee zu thun, welche, indem sie die Materie erst bedingend erschafft, auch zur Eigenschaft in derselben wird. Mit beiden hat der Mesmerismus nichts gemein, als das Wahre: daß da, wo Idee, wo Eigenschaft ist, sich auch Materie dazu gleichzeitig findet, und daß da, wo Materie ist, diese niemals ohne die Eigenschaft erscheint. Idealismus und Materialismus sehen wir hierin gänzlich in eine Einheit als blos verschiedene Stralen verbunden. Geist = Stoff und Stoff = Geist ist untrennbar, wie alles Dagewesene, alles Daseyende, und alles Werdende nur durch die Wechselwirkung des Einzelnen im Ganzen bedingt ist. — Wenn man also das Agens des thierischen Magnetismus als einen Stoff betrachten und aufsuchen und abmessen zu müssen glaubte und noch glaubt, wie wenig hat man dann das verkündigte Grundwesen begriffen. Freilich ergriffen andere, die Materie verachtend, den entgegengesetzten Punkt, legten blos der Idee, die Uebelwollenden blos der Einbildungskraft, ohne sich von diesem merkwürdigen Worte Rechenschaft zu geben, alle Wirkungen bei; und irrten eben so, nur anders.

Das lebendig Thätige, keineswegs an eine besondere Materie gebunden, sondern allen in der Wechselwirkung, nur auf verschiedene Weise geartet, verliehen, ist das waltend Wirkende, obwohl die wechsel-

seitigen Einflüsse in der erschaffenen Natur nur mit Materie bedingt seyn können.

3.

(M: S. LXVIII. — „Der Mensch wirkt von seiner Seite wieder auf den Lauf der Natur durch Veränderungen, deren Schöpfer er mittelst eines ihn belebenden inneren Grundwesens ist, und worin, was das wichtigste ist, das wahre Mittel, Krankheiten zu verhüten und sie zu heilen, besteht. —")

Es kann die wahre Heilkunde wohl nicht tiefer ihre Wurzeln schlagen, die Ansicht vom Menschen und von allem was ihn betrifft mag wohl nicht höher als an die Entwickelung des Weltalls angeknüpft werden. — Geistiges und Leibliches ist es jemals bei ungeschmälertem Rechte so klar und anschaulich in Ein mächtiges Ganze zusammengefaßt worden? — Genau, deutlich und in bestimmter Ordnung findet sich mit einfachen Zügen der Inhalt des Werkes auf solche Weise in der Vorrede ausgesprochen; der Aufschluß und das Umfassende des, man könnte wohl sagen, die Körper- und Geisteswelt wie in einem Kranze vereinigenden Gedankens, öffnet die Aussicht in eine neue und helle Bahn. Aus dem Vereine des Ganzen, woraus sich zunächst die Natur erschafft, muß auch die Heilkunde hervortreten, demnach blos als Enderfolg und als Gipfel der Naturkunde erscheinen. In der vorläufig gegebenen Definizion von der Natur ist das, worauf (1.) besonders schon aufmerksam ge-

macht worden, wiederum bestimmt ausgedrückt. Wie sind sonst die gewöhnlichen Begriffe, womit der Ausdruck Natur gebraucht wird, beschaffen? sie sind gänzlich unbestimmt, und Natur bedeutet bald die Dinge als Materie, bald das geheime Treiben in denselben, bald blos einzelne Eigenschaften. Alles dieses Einzelne, was als solches darum bei etwas nothwendig Wahrem dennoch ein einseitig Falsches ist, muß immerdar wie hier in ein Ganzes zusammengefaßt werden, worin Materie und Idee wechselsweise und gegenseitig sich als untrennbar durchdringen. Die Natur ist die Ordnung des Zusammenbestehens der Stoffe in der Bewegung, als in übereinstimmenden Verhältnissen gedacht; — so steht die Natur über Stoff und Bewegung, nicht blos als das dritte, worin diese beiden Pole zur ewigen Einheit verbunden sind, sondern als die ursprünglich schon mit ihnen gesetzte, sie bestimmende, in ihnen waltende, und wieder aus ihnen hervorgehende harmonische Ordnung.

4.

(M: S. LXXI. — „dieses System ist dazu bestimmt, den Plan einer allgemeinen Erziehung daraus zu bilden, welche von der Wiege beginnt und sich nicht eher endet, als am Grabe.“)

Es soll diesemnach der Mesmerismus nicht eine Theorie der Wechselwirkungen so blos für sich im allgemeinen, nicht den thierischen Magnetismus für sich abgesondert, nicht eine neue Heilkunde, nicht eine

Erhaltungs- und Vorbauungskunde, oder den Plan einer allgemeinen naturgemäßen Erziehung u. s. w. für sich einzeln enthalten oder andeuten, nein, dieses alles in Einem Ganzen, in Einer Idee, wornach eben auf der Theorie der Wechselwirkungen alles übrige beruht, so daß der thierische Magnetismus eben daraus hervorgeht und darin besteht, und die Erziehungskunde, welche diesen Magnetismus in seinem eigensten Wirkungskreise geltend macht, nun selbst zur Erhaltungskunde wird, diese aber schon das Element der Heilkunde ist. Man könnte sagen: keine Wechselwirkung, ohne Magnetismus, kein Magnetismus ohne Heilkunde, keine Heilkunde ohne Erhaltungs- und Vorbauungskunde, nicht diese ohne die natürliche Erziehung. — Macht man rückwärts in dieser Progression das Ende zum Anfang, so ergiebt sich immer dasselbe Resultat: Alles in Einem und Eins in Allem zugleich, und das Bilden, die Erziehung des Menschen muß zum Mittelpunkt der ihn betreffenden Wechselwirkungen werden.

5.

(M: S. LXXI. „das Physische des Menschen ist von dem, was man das Moralische nennt, nur darum verschieden, weil die Triebfedern des einen uns weniger bekannt als die des andern sind, und da die Gesetze beider gemein sind, so denke ich, daß es eben sowohl ein Triebwerk der Handlungen, als der Gesundheit gebe.“)

Wird auf den Menschen insbesondere der Ur-

grundsatz des Mesmerismus angewendet, so sehen wir auch hier, wie das Physische und Moralische in der Naturanschauung als untrennbare Einheit betrachtet werden kann. Da aber die Polarität für alle einzelnen Theile des Universums, wie für desselben Gesammtheit zuerst deutlich und bestimmt daraus hervorgeht, so muß sich solches auch in dieser Bedeutung wiederfinden, indem der Unterschied des Physischen und Moralischen darin gesetzt wird: daß die Triebfedern des letztern uns nur weniger bekannt seyen, als die des ersteren, obwohl sie übereinstimmend seyen; denn alles geht aus der ursprünglichen Einheit, aus der Gottheit hervor, und die Polarität ist nicht mit dieser, sondern wird mit ihrer Schöpfung. Vielleicht kann ein gewöhnliches Beispiel dieses deutlicher machen: die Wirkung der Elektrizität beruht auf derselben Polarität wie die des Mineralmagnetismus, dennoch kommen uns die Triebfedern des ersten Verhältnisses im Anziehen und Abstoßen, im Negativen und Positiven, in Feuer und Licht deutlicher vor, als die des letztern, dessen stumme Sprache der bloßen Anziehung und Abstoßung ungleichnamiger und gleichnamiger Pole, dessen Hindeutung nach Norden mit den bestimmten Abweichungen nur immer räthselhafter und unerklärlicher erschienen ist, und blos dem Geweihten in der Wissenschaft den Ursprung aus einer und derselben Quelle offenbart. Dieses hat aber keineswegs die Bedeutung, daß nun das Physische, nach den gewöhnlichen Begriffen, nur durch das Verborgenseyn der Triebfedern vom Moralischen unterschieden wäre, das Physische im Sinne des Mes-

merismus gilt in einer weit umfassendern Bedeutung, so daß in der That die Gesetze beiden gemein sind. Es wird sich bestimmte Gelegenheit finden, auf diesen wichtigen Gegenstand mehrmals zurückzukommen.

Daß also auch, als von der Erziehung unzertrennlich die Gesetzgebung in einem Natursystem, was wahrhaft aus der Natur geschöpft ist, ihre Stelle finden müsse, weil die Erziehung des Menschen dieselbe bedingt, und diese wiederum ohne Gesetzgebung, sonach die ganze Gesellschaft als Staat nicht ohne die beiden Pole, welche sich wechselsweise durchdringen, von Erziehern nemlich und Zöglingen, möglich seyn würde, läßt sich auch ganz einfach und nothwendig aus dem ersten Ursatz ableiten.

6.

(M: S. 3. „Von der unendlichen Anzahl der Gegenstände, welche dem Verstand des Menschen unterworfen sind, ist ohne Zweifel die hauptsächlichste und wichtigste: die Erkenntniß seiner selbst.“)

Um die Natur lebendig zu ergründen, das Universum zu durchschauen, womit wird begonnen? — Welchen Punkt findet sich der Verfasser aus, um seinen Untersuchungen festen Stand zu geben? Mit dem Menschen beginnt er, da es der Mensch ist, welcher die Natur, wovon er einen hauptsächlichen Theil ausmacht, durch die er, und die mit ihm, ja in ihm besteht, erkennen will; an des Menschen mannichfach erscheinendes, nur allein in der Gesammtheit

der Natur begreifliches Wesen müssen die Untersuchungen einleitend angeknüpft wesden.

7.

(M: S. 4. „Diese Welt besteht gänzlich in zwei Ordnungen von Ursachen und Wirkungen: die physische und moralische Ordnung — — die zweite hängt von einem inneren Grundwesen ab — — die dadurch bewirkte That oder Veränderung geht in die physische Ordnung ein. —“)

Nicht als abgetrennt wird hier sogleich in Bezug auf den Menschen die physische und moralische Ordnung, worin die den Menschen mit in sich begreifende Welt besteht, dargestellt; sondern ganz bestimmt sind beide Ordnungen als die zwei Pole der Welt-Einheit, sich wechselseitig bestimmend auf einander wirkend, genommen und müssen so angesehen werden. Daher findet sich auch sogleich der Uebergang der einen Ordnung in die andere mittelst des Resultats, woraus That und Veränderung hervorgeht. Und dieses sogleich geltend gemacht hinsichtlich der Einwirkung der moralischen Ordnung auf die physische, schließt dieses schon das Umgekehrte in sich.

Selbst in der geistigen Ausbildung des Menschen, im Verein mit den Sinneseindrücken, und davon ausgehend, muß alsbald der andere, der physische Pol mit ergriffen werden. Vom rohsten Sinneseindruck bis zur selbstständigen Idee sey das Organische, als untrennbar und als eins, keineswegs außer Acht ge-

lassen. Aber nicht in dem gewöhnlichen gröbern physischen und organischen oder materiellen Sinn, sondern in dem feinsten ewig beweglichen, durch die Bewegung, als Fortklingen und Entwickeln des ersten göttlichen Urstoßes, bestehenden Stoffleben ist das zu erkennen, was für den Standpunkt der wahren Naturlehre in Betreff des menschlichen Wesens ausgesprochen wird.

8.

(M: S. 6. „Die Verschiedenheit der Talente, des Geistes, und der natürlichen Anlagen für Wissenschaft und Künste kann am Ende dem Zufall dieses ersten Unterrichts zugeschrieben werden.“)

Gewiß sind die ersten Einwirkungen auf das Kind für seine Ausbildung von unzuberechnenden Folgen; und das Bild, welches sich davon hier aufgestellt findet, ist eben so wahr als umfassend aus dem Grunde, weil es bei dem Einzelnen das Ganze der Natur berührt. Der Zufall des ersten Unterrichts, jenes oft ganz unmerklichen, entscheidet für die ganze Lebenszeit. Dieser Zufall aber, welcher aus dem Gemeinsamen aller Naturverhältnisse hervorgeht, wird in diesem Sinne mehr zu einer Vorsehung, und ist nicht das, was man gewöhnlich unter Zufall versteht, nemlich die dunkle Ursache eines Ereignisses für sich, ohne in Verbindung mit dem Ganzen aller Erscheinungen und Ereignisse zusammenhangend zu seyn; und es erhellet dieses besonders aus den im Verfolg des

Werks vorkommenden ausdrücklichen Erklärungen über den Zufall. Derselbe ist eben das aus dem Urquell alles Erscheinenden und Geschehenden unabänderlich entsprungene, sich aber nun noch in der entzweiten Einheit, nemlich in der Vielheit, wechselseitig bestimmende Hin- und Her-, Auf- und Abwogen, man könnte sagen Abwägen, was demnach nur scheinbar sich als Ohngefähr darstellt, und gleichfalls das ewige Gesetz in sich trägt. — Uebrigens soll auch mit dem Geltendmachen des ersten Selbstunterrichts gar nicht die Eigenthümlichkeit der Organisazion in den Einzelnen beeinträchtigt seyn, da diese von ihrer Seite, wie ausdrücklich bemerkt, auf die umgebenden Stoffe bestimmend zurückwirkt, wodurch auch die vielgestaltigen Sinneseindrücke vermittelt werden.

9.

(M: S. 6. „— das Kind bildet sich eine ideale lehrreiche Sprache, worin es denkt und überlegt, welche es in Zeichen, wie sie die Natur lehrt, überträgt: — — Dieselben Zeichen sind wahrscheinlich die Wurzeln der Wortbeugungen in den meisten Sprachen gewesen.“)

Ein weites Feld für die wahre, das Innerste der Sache ergreifende Sprachforschung eröffnet sich blos durch die einfache Darstellung der Ur-Entwicklung der Sprache im Menschen. Diese fruchtbare Idee, welche in wenigen Worten ausgesprochen ist, hat den mit Recht berühmten Gibelin, welcher unsers Verfassers

eifrigster Schüler und Freund war, angeregt, und er hat sie in seinem reichhaltigen und gelehrten Werke, (Monde primitif betitelt) dazu benutzt, den zu bedeutenden und oft überraschenden Resultaten führenden Versuch zu machen, die Ursprache aus den einfachen Wurzellauten in den einzelnen Worten aller bekannten Sprachen der Erde wiederum herauszufinden. — Wie viel auch die neuere Sprachforschung in dieser Richtung gethan und gefunden hat, so wird solches nur immer mehr und mehr die Bestätigung dieser Erklärung von der Ursprache, welche eben so nothwendig war, und sich daher in den Wurzellauten aller Sprachen dieser Erde eben so gewiß auffinden lassen muß, als bestimmte Bewegungen der Gesichtszüge und der Arme und Hände als Ausdruck bestimmter Gedanken und Empfindungen sich bei jedem Volke gleich finden. Wie denn schwerlich irgend ein Mensch, von welchem Menschen- und Volksstamme er seyn möge, mit der Hand einem andern, den er von sich entfernen will, das Zeichen unseres gewöhnlichen Winkens machen, die Hand am ausgestrekten Arm gegen sich hin bewegen wird; und umgewandt.

Es soll der Grundsatz fest bestehen, daß, wie die Sprache aus der Natur hervorgeht, dieselbe auch immer natürlich, das heißt nicht absichtlich gekünstelt, fremd und unverständlich, als ihrem Zweck, welcher der des Verständlichmachens ist, geradezu entgegengesetzt seyn soll. Leider hat es sich in dem letztverflossenen Jahrzehend nur zu sehr bewährt, zu welchen Verwirrungen die Sprache, wenn man von dem natürlichen Gang der Idee und des entsprechenden Ausdrucks abweicht, führen kann. Ja, es war so weit

gedie-

gediehen, daß einzelne erborgte Worte, Ausdrücke und Redensarten für reinen Abstral der Weisheit galten, je nachdem der Meister einer Schule den Ton angegeben hatte. Die Potenz, das Inzitament, die Kopula, das Absolute u. s. w., u. s. w., war in jedem Munde, schrieb jede Feder als Schildwache zu einem Schwall hohler Worte; aber wo war der Sinn? wo zum mindesten für die meisten, die es lasen?

10.

(M: S. 9. „Die Lebensabschnitte, welche der Mensch zu durchlaufen hat, scheinen von der Natur zu einer gewissen Ordnung bestimmt zu seyn, welche er, um seine Erkenntnisse und sein Denkvermögen zu vervollkommnen, befolgen muß.“)

Das Bild, welches vorläufig, auch von der ersten Entwickelung des Menschen bis zur Erlangung der gewöhnlichen Sprache u. s. w. entworfen ist, enthält Stoff zum Nachdenken. Damit das Werk Gottes und der Natur durch eigenmächtiges Eingreifen nicht verdreht und verkrüppelt werde, soll nichts in dieser ersten Erziehung geschehen, als blos das eigenthümliche Wesen des Menschen vor Entfremdung seiner selbst, seines wahren innersten Wesens zu schützen. Dieses schließt demnach auch Berichtigung des etwa fehlerhaften organischen Baus und der davon abhängigen Thätigkeit mittelst ordentlicher Gewöhnung in sich. Mit der äußeren Natur wird die innere bei der Hüthung vor schädlichem Einfluß,

und bei der ruhig diese Entwickelung pflegenden menschlichen Gesellschaft liebender und mit dem Kinde in der natürlichsten harmonischen Wechselwirkung stehender Menschen, schon alles thun was nöthig ist, bis die Lebensperiode eintritt, wo wahrer Unterricht statt finden kann, nemlich in den schon festgestellten Kenntnissen, dann wenn erst durch diese Selbstbildung oder Naturbildung des Kindes ihm schon die Selbstständigkeit gegeben ist, damit nun der Anbau auf wirklich schon vorhandenem sicherm Grunde geschehe, so daß bei wahren Wechselwirkungen, auch Austausch von Ansicht und Idee möglich ist. Baut man aber schon an, ohne diesen Grund, so wird, weil derselbe sich nicht leicht nachzubilden vermag, und auch schon der Raum dazu von fremdartigem An- und Eingekünsteltem erfüllt ist, das Gebäude locker, unhaltbar und verzerrt, weil es widernatürlich ist. Kaum ist es nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß in allen diesen Sätzen unter Sprache, nicht blos die artikulirte schon ausgebildete verstanden wird, sondern jedes Zeichen, innerlich oder äußerlich, womit das Kind, sey es für sich selbst oder für andere, durch Bilder, Gebärden, Bewegungen und Laute etwas ausdrücken will und kann. Daher der richtige Ausdruck: ideale Sprache. Sonach ist hier auch Denken so viel als: ein Sprechen mit sich selbst und zwar auch ohne Worte, welches auf innere Gebärden und Bewegungen, auf Bilder, Klänge u. s. w. blos dem innersten Sinn vernehmlich, führt. Ohnstreitig liegt die ursprüngliche Idee des Bedeutungsvollen, was in Pestalozzi's Anschauungsmethode doch wirklich, getrennt von willkürlicher oder zu früher

Ausführung, unverkennbar vorhanden ist, hier in diesen Grundsätzen des Mesmerismus. Was übrigens jenem eigenthümlichen Geist als Erfinder seiner Unterrichtsmethode keinen Eintrag thun kann, bewirkt, daß die Wahrheit der hier entwickelten Grundsätze dadurch nur noch mehr in's Licht gestellt wird. Auch ist das hier zu bemerken: daß fast alle großen wissenschaftlichen Geister, welche ihren eignen Weg gehend, neue Bahnen der Erkenntniß brachen, in ihrer frühesten Kindheit unter Verhältnissen aufgewachsen sind, besonders in der Stille ländlicher Umgebungen, welche jenen ersten Unterricht der Natur begünstigten.

11.

(M: S. 10. „So wie man in einem Kreis einen Anfang voraussetzen kann, indem man einen ersten Grad bestimmt, um von da an einen zweiten u. s. w. zu zählen: eben so nimmt man als ursprünglichen Zustand der Materie den vollkommner Flutbarkeit an — — was denn die Elementarmaterie bildet.“)

Für die Reihenfolge jener, aller ursprünglichen Geistesentwickelung entsprechenden Erkenntnisse wird als vorläufig hier nicht der Konstrukzion der Materie gedacht, sondern gleich die Materie selbst im Wesen ihres Daseyns, wie sie sich durch den Sinneneindruck dem Menschen zuerst darstellt, berührt. Es ist dies eben das Seyn, der Bestand, das dadurch bedingte Ausschließen eines andern Seyns und Be-

stehens. Hiermit ist die Erfüllung des Raums nicht bedingt, es ist selbst erst der Raum mit diesem Seyn geworden, und Raum wird zum relativen Begriff von der Materie, untrennbar von ihr, so daß Raum nicht ohne Materie, diese nicht ohne jenen seyn und gedacht werden kann. Also ist Materie das physische (das bestehende) Ding der Undurchdringlichkeit, oder des Verdrängens und Ausschließens, worin wiederum in der Wechselwirkung ein Verdrängtwerden, ein Ausgeschlossenwerden bedingt ist, und die Vorstellung vom Vollen im Weltall sich deutlich daraus bildet.

Wie nun der Raum zur Materie sich in Eins gebildet verhält, so auch die Bewegung, als das zweite vom Mittelpunkt. „Die Bewegung gehört der bewegten Materie zu" — also es ist keine Bewegung ohne Materie, diese in ihrem Sinn und Bestehen betrachtet, zeigt sich als bewegte Materie. Aus der Wechselwirkung ihr Recht behauptend, ergiebt sich, daß, da Bewegung nicht ohne Materie ist, dieselbe als ein nothwendiger Bestandtheil der letztern im Urausdruck auch in und mit der Materie bedingt werde. Keine Bewegung ohne Materie, keine Materie ohne Bewegung — dergestalt daß Raum und Materie und Bewegung blos die drei Stralen der Einheit, welche zur Wirklichkeit gelangt, darstellen. — — Also wird aus der Gesammtmaterie das Weltall, das Volle. Hieraus gehen sodann alle andere Aeußerungen und Beziehungen der Materie hervor. Sie ist in ihrer wahren Gott-Ausströmung, (der erste Universal-Anstoß) genommen: als Elementar- oder Urmaterie, alldurchströmend — als der Ur-Zentralpunkt, um wel-

chen nun alle Verhältnisse und Beziehungen des abgestuften Mehr oder Minder in Bewegung und Ruhe sich drehen; so daß beide Pole nur beziehungsweise zu nehmen sind. Das ist kein Materialismus, denn es ist nicht von der Materie für sich als Urprinzip, sondern von der durch den göttlichen Uranstoß bewegten, d. h. beseelten Materie hier die Rede. Auch spricht sich in allen hierauf Bezug habenden Sätzen schon deutlicher aus, daß Ruhe als Gegensatz der Bewegung in der Wirklichkeit niemals in dem Sinn an und für sich, — denn darin wäre sie eben das Nichts — sondern als relativ zur Bewegung genommen werde, da bewiesen wird, wie eben die Ruhe, da sie blos relativ und theilweise im Seyenden statt finden kann, blos der Brennpunkt einer erneuten Bewegung im Universum ist. Einmal der Urstoß gegeben, wird, was vorher in dem Jenseit desselben lag, zu Materie und Bewegung, somit der Raum, und zwar der erfüllte. Die weitern Möglichkeiten und Entwickelungen in der bewegten Materie stellen sich eben durch das Hin- und Herwogen zwischen den beiden Polen Bewegung und Ruhe ein, so daß Bewegung eben die Ruhe herbeiführt, Ruhe die Bewegung neu und belebter hervorruft. Hiernach wäre der Ausspruch und Streit früherer Naturkundiger und Philosophen zu würdigen und zu schlichten: daß die Materie an sich träge sey, oder nicht. Sie ist an sich weder beweglich, noch träge, sie ist nur bewegte Materie; wäre sie blos das rein Bewegliche, so wäre sie nicht mehr als Materie, wäre sie das rein Ruhende, d. h. träge,

so wäre sie das Nichts, da eines das andere bedingt, eins dem andern wechselseitig folgt, eins in dem andern besteht.

12.

(M: S. 11. — „Die Aggregate der Materie befinden sich beisammen in einer bestimmten Ordnung, welches Verhältnisse zwischen der Bewegung und der Ruhe, worin sich die Theile der Materie befinden, voraussetzt, oder dergleichen darstellt, und hieraus ergiebt sich auch der Grund von allen Formen und Gestalten der Körper, so daß, wenn die Gesammtheit der Materie in Bewegung oder in Ruhe wäre, darinnen auch weder Form noch Gestalt vorhanden seyn würde.")

Die Urmaterie stellt sich als die der Beweglichkeit am nächsten kommende dar, wovon die Bewegung eine innerliche ist, weil solche in jedem Urtheilchen vorherrscht, und dadurch alsbald relativen Stillstand, nemlich Vereinigungen, woraus erneute Bewegungen oder Schwingungen entstehen müssen, nothwendigerweise erzeugt. So entsteht das, was Reihenfolgen oder Serien der allgemeinen Materie genannt ist. Alle diese Serien aber sind durch die Wechselverhältnisse dennoch wieder zur Einheit vereinigt, und wie die Reihenfolgen aus der Urmaterie, aus der ewigen Beweglichkeit in der Richtung zur relativen Ruhe hervorgiengen, so müssen sie in gleichem Verhältnisse auch wieder nach diesem Urpol zurück-

strömen. So wird demnach dasjenige, was als die Gesammtflut oder Allflut bezeichnet worden, zum Alldurchströmenden, ist aber nicht die Urmaterie an sich, sondern diese in der ihr eignen sich fruchtbar entwickelnden Thätigkeit, es ist das lebendig alle Reihen in ihrem Wechseleinfluß in eins verknüpfende Aus- und Einströmen, Verbinden und Auseinandergehen, also immer die Einheit von Stoff und Bewegung, oder auch wie man sagen könnte, von Materie und Geist oder Seele. — Wer nun sich unter der Allflut nur eine abgesonderte, sehr feine in Bewegung gesetzte Materie, also eine Gattung von Materie denkt, der irrt gröblich an der hier entwickelten Idee, am Grundsatz; der hat es sich zuzuschreiben, wenn er all die großen, daraus hervorgehenden Folgerungen für den Bestand und das Wechselleben alles Seyns und aller Formen sich nicht reimen kann, wenn er nichts als materielle Ansichten sich herausfindet, was man so in ganz gewöhnlichem Sinn materiell nennt.

Das Alldurchströmende (Gesammtflut) ist der wahre Proteus, worin Aether zu Wasser, Wasser zu Luft, Luft wieder zu Aether wird, und tausend und aber tausend Mittelglieder der Verwandlungen vom scheinbar festen, welches dennoch beweglich durchströmt ist, bis zum Allbeweglichen der Urmaterie in immerwährendem Wechselstrom vorhanden sind.

In der weiteren Ausführung werden diese Sätze zu wahren Naturanschauungen von den Wechselwirkungen in Materie und Form, wobei es besonders wichtig ist, auf die örtliche Bewegung und ihre Bedeutung zu achten.

So ist denn keine Bewegung ohne Stoff, nicht Stoff ohne Bewegung, beides ist als der Ur-Dualismus gleichzeitig aus der Einheit, aus dem Unerschaffenen, aus Gott, im Urstoß geworden; Ruhe aber oder Trägheit ergiebt sich blos als relativ wieder daraus. Hieran ist es deutlich wie Mesmers Ansicht von der eines Des Cartes, Euler, Newton und anderer sich unterscheidet; ferner wie wenig man dies Materialismus nennen kann, aber auch wie wenig Idealismus, da Idee und Materie hier gleichmäßig in Einen Sonnenpunkt zusammenfallen, ewig schöpferisch, so, daß in diesem Sinn und bei dieser Voraussetzung der Ausdruck Zufall, nemlich der Zufall der Verbindungen aus den Strömen, zur Providenz der Schöpfung wird, weil, wie unendlich mannichfaltig in den vorübergehenden Erscheinungen und Wirkungen, dennoch sowohl Ursprung als Ausgang immer sich gleich bleiben muß.

In dieser Uranschauung ist das große Wechselspiel von Ursprung, Ende und Wiedergeburt des Weltalls, wie alles einzelnen Seyns gelöst; alles geht aus Gott hervor und kehrt in das Urseyn zurück; Seyn und Nichtseyn, Entstehen und Vergehen, unendlicher Wechsel, Ordnung und Unordnung ist in sich geschlossen nothwendig, ist Gottes Hauch, wie aus Bewegung Ruhe wird, und Ruhe eben wieder neuen Schwung zur Bewegung giebt.

13.

(M: S. 15. — „Es folgt aus der Unmöglichkeit des Ortsverrückens irgend eines Theiles im Vollen ohne in demselben Au-

genblick wieder ersetzt zu seyn, daß jedes Festwerden ein Heerd ein- und ausgehender Ströme wird: und so wird der Mittelpunkt des Festwerdens auch der von den überwiegenden Richtungen der Ströme — allgemeine Bewegung in der Richtung nach der Form von Wirbeln —")

Es ist von der äußersten Wichtigkeit, gerade diesen Satz, der den vorläufigen Beweis wirbelförmig bewegter Materie im Universum enthält, stets vor Augen zu behalten. Es liegt darin der Keim zur deutlichen Anschauung, wie auch die kleinste Bewegung sich nach ihrer Art und nach ihrem Maaß nicht blos auf weite Ferne hin, sondern durch das ganze Weltall verbreiten muß; aber auch zugleich, daß nur in den ähnlichen und entsprechenden Serien die deutlichen Hin- und Rückströme in Wirbelform erfolgen, während das übrige in, obwohl blos relativer, Ruhe dabei bleiben kann. Darin liegt auch das anschauliche Triebwesen der Sympathie, der Wechselwirkung durch die ganze Natur, im Großen wie im Kleinen, im Allgemeinen wie im Besondern.

Wie um eine Ursonne — verwirklichter Urstoß — Sonnensysteme, wie um die Sonne Planeten, um Planete Monden kreisen, so geschieht es wieder nach derselben Art in allen zu einzelnen Weltkörpern gehörigen Theilen.

Man wird leicht einsehen, daß dieser Begriff und diese Anwendung der Wirbel durchaus nichts

mit der Theorie eines Des Cartes, Huygens und Bülfingers, worin blos die Richtung zum Mittelpunkt der Erde für die Erklärung der Schwere berücksichtigt wird, gemein habe.

14.

(M: S. 16. „Man wird einsehen, daß die Ursache der Gravitazion in der vorwaltenden Richtung der ein- und ausgehenden Ströme bestehe.")

Aus dieser Weltansicht geht so bestimmt die Einheit der Anziehung und Schwere hervor, als beides mit der Urbildung alles Seyns wiederum in Eins zusammenfällt. Von einer besonderen einzelnen Kraft ist also auch überall nicht die Rede. Wie richtig hat auch stets der genialste Physiker unter den Neuern, Lichtenberg, Zweifel erhoben über die willkürliche Annahme einzelner Kräfte zur Erklärung. Wie die Materie sogleich bewegte Materie ist, so setzt sich auch gleichzeitig dadurch das, was Schwere und Anziehungskraft genannt wird.

15.

(M: S. 16. — „Man wird einsehen, daß sich die Naturerscheinung der Ebbe und Flut nicht blos auf das Meer beschränkt, oder auf den Luftkreis, sondern daß es eben diese abwechselnde Bewegung sey, welche der Welt ihr Daseyn giebt, sie beseelt und dem Triebwerk des thierischen Athmens gleicht.")

So wie aus der wahren Naturansicht im Gan-

zen auch das Einzelne sich nur in dessen Beziehung erklärt; so muß auch jedes große Phänomen unsrer Erdkugel nicht als dem einzelnen Theil, worin es sich gerade für unsre Bemerkung am deutlichsten darstellt, ausschließlich angehörend betrachtet weren. Das ist der Probstein der Wahrheit einer Natur-Lehre, wenn nichts und gar nichts in jedem Umfang, in jeder besonderen Bedeutung davon ausgeschlossen und unberührt bleibt. Es zeigt sich dieses hier an der höheren Bedeutung von Ebbe und Flut auf eine sehr bestimmte Weise; — ob man gleich von langher solche dem Mond, und zwar der so willkürlich hin angenommenen Anziehungskraft des Mondes zugeschrieben hat, so war doch hiermit blos die Ahnung der wahren Beschaffenheit dieses wichtigen Vorgangs kaum erreicht. Es ist eine der genialsten Ansichten, welche je der menschliche Geist aus dem innern Getriebe des Erdenlebens schöpfte: die Ebbe und Flut des Weltmeers als eine Erscheinung der Urpolarität, zu betrachten, welche, nur auf verschiedene Weise sich auf der Erde in allem Einzelnen und Bestehenden, und zwar als dessen Wesen, vorfinden, ja durch das ganze Universum verbreitet seyn muß, und sich am Wechsel-Verhältniß des Mondes mit der Erde im Meer nur darum so sinnlich wahrnehmbar zeigt, weil dieser Weltkörper als zur Erde gehörig ihr der nächste ist, und es sich hiermit so verhält, wie ein schwacher Laut in der Nähe des Ohrs den Donner des Himmels zu übertönen vermag, der aber nichts desto weniger in den Luftschwingungen von tausendfach stärkerem Einfluß ist.

16.

(M: S. 17. — „Das Feuer ist keine Substanz, es existirt in einer gewissen hastigen und tonischen Bewegung einer von den Serien des sich überall verbreitet findenden Flutstoffs.“)

In großen Zügen soll überall an wirklichen Naturvorgängen das Urwesen, das alles vereinigt, das Getrennte zum Ganzen macht, und das Ganze durch das Getrennte eben bestehen läßt, nachgewiesen werden, wie hier am Feuer; — denn nur so kann der Begriff vom thierischen Magnetismus, aus dem allgemeinen vorbereitet, richtig aufgefaßt und erkannt werden. Es ist keine Feuermaterie hier gemeint, die ausschließlich die tonische Bewegung annimmt, welche uns diese Erscheinung darstellt; nein, die Reihe von der Allflut, worin sie geschieht, mag noch gar viele andere Bewegungsarten annehmen können, wie die Luft, obwohl sie Träger der Tonschwingung ist, noch andere Bewegungen annimmt und leitet.

17.

(M: S. 17. — „es wurde mir immer gewisser, daß der thierische Körper eine Eigenschaft in sich aufnehmen könnte — welche Art von Einfluß ich den natürlichen Magnetismus nennen zu können glaube.“)

Die Wechselbeziehung des thierischen Körpers mit der ganzen übrigen Natur in der steten Fort-

gesetztheit und ununterbrochenen Umgränzung der die Allflut ausmachenden Materie ist der demselben zukommende Naturmagnetismus, welcher nun die im belebten thierischen Körper dadurch modifizirte Wechselwirkung von einem Körper auf den andern bedingt. Von dem, was hierbei ohnehin und mehr zufällig bedingt statt findet, bis zu der durch des Menschen Willen und durch die von diesem nach den Grundsätzen der Urpolarität abhängigen körperlichen Bewegungen mit Absicht hervorgerufenen und geleiteten Einwirkung beim thierischen Magnetismus, sind unendlich viele Stufenfolgen gedenkbar, und in der That aufzufinden und zu bestimmen.

18.

(M: S. 19. — „So wie der natürliche Magnetismus das wahre Grundwesen unserer Erhaltung ist, so ist der thierische Magnetismus wohl geleitet das allgemeine Mittel, die gestörte Harmonie in allen möglichen Fällen wieder herzustellen.“)

Gewiß ist der Vergleich der Stufenfolge von der Wärme zum Feuer treffend gewählt, um das innige untrennbare Verhältniß zwischen natürlichem und thierischem Magnetismus deutlich zu bezeichnen. Wir beobachten Wärme gar oft und viel allgemeiner, als wirkliches Feuer, wir beobachten sie ohne sichtbares Feuer, dieses aber niemals ohne Wärme, und wenn Feuer Wärme giebt, so scheint es, sobald man es näher betrachtet, mehr gegründet: daß Wärme das

erste, das gleichsam blos Tragende des Feuers sey. Hieraus folgt auch, daß Wärme wohl ohne Feuer, als niedrere Ordnung in Materie und Bewegung gleicher Richtung bestehen könne, Feuer aber stets Wärme als eigene Bedingung des Vorhandenseyns mit sich führen müsse. — Vorläufig kann hier auf die Erklärung von Wärme, Feuer und Licht im Verfolg des Werks verwiesen werden, woraus die Beweise sich noch bestimmter ergeben. Und eben so ist das Verhältniß des natürlichen zum thierischen Magnetismus: jener muß schon da seyn, damit dieser sich entwickele, daher liegt in der Weltordnung schon der natürliche Magnetismus und kann ohne den thierischen vorhanden seyn nnd gedacht werden, keinesweges aber dieser ohne jenen. Daher schließt auch die wahre Behandlung durch den thierischen Magnetismus zur Wiederherstellung des gestörten Einklangs die nothwendige Berücksichtigung und möglichste Leitung des Naturmagnetismns, kurz der allgemeinen Verhältnisse der Welt und des Seyns, gar nicht aus, sondern im Gegentheil beruht mit darauf. Mit gutem Bedacht greife ich in dieser Anmerkung weit vor; aber es ist nöthig, um gleich beim Eintritt hierin jedes Mißverständniß zu verhüten. Es liegt auch demnach in dem Wesen des Magnetismus, daß der vom natürlichen nur Behufs der Betrachtung und sonst nicht zu trennende thierische Magnetismus, daß dieses wie durch einen zweiten Prometheus dem Himmel abgewonnene Feuer, in diesem großen Wechselverein mit Gott und der Natur, in seiner Fähigkeit zu fortbildender und sich ausbreitender Kraft unermeßlich sey.

Möge man hiernach die sinnvolle Ausführung, daß der thierische Magnetismus der bis zum unsichtbaren Feuer erweckte und erhobene Naturmagnetismus sey, in ihrer ganzen Bedeutung festhalten.

19.

(M: S. 19. — „Nachdem ich mich überführt hatte, daß sowohl die Grundwesen als die Eigenschaften aller zusammengesetzten Dinge im Weltall ein- und dieselben, die Gesetze der Bewegung unveränderlich seyen, und die Analogie allgemein bestände; so habe ich, um das Naturstudium zu ergänzen, eine einleuchtende Theorie der Bildung der von uns bewohnten Erdkugel entworfen.")

Da die Theorie der Erdkugel, welche die Erschaffung des Sonnensystems, und nach der Analogie wiederum die aller Sonnensysteme des ganzen Weltalls in sich schließen muß, demnach fortschreitend aus der Ureinheit, und aus dem daraus hervorgegangenen einen und gleichen Grundsatz gebildet seyn muß; so verdient wohl hierbei die gleichsam arithmetische Geistesfortschreitung in der Entwickelung der gemachten Entdeckungen, als System, zuvörderst beachtet zu werden.

Die Grundzüge nach der Mesmerschen Wechselwirkung über die gewissermaßen anschaulich gemachte Bildung der Erde, deren Entwickelung sich im Werk späterhin ausgeführt findet, darf schlechterdings, ohne Gefahr der Mißdeutung, nicht aus den allgemeinen Betrachtungen herausgerissen werden. Die Theorie

der Erde macht mit dem übrigen eine Einheit aus, daher auch schon, auf diese Bedeutsamkeit hinweisend, die merkwürdige Vergleichung und fast Ineinssetzung der Erdbildung mit dem Gestalten anderer Geschöpfe, und, um gleich das Höchste zu ergreifen, mit dem des Menschen gemacht wird. Wie der Mensch im Wasser beginnt, so mußte auch der Embryo der Erdkugel in einem Ozean von Wasser seine Gestaltung anfangen und beendigen. Es ist dies besonders einer von den Sätzen, welche, so ganz natürlich erscheinend und ohne Anspruch ausgesprochen, das Umfassende der Ansicht bekunden, welche das ursprüngliche innerste Triebwerk der Schöpfung zu ergründen, und die Urkräfte verjüngend gleichsam neu zu erschaffen vermag. Mächtig zeigt sich in dem Wesen dieser Naturansicht der Trieb für die Ureinheit auch hier, so daß was sonst als glühende dichterische Begeisterung erscheinen, gelten und bewundert werden mag, sich mit mathematischer Besonnenheit ausspricht, und beides gänzlich wie in eins verbunden erscheint.

20.

(M: S. 20. „In den Mitteln und Bedingungen, durch die der Mensch besteht und die ihn erhalten, wird man dieselben Grundsätze erkennen, welche er mit den Pflanzen theilt.“)

Wie die Bildung der Erdkugel als die eines organischen Körpers sich darstellt, und sogar sich mit der des Menschen vergleicht, so müssen auch alle ein-

einzelne Bildungen auf gleiche Weise geltend gemacht und erkannt werden. Und nur so erweiset sich überall die gleiche Gottesschöpfung, die gleiche Natur: im Atom und im Sandkorn wie in der Sonne, in der Erdkugel wie in Pflanzen und dem Menschen. Nicht blos träumerisch in dunkeln Worten muß das unermeßlich Große ausgesprochen werden, einfach und bestimmt Glied für Glied nachgewiesen in der Wirklichkeit muß sich die Wahrheit der Schöpfung entfalten.

21.

(M: S. 20. „Diese Organe unterscheiden sich durch ihre Einrichtung, und zwar so, daß jegliches nur einen Theil oder eine Reihe der Allflut zuläßt, oder daß dasselbe lediglich von einer Art der Bewegung, mit Ausschluß jeder andern, erregt wird.“)

Dieses ist ein Hauptpunkt, der festgehalten und niemals für die ganze Naturlehre außer Acht gelassen werden muß. Es wird über den eigentlichen nächsten Endzweck besonderer Organisazion offenbar dadurch ein neues Licht gegeben, und zwar so, daß ihre nächste Beziehung zwar die der innern Wechselharmonie der Theile zum Bestande des Ganzen als Körper ist, solches aber nur wiederum in der Beziehung mit der äußern Wechselharmonie des großen Weltalls statt haben kann. — Diese Wechselströmung auf polarische Weise zwischen bestimmten Ordnungen in der Allflut muß nothwendig im zusammengesetzt erscheinenden Materiellen eine bestimmte Organisazion ergeben, sol-

ches aber in's unendlich Feine verfolgt, zeigt: wie das anscheinend einfachste Organ aus unendlich verschiedenen Organisazionen wiederum bestehen könne und müsse, welche endlich alle zu der Einheit, wodurch eine unsern gewöhnlichen Sinnen wahrnehmbare Verrichtung bewirkt wird, beitragen, und dennoch bei der abgesonderten Wechselströmung in der bestimmten, auch ihrem dadurch eben gebildeten Bau angemessenen Ordnung des Alldurchströmenden für sich fortbestehen, und sich eigens behaupten. An den Organen der äußeren Sinne ist dieser Grundsatz am wahrnehmbarsten nachzuweisen.

Aus demselben Grundwesen des Ursprungs, des Sich-erhaltens und des Endzwecks jeder Organisazion, nemlich der Wechselwirkung zwischen entsprechenden Ordnungen der Allflut vom einzelnen Organismus aus mit dem des Weltalls, geht auch hervor: wie es möglich sey, und woher es komme, daß die Thätigkeit und Verrichtung einzelner Organe sich überhaupt verändern könne, wobei auch die Gestaltung des Stoffes, die Form sich dem gemäß ändert, daß besonders auch ein Organ mehr oder minder in sich der Verrichtung eines andern eben durch Umänderungen nahe zu kommen vermöge. Es beruht dies auf dem Uebergewicht, welches eins der vielen Wechselströmungen des Organes erlangt, wodurch nach dem Ursein desselben eine nothwendige Disharmonie entsteht, Stockung, oder was dasselbe in höherem Sinn ist, veränderte Strömung und Bewegung, und gleichzeitig damit entstehend, veränderte Gestalt, sonach ein anderes, wenn immer noch dem normalen ähnliches, Gebilde.

Zunächst für Nerv und Muskelfiber wird diese Bestimmung geltend gemacht, und in der That auch hier wird jeder leicht einsehen, wie die beiden Pole der lebendig organischen Stoffordnung, zwischen deren Auf- und Abschwanken alles andre organische Stoffgebilde vorhanden ist, sogleich ergriffen sind. Alle unendlichen Gradverschiedenheiten der thierischen Organisazion beruhen doch nur am Ende darauf in ihrem Innersten, in wie fern und wie sie mehr Nerv oder Muskel sind. Wo denn auch, nur auf der besondern Wechselströmung in dem besonderen Bau beruhend, die Gesetze, welche der ganzen Natur gemein sind, ihre vollkommene, nur schwieriger auszuführende, Anwendung finden müssen.

22.

(M: S. 21. — „Der Schlafzustand kann der dem Menschen natürliche seyn, —— in diesem Zustande beginnt er sein Daseyn, vollbringt er seine Bildung, endet er seine Laufbahn. —— Die Vegetabilien erwachen niemals.“)

Daß hier von dem nächsten Zweck des Menschen als eine Organisazion, also von deren Bestehen und Erhalten blos die Rede sey, ergiebt sich aus den Zusammenstellungen; — der Organisirung ist aber wirklich der Zustand des Schlafs am natürlichsten und angemessensten. Es soll demnach hieraus geltend gemacht werden, daß der Urzustand der Schlaf sey, daß alle andere Zustände aus demselben hervorgehen, sich noth-

wendigerweise an denselben anschließen und sich auf ihn beziehen — kurz, das sie durch den richtigen Begriff vom Schlaf allein erkannt und richtig beurtheilt werden können. Es geht für beide Zustände des Schlafs und des Wachens ein weites Feld zu Betrachtungen aus der Zusammenstellung des Pflänzlichen und Thierischen im Verhältniß zur Gesammtorganisazion als Einheit hervor. Die Pflanzen durch ihre Wurzeln mit dem Boden auf das unmittelbarste verbunden, gehören auch mehr noch dem Allgemeinverhältniß der Natur an, um also sich zu erhalten, müssen sie eben nichts thun als empfangen, das Empfangene sondern und das Gesonderte für sich verarbeiten mittelst der durch ihre Organisazion bestimmten Bewegungen und Strömungen, d. h. müssen eben blos vegetiren, sie müssen schlafen. So wie sie auch nur einen Moment den Schlafzustand verlassen könnten, also das ihnen stets übermächtig zuströmende nicht für ihre Gebilde verarbeiteten, sondern damit freithätig wirkten, müßte nothwendig ihre Existenz als Pflanze aufhören, ihre Organisazion würde ebenmäßig umgeändert — sie würden zum Thier: zum Thier, das außer dem Pflänzlichen durchaus mehr der allgemeinen Beziehung angehörig noch etwas davon Abgesondertes enthält, eine eigene Organisazion, welche das Wesen auch dann noch als selbstständig bestehen läßt, wenn es nicht immerwährend die äußere Stoffströmung allein verarbeitet, wenn es auch nicht blos vegetirt. Wirklich ergiebt sich für den Endzweck der Existenz sodann aus diesem Verhältniß alles übrige, das Niedrigste wie das Höchste sowohl in der Pflanzen- als

Thierwelt; und selbst der mannichfache Uebergang aus einer dieser Ordnungen in die andere, das Geheimniß aller Erzeugung offenbart sich in dieser Ansicht. So haben wir wiederum hier das eigene Verhältniß des Pflänzlichen als Urwesen mit dem Thierischen, wie es die Polarität vom natürlichen und thierischen Magnetismus ergab: — so wie der natürliche den thierischen aus sich gebärt, aber stets der ursprünglich nothwendige bleibt, dergestalt, daß der natürliche ohne den thierischen, dieser aber nicht ohne jenen gedacht werden kann, so verhält sich es auch mit dem Pflänzlichen zum Thierischen. Jenes kann für sich, dieses als der daraus hervorgehende Nebenpol kann nicht ohne jenes gedacht werden. Die Pflanze, mit andern Worten, ist nicht Thier zugleich, das Thier aber kann nicht ohne zugleich Pflanze zu seyn, bestehen.

23.

(M: S. 23. „Könnte man nicht behaupten, daß wir nur wachen um zu schlafen?")

In der Ergründung der Natur kann bei allem Einzelnen, und wenn es das Allerhöchste betrifft, die eigentliche Bedeutung der Hauptzustände des Thier- und des Menschenlebens, nemlich des Wachens und Schlafs, nur auf das Nächste, auf das Nothwendigste in der Wesenreihe der Dinge zuförderst Rücksicht genommen werden; wenn einmal der Mensch eine Organisazion ist, so muß diese in allen möglichen Zuständen auch das wichtigste und erste seyn, da alles andere daraus hervorgeht. — Herausgerissen aus der

ganzen Reihenfolge der bisherigen Sätze möchte aber Manchem wohl die obige Frage anstößig erscheinen, er möchte sich erniedrigt glauben, wenn man behauptet: daß er blos wache um zu schlafen, nemlich um des nöthigen Unterhalts sich zu versichern, damit er schlafen könne. Es ist aber vom Ursein, auch wie es jetzt noch in allem Wandel der Umstände fortdauern muß, die Rede; und wir haben gesehen, daß vom Pflänzlichen an das eigentliche Ursein der Schlaf sey, und auf diese Weise auch im Thiere fortdauere, in soweit dasselbe auch nothwendig Pflanze ist. Indeß ist auch dieser Ausdruck durch die Erklärung des Vegetirens hinlänglich begründet, und der irrt gar sehr, welcher dadurch einen niedern, wohl gar für das menschliche Seyn einen erniedrigenden Standpunkt angedeutet wähnt. Dieses wäre wohl zu beherzigen, auch wäre zugleich dasjenige, was oben schon gesagt worden, wohl hierbei wieder zu bedenken; denn bei flüchtigem Lesen möchte man leicht diese Sätze über das wahre Verhältniß von Pflanze und Thier, von Schlaf und Wachen verkennen, indem man darin ein Verkennen der herrlichen Gaben, welche uns die Natur günstig mit dem Gebrauch der Sinne verliehen hat, fälschlich argwöhnen möchte. Vergesse man niemals, daß im Mesmerismus Leib und Seele, Materie und Bewegung, als die lebendig vereinten Pole der Einheit, Stoff oder Form, und Bewegung oder Eigenschaft niemals getrennt sind, daß also auch unter dem von dem wachenden Zustand mittelst des Sinnengebrauchs bewirkten Aufsuchen der Erhaltungsmittel, das nicht von Nahrungsmitteln allein, oder von solchen im gewöhn-

lichen Sinne allein verstanden werde; sondern das Aufsuchen und sich Verschaffen was das Thier zu seinem ganzen Leben, worin oft so viele Eigenschaften sich entwickeln, und was der Mensch zu seinem vielgestaltigen physischen und moralischen Daseyn bedarf. Wenn man daher hier an Nahrung denkt, denke man auch an das, was man Nahrung des Geistes und der Empfindungen nennt. Ist dies erst alles in Ordnung, dann wird und kann das Thier schlafen, und es kann der Mensch gleichsam auf einer Polarseite existiren; dann kann der Mensch schlafen und träumen, und froh wieder zu seinem Tagewerk erwachen, damit er wieder schlafe in seeliger Ruhe. Das ist das mit der Natur harmonische Leben.

24.

(M: S. 23. — „Die Erscheinung des kritischen Schlafs, Somnambulismus genannt, läßt uns wohl einsehen, daß der Zustand des Schlafs nichts weniger als ein negativer Zustand oder die bloße Abwesenheit des Wachens sey: — — daß man außer den äußeren Hülfsmitteln der Sinne bei dem Menschen und den Thieren noch einen inneren Organismus des Nervensystems unterscheidet, mittelst dessen er auf gewisse Weise mit der ganzen Natur in ununterbrochenem Zusammenhang oder in direkter Berührung sich befindet — — der innere Sinn.“)

In mannichfacher Abweichung sowohl vom ge-

wöhnlichen ordnungsmäßigen gesunden Schlaf, wie auch vom Wachen selbst zeigt sich der Somnambulismus, der seinem inneren Wesen nach richtig auch schon Schlafwachen genannt worden ist. Nur die Betrachtung des ganzen Lebens, besonders aber des sich darin bestimmt aussprechenden inneren Sinnes läßt uns diesen Zustand in der Reihe lebendiger Erscheinungen richtig fassen und gehörig würdigen. Unzählige, in verschiedenen Ländern, zu verschiedenen Zeiten, von ganz verschiedenen Menschen, deren viele als Naturforscher und Aerzte noch besonders in Betracht kommen, bei ganz verschiedenen Kranken gemachten Erfahrungen möchten für den Beweis der Existenz eines solchen Zustandes schon an sich als entscheidend anzusehen seyn. Kommt noch dazu, daß man sich aus dem innersten Triebwesen der Natur in der Reihenfolge ihrer Entwickelung bis zum Menschen davon Rechenschaft zu geben vermag; so ist dem Forscher dieses Uebereintreffen ohne Zweifel um so feststellender und beruhigender. Nur zu sehr hatte man immer den Zustand des Schlafwachens mit den mannichfaltigen Gestalten, worunter derselbe erscheint, als etwas abgesondertes alleinstehendes und wunderbares, daher unglaubliches betrachtet. Die wahre Erkenntniß von Schlaf und Wachen muß auch diese vom Gewöhnlichen für die Wahrnehmung abweichende Erscheinung, diesen Mittelzustand uns näherrücken und erklären. Freilich begreift dieses auch die wahre Bedeutung des Lebens auf der physischen und auf der moralischen Seite in sich, besonders die Erkenntniß von den Sinnen. Hernach aber möchte es wohl

scheinen, als müßte jeder sich nach solcher Ansicht eher wundern, wenn der so oft in Rede, in Zweifel und Streit gezogene kritische Schlaf, sammt Schlafwachen und sogenanntem Hellsehen sich gar nicht vorfände und niemals zum Vorschein käme, als darüber, daß sich derselbe nun auch wirklich unsrer Beobachtung darstellt, und durch das magnetische Heilverfahren öfters darstellen läßt, als dieses sonst geschehen. Denn es mußte eine solche nothwendig aus der ersten Entdeckung und Anwendung des thierischen Magnetismus hervorgehende Erscheinung auch auf die deutliche Erkenntniß des Allgemeinsinns oder des inneren Sinns hinleiten. Obwohl nicht leicht einem Mißverständniß unterworfen sich dessen genauere Erklärung weiterhin im Werk vorfindet, so muß doch hier so viel als nöthig ist bemerkt werden, um zum voraus dem aufmerksamen Nachdenken einen Halt abzugeben, in Beziehung auf das Urwesen des innern Sinnes. Obgleich durch das längst bekannte Wort Instinkt darauf hingewiesen ist, daß zu jeder Zeit die Wirkung des innern Sinnes gekannt war; so blieb man doch früher weit davon entfernt, das Wesen einer Sache einzusehen, welche beim Mangel eines umfassenden Grundgesetzes nirgends an etwas anzuknüpfen war, sich daher vordem leicht in ein trügerisches Dunkel hüllte. Und wie es denn niemals an Worten fehlt, so hatte man dies dunkle unverstandene Getriebe im Thier mit dem Namen Instinkt belegt, und gebrauchte diesen Ausdruck weniger im Gegensatz von Vernunft, als vielmehr in dem Sinn einer niederern Fähigkeit, nur den Thieren und nicht

dem Menschen zukommend, der, mit Vernunft wohl versehen, des Instinktes nicht bedürfe, welcher sich nur darum auch zuweilen in ihm zu regen scheine, freilich auf Unkosten der Vernunft, weil doch nicht zu leugnen stehe, er habe in seiner Beschaffenheit auch das Thierische — dagegen hätten aber, so hieß es, nun die Thiere lediglich den Instinkt oder Naturtrieb als einen schwachen Ersatz für die Vernunft. Indeß war man demohnerachtet oft in der Verlegenheit, manchen Thieren Klugheit, Verstand zuschreiben zu müssen. Der Instinkt wurde auch, da man immer durch strenge Abschnitte schied, als das Physische genommen, das an der Gränze des Geistigen hinstreift, und so einen Beigeschmack davon habe. Hätte man den Instinkt als reinen Gegensatz von Vernunft genommen, so wäre doch noch etwas Bestimmtes dabei gewesen. Genug der Instinkt bedeutete das, wovon man keine Rechenschaft zu geben wußte, und man bildete sich, was zugleich die Vernunft in der menschlichen Eigenliebe desto höher zu stellen schien, dabei gar bald ein: der Instinkt sey nun eben blos so ein blindes Umhertappen aus einem gewissen Trieb. Leicht genug war man so mit der Sache fertig, die sich so schwer handhaben ließ.

Man kann demnach wohl sagen: daß man früher die Wirkungen des innern Sinnes bemerkt, und wohl auch etwas besonderes dabei geahnet habe; aber die Sache selbst, ihren allgemeinen und besondern Zusammenhang, kurz den innern Sinn hat man nicht gekannt, vielweniger erkannt. Mesmer hat den innern Sinn, wie das Wesen aller Polarität,

den Magnetismus entdeckt, und zugleich die fruchtbarsten Erläuterungen daraus gezogen. Streng läßt es sich schon erweisen, daß jeder der äußern Sinne als etwas für sich bestehendes nicht an die Organisazion seines Instrumentes, wodurch er sich thätig erweißt, gekettet sey; in das Gehirn, schon blos organisch betrachtet, in das Zentral-Organ verliert sich aus jedem Sinneswerkzeug der eigentliche Sinn. Das schließt den Weg auf zum Allgemeinsinn, zum innern Sinn, denn im Zentralpunkt wird alles zur Einheit. So hört auch mit der Vernichtung eines einzelnen äußern Sinneswerkzeuges wohl diese Sinnesäußerung, der Sinn jedoch keinesweges auf. Denn die Organisazion ist noch nicht der Sinn; das Auge ist nicht das Sehen, das Ohr nicht das Hören. Aus Einem Sonnenpunkt gehen alle verschiedenen Strale, und kehren in ihn wieder zurück; das ist der Gemeinsinn, der innere Sinn. Die Physiologen hatten einen Ausdruck, welcher darauf zu gehen schien, nemlich Sensorium commune; aber darunter wurde das gemeinsame Organ, oder auch meist die Fähigkeit verstanden, alle Empfindungen zur Reflexion, mehr zur Denkkraft zu vereinigen; an den Allgemein-Sinn, den innern Sinn — durch welchen, ganz von den einzelnen Sinneswerkzeugen und ihren Wirkungen abgesehen, das Geschöpf auch für seine Empfindung mit der ganzen Schöpfung nur auf andere, oder besser, nicht mehr auf gesonderte Weise, wie mittelst der äußeren Sinneswerkzeuge, in Verbindung und Berührung steht — war dabei nicht gedacht worden. Einem Einwurf, gegen die Existenz eines solchen inneren Sinnes: daß nem-

lich die so sorgfältige, so konstante und gewissermaßen mit einer Art Aufwand von der Natur eingerichtete Organisazion der äußeren Sinneswerkzeuge etwas überflüssiges sey, wenn ein innerer Sinn vorhanden wäre, welcher sie ersetzen könnte, welcher Einwurf von Wichtigkeit scheint, soll hier vorläufig nur das entgegengesetzt werden: daß beim inneren Sinn solche Wahrnehmungen, wie sie die äußeren Sinne gesondert zulassen, auch gar nicht statt finden, sondern blos in manchen Fällen im Vorstellungsvermögen auf die äußeren Sinne bezogen werden, so wie wenn wir von einer Musik träumen es uns vorkommt, als hörten wir sie. —

Nun mag auch wohl der Wille, als die aus dem Verein oder aus dem Streit sich scheinbar widerstrebender Bewegungen in der feinsten Organisazion hervorgehende selbstthätige Bewegung, in sofern sie aus dem Innern als einem Zentralpunkt nach außen hin wirkt, andere und neue Bewegungen bildet, alsogleich schon neben dem innern Sinn erwähnt werden. Es darf der Wille nicht von der genau in einander gegliederten Reihenfolge von Stoff und Geist ganz getrennt werden. Der Wille ist gewissermaßen als der Spiritus rector des innern Sinnes mit aufzuführen, und wenn die Aeußerung des Willens oft aus der Ueberlegung hervorzugehen scheint, so zeigt er sich eben so oft ganz unabhängig davon. Weshalb man auch sagt: der Wille sey blind; und man deutet damit eben an: ihm wohne das innere Licht bei, das dem gewöhnlichen Verstande nicht erscheint.

25.

(M: S. 24. — „Der kranke in einen krampfhaften Schlaf, oder in den Zustand von Geistesverwirrung verfallene Mensch zeigt durch Beibehaltung des Gebrauchs der Sprache die Existenz und die Natur des inneren Sinns. Dieser Zustand kann übrigens verschiedene Grade der Vollkommenheit annehmen.")

Es ist das Geheimniß aller sogenannten übersinnlichen unbegreiflichen Erscheinungen, daß nichts in dem Universum sey, was nicht auf seine Art in Stoffgehalt ausgedrückt werde, wenn auch solcher durch die äußeren Sinne nicht wahrzunehmen ist. Auf diese Weise wird nicht blos Einzelnes als Beitrag und Beleg für das Faktische in dieser Hinsicht gewonnen, sondern das hauptsächlichere zur Schlichtung alles Streites darüber, die Möglichkeit solcher Thatsachen ist in Uebereinstimmung mit den Naturgesetzen festgestellt, dergestalt, daß, wenn auch gar keine dergleichen Erscheinungen als Belege zufälligerweise sich gezeigt hätten, oder sich noch zeigten, man sie dennoch als möglich anzunehmen hätte. — Der Schlüssel zu dem allen ist hier durch den innern Sinn gefunden; keiner der Philosophen älterer und neuerer Zeit hatte es vermocht, in den unglaublich und übernatürlich erscheinenden Thatsachen das Wahre und Wirkliche zu erkennen, und sie so an die Grundgesetze der Natur zu knüpfen, somit auch allen eigentlichen Wahn und

Aberglauben wirklich zu zerstören. — So bieten besonders die Hexenprozesse eine Menge aberwitziger Geschichten dar, worin die merkwürdigsten Wahrheiten und Naturerscheinungen mit einem Wust von fantastischen und träumerischen Bildern, Empfindungen und selbst Gaukeleien vermischt sind. Reiner, obwohl auf gleichem Wahngrunde von Eingebung besonderer Götter nach Maßgabe des Religionsglaubens beruhend, waren die Orakel der Alten; aber das ist unzweifelhaft, sie schließen sich an das Besessenseyn von bösen Geistern, an den Umgang mit Heiligen, mit Gespenstern, dann an die wunderlichsten Zaubereien bis zu den Hexengeschichten einem und demselben Naturgesetz an, die physische und moralische Macht des inneren Sinnes und Willens in entsprechenden Wirkungen und Erscheinungen waltet in allen diesen verschiedenen Richtungen, waltet noch allgemein in allem sogenannten Unerklärlichen. Die folgende Stelle aus Platon wird in dieser Betrachtung als sehr bedeutend erscheinen: *)

— „Denn wenn freilich ohne Einschränkung gälte,
„daß der Wahnsinn ein Uebel ist, dann wäre die-
„ses wohlgesprochen: nun aber entstehen uns die
„größten Güter aus einem Wahnsinn, der durch
„göttliche Gunst verliehen wird. Denn die Priesterin zu Delphi und die Priesterinnen zu Dodone
„haben im Wahnsinn vieles Gute in besonderen und
„öffentlichen Angelegenheiten unserer Hellas zugewendet, in der Besonnenheit aber weniges oder gar
„nichts. Wollten wir auch noch die Sibylla anfüh-

*) S. Platon, übers. v. Schleiermacher, im Phädros. 111.

„ren, und was für andere sonst noch durch begei-
„stertes Wahrsagen Vielen vieles für die Zukunft
„vorhersagend geholfen, so würden wir uns aus-
„dehnen und doch nur Jedem bekanntes sagen.
„Dies aber ist werth es anzuführen, daß auch unter
„den Alten die, welche die Namen festgesetzt, den
„Wahnsinn nicht für etwas schändliches oder für ei-
„nen Schimpf halten, weil sie sonst nicht die edelste
„Kunst, durch welche die Zukunft beurtheilt wird,
„eben jenen Namen ihr einflechtend, Wahrsage-
„kunst genannt hätten: sondern dafür haltend, es
„sey etwas Gutes, wenn er durch göttliche Schik-
„kung entsteht, haben sie jene Kunst so genannt. —
„So viel heiliger und ehrenvoller nun, man ver-
„gleiche die Namen oder die Sache, jenes Wahrsa-
„gen ist als dieses Weissagen, um so viel vortreff-
„licher ist auch nach dem Zeugniß der Alten ein
„göttlicher Wahnsinn als eine blos menschliche Be-
„sonnenheit. Eben so hat auch, wenn Krankheiten
„und schwere Plagen aus altem Zorn der Gottheit
„irgendwo verhängt wurden, ein eingegebener und
„prophetischwirkender Wahnsinn denen, die es bedurf-
„ten, Errettung gefunden, welcher zu Gebeten und
„Verehrungen der Götter sich hinwendend, und da-
„durch reinigende Geheimnisse erlangend, jeden Theil-
„haber für die gegenwärtige und künftige Zeit sicherte,
„und dem auf rechte Art Wahnsinnigen und Besesse-
„nen die Lösung der obwaltenden Drangsale erfand."

Offenbar findet sich hierin die Kenntniß der Alten vom Somnambulismus, überhaupt von jenem außer-ordentlichen Geisteszustand, in welchen gewisse Men-

schen auch durch gewisse Gebräuche und Geheimnisse versetzt werden können, und der darum Wahnsinn in einer höheren Bedeutung genannt wird, wie jede Geisteszerrüttung in die Erscheinungsreihe des Schlafwachens gehört. Aber auch beim Platon noch steht blos das Faktum da, und zwar als ein göttliches Wunder ohne alle Erklärung, ohne alle Beziehung mit der übrigen Natur. Im Mesmerismus erblickt man nicht blos die Wirklichkeit dieser Zustände, sondern auch ihr wahres Verhältniß zum Physischen, zur Natur, im Grundgesetz der Wechselwirkung als Element aller Harmonie, und dadurch im allgemeinen oder natürlichen und im thierischen Magnetismus.

Die beiden Beispiele, welche weiterhin zum Beleg für den innern Sinn angeführt werden, scheinen mit Sorgfalt gewählt, um sie mehr mit dem ganz Gewöhnlichen in Verbindung stehen zu lassen. Gerade das, was am leichtesten unbeachtet bleibt, und doch am häufigsten vorkommt, giebt oft das größte Licht. Was als das seltsamste und ergreifendste sehr oft vorkommt, ist gerade ein gewöhnlicher Fall: daß nemlich die im kritischen Schlaf Befangenen zuweilen beim Auffassen von etwas Zukünftigem nur von etwas Einzelnem, gleichsam nur Vorbereitendem Kenntniß haben; wobei man denken möchte, daß sie, wenn sie einmal so viel von dem Zukünftiggeschehenden wissen, sie auch noch mehr zumal von dem wissen müßten, was mit dem ihnen Bewußtwerdenden in der unmittelbarsten Verbindung steht. Es geschieht aber, wie an dem in der Einleitung zum Mesmerismus mitgetheilten Fall, daß gar oft blos etwas Einzelnes durch den inneren Sinn

zum

zum Bewußtseyn kommt, während das nächste dunkel oder fern bleibt. Wäre diese Beschränktheit nicht, so hätten wir das, was man Allwissenheit nennt, und davon kann beim Menschen nicht die Rede seyn. — Sehr oft haben magnetisch Schlafende monatlang voraus einen Tag, eine Stunde mir bezeichnet, worin sie dieses oder jenes wissen oder sehen, d. h. gewahr werden würden. Diesen bezeichneten Moment zufällig oder absichtlich versäumt, kommt dann entweder später, oder oft auch gar nicht dieses bestimmte und zum voraus angekündigte Vorausgewahrwerden wieder.

Bei der mitgetheilten Geschichte von dem Hunde ist besonders der Gang seiner Handlungsweise zu beachten, welcher mit dem der Vorausbestimmung in der Schlafseherin etwas Aehnliches hat. Aber wie viel höher sieht man dennoch das Walten und Wirken des innern Sinnes im Menschen als im Thiere; dort ist die Wirkung des innern Sinnes ein wahres Erscheinen, wie ein Sehen und ein mit Bewußtseyn ordnendes Leiten der zukünftigen Begebenheit als Ausstral des Willens; in jenem Thiere aber von der klügsten Art war das Wissen selbst nur ein gegliedertes Handeln. In Betreff der dazu gehörigen Bemerkungen des Verfassers muß es mir hier, fast wie überall, nur genügen, die Geistesblicke des Lesers dabei aufzuhalten, und ihn zum Selbstanschauen aufzufordern.

26.

(M: S. 30. — „Man sieht wohl deutlich hierbei ein, wie vieler Schwierigkeit und welchem

Glücksspiel der Mensch ausgesetzt ist, wenn er dahin gebracht wird, sich ausschließlich dieses Mittels (Vernunft) statt des Instinkts zu bedienen.“ —)

Man könnte leicht diesen Satz als Herabwürdigung der Vernunft mißdeuten; — nein, indem blos jener aus Flitterblendwerk errichtete Thron zerstört wird, setzt man sie allein in ihre wahre Würde ein. Der Mensch soll sich wohl der Vernunft bedienen, aber nur im innigsten, im harmonischen Verein mit dem innern Sinn, nicht diesem soll er sich verschließen, nicht ausschließlich soll er sich, als demselben wie feindlich entgegengesetzt, der Vernunft bedienen. Das ist die Bedeutung.

Erster Theil.

Physik.

Erste Abtheilung.

Vorläufige Begriffe.

Das 1. Kapitel.

Grundwahrheiten.

27.

(M: S. 33. — „Es ist ein unerschaffenes Grundwesen — Gott. Es giebt im Weltall zwei Grundwesen — Materie und Bewegung.“ u. s. w.)

Eine wahre Naturlehre muß auch eine Naturphilosophie, und zwar die wahre seyn, muß schlechthin mit demjenigen beginnen, wodurch überhaupt Natur ist, kann sich nicht überheben, die Schöpfung selbst, welche dem Weltall das Daseyn gab, zu betrachten. Das Schaffen aber, wie uranfänglich es auch genommen werde, deutet auf eine Urquelle zurück, das Schaffen setzt ein Schaffendes, einen Schöpfer, dessen wesentliches Merkzeichen nur im Gegensatz, also

im Unerschaffenseyn liegen kann, voraus: das Geschaffene kann nur durch das Unerschaffene geworden seyn.

Also erweiset sich der Naturansicht, wenn sie zum tiefsten Grunde gelangt, der Begriff von Gott; und das Unerschaffene, die Gottheit ist das einzige, was vorausgesetzt, was angenommen werden kann; alles andere dagegen muß sich aus dieser Einen Voraussetzung ergeben, welche in dem daraus hervorgehenden und sich endlich bis zu sinnlicher Wahrnehmung bestimmt gestaltenden Seyn den bündigsten Beweis erhält.

So ist die Linie gezogen: Jenseit des Unerschaffenen ist Gott an sich, und für das diesseitige, für das uns Erschaffene besteht nun die Natur in den mit ihr und durch sie sich entwickelnden Gesetzen, als aus Gott hervorgegangen. Daher im Weltall, als dem Erschaffenen, nur zwei Grundwesen in Materie und Bewegung. Und hiermit tritt schon das physische Gesetz der Polarität ein.

Dieses verhält sich nun noch ausgeführter, folgendermaßen: Gott an sich als das Unerschaffene besteht auch gänzlich von aller Schöpfung getrennt in einer vollkommenen Einheit, und ist in diesem Sinn das schlechthin Unerforschliche und Unbegreifliche allein; Gott aber als das für uns Schaffende setzt Geschaffenes, setzt sich also dadurch gedoppelt, und schon zeigt sich in Bewegung und Materie dieses Gedoppeltseyn der Gottheit im Abbild, und es giebt nun im Weltall nur zwei Grundwesen, welche sich aus dem Begriff des schaffenden Unerschaffenen ergeben. Diese Grund-

wesen aber, da keines ohne das andere seyn kann, und beide nicht ohne das gemeinschaftliche Urwesen zu gedenken sind, bilden nun offenbar bloße Polaritäten der Einheit — Gott. Hiermit ist für die Gottheit auch in der Natur, wo nun die bestimmten physischen Gesetze walten, die höchste Würdigkeit vorbehalten, als der Ureinheit, als der Urmacht, woraus nicht blos alles hervorgegangen ist, sondern immerwährend ewig alles hervorgeht, indem hier auch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, indem Zeit und Ewigkeit darin in eins fällt. Die Zeit deutet nur einen Inbegriff von einem besonderen Anfang und einem besonderen Ende an. In dem Unerschaffenen aber ist weder Anfang noch Ende, und so gehört beides als relatives Verhältniß lediglich dem Geschaffenen zu, worin sich die Zeit feststellt, als eine bestimmte Folgereihe in der Bewegung und Bildung.

Unverkennbar ist hier eine Uebereinstimmung mit dem Grundprinzip der Schellingschen Naturphilosophie zu bemerken, nach welcher das Absolute, als das Ursprüngliche als das Jenseits alles Daseyns, seine unendliche und endliche Seite hat, indem das gehemmte Unendliche ein Endliches, ein Seyn, und somit das Universum aus dem Absoluten wird, welchem aber auch die Vorstellung von Gott zum Grunde liegt. Setzt man für das Unerschaffene, für Gott das Absolute, für Bewegung und Materie das Unendliche und Endliche; so erscheint zwar die gleiche Ansicht, jedoch bestimmter, einfacher, und verständlicher im Mesmerismus ausgedrückt. Immer bleibt es wichtig zu sehen, wie in unsers Verfassers Geist

und Ansicht vor beinah 50 Jahren schon diese Universalkonstrukzion vollendet bestand, wozu nach vielei Umwälzungen in den philosophischen Doktrinen, nach bedeutenden Fortschritten in einzelnen physikalischen Entdeckungen ein anderer Denker gelangt war. Solches Zusammentreffen und wechselseitige Bestätigen ist höchst erfreulich; aber es zeigt sich auch, wie vor 50 Jahren und später diese Stimme fast so ganz wie in der Wüste verhallte, und nirgends ein empfängliches Ohr fand, nirgends auf einen Geist traf, welcher sie vernommen, verstanden und fortgebildet hätte.

Das Erschaffene, in Materie und Bewegung geboren, macht durch beides das Weltall aus, welches als das Gesammte der Materie im Raum angesehen werden muß, wozu aber eben schon Bewegung bedingt ist, und diese das eigentlich Lebendige, die Weltseele darstellt, und allein die Idee des Unendlichen abspiegelt, wie die Materie das Endliche. Denn so ist auch natürlich die Materie nur Eine, die Bewegung setzt in diesem Einen die Entwickelung aller Möglichkeiten, was uns als die Vielheit und Mannichfaltigkeit selbst in der Einen Materie, welche trotz allen Metamorphosen dennoch immer eine einige bleibt, erscheinen muß.

Daß das physische Seyn demnach mit der Materie zusammen und in eins fällt, auch daß sie keine Eigenschaft hat, und die Undurchdringlichkeit eben darum nicht eine Eigenschaft, sondern schlechthin das Wesen der Materie, eben Materie selbst ist, wird hiernach leicht begreiflich werden.

Hieraus geht die Harmonie der Wechselverhältnisse als die Weltordnung hervor, als Natur, und somit ist der Natur zwar die umfassend höchste Bedeutung verliehen, aber auch ihre bestimmte Umgränzung, dergestalt daß sie durchaus nicht, wie häufig sonst geschehen, mit dem allerhöchsten Begriff des Unerschaffenen, der Gottheit verwechselt oder in eins gezogen werden kann, obwohl Gott, als das Urwesen und durch den Urstoß des Schaffens, darin waltet. — Wer diese ersten Grundgesetze, das ganze erste Kapitel des Mesmerismus, weiterhin auch nur einen Augenblick aus dem Sinn verliert, der wird nothwendig vieles einseitig betrachten, falsch verstehen und auslegen.

Das 2. Kapitel.

Allgemeine Ideen über Materie und Bewegung.

28.

(M: S. 34. — „Die Materie ist entweder in Bewegung oder in Ruhe. Die Bewegung ist bewegte Materie. —“)

Wenn wir betrachten, wie Materie und Bewegung die Polaritäten einer Einheit bilden, so müssen wir auch ihr Getrenntseyn als blos beziehungsweise nehmen; und wenn die Bewegung nur als bewegte Materie im Seyn gelten kann, so wäre Materie sehr wohl auch als die materielle Bewegung zu be-

zeichnen. In gänzlicher Ruhe kann also die Materie nimmer seyn, da sie solchergestalt von der Bewegung ganz frei eben so, wie die vollkommene Bewegung von der Materie gänzlich los gesetzt, in den Schoos der unerschaffenen Einheit zurückkehren würde. Aber durch den hier festgestellten Begriff von Bewegung und Ruhe als blos relativ, und da die Bewegung dadurch bewegte Materie ist, daß sie in einer Folgereihe den Ort verändert, ergiebt sich auch schon ohne weiteres das Verhältniß von Raum und Zeit, da beides nur wieder die entsprechenden polarischen Ausdrücke und Bezeichnungen der bewegten (beseelten) Materie sind.

Aus Bewegung und Ruhe ergiebt sich nun, in der wechselseitigen Beziehung allein, auch weiterhin für die Körper der Begriff von Flutbarkeit (Flüssigkeit ist blos ein gröberes Abbild dieses Ausdrucks) und von Festigkeit. Auch begreift sich hieraus, wie vollkommene Flutbarkeit und vollkommene Festigkeit im höchsten Sinn wiederum nur in das Gebiet des Unerschaffenen jenseits aller Schöpfung gehöre, wie wir solches schon an Bewegung und Materie, sobald jegliches im Begriff für sich abgesondert betrachtet wird, anerkennen mußten. Was demnach als Elementarmaterie bezeichnet ist, worin nemlich jeglich Urtheilchen mit einer Bewegung begabt ist, streift doch nur an der allervollkommensten Flutbarkeit, welche als solche zum Unerschaffenen rückkehren müßte, hin, ist schon die in der Hemmung begriffene Materie, indem selbst jeglich Ur-Theilchen die Vorstellung der Zusammengesetztheit und der Theilbarkeit zuläßt. Diese

Elemantarmaterie ist demnach so zu betrachten, wie der matematische Punkt, damit ein Anfang gesetzt wird.

Da die Beweglichkeit der Theile eines Ganzen für sich die Flutbarkeit bestimmt, so wird es auch klar, daß hierbei keinerlei Größe der Theile in Anschlag kommen darf. Und solchergestalt ist es auch ganz richtig und aus der Natur hergenommen, wenn wir eben sowohl im gewöhnlichen Leben eine große in sich bewegte Masse von Menschen eine Flut von Menschen, und wenn die Hauptbewegung dieser Flut einer und derselben Richtung folgt, einen Strom von Menschen nennen, wie wir auch die allerfeinsten sich bewegenden Stoffe durch Flut und Strom ebenmäßig bezeichnen. An diesem Beispiel mag man den Gedanken üben, wie selbst die feinste Flut dennoch aus relativ festen Organisazionen bestehen kann, und so Flutbarkeit und Flüssigkeit, Bewegung und Ruhe sich stets bedingen und sich einander wechselseitig durchdringen, woraus denn eben Wechselverhältnisse d. h. Wechselwirkungen hervorgehen. — Dieses alles begreift der obige Satz in sich; wem solches nun aber als Atomistik und Korpuskularphilosophie oder als Materialismus bedünkt, den hat schwerlich der Sinn dieser Sätze in ihrer höchsten Verbindung, nemlich mit den ersten Grundwahrheiten (1. Kap.), ergriffen. —

29.

(M: S. 34. „Wenn zwei oder mehrere zusammenstoßende Theile der Elementarmaterie sich

unter einander in Ruhe befinden, so geht aus diesem Zustande dasjenige hervor, was man Zusammensetzung nennt.“)

Was rücksichtlich der Elementarmaterie so eben bemerkt worden, das findet bei diesem Satz seine vollgültige Anwendung. Der Punkt, welcher einmal für die Urmaterie gesetzt ist, bildet sich, dem durch ihn und in ihm gegebenen Gesetz zufolge, zur Linie. Die gegenseitig relative Hemmung der Bewegung ergiebt nun als Ruhe den Bestand, bildet das, was als eigentliche Materie erscheint, was in der Zusammenfügung Gestalt gewinnt und in dieser bestimmten Gehalt. Uns ist demnach Materie die organisirte Materie, und so entsteht in der Zusammensetzung die Körperwelt. Hierbei ist wohl zu beachten, wie bei diesem Organisiren die allen Dingen eingeborene Seele, die Bewegung nemlich, alles wirkt, und keine Bewegung, so wenig wie ein Ur-Theilchen an Materie, bei diesem wechselseitigen Verbinden und bei diesem Trennen im Verbinden verloren geht, da das wechselseitige in Ruhe-Setzen auch nothwendig erneuten Anstoß gewährt, indem die Bewegung anderem Stoff dadurch zuwächst. Auf solche Weise blitzt nun der einmal gegebene Urstoß, (als Emanazion des Wollens, des Geistes vom Unerschaffenen aus) in tausend und aber tausend Anstößen ewig erneut, und wie wir am Licht sehen millionenfach zurückgestralt, immer weiter fort. Auch kann es hiernach nicht schwierig seyn zu begreifen, wie von den allerbestimmtesten und sinnlich wahrnehmbaren Organisazio-

nen der Materie an, alle Flutreihen ihrer Ordnungen hindurch, bis zu dem was noch als Elementarmaterie schlechthin alles mit der freiesten Bewegung durchdringt, alles sich wechselseitig erfüllt, und so auch physisch in der Materie das Alles in Allem nachzuweisen ist. Das ist die Bedeutung von der Vorstellung der Zwischenräume in der organisirten Materie.

30.

(M: S. 36. „Bei aller Bewegung der Materie muß man dreierlei beachten: die Richtung, die Geschwindigkeit und den Ton.“)

Das Zerfallen aller Bewegung in diese Dreiheit könnte eine bedeutungsvolle Anwendung zulassen; kein einzelnes kann hier vom andern, weder Richtung vom Ton, noch beides von der Geschwindigkeit getrennt werden, dieses Drei bildet eine Einheit, wovon Richtung und Ton wie die beiden Pole der Geschwindigkeit, als der dadurch gesetzte Indifferenzpunkt, betrachtet werden können, und erst alles zusammen das Ganze ausmacht, was eben schlechthin Bewegung ist. Wieder ergiebt sich nun, auf diese Weise die Bewegung eben als bewegte Materie in Richtung, Ton und Geschwindigkeit geltend gemacht, aus dem Wechselverhältniß der Bewegungen die Bedeutung von Strom und Strömung, was immerdar in einem Mit-sich-fortziehen, Zug, begründet ist. Auf diese Weise verschwindet der erborgte Glanz, welcher um die Worte Anziehung und Abstoßung blendend lag, und sie er-

halten ihre wahre Bedeutung lediglich in der Bewegung überhaupt, besonders aber in dem daraus hervorbrechenden Begriff der Strömung, welche immer blos eine relativ überwiegende seyn kann. Also befindet sich wirklich die Anziehung blos in der Erscheinung, keineswegs aber als Ursache oder als Grundwesen in der Natur.

Wie alle Strömung in der organisirten Materie zu Stralen werden muß, ist für die Konstrukzion der Polarität vermöge der in Stralen wechselseitig sich untrennbar bedingenden aus- und eingehenden Ströme, als weitere Anwendung des Urgrundsatzes der Bewegung, entscheidend wichtig, und verdient besondere Beachtung. Wenn wir uns einen Körper gedenken, in welchen rundum von allen Seiten Ströme eingehen, so müssen die ausgehenden Ströme unmittelbar neben den eingehenden liegen, nemlich der dem eingehenden entsprechende von ihm bedingte ausgehende Strom muß seine Bewegung alsdann in gleicher nur umgekehrter Richtung machen. Hierdurch wird die Gravitazion gegen den Mittelpunkt klar, so wie, daß bei abgeändertem Verhältniß der ein- und ausgehenden Ströme auch der Mittelpunkt sich in mehrere Mittelpunkte theilen kann. Dieses läßt sich besonders an der Ossifikazion im Embryo nachweisen, und diese sich wiederum blos aus diesem Grundsatz erklären; ebenmäßig lassen sich die Gefäßbildungen und ihre Richtungen sowohl in Pflanzen als Thieren hierauf zurückführen.

Das 3. Kapitel.

Anwendung der allgemeinen Ideen auf die Entwickelung der Natur.

31.

(M: S. 42. „Die Bewegung wird also beständig durch die aller entbundenste Materie unterhalten.“)

Die entbundenste Materie muß wohl als ewige Quelle der sich erneuenden Bewegung, nicht aber als Urwesen angesehen werden, da sie erst konstruirt worden; auch ist dieselbe nicht als eine bestimmte für sich bestehende Materie aufgeführt, sondern als eine durch den Zuwachs an Bewegung bei aller Verfestung stets sich als entbunden erneuernde, gewissermaßen als entbunden werdende Materie ist sie zu betrachten, worin sich das ewig Bewegliche, als die All-Seele, so frei darstellt, als es in der Hemmung, in dem Mittelzustand von Ruhe und Bewegung, der allein materielles Daseyn begründet, nur immer möglich ist. Das in Ruhe Setzen ist ein Verlieren eines Theils der Bewegung, und dieses Verlieren ein Abgeben, so daß jede theilweis entstehende Ruhe auch einen theilweisen Anstoß bedingt. So wenig demnach, wie die Gestalten derselben auch wechseln mögen und man eine mögliche Minderung des Gesammtstoffs annehmen kann, eben so wenig mag die Gesammtheit der im Universum von Anfang an waltenden Bewegung sich mindern. Das ist das Leben des Weltalls für die

Körper, die Bewegung im Vollen bei der Undurchdringlichkeit der Materie, die daraus hervorgehende kreisförmig gerichtete Bewegung oder Umdrehung, worin die unermeßliche Summe von Anstößen auf jedem Punkt der Ellipse liegt, was auch den doppelten Lappen in zusammengesetzten Wirbeln nothwendig bedingt, das Urbild der Magnetströmung, wo sich sinnlich bemerkbar nachweisen läßt, was sich schlechthin in der gesammten Flutmaterie finden muß. Und überall ist dieses mit der nothwendigen Bildung von Strömen in allen Richtungen und in allen Graden der Geschwindigkeit nachzuweisen, im vollen Wasserbecken, wie im unermeßlichen Raum voll Sonnenathmosphären.

32.

(M: S. 44. „Das Uebergewicht der wechselseitig ein- und ausgehenden Ströme zwischen zwei organisirten Urkügelchen — — giebt den Grund von den Verwandschaften und den Feindschaften der Stoffe, so wie von den Niederschlägen, dem Aufbrausen und den Gährungen u. s. f.“)

Sobald jeder Körper und jedes Körpertheil als eine stralende Sonne von ein- und ausgehenden Strömen gedacht wird, entwickelt sich gleichsam unter unsern Augen jede nur mögliche Naturthätigkeit. Es ist diese folgenreiche Vorstellung, welche alle Wirkungen und Erscheinungen begreiflich, erklärbar macht. Und immer als ein bedeutungsvoller Ausdruck davon stehe

die Magnetströmung dabei vor Augen, so wird man in der That einsehen, daß bei allen chemischen Operazionen, welche auf Verwandschaft und Feindschaft, Verbinden und Trennen zugleich beruhen, völlig dasselbe statt findet, wie bei den Polen verschiedener Magnete, und so denke man sich z. B. bei den Auflösungen auf obige Weise die einzelnen Theile, wie solche alle dasselbe Spiel darstellen, in den Strömen oder der Polarität, was wir im Magnet so augenscheinlich sehen, nur daß nach der Verschiedenheit der einzelnen Organisirungen der Theilchen es auch unzählig verschiedene Gattungen solcher polarischen Beziehungen giebt. Wie mächtig z. B. wirken alle Metalle in der elektrisch galvanischen Verbindung, in den Auflösungen durch Säuren, sich trennend und verbindend in fast unzuberechnenden Stoffbildungen, während blos die innere Organisazion des Eisens, im Ganzen wie in seinen kleinsten Theilchen, allein die Strömung des Mineralmagnets möglich macht; und dennoch ist eben die Oxydazion, die Auflösung, der Niederschlag, dazu auch alle elektrische Fähigkeit von diesem Gesetz abhängig. Wie der Magnet das Eisen sich verbindet, so verbindet sich die auflösende Säure mit dem Metall, nur mit dem Unterschied, daß hier dieser Vorgang nur theilweise geschieht; ja es ist sogar dasselbe Gesetz, was zwei völlig glatte Körper, mit ihren Flächen aneinander gebracht, zusammenhält, was die beiden luftleeren Halbkugeln Ottos von Güerike zu einer Kugel im Druck der Athmosphäre verbindet. Also kann keine Naturerscheinung einzeln für sich betrachtet und erklärt werden, da sie nach dieser Vorstellung

durch das eine Gesetz ohne Zwang und ohne Sprung sich eine durch die andere erklären. Auch ist hieraus begreiflich, wie, je beweglicher flüssiger oder flutbarer die Stoffe sind, desto leichter, rascher und vollkommener der Chemismus sich einstellt, der nichts anders als ein unendlich mannichfaches einzeln gegliedertes magnetisches Wechselspiel ist. Auch muß man sodann nicht einmal hierbei stehen bleiben, sondern erkennen, daß in der Fortbildung und Fortschreitung dieser Wechselverhältnisse die fortschreitende zusammengesetztere Organisazion sowohl in pflänzlicher als in thierischer Richtung liegt, und, wie es ausgesprochen ist, bis zu dem Grade, daß Musterformen, Saamen zur Fortpflanzung der Gattungen, gebildet werden.

33.

(M: S. 46. „In Folge eines gegebenen ersten Anstoßes hat sich das Weltall in zwei elliptische Lappen von Wirbeln getheilt.“)

Von diesem durch alles vorhergehende festgestellten Satz aus konstruirt sich die große Ansicht des Weltalls in seinen Haupttheilen, den Sonnensystemen, welche nach dem entwickelten magnetischen Grundgesetz der Bewegung im Vollen mit Wirbeln sich auch in zwei Lappen von Kreisen darstellen müssen. So wie bei jeder chemischen Verbindung und Zersetzung nothwendig Sonnen- oder Zentralpunkte von Schwingungen zu gedenken sind, so bewegen sich Sonnen, so Planeten um ihre Sonne, Monde um jene. Es scheint mir, daß aus demselben Gesetz zu folgern seyn möchte, die

Schwin-

Schwingungen der Himmelskugeln um ihren Zentralkörper sey nichts anders, als die fortschreitende Organisirung des Zentralkörpers, dergestalt, daß nach einer nicht zu berechnenden Zeitfolge derselbe jene wirklich an sich reißt, und sie also stets gleichsam in sich durch die überwiegende Strömung aufzunehmen strebt; was aber natürlich im Verhältniß der All-Wechselwirkung allein geschehen kann. Würden die, unser Sonnensystem zunächst umgebenden, andern Sonnensysteme plötzlich hinweggewischt, so wäre ein unermeßliches Ineinander- und Auseinanderrollen durch den größten Theil des Weltalls hindurch unvermeidliche Folge, die nächste aber für unser System müßte nach diesen Grundsätzen die seyn: daß alle Monde ihren Planeten, die Planeten in demselben Nu ihrer Sonne zuflögen, welche dieselben assimiliren, und sodann mit den neuen Weltallverhältnissen, nach dem unwandelbaren Gesetz der Gegenwirkung der Ströme, sich in neuen Verbindungen und Ausströmungen von Weltkörpern fortbewegen würde. Also kann man die bestehende Wechselwirkung unter allen Himmelskörpern fassen und sich in der Wirklichkeit bildlich vorstellen. Hier verschwindet alle Größe, alle Ausdehnung des Raums im Unermeßlichen, denn beides ist blos beziehungsweise, und von dem, was unserm Sinn als gewöhnlich groß erscheint, wozu wir offenbar den Maaßstab von unserm eigenen Körper nehmen, bis zu der Größe der Himmelskörper und von diesen zu der Größe eines ganzen Sonnensystems, ja von einem System von Sonnensystemen bis zur Vorstellung des ungeheuern Riesenbildes eines elliptischen Lappens des Weltalls ist wohl derselbe Abstand,

als bis zu dem allerkleinsten Körperzustand hinab, wobei man nur bedenken mag, daß der feinste Wassertropfen schon als ein Ozean von organischen Erzeugnissen dem bewaffneten Auge erscheint, worin das gleiche Gesetz dennoch sich offenbart, wie der Beobachter zu bemerken immerwährend Gelegenheit findet. Auf solche Weise muß sich der All-Magnetismus in der Wechselwirkung mit dem Universum nothwendig als das erweisen, was ahnend sonst die Weltseele genannt worden ist. —

So mag man auch die beiden elliptischen Lappen, — wovon die Bildung des Gehirns besonders ein sehr bedeutendes Abbild ist, welches auch in anderen Organen sichtbar wird — selbst bei ihrem inneren Gewühle der Umkreisung der Systeme, nicht als stillstehend betrachten; es ist das Alldurchströmende, das ewig Belebende des ersten Urstoßes selbst, um welches das also gebildete Universum zwischen den beiden Polen des Uranstoßes und des Stillstandes, der Bewegung und Ruhe, des Geistigen und des Körperlichen, des Urlichtes und der Urfinsterniß schwingt. Wäre man aus dieser Weltanschauung selbst nun nicht zu der vielvereinigenden, vermittelnden, jede widerstreitende Ansicht, ja den Glauben versöhnenden Betrachtung berechtigt: daß, da nur mit diesem Universum das ist, was wir Raum nennen, hiermit auch die Schöpfung an sich dennoch nicht für gänzlich geschlossen zu betrachten wäre? Konnte des unerschaffenen Grundwesens, der Gottheit Willen nicht tausend und aber tausend andere und neue Urstöße, Räume, Weltalle, wovon uns, die wir in dem Weltall wozu wir gehören befangen sind, die Vorstellung nicht gegeben ist, zu schaffen vermögen? — —

Zweite Abtheilung.

Von den Eigenschaften der organisirten Körper.

34.

(M: S. 50. „— organisirte Körper.“)

Sobald das Weltall als sich gestaltend gedacht wird, ist in der Zusammenfügung des Urstoffs zur Allflut auch ein relatives Bestehen in Gestalt und Gehalt der Körperwelt bedingt, und dieses ist der Begriff von Organisazion. Was demnach im Sinn des Mesmerismus organisirter Körper genannt wird, ist weit umfassender als die Bedeutung dieser Benennung nach dem gewöhnlichen Sinn, da bei dem vollkommensten einzelnen Organismus niemals der Weltorganismus für die Beziehung verloren geht.

Das 1. Kapitel.

Ueber den Zusammenhang.

35.

(M: S. 50. „Der Zusammenhang ist ein Zustand der Zusammenfügung hinsichtlich seines Widerstandes gegen eine Gewalt, welche jene aufzulösen sucht.“)

Wenn das Grundgesetz aller Verbindung oder

Zusammenfügung stets gegenwärtig bleibt, muß auch geradezu schon daraus sich uns das Wesen des Zusammenhangs ergeben; denn wie jene lediglich durch das Wechselverhältniß der Ströme hervorgebracht wird, durch das In-Ruhe-setzen, was ein Ausschließen von Zwischenstoffen bedingt, so hängt der Zusammenhang vom Grad solcher Verbindungen bestimmter Stoffe ab, mit Ausschluß der umkreisenden Flutbewegungen. Auch alle Grade und alle Arten des Zusammenhangs werden dadurch leicht erklärlich, so wie die oft scheinbar sich von selbst entwickelnde Veränderung, die Minderung oder Verstärkung des Zusammenhangs. Wiederum liegt auch sehr offenbar in diesem gemeinschaftlichen Gesetz für Verbindung und Zusammenhang die Hindeutung und Verwandschaft mit allen andern nur möglichen Eigenschaften der organisirten Körper, da in der That solche immer untrennbar zuzusammen bestehen können. Wie wir sehen, daß der Magnet das Eisen an sich festhält, weil ihre Wechselströme über alle andere, sie ausschließend, den Sieg davon tragen, eben so ist es auch mit aller Verbindung und allem Zusammenhang in den kleinsten Theilchen der Körper beschaffen, so daß das Flüssige und das Feste oder besser Starre bloße Modifikazionen des nemlichen Zustandes sind.

Das 2. Kapitel.

Ueber die Elastizität.

36.

(M: S. 53. „Die Ursachen der Anstrengung, welche ein zusammengedrückter oder ausgedehnter Körper macht, sich in seinen ersten Zustand zurückzuversetzen, bestehen in der Organisazion seiner Theile, und im Druck oder dem Widerstande der Flutstoffe, worin der Körper sich befindet.“)

Wenn der Zusammenhang blos im allgemeinen, als etwas ursprüngliches, schlechthin in der durch die äußern Wechselverhältnisse der Ströme bedingten Verbindung der Theile liegt; so ist hiermit noch nicht geradezu die Elastizität gegeben, denn Zusammenhang ist in Körpern ohne Elastizität auf zweierlei Weise: entweder wenn ihre Starrheit gar kein Zusammendrücken oder Ausdehnen ohne Zerreißung oder Aufhebung des Zusammenhangs zuläßt, oder wenn, indem solche zugelassen wird, ein neues bleibendes Verhältniß daraus entsteht, ohne daß sie nach aufgehobener Gewalt in das frühere zurücktreten. In beiden Fällen ist der Zusammenhang entweder schlechthin bleibend oder schlechthin gestört, d. h. anders geartet. Bei dem elastischen Körper hingegen kann man behaupten, der innere Zusammenhang muß sich gleich erhalten troß einer augenblicklich gewaltsamen Abänderung in dem blos räumlichen Verhältnisse, d. h. die inneren Theil-

chen behalten ihre Form, welche demnach auch keine andere als die sphäroidalische seyn kann, da bei nicht elastischen Körpern, welche einen Druck oder eine Ausdehnung erfahren, ihre innere Form umgeändert wird. Sobald man nun immer die Körper in der Beziehung des Ganzen betrachtet, gehört noch außer diesem Innern etwas dazu, um die Erscheinung der Federkraft hervorzubringen, das Verhältniß der von außen her noch bestimmenden Stoffe; denn gedenken wir uns einen elastischen Körper, d. h. einen solchen, dessen innere Organisazion aus sphäroidalischen Theilchen besteht, ohne allen weitern umgebenden Stoff, so würde diese Organisazion wohl Druck und Ausdehnung zulassen, aber sodann, weil die innere Form auch nun nicht durch äußern Druck weiter leidet, in diesem Zustand verbleiben. Hieraus erklärt es sich, warum die besten elastischen Körper auch nach und nach die Elastizität verlieren, wenn sie lange Zeit in gewaltsamer Spannung erhalten werden, denn die Verhältnisse sowohl die äußern des Drucks der umgebenden Flut, als die innern der Form ändern und bequemen sich der fremden Lage. In dieser kann sodann wieder für die neugewonnene Form Elastizität erscheinen. — Zusammenhang ist also ohne Elastizität, diese aber keineswegs ohne jenen gedenkbar, wobei dieselbe Stufenfolge obwaltet, welche zwischen allgemeinem Magnetismus und jedem andern nachgewiesen ist.

Das 3. Kapitel.

Ueber den Schwerdruck der Körper.

37.

(M: S. 55. „Die überwiegende Richtung der eingehenden Ströme wird der Mittelpunkt der Festigkeit. Die Gesetze der Bewegung thun sich, ihrer Handlung nach, in einem Streben zur Annäherung kund. Dieses Streben wird die Schwere genannt.“)

Es ist sehr klar, daß, wenn die Richtung der eingehenden Ströme vor der der ausgehenden das Uebergewicht erhält, sich ein Punkt bilden müsse, von welchem aus vermöge Hemmung und Ruhe die Verfestung beginnt. Denke man sich einen flüssigen Körper, der rundum in fast jedem Punkt Einströmungen durch die Gewalt des äußern Andranges erleidet, so müssen freilich auch Ströme herausbestimmt werden; diese können aber, da sie von den eingehenden erst bestimmt wurden, gar nicht so frei und mächtig herauskommen, als wie die eingehenden zuerst eingedrungen sind. Der Erfolg kann nur der seyn, daß an dem Punkt, wo sich dieß in jenem Körper zuträgt, eine augenblickliche Hemmung, Stockung der Bewegung, bewirkt wird, wodurch alsbald der Kern zur Verfestung gegeben ist, und die eingehenden Ströme immer noch mehr die ausgehenden überbieten. Daher die fortschreitende Verfestung jederzeit von einem Punkt aus, und, wenn nicht anderweitige Hemmung

entsteht, nach allen Seiten hin in Stralenform. Man kann dieses auf sehr deutliche Weise bei der Ossifikazion im Embryo sehen, und es beruht alle Kristallisazion, so wie die pflänzliche Bildung überhaupt darauf; das Aehnliche in der Stralenbildung mag auf dem entgegengesetzten Wege, beim Ueberwiegen der ausgehenden Ströme, beim Uebergang der Festigkeit zur Flüssigkeit gar oft auch statt finden. Aus dieser Ansicht ist die pflanzenähnliche Bildung der Erze, besonders der Silbererze, sind die entsprechenden Figuren des aus Dunstgestalt in Eis übergehenden Wassers, nemlich die Eisblumen an den Fenstern, die flockige Bildung des Schnees in Uebereinstimmung mit derselben Bildung in den thierischen Organismen, besonders mit der Gefäßbildung genugthuend zu erklären. Aber die allgemeine Beziehung bleibt hierbei nicht stehen, es findet sich auch, daß dieses Wechselspiel ebenmäßig als Anziehung erscheint, und diese wie die Schwere als ebendasselbe bedingt. Wenn demnach sonst diese allgemeinsten und wichtigsten Naturerscheinungen, nemlich Anziehung und Schwere, mit diesen ihren Namen als ganz für sich bestehende Wesen bezeichnet waren, noch mehr durch den Beisatz des dunklen Wortes Kraft, als Anziehungskraft und Schwerkraft; so sind sie hier lediglich als die blos anscheinend verschieden sich darstellenden Erscheinungen eines und desselben Grundwesens erkannt und festgestellt, und so läßt sich allgemeines und besonderes Leben nicht von Anziehung und Schwere trennen, denn da sie eines und dasselbe sind, so wäre auch eines ohne das andere nicht gedenkbar und nicht vorhanden. Das was als

Abstoßung erscheint, ist lediglich ein anderes Anziehen, die Bestimmung nemlich der Gravitazion gegen eine andere Richtung hin, streng jenem Grundsatz gemäß. In diesem allem liegt die nähere Beziehung, man könnte sagen die Verwirklichung der Wechselwirkungen, welche im Schwerdruck (Gravitazion) wirken und mit demselben in eins fallen; hierdurch ist auch schon erwiesen, daß alle organischen Körper gegeneinander gravitiren, und daß dieses durch die Art der Strömungen, welche wiederum durch die Form der Körper, diese selbst bestimmend, bedingt wird, und sich in der besondern Reihe der Allflut, worin die bestimmte Strömung vor sich geht, verschiedentlich wahrnehmbar ausdrücken muß.

38.

(M: S. 56. „Die gegenseitige Quantität der Theile der Materie, welche den Strömen Widerstand leistet, bestimmt die eigenthümliche (spezifische) Schwere.")

Es beruht also auf der inneren Organisazion der Körpertheile die besondere Art der Erscheinung des Schwerdrucks; dieses fällt mit dem oben entwickelten Begriff der Polarität in ihren verschiedenen, durch die Verschiedenheit der Stoffe bedingten Aeußerungen gänzlich in eins. Sind einmal die eingehenden Ströme von einer Seite überwiegend geworden, so daß der Körper dieser Richtung folgt, alsdann muß auch nothwendig geschehen, daß mit diesem Folgen, da andere Ströme in dem Maaße vertilgt oder ausgeschlossen werden, der Widerstand immer mehr ab-

nimmt, also die Bewegung des Fallens oder des scheinbaren Anziehens an Schnelligkeit zunimmt. Auch das muß hierbei beachtet werden, daß dieses alles in und mit dem wechselseitigen Ausschließen bestimmter Flutreihen bei der Strömung geschieht; daher sich natürlich die Schwere der Körper gegen die Erde mindert, sobald sich die Strömung von Seiten der Erde, was die Zentrifugalkraft der Erde ist, vermehrt. Dieses gehört zu den näheren und bestimmteren Ausführungen und Fortschreitungen der Bewegung im Vollen, wie solche gleich anfangs festgestellt worden.

Das 4. Kapitel.

Theorie von der Erdkugel.

38.

(M: S. 58. „Die dickste der Zusammenfügungen in der Allflut ist der Kern oder der Embryo der zu bildenden Erdkugel geworden.“)

Da bei den größern wie bei den kleinern Organisirungen im Weltall das gleiche Grundgesetz auch gleiche Bedingungen erheischt, so ist, da früher im Ganzen von der Bildung des Universums in einzelnen Sonnensystemen Rechenschaft gegeben worden, das nächste Bedürfniß der Physik als ihr nächster Gegenstand, die Bildung unserer Erdkugel. Daß diese Bildung den Gravitazionspunkt in der Sonne nothwendig voraussetzt, geht aus dem gemeinsamen Grundgesetz, so wie aus den früheren Angaben bestimmt

hervor, denn ohne diesen Brennpunkt der Strömungen würde der Planet sich als eine Sonne verhalten. Auch scheint in seinen Bildungsperioden wirklich der Kern, der Embryo der Erdkugel gegen die sich ihm verbindenden Massen gänzlich die Rolle einer Sonne gegen ihre Planeten gespielt zu haben, wovon sich nur der Mond in einer gewissen, dennoch abhängigen, Selbstständigkeit noch erhalten hat. Die Theorie von der Erdkugel muß zugleich die aller Planeten seyn; die Nothwendigkeit der sphärischen Bildung ist schon in dem Grundgesetz des Weltalls: der Bewegung im Vollen und der Gegenwirkung der Ströme in der Richtung auf einen Punkt, erwiesen. Aus demselben Grund also, aus welchem ein Wassertropfen Kugelstalt annimmt, Schaumblasen sphärisch erscheinen, und alle nur durch überwiegenden Druck von dieser Urform etwas abzuweichen vermögen — aus demselben Grund beobachten wir an den Himmelskörpern die Kugelgestalt.

Wie sich die hier gegebene Ausführung der ersten Erdbildung auch in den feinsten organischen Bildungen wiederholt, und diese eben ein Beleg zu der Richtigkeit der Theorie abgeben, davon liefern mikroskopische Beobachtungen über die Erzeugung organischer Körper den Beweis.*) Genau so, wie im Mesmerismus die Zusammensetzung der Stoffe und Körper gleichsam bildlich dem Urgrundsatz zufolge dargestellt ist, verhält es sich bei der freiwilligen Erzeugung organischer Körper, sowohl auf pflänzlicher als auf thierischer Seite. Indem nemlich die bewegenden Kügel-

*) S. Asklapieion. 1811. No. 29. S. 449.

chen sich erst um einander schwingen, sich anziehen und abstoßen, indem dann das größere blos um seine eigene Axe gleichwie eine Sonne schwingende Kügelchen das kleinere bewegende in Ruhe setzt, um nun vereint mit demselben die Axenschwingung gemeinschaftlich zu vollbringen, geschieht der Ansatz und die Bildung zur Pflanze oder zum Thier auf der einfachsten Stuffe.

39.

(M: S. 61. „Die überwiegende Richtung des Schwerdrucks war nicht mehr der Mittelpunkt der Erdkugel, sondern der der Konsolidazion.“)

Die Ströme giengen in dem Embryo der Erdkugel, welche von der Flüssigkeit zur Verfestung fortzuschreiten hatte, an allen Punkten ein und aus, es mußten also noch an ganz verschiedenen Stellen, vom Mittelpunkt abgesehen, sich einzelne Mittelpunkte der Verfestung, woraus sich besondere Gravitazion ergiebt, bilden. Wäre dieses nicht, so hätte im gleichförmigen An- und Abstreben zum und vom Mittelpunkt der Erde auch alles gleichförmig werden müssen, und einzelne theilweise Bildung nicht statt haben können. Wie die erste Zusammensetzung von ungleichartiger Materie der Mittelpunkt einer fortschreitenden Verfestung zum Weltkörper werden konnte, so mußten bei der Rückwirkung der Ströme sich nun innerhalb dieser Masse als geschlossenem Ganzen die verschiedenen Ansätze zu stärkerer verfestender Organisi-

rung bald sich als einen gemeinschaftlichen zweiten Mittelpunkt bilden, welcher die peripherische Form durch die Umkreisung gewann. Indeß gieng dieser Arbeit die bloße Bildung des ganzen Erdkörpers als eine gleich lockere Masse als die erste Periode voraus. Dieses erste wäre denn das nach Grundsätzen dargethane und ausgeführte Bild des Chaos der Alten, dessen Wesen darin bestand, daß sich nichts Unterschiedenes, Einzelnes dabei vorfand. Daß die Uebergänge aber in dem wirklichen Vorgang dieser Bildung sich schwerlich genau abgesondert haben können, ist wohl gewiß; demungeachtet wird man die Richtigkeit der Perioden nicht in Abrede stellen können, und darin die deutliche Uebereinstimmung mit den Epochen der organischen Erzeugung nicht verkennen; was auch dadurch noch bestimmt angedeutet ist, daß das Wasser angefangen und fortgefahren habe, sich in Luft zu organisiren. Eins geht aus dem andern hervor, und die Schöpferkraft dauert vermöge der Bewegung durch die Polarität in den Stoffen fort. Auch ist zu bemerken, daß der chaotischen ersten Masse der Erdkugel blos die beiden Bestandtheile Wasser und Erde zugestanden werden, als die beiden Polaritäten und Repräsentanten der Flutbarkeit und der Verfestung, jene auf der Seite der Bewegung, diese auf Seiten der Ruhe.

40.

(M: S. 62. — „Es haben sich dadurch auf demselben Radius zwei Mittelpunkte des Schwerdrucks festgestellt: der eine war im

Zentrum der Sphäre selbst, und der andere zwischen dem Zentrum und der Peripherie.“)

Diese beiden Mittelpunkte bedingen eine innere Kugel, so wie eine dieselbe einschließende peripherische Kruste, nicht minder in ihrem Innern die Zentralfeuer, vermöge der Durchkreuzung der Ströme in der Mitte des Verfesteten. Es ist keineswegs dabei die Meinung, daß dieses Zentralfeuer als ein Feuer, wie es uns vermöge des Zutritts der Athmosphäre erscheint, zu betrachten sey: sondern blos als das regere Spiel wechselseitiger Bewegungen, wodurch wiederum die festen Massen in einen Zustand der Trennbarkeit und Auflöslichkeit, auch wohl wirklicher Auflösung und Schmelzung gebracht werden. Zum wirklich erscheinenden Feuer fehlt nur die Bedingung der athmosphärischen Luft: tritt diese durch die Erdklüfte hinzu, so bricht das Zentralfeuer aus, und dadurch hängen auch nothwendig alle Vulkane auf der ganzen Erdoberfläche zusammen. Auch ist es hiernach leicht erklärbar, daß bei den feuerspeienden Bergen die Verbindung der Athmosphäre mit dem Zentralfeuer, wo einmal die geborstenen Gänge solche möglich gemacht, sich erhält, wenn auch auf eine Zeitlang mitunter, wahrscheinlich durch Verschüttungen, vermöge wirklicher Verstopfung des Ganges ein Stillstand erfolgt. Daß überall Spuren von Vulkanen sich verbreitet finden, erklärt sich aus dieser Feststellung des Zentralfeuers in der Rinde, so wie das unterirdische Tosen, wo auch keine Vulkane offen sind. Eben so läßt es sich gedenken, daß an jedem Punkt der Erdoberfläche ein Vulkan plötzlich

entstehen kann, wovon in Mexiko und Peru beständig Beispiele vorhanden sind. Von der Sonne, als dem Beherrschenden der Erde, hängt aber beim Wechselverhältniß ohnstreitig vieles in Betreff aller Aeußerungen dieses innern Feuers ab.

Ebenmäßig ist hierin für die Erdbildung das Feuer wie das Wasser geltend gemacht, so, daß hier der Vulkanismus und der Neptunismus zusammenfällt. Beide Ansichten für sich sind wahr und falsch, und letzteres blos, weil sich jede mit Ausschluß der andern geltend machen will, also dadurch einseitig ist. Man nimmt wahr, daß die festesten Erdmassen wie aus Wasser kristallisirt, die lockerern wie von Wasser angespült erscheinen, und daß auf den höchsten Gebürgen deutliche Spuren vom früheren Daseyn des Meeres zu finden sind: das wären denn im Wesentlichen die Gründe der Neptunisten, wenn sie behaupten: die Erde sey durch Wasser gebildet. Dagegen führen die Vulkanisten die ebenfalls häufig, ja überall verbreiteten Spuren von Vulkanen, von mächtigen Lagern verkohlter, verglaßter Massen jeder Art für ihre Meinung an, und kümmern sich weiter nicht um das Wasser. Befriedigend sind diese beiden Gegensätze, die nur wechselseitig sich bestimmend das Wahre enthalten, hier in Einklang gebracht. Aus Feuer und Wasser hat sich die Erde von Anfang an gebildet, und so bildet sie sie sich noch. Folgende neuere Vorgänge liefern hiervon den bündigsten Beweis.

„— Am 10ten Mai 1811, um 2 Uhr Nach-
„mittags, erfolgte ein sonderbares Ereigniß in der

„Provinz Tschernomorsk, nahe bei Alttemrjuk, gegen „über den Salinen, im Asowschen Meere. Wäh„rend eines heiteren und stillen Wetters hörte man, „200 Klafter vom Ufer, ein fürchterliches Getöse im „Meere, und zugleich sah man den Grund des Mee„res sich bis zur Oberfläche des Wassers erheben, „Flammen mit einem Getöse, gleich Kanonenschüs„sen, und einem schwarzen dicken Dampf hervor „gebrochen, ganze Massen Erde und große Steine „in die Luft schleudern. Die ersten 10 Ausbrüche, „welche innerhalb einer Viertelstunde aufeinander folg„ten, waren die stärksten, die letzten wieder seltener „und schwächer. Diese Erscheinung währete bis in „die Nacht. Es verbreitete sich bis 10 Werste im „Umkreis ein Geruch eigner Art, der aber nichts „Schwefelartiges hatte. Das Getöse hörte man „10 Werste weit, und man bemerkte eine Art unter„irdischer Bewegung, von einem dumpfen Tosen be„gleitet. Darauf erschien an der nemlichen Stelle „eine Insel mit mehreren Quellen, welche einen flüs„sigen Schlamm auswarfen, der nach und nach trok„ken ward. Am 20ten fieng man an, Untersuchun„gen auf der Insel anzustellen, sie schien von allen „Seiten unzugänglich, da sie auf 5 Klafter weit von „einem zähen Schlamme umgeben war, und nur an „einer einzigen Stelle konnte man bis in die Mitte „gelangen. Ihre Länge von Westen bis Osten, den „Uferschlamm mitgerechnet, ist 70 Arschin, und die „Höhe über der Wässerfläche $1\frac{1}{2}$ Klafter. Die ganze „Oberfläche der Insel ist mit einer steinigten weiß„lichten Masse bedeckt.“ —

Ein

Ein ähnliches Ereigniß ist das folgende:

„Die Insel St. Vinzent, eine der kleinen An„tillen, hat im Monat Juli 1812 durch mehrere vulka„nische Ausbrüche großes Unglück gehabt. Der Fluß „Wallibon, an dessen Mündung die Ausbrüche ge„schehen, wurde durch große Massen von Lava und „anderen vulkanischen Materien in seinem Lauf auf„gehalten. Es bildete sich ein großer See, in einem „beständig brausenden Zustande, der durch die Regen„güsse vergrößert, bald vier Hufen Landes bedeckte. „Als endlich dieser Behälter ganz angefüllt war, öffne„ten sich die Ufer, und es kam ein Strom von sieden„dem Wasser heraus, dem nichts widerstehen konnte; „das Thal von Wallibon ward überschwemmt; viele „Negerhütten wurden mit fortgerissen, und es kam „eine beträchtliche Anzahl Menschen und Thiere theils „durch Ertrinken, theils durch Brandschäden um, „welche die Lava und das siedende Wasser ihnen zu„gefügt hatten. Während dieser Jammerszene ließ „der Berg, genannt Morne-Soufriere, ein „Brüllen hören, welches Schrecken auf der ganzen „Insel verbreitete."

Diese Erscheinungen sind aus der im Mesmerismus entwickelten Theorie der Erdbildung sehr erklärbar und natürlich, und bestätigen von ihrer Seite auch noch heutiges Tages die Richtigkeit von der Ansicht jener früheren An- und Ausbildung.

Daß übrigens die vermöge der erwiesenen Gesetze der Gravitazion angenommene Bildung der Erde in eine abgesonderte Mittelkugel und eine peripherische Rinde durch die zwei Gravitazionspunkte, keineswegs

blos als eine kühne Hypothese zu betrachten sey: davon legt der aus einer Kugel mit einem Ring gebildete Saturn Zeugniß ab, welche Erscheinung nur hierdurch zu erklären ist. — Früchte und Saamen sind durch das gleiche Gesetz mit Kern und Schaale gebildet.

41.

(M: S. 64. „Innerhalb Jahrhunderten haben sich die Wasser in feine und flüchtige Stoffwesen, nemlich in Luft und Salz organisirt.")

Ein bedeutender Wink für das Wesen der chemischen Stoffe; aus Wasser geht einestheils die Luft, anderntheils das Salz hervor, als divergirende Pole der Einheit, das Salz strebt zum Festen, die Luft zum Flutbaren. Alles, die gesammte Erdoberfläche, also der Kern der höchsten jetzigen Gebürge, war vom Wasser bedeckt. Das kann als das reine Wasser angesehen werden, worin weder Salz noch Luft schon enthalten waren, als lose Bestandtheile. Dies Wasser schied sich nun in zwei Richtungen der Umbildung, in einer Art von Spannung oder Zusammenziehung, und Nachlaß oder Ausdehnung gleich Ebbe und Flut: zog sich in Salz zusammen, dehnte sich zur Luft aus, in deren mannichfachen Artungen, woraus die Athmosphäre gebildet ist, dasselbe Verhältniß in sogenanntem Sauerstoff und Wasserstoff nachgewiesen werden kann. So nahm denn das eigentliche Wasser ab, wurde zum Meere, und die Oberfläche der Erde mit den Spitzen der Urgebürge, wahrscheinlich der Chimborasso zuerst mit den

Kordilleren, erschien über dem Wasser, und wurde immer freier in dem Verhältniß, als das Meer sich theils mehr und mehr verflüchtigt, theils sich immer mehr salzt. Salz ist aber nur der allgemeine Ausdruck für das Salz- und Oxydazionsverhältniß, und begreift also vieles noch umfassend in sich.

42.

(M: S. 66. „Während dieser Zwischenzeit haben sich in Folge der Gesetze der Kristallisazion und der Vegetazion im Schooße des Meeres Pflanzen und Thiere aller nur möglichen Gattungen gebildet — — die Pflanzen, die Bäume, mehrere Arten von Thieren sind akklimatisirt aus Wassergeschöpfen, was sie alle waren, Erdgeschöpfe (Landgeschöpfe) geworden.“)

Die Bildung der Erde bleibt sehr dürftig, wenn sie nicht in einer ununterbrochenen Stuffenfolge bis zur Erzeugung der organisch-belebten Körper fortgeht. Die hier geltend gemachte und durchgeführte Ursprünglichkeit der Erzeugung derselben im Meer, noch ehe es seinen nachherigen Gehalt eben mit diesen Erzeugnissen gewann, ist von folgereicher und vielerklärender Bedeutung. Es genüge hier, nur darauf aufmerksam zu machen: daß sich beinahe von allen Thierklassen auch die Exemplare im Meere finden.

Das 5. Kapitel.

Von den Kometen.

43.

(M: S. 69. „Die Theorie der Erdkugel kann auf die Planeten, auf die Sonnen und auf andere Zentralkörper angewendet werden — sie sind leuchtend vermöge der ungeheuren Größe ihrer Massen, so wie vermöge der Durchschnitte der Gravitazionsströme, wovon sie die Mittelpunkte bilden.“)

In diesem Satz ist es bestimmt angedeutet, daß die Gestirne, welche wir für Sonnen zu halten berechtigt sind, nicht die einzigen Zentralkörper seyen, es können demnach noch solche angenommen werden, zu denen sich die Sonnen verhalten, wie die Planeten zur Sonne, so daß Sonnensysteme ein gemeinschaftliches Zentrum haben. Die wahre Vorstellung vom Licht, welche solches als eine eigenthümliche Schwingung, als einen eigenen Ton der Bewegung in einer der Reihen der Allflut ansieht, erklärt auf die einfachste und bestimmteste Art das Leuchten der großen Zentral-Himmelskörper; sie leuchten aus eben dem Grunde, als im Zentrum der Erdkugel das Zentralfeuer sich gebildet hat, durch das Zusammenfallen der Ströme in einem mehr oder minder großen Brennpunkt durch das Urgesetz aller Bewegung im Vollen, welches zugleich das Gesetz des wechselseitigen Schwerdrucks ist.

Die Zentralsonnen kennen wir nicht, ich halte es für denkbar, daß alle Fixsterne, welche wir am Nachthimmel zahllos erblicken, als Sonnensysteme mit unserm Sonnensystem gemeinschaftlich einer völlig außer unserm, selbst bewaffneten, Gesichtskreise liegenden Zentralsonne angehören könnten. Für unsere Beobachtung finden sich also viererlei Himmelskörper: Sonnen, Planeten, Monde und Kometen; mit der Zentralsonne wäre die bedeutende Zahl Fünf für den Unterschied der großen Körper im Weltall vorhanden.

44.

(M: S. 72. „Die Sphären der Sonnensysteme lassen außerhalb den Gränzlinien der Thätigkeit einen dreieckigen Raum, erfüllt mit Materie, welche, ausgeschlossen von diesen Sphären, durch die Ruhe eine feste und dichte Masse ist.“)

Dieses Dreieck muß vorhanden seyn, so gewiß, als die Sonnensysteme Kreise darstellen. Die Ruhe in demselben, sonach auch die damit in eins fallende Festigkeit der diesen Raum erfüllenden Materie können blos relativ seyn, anders indeß gewiß sich verhalten, als das Verhältniß der Bewegung in den Kreisen der drei Sonnensysteme besteht, welche dieses Dreieck umschließen. Immer bildet dasselbe einen Gegensatz an Gestalt und Gehalt vom Sonnensystem. So erscheinen diese Räume im Weltall wie das Beruhende, welches die Wirksamkeit der Sonnenkreise gehörig auseinanderhält und vermittelt. Dieser Raum

ist als die Werkstätte neuer Weltkörper und neuer Verhältnisse in den Sonnensystemen anzusehen; so gehet denn aus ihm die Kometenwelt hervor. Oft schon kam die Meinung zur Sprache, der Komet sey ein erst werdender Planet; es war diese Angabe eine bloße einzelne Bezeichnung, welcher der Anfang fehlte und das Ende. Um zu wissen, was der Komet sey, muß man erst seinen Ursprung aufgefunden haben.

Alles ergiebt sich hier Schritt für Schritt von selbst. Es wird aus diesem Raum eine Masse in ein Sonnensystem abgerissen, an ihrer statt muß folglich aus demselben Sonnensystem wieder andere den Raum erfüllende bewegliche Masse treten, welche daselbst ihre den neuen Verhältnissen angemessene Veränderung in der Richtung zur Verfestung erfährt, während jene Masse nach dem Gesetz der Bewegung der Strömungen in paraboliſchem Lauf sich um die Sonne schwingt, dabei Auflösungen und Zersetzungen mancher Art erleidet, und in denselben die Erscheinung des Schweifes darstellt, indem diese verdünnten Stoffe durch die Lostrennung durch die Abspiegelung des Lichtes auch leuchtend seyn müssen. Das fernere Schicksal des Kometen scheint dreifach seyn zu können.

1. Er wird ganz von der Sonnenathmosphäre assimilirt, d. h. er vergeht ganz und gar als Himmelskörper.
2. Er erneut die paraboliſche Umkreisung so lange bis er sich zum Planeten gebildet. Dies erklärt zum Theil die Erscheinung neuentdeckter Planeten.
3. Er wird in eins der Dreiecke wieder zurückge-

schleudert, oder in ein anderes Sonnensystem hineingedrängt. Das Verschwinden der Komete.

In allen drei Fällen bleibt der Komet niemals ganz ohne Einfluß auf die innere Beschaffenheit des Sonnenraums. Es läßt sich aus dem zweiten Fall die Wiedererscheinung eines Kometen nach einer Anzahl von Jahrtausenden erklären, sogar eine Berechnung der Bahn gedenken. Indeß entsteht die Frage: ob nicht auch Kometen, welche die Astronomen nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden in gleicher Bahn und mit gleicher Gestalt erblicken, und deshalb für dieselben zurückkehrenden nehmen, nicht auch so erklärt werden möchten: daß, wenn frühere Kometen schon einen der drei Fälle erfüllt haben, folglich nicht mehr als Kometen wiederkommen, neue Abschleuderungen aus demselben Dreieck, also eine neue Kometenerzeugung von demselben Punkt des Weltalls aus, auch sodann die gleichen Verhältnisse, und dieselbe Bahn gewinnen müssen als die früheren. Daß aber im Ganzen die Kometen, bei ihrer alle Umlaufskreise der Planeten durchschneidenden Bahn, nicht so leicht eine gänzliche Zerstörung durch Zusammentreffen mit einem der Weltkörper bewirken, obschon die Möglichkeit nicht in Abrede gestellt werden kann; dieses läßt sich aus der sich nothwendig einfindenden wechselseitigen Gravitazion des Ganzen erklären, wodurch bewirkt werden kann, daß von dem Gesammteinfluß der kreisenden Planeten dem Kometen seine parabolische Bahn gewissermaßen so zugemessen, und er gleichsam darin so gezügelt wird, daß ein Gleichgewicht bestehen bleibt.

45.

(M: S. 75. „Hierdurch sieht man leicht ein, daß diese Welterscheinung nichts weniger als gleichgültig, ja daß ihr Einfluß von sehr weitem Umfang ist.“)

Hierin liegt schon alles, was möglicher Weise der Komet im Sonnensystem wirken könnte, welches noch in einem Zusatz sehr umfassend ausgesprochen ist. Es ist aber, wenn er gleich störend und umändernd werden kann, dennoch der Komet nicht als zerstörend in der Betrachtung des Ganzen zu achten, er bleibt wie schon bewiesen worden, auch ein belebendes Prinzip für das Sonnensystem. Wenn die Vermuthung geäußert wird, daß durch Anstoß die Gestalt eines Planeten zerbrochen werden könnte, so ist hierbei noch eine Hauptsache, daß nun beim Saturn — es mag die Zerbrechung der Rinde dieses Weltkörpers nun durch Zusammentreffen mit einem Komet, oder aus eigenen Explosionen durch die Gewalt der örtlichen ausgehenden Ströme entstanden seyn — die innere Planetenbildung, wie solche im Mesmerismus ausgeführt ist, sich auf anschauliche Weise findet. Erkläre, wer es kann besser und bündiger diese Form des Saturns! — — Wollte man gegen die angeführte Möglichkeit, daß des Saturns Gestalt durch einen Komet zerbrochen worden wäre, einwenden: daß er alsdann nur an Einer Seite seine Gestalt verändert haben würde; so hat man das Gesetz der Strömung und der Gravitazion, wornach auch bei der Ebbe und Flut sich die Athmosphäre mit dem Meer

ebenmäßig auf der dem Mond entgegengesetzten Seite auf der andern Hemisphäre erhebt, nicht begriffen. Hat der Komet einen Theil der kuglichen Rinde durch Annäherung zerbrochen, wahrscheinlich mehr durch die beschleunigten und vermehrten ausgehenden Ströme aus dem Innern des Saturns, als durch Anstoßen im gewöhnlichen Sinn des Wortes, so mußte gerade auf der entgegengesetzten Seite durch die Beschleunigung der allgemeinen eingehenden Strömung eine gleiche Masse zerstört werden, so daß sodann nur noch der Ring übrig blieb, in welchem sich kraft der dann erfolgten Gleichsetzung der Ströme die innere Kugel schwebend erhielt. — Am wichtigsten aber, weil sie ohnstreitig am häufigsten vorkommen, sind die durch diese ganze Ansicht erwiesenen feinern Einflüsse und Aenderungen in dem Gesammtkreis des Sonnensystems, (hierin zugleich die Erklärung der Sonnenflecke, welche deutlich als abgesondert, beweglich und umtreibend beobachtet worden sind) und in der besondern Planetenathmosphäre. Auf unsere Erdkugel findet dieselbe Anwendung statt, und viele Spuren von mächtigen Umwandelungen, Verrückungen der Pole, Spuren südlicher Gewächs- und Thiergattungen im Norden, große Wasserfluten, später als die ursprüngliche Wassereinhüllung, sodann die Einwirkungen auf das organische Leben, besonders auf den Gang der Krankheiten, vielleicht selbst zu Entwickelung neuer Krankheitsformen vermittelst fremdherbeigeführter Einflüsse und Stoffe — lassen sich von der Kometenwirkung ableiten.

Das 6. Kapitel.

Ueber den Magnet.

46.

(M: S. 81. „Da die magnetische Eigenschaft eine Wirkung der im Eisen tonisch gewordenen Bewegung ist, so kann solche in den allerkleinsten Theilchen dieses Körpers wie in den beträchtlichsten Massen erregt werden.“)

Das Eisen, als Eisen, hat diejenige innere Organisazion, welche dasselbe gerade zu diesem Körper macht, und so muß auch ein Stäubchen Eisen jene noch in ganz gleicher Art haben, wie der Stab, von welchem man es trennte. Hiervon muß die Anwendung auf die ganze Erde gemacht werden, worin dieselbe Flut-Bewegung vorhanden ist, welche sich vermöge seiner besonderen Organisazion gerade im Eisen tonisch darstellt und bannt. Der Vergleich mit dem Feuer ist hier sehr für die Sache einleuchtend: so ist die das Feuer ausmachende besondere Bewegung in einer Flutreihe beständig und überall vorhanden, jedoch nur als allgemeine Strömung, daher uns solche nicht als Feuer erscheint, welches nur dann entsteht, wenn diese Bewegung auf gesonderte Weise in einem brennbaren Körper tonisch geworden. Was der brennbare Körper in Bezug auf die Erscheinung des Feuers ist, das ist der Mineralmagnet und das Eisen in Bezug auf die Erscheinung des Magnetismus. Und gerade auf dieselbe Weise, wie sich in einer anders gestimmten

Flutreihe die Bewegung des Feuers in den brennbaren Körpern fortpflanzen läßt, und mit der Masse von Entzündung auch schneller in den Körpern die Fähigkeit entzündet zu werden weckt, verhält es sich auch mit der Mittheilung des Magnetismus, auf gleiche Weise macht der natürliche Magnet in der Annäherung besonders durch Streichen das Eisen, und dieses wieder anderes Eisen magnetisch.

Wir erblicken hier den Magnet nicht abgesondert für sich als mit einer besonderen ihm inwohnenden Kraft, sondern in der Verbindung und Harmonie mit dem Ganzen wieder. Schon aus den Grundsätzen der Zusammenfügung der Materie und der Verfestung als Keime unendlich wechselnder Organisazionen gieng im Gesetz der Bewegung auch schon die Ur-Richtung der Strömung in Kreisbewegung hervor, welche eben nur im Magnet auf anschauliche Weise sich darstellt.

Um darzulegen wie es komme, daß diese allgemeine Bewegung sich im Eisen besonders tonifiziren könne, so wird, da jedem Stoff seine bewegliche Organisazion erwiesenermaßen geworden ist, diese in die Kegelform gesetzt, d. h. die Urkügelchen stellen vermöge der Elastizität durch äußere umkreisende Gewalt des Schwerdrucks anderer minder feiner Flutstoffe, Kegel vor. — Diese bewegliche Kegelform nun der magnetischen Urkügelchen setzt nach außen eine entsprechend weitere Organisazion des Eisens voraus, und nach innen bedingt sie die entsprechende Strömung der noch feineren Flut. So ist dies Leben im Mineralmagnet, anschaulich dargestellt, und alle nur möglichen Erscheinungen erklären sich in Be-

ziehung auf die ganze Erde und ihre Ströme daraus, besonders das bestimmte Anziehen und Abstoßen — bei der Elektrizität, bei chemischen Verwandschaften waltet dasselbe Gesetz — dann die Abweichungen der Magnetnadel, und die bestimmte an dem einen sich entgegengesetzten Punkt hervorbrechende Polarität. — Auch wird demjenigen, welcher die allgemeine Beziehung des Magnets hiernach begriffen und erkannt hat, ganz entsprechend und bestätigend die von mir gemachte Erfahrung erscheinen: daß nemlich ein elektrischer, geladener oder geriebener, Körper die Bussole an jedem Pol anzieht, mein Finger dagegen an jedem Pol die Magnetnadel niederbeugend abstößt, so, daß sie fest nach dem Boden gerichtet wie angeklebt stehen bleibt, so festgebannt, daß sie selbst die Annäherung eines starken Magnets nicht sogleich bezwingen, d. h. sie in freiem Spiel wieder anziehen oder abstoßen kann, während ich durch Gegenstriche mit dem Finger das verlorene Gleichgewicht herzustellen vermag. Es scheint sich hier eine bestimmte Beziehung zum thierischen Magnetismus auszuweisen.

47.

(M: S. 81. „In jedem Körper zeigen sich zwei Hauptpunkte der Richtung der Ströme, sie sind es, welche man die Pole nennt.“)

Nicht blos der Magnet hat Pole, es hat sie jeder Körper, und sie beruhen auf dem Gesetz der ein- und ausgehenden Strömung, welche zwar an jedem Punkt eines Körpers statt findet, aber wegen der Bewegung im Vollen nothwendig in Einer Rich-

tung zusammengedrängt wird, wodurch vermöge des Gedoppeltseyns von ein- und ausgehender Strömung auch auf den entgegengesetzten Seiten der Einen Linie sich zwei Punkte ergeben müssen. Daher das Gedoppeltseyn der Pole, welches blos als das Vorwaltende, die andern Linien und Punkte überwiegende, und in sich aufnehmende der besonderen Bewegung erscheint; die Ausdrücke von positiven und negativen, von Nord- und Süd-Polen lassen sich also auf den eingehenden und ausgehenden Punkt oder Pol der Strömung zurückführen.

48.

(M: S. 83. „die Erde stellt demnach einen Magnet vor, dessen Eigenschaften vollkommen dieselben sind, welche man an den andern Magneten beobachtet.“)

Die Vorstellung von der Erde als einem Magnet hat man sich sonst auch wohl, aber auf ganz falsche Weise gemacht, indem man sich die Erde als einen Mineralmagnet gedachte, oder als lägen im Innern der Erde große Lager der natürlichen Magnetmasse, woraus man auch dürftig genug die verschiedenen Abweichungen so wie die Neigung der Magnetnadel zu erklären suchte. Ganz anders ist dieses hier zu verstehen, die Erde ist kein Mineralmagnet, dieser bleibt als eine besonders organisirte Substanz, worin nur das allgemeine Strömungsspiel sich auf gesonderte Weise darstellt, völlig in seiner Würde und Eigenthümlichkeit; wohl aber besteht die Erdkugel

durch das Grundgesetz dieser Strömung (wie alle einzelnen Körper solches auf ihre besondere Weise ausgedrückt in sich enthalten, was ihre Eigenschaften bestimmt) und stellt demnach einen Magnet vor mit denselben Eigenschaften, als die Grundgesetze der Bewegung im Vollen, wie andere Magnete; wo denn unter anderen Magneten eben alle Körper verstanden sind, worin sich die Polar-Bewegung vermöge der besonderen Organisazion auf eigene Weise darstellt: also nicht blos der Mineralmagnet. — Die Anwendung auf die Bildung der Schaalen und Rinden an organisch-belebten Körpern giebt einen großen Aufschluß, und wie das Grundgesetz des Mesmerismus zur Erzeugung des Weltalls, des Sonnensystems und der Erde hinreicht, und durch diese Erzeugung zugleich die Bildung der besonderen lebenden Organismen erklärt wird; so wird wiederum sogar die Betrachtung der Früchte mit ihren Schaalen Bestätigung der Richtigkeit und Wahrheit der Grundsätze. Was also im Magnet sich als Umkreisung der Ströme offenbart, stellt sich in wirklicher sich verfestender Stoffbildung bei den Schaalen und Rinden fest, und, geht man noch weiter, an der Haut und dem Haarwuchs der Thiere dar.

Das 7. Kapitel.

Ueber die Ebbe und Flut.

49.

(M: S. 85. „Die ausgehenden Ströme von demjenigen Theil der Erdkugel, welcher im Angesicht des Mondes steht, gehen in ihrem Streben mehr geradezu und sind dergestalt beschleunigt, daß die Ursache des Schwerdrucks dadurch schwächer wird, —— folglich die Ursache der Flut hier einzig und allein das Uebergewicht des Seitendrucks oder der Seitenschwere ist.“)

Wenn zwei Körper mittelst entsprechender Wechselseitigkeit ihrer Ströme in relative Annäherung treten, so folgt nach den früher entwickelten Gesetzen der Strömung nothwendig, daß in dem Maaß, als das Zusammentreffen und gegenseitige Wirken der besonderen Ströme geschieht, auch auf der Linie dieser Wechselwirkung die allgemeine Flutgewalt der Gesammtströmung vermindert, und mehr oder minder ausgeschlossen wird. Was aber wird hierdurch nothwendig bedingt? daß der auf andern Punkten und Linien nicht geminderte, sondern vielmehr dadurch lebhafter bewegte und wirksame Allgemeinstrom in dem Maaß einen überwiegenden Schwerdruck ausübt, als derselbe auf der Linie zwischen den im Wechseleinfluß ihrer gegenseitigen Ströme stehenden Körpern nachgelassen hat, und so üben sie eine scheinbar anzie-

hende Kraft auf einander aus, so wie sich auch auf dieser Stelle das ergiebt, was man Zentrifugalkraft nannte, ein Nachlaß des Schwerdrucks nemlich, dessen Verhältniß man durch den Ausdruck Zentripetalkraft zu bezeichnen suchte. Denkt man sich diesen Vorgang durchaus bildlich in seiner Gliederung und dennoch als ein Moment in der Bewegung im Vollen, wobei sogleich die Beschränkung der gerade vorwärts gerichteten Strömung eine Rückbeugung der Stromstralen veranlaßt; so ergeben sich eben sowohl alle Erscheinungen daraus. Aus demselben Grund steigt die Lichtflamme höher hinauf, wenn darüber ein Körper gehalten wird.

Da, wo demnach der Mond sich der Erdkugel in ihrem beiderseitigen Umdrehungsstande gerade gegenüber befindet, erfolgt dieses, freilich nur theilweise, Ausschließen oder Mindern des Gesammtschwerdrucks, weil sich ein besonderer Schwerdruck feststellt. Alsobald entstehen durch die Rückbeugung der Bewegung im Vollen zwei Pole, welche beweglich sind, indem sie dem Umlaufsstande des Mondes in Bezug auf die Erde folgen. Also müssen sich an diesen beiden Polen, welche demnach beweglich sind, und an allen Punkten des Umlaufskreises erscheinen, die wir aber blos dann bemerken, wenn sie in die große Meeresfläche fallen, und die als eine große flüssige Masse sodann dem Zug der besondern und dem Seitendruck der allgemeinen Ströme folgend sich in Kugelgestalt erheben und so die Ebbe und Flut, welche die ganze Erdkugel faßt, im Ozean darstellen.

An diesem uns deutlich im Meer und mit dem

Mond

Mond erscheinenden Vorgang wird die geltendgemachte Wahrheit von der Bewegung im Vollen beglaubiget, werden auf eine umfassende Weise die anderen Ebb' und Fluten nachgewiesen, deren Wirkungen uns nur scheinbar schwächer vorkommen. (15.) So geht aus dem Grundwesen des Seyns, Lebens und Webens im Weltall auch diese Erscheinung hervor, und läßt sich nicht davon trennen.

50.

(M: S. 90. „Unabhängig von der bis daher beobachteten Ebbe und Flut giebt es noch hundertjährige, jährliche, monatliche, tägliche und verschiedene andere unregelmäßige und zufällige.")

Man wird diesen Satz, sobald man ihn richtig verstanden, unbedingt zugeben müssen. Derselbe ist eben so bedeutsam, als wichtig und nützlich zur Anwendung auf die Erklärung des verschiedenen Zeit-Typus und der abwechselnden, entweder regelmäßigen oder unregelmäßigen, oft auch sich zwischenschiebenden Spannungen und Nachlässe in Krankheiten, so wie des abwechselnden Befindens, oft selbst der moralischen Stimmung des Menschen, auch im gesunden Zustande. So vermehrt sich mit dem Untergang der Sonne der Pulsschlag bei Gesunden wie bei Kranken, bei denen, wenn sie fiebern, besonders an den kritischen Tagen, hiermit tumultuarische Symptome erscheinen, z. B. die erregten Rasereien erst gewöhnlich nach 2 Uhr Morgens, so wie die Sonne zum Aufgang

näher rückt, wieder schwächer werden, und oft gänzlichen Nachlaß machen. So beobachte ich jetzt selten ein chronisches, zumal eingewurzeltes Uebel welcher Art es sey, was nicht durch die Zeitdauer nach und nach dem Mondeseinfluß sehr deutlich unterthan würde, und namentlich, wie man dieses schon bei Krämpfen und Wurmkrankheiten beobachtet hat, auch an alten Entzündungen und Geschwüren. Mit dem zunehmenden Lichte nimmt hier die Krankheitserscheinung gewöhnlich zu, und wird während des abnehmenden Lichtes gelinder; genau wie eine Ebbe und Flut. — Noch wissen wir gar nichts davon, welchen unmittelbaren Einfluß z. B. der Saturn oder der Uranus bei bestimmten Zusammenstellungen auf gewisse Arten der Vegetazion oder selbst auf das Befinden und die Beschaffenheit gewisser Thiere behaupten könne: und doch muß auch hier sich jene Ebbe und Flut finden. Aber es kann auch was uns näher liegt, ein Berg, ein See, ein Wald die einzelne Ursache von einer Ebbe und Flut, von Spannung und Nachlaß seyn. Es eröffnet sich hiermit ein weites Feld zu Beobachtungen und Berichtigungen, zu Erklärungen und Aufschlüssen über Vorgänge, worüber man bisher Rechenschaft zu geben keineswegs verstand, so wie endlich zur Erkenntniß des Stuffenverhältnisses krankhafter Zustände. —

Das 8. Kapitel.

Von der Wärme.

51.

(M: S. 92. „Die Wärme, als Ursache besteht in einer tonischen Bewegung von einer Serie der Allflut, von der die Zwischenräume aller Substanzen im Zustande des Zusammenhangs doch noch durchdrungen sind. — Warm empfinden ist, die Verminderung des Zusammenhangs gewahr werden.“)

Wenn sich die Magnetströmung aus der durch die Verfestung gesetzten polarischen Urbewegung ergab, und in dieser Hinsicht auch die naturphilosophische Ansicht, in deren Sinn der Magnetismus das Prinzip der Zentrizität und der Kohäsion ist, hiermit übereinstimmt, und sonach der beweglichere Magnetismus sich als Chemismus, als Oxydazion und Desoxydazion darstellt; so erblicken wir dasselbe Grundwesen schwingender Bewegung in dem, was wir Wärme nennen, nur in entgegengesetzter Richtung. Die Magnetströmung, wie sie im Mesmerismus als allgemein im Zusammenhang und im Schwerdruck waltend, nachgewiesen worden, bleibt immer das Grundmuster aller übrigen Erscheinungen. Schon erhellte dieses auch bei der Ebbe und Flut auf das deutlichste und bestimmteste: es ist nöthig, bei den sich so oft wechselseitig auf einander beziehenden und bedingenden allgemeinen Naturerscheinungen von Wärme, Feuer und Licht

dieses wohl vor Augen zu haben, weil jede, auch die geringste, Naturbegebenheit außerhalb des Zusammenhangs mit dem Ganzen unerklärbar bleibt, oder nur dürftig und empyrisch blos in einzelnem Erfolg zu erkennen ist.

Es giebt keinen Körper in der Natur, welcher nicht verschiedene Grade von Wärme anzunehmen vermöchte. Dasjenige also, was Wärme machen kann, oder die Fähigkeit dazu muß allen Körpern, wenn auch dem Grad nach verschieden, dennoch gemein seyn. In allen festen Körpern können wir als Bindungsmittel Luft und Wasser in mancherlei Metamorphosen annehmen, woraus das in der Chemie angenommene Stoffverhältniß in einzelnen Bezeichnungen, als Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff u. s. w. entsteht. Nun aber giebt es mancherlei flüchtigere Serien der Allflut, fein genug jene zu durchdringen. So der Aether, worin die Schwingung — in dem freien Aether nemlich — sich als Licht darstellt. Meiner Meinung nach muß diese Reihe der Allflut, sobald solche in die Verfestung, Luft und Wasser durchdringend, mit eingegangen, durch die gehemmte und anders geleitete Strömung auch eine andere Schwingung erhalten, dergestalt, daß der Aether sodann nicht mehr als Licht oder als Lichtäther in den Körpern vorhanden ist, wie Luft und Wasser gleichfalls beide ihr gewohntes Seyn und Verhältniß vertauschen, vermöge der veränderten ihnen sonst als natürlich und gewöhnlich eigenthümlichen innerlichen Bewegung, welche Luft erst zu Luft, Wasser zu Wasser und Aether zu Aether macht. So

kann dieselbe Reihe der Allflut ohne ihre innerste Organisazion abzulegen, dennoch in einem andern Verhältniß sich als eine andere Ordnung ausdrücken. Das ist es, was man sich gewissermaßen als ein Gebundenseyn (ein relatives Hemmen der Bewegung) der flüchtigen Flutreihen denken kann. Wie nun durch Wasser und Luft alle festen Körper angegriffen und gelöst werden, indem beide in ihre Zwischenräume dringend durch beweglich magnetische Strömung (Chemismus), die Verbindung trennen, um neue in der Richtung zur Flutbarkeit oder Expansion zu vermitteln; eben so und um so eher dringt der schwingende Aether, das Licht, in das Innere der Körper ein und setzt seine Bewegung in dem nicht schwingenden aber vorhandenen Aether fort, der auf diese Weise wieder zu Lichterscheinung werden kann. Da das flüchtig Feinere auch das ursprünglich Belebende ist, so scheint hieraus folgen zu müssen, daß bei aller Trennung des Zusammenhangs — Ausdehnung — ursprünglich mit dem Aether die Bewegung begönne, woran unmittelbar Luft und Wasser Antheil nehmen; was denn die Richtung zur Flutbarmachung der Körper ausmacht. Es ist offenbar im Mesmerismus das Räthsel von der Wärme, so wie von dem bisher stets die Erklärung verwirrenden Zusammentreffen von Wärme Feuer und Licht gelöst. Vor allen Dingen mußte bei diesem Dreiklang des Welt-Stofflebens das Wesen dieser Verhältnisse an sich, in ihren Wirkungen von ihrer Erscheinung in Bezug auf unsre Sinnesorgane bei der Betrachtung getrennt werden, um die Aufgabe zu lösen. Als besondere tonische Bewegungen in den dazu fähigen Reihen der Allflut stehen

sie, wie sie sich behaupten, gesondert für sich da, und dennoch als eins in ihrem Wechselverhältniß, was eines durch das andere bedingt.

Wenn also der Aether in einem Körper zur Schwingung erregt wird, es sey durch das Licht selbst, es sey durch jedwede Beschleunigung der ein- und ausgehenden Ströme, so weckt dieser Ton auch in ruhender Luft und ruhendem Wasser, (dieses ist das Kristallisazionswasser) den ihnen eigenen Ton der Bewegung, und der Zusammenhang beginnt nothwendig mehr und mehr dadurch in den Zwischenräumen aufzuhören. Dieser Vorgang oder diese Bewegung vom Festen zum Flutbaren ist uns Wärme, sobald diese Bewegung, sich in den entsprechenden Stoffen fortpflanzend, auch in unserem Organismus das gleiche zu wirken beginnt. Es ist also der schmerzhafte Grad von Wärme in Bezug auf unser Gefühl wirklich blos das Gewahrwerden der organischen Zerstörung durch Ausdehnung, Trennung des Zusammenhangs; daher auch eine Wunde brennt. Die allerschwächste Schwingung des Aethers in den Stoffen muß sich demnach als Flutbarmachung, als Ausdehnung und Wärme zu erkennen geben. Auch sind die Erfahrungen damit so unzweideutig und und unwandelbar in Betreff des gleichmäßigen Verhaltens von Wärme zur Ausdehnung, daß verdienstvolle Physiker die Wärme glaubten Dehnkraft nennen zu müssen, welches wiederum blos ganz einseitig die Ahnung des wahren Verhaltens der Sache enthielt. Im Fortschreiten der tonischen Bewegung des Aethers wird Wärme erst Feuer, während Feuer niemals ohne Wärme ist, und wir im Feuer schon zum Theil die

freie Schwingung des Aethers als Licht erblicken; Licht aber als an sich betrachtet nimmt Wärme und Feuer so in sich auf, daß beides lediglich bei der gehemmten Schwingung des Aethers, in den minder flutbaren Stoffen gebunden, wieder erscheinen mag. Es erklärt sich hieraus vollständig die Fortpflanzung der Wärme nicht nur, sondern auch wie sie auf so unendlich verschiedene Weise erregt werden mag, und warum das Reiben der Substanzen, was ein Erschüttern, ein Bewegen ist, — und dasselbe findet auch in den flüchtigen Stoffen bei chemischer Verbindung und Zersetzung statt, in den Aufbrausungen, Gährungen, Oxydazionen nemlich — vorzüglich sich dazu unter allen Umständen eignet, Wärme zu erregen. Auch sind in dieser Ansicht zwei Meinungen, welche gleichsam Pole bilden, wovon die eine die Wärme als eine bloße Eigenschaft und die zweite aber blos als Stoff (Wärmestoff) ansah, zur Einheit gebracht.

52.

(M: S. 93. „Die Empfindung von Wärme oder Kälte wird angenehm oder schmerzhaft in demselben Maaße als sich der eine wie der andere dieser Zustände der Harmonie des fühlenden Körpers nähert oder sich davon entfernt.“)

Da alles in Bewegung und die Ruhe nur relativ ist, so muß es nothwendig für jeden Körper überhaupt, für organisch-lebendige aber insbesondere einen bestimmten Wärmegrad oder Spielraum geben. Daß dieser

sowohl in Betracht der Ursache, d. h. des Zustandes, des Körpers, als auch der Wirkung oder des Gefühls dem Grad des Zusammenhangs entsprechen müsse, wissen wir. So erklärt sich auf das einfachste der Begriff von Warm und Kalt, indem das Warme von der relativen Richtung zur Flutbarkeit oder Ausdehnung, das Kalte aber von der zur Festigkeit abhängt, beide Richtungen aber, wenn sie ein gegebenes Maaß überschreiten auch bestimmte Organisazionen stören und zerstören können und müssen. Es erklärt sich also daraus, wie sowohl kalt als warm unter bestimmten Umständen wohlthätig, erhaltend, harmonisch, oder schädlich, zerstörend, unharmonisch seyn können. Die Wirkungen von Wärme und Kälte auf organisch-lebendige Körper ist völlig dieselbe wie in der übrigen Natur, nemlich den Zusammenhang störend, nur daß noch hierbei in Betracht kommt, wie das Leben eigenthümliche Gegenbewegungen macht und so die bekannten und eigenen Erscheinungen nach Verbrennungen oder Erfrierungen sich entwickeln können.

53.

(M: S. 94. „— eine Bewegung, welche der des Feuers nahe kommt, ist die wahre Ursache der thierischen Wärme.“)

Man hatte immer die thierische Wärme als eine Wärme eigner Art angesehen: eine Naturerscheinung bleibt aber als solche stets dieselbe. Die Ausführung der Erklärung über die Wärme auf das in derselben vermöge dor organischen Bewegungen sich erhaltende thierische Leben ist mit das Bedeutendste

im Mesmerismus, welchem hier nichts weiter hinzugesetzt werden kann. Es ist dadurch schon die Brücke zum innern Triebwesen der thierisch-lebendigen Natur geschlagen. Es findet sich, was als das Belebende, die Wechselwirkungen Bedingende in der ganzen Natur erscheint, nemlich Licht in Wärme und in Feuer hervorbrechend, ebenmäßig auch in dem organischen Leben wieder. Wie demnach diese Verhältnisse zu Trägern des Lebens werden, so muß auch darin die Wechselwirkung mit dem Gesammt-Organismus des Weltalls, und mit dem in andern lebendigen Organismen bestehenden besonderen Leben zum Theil bedingt seyn. Und hierin erblickt man bestimmt die Andeutung, auf welche Weise die Wärme mit ihren Stufenfolgen in Feuer und Licht zum Träger der allgemeinen und thierisch-magnetischen Wechselwirkungen werden, d. h. sie vermitteln, befördern könne.

Das 9. Kapitel.

Ueber das Feuer.

54.

(M: S. 92. „Das Maximum der Wärme-Bewegung ist das Feuer" — S. 96. „Was die Luft für den Schall, was der Aether für das Licht, das ist eine andere Ordnung des feinen Flutstoffs für das Feuer.")

Die wahre Bedeutung des Feuers ist in dem Maximum der Wärmebewegung bezeichnet, was bei

der Erklärung der Wärme gesagt wurde gilt auch vom Feuer. Die Ordnung des Flutstoffs, worin diese Schwingung vor sich geht, welche in diesem Satz von dem Aether und der Luft gesondert angeführt, aber nicht näher bezeichnet ist, fällt mit der Ordnung, worin die Wärme besteht, in eins; und ich habe sie (51.) in dem Verein, in einer Art Zusammenfügung von Aether, Luft und Wasser anschaulich und erweislich zu machen gesucht. Hieraus erklärt sich das wahre Verhältniß des Feuers, als die hastige beschleunigte Wärme-Bewegung mit schon vollbrachter verhältnißmäßiger Auflösung des Zusammenhangs, so daß der schwingende Aether sich obschon noch nicht ganz frei, noch nicht völlig Licht, doch schon als solches, nemlich leuchtend, zeigt. Darum werden höchstausgedehnte Körper nothwendig, auch wenn sie für das Gefühl weder wärmend noch feurig sind, leuchtend. — Darum kann auch Wärme ohne Feuer seyn, aber leicht in Feuer übergehen, Feuer aber kann nicht seyn ohne Wärme und Licht; während Licht als die reine Schwingung des Aethers darin wieder für sich allein besteht und nur in den Stoffen Wärme und Feuer aufreizt. So geschieht es, daß Sonnenlicht die Erde erwärmt, daß die in einander gesammelten und aus einem Brennpunkt auf eine Stelle gerichteten Stralen augenblicklich zünden, und Feuer aus Wärme erscheinen lassen; so geschieht es: daß aus der innern Reibung der Ströme im Gravitazionskreis der Erdrinde in der Auflösung der festen Massen Wärme entsteht, und als Feuer ausbricht; und so läßt es sich endlich leicht begreifen, wie zufolge

diesen Bedingungen, welche überall sich einzufinden vermögen, die Selbstentzündungen entstehen, wo man allemal eine innerliche feinere oder gröbere Reibung voraussetzen kann, welcher denn auch meist die Wärme vorausgeht, als ob sie dem Feuer den Leib zubereitete.

55.

(M: S. 98. „Die brennbaren Stoffe sind Stoffe, bei denen der Zusammenhang ihres innersten Baus, oder die spezifische Schwere leichter als die der Luft ist." —)

Es muß sich die hastigere tonische Bewegung von Wärme freier äußern können, um Feuer zu seyn; für die Feuerbewegung im verflüchtigten Stoff muß schon der Zusammenhang sehr lose geworden seyn, denn das Feuer zerstört ihn bald gänzlich. Gleichwie in flüssiger Auflösung setzt sich auch mit Wärme und Feuer das bewegliche Magnetverhältniß, die chemische Verwandschaft. Fortschwingen muß sich diese Bewegung können, also dürfen in das Stoffwesen ihrer Schwingung keine Unterbrechungen gerathen, sonst ist Feuer nicht mehr Feuer und sinkt blos zur Wärme, als der gebundneren gehemmteren Bewegung gleicher Art zurück. Was geschieht, wenn ein brennbarer Körper an andern sich entzündet? Nach Maaßgabe seiner inneren Bedingung zur Feuerbewegung wird erst ein solcher durch die Wärme des schon brennenden, also durch die Wärme des Feuers selbst gleichsam bearbeitet, aufgelockert, es entsteht erst eine

feinere oder gröbere Auflösung, Verdünstung, Rauch, worin sich sodann der Ton der Feuer-Bewegung fortschwingen kann. Deutlich ist dieses an dem ganz gewöhnlichen Vorgang zu bemerken, wenn ein Licht am andern angezündet wird, je fester und kälter der Tocht ist, desto länger dauert diese Fortpflanzung, hatte er schon eben gebrannt so geht es schneller, so entzündet sich Schwefel, Pulver fast augenblicklich. Daher müssen nothwendig die brennbaren Körper die Bedingung des Schützens vor äußerer Gewalt, namentlich vor schwereren Luft, müssen die Bedingung des Isolirens in sich enthalten. Hieraus erklärt es sich, warum das Brennbare der Luft gleichen Schritt mit ihrer relativen spezifischen Schwere hat, das Wasserstoffgas ist darum verbrennlich, weil es leichter ist als die athmosphärische Luft. Die chemische Verbindung (Sauerstoffverbindung) ist erst Folge.

Hier gilt es denn auch sogleich einem scheinbar kräftigen Einwurf abseiten der roh chemischen Ansicht zu begegnen. Dieser Einwurf besteht darin: „da das Verbrennen ein Oxydazionsprozeß sey, indem nemlich die Substanzen sich schnell mit Sauerstoff aus der Athmosphäre verbänden, so daß Wärme- und Licht-Stoff entbunden würde, woher denn die Erscheinung des Feuers sich ergäbe; so könne und dürfe am wenigsten die Luft hierbei ausgeschlossen seyn.“ Dieser Einwurf muß, wem die Sätze des Mesmerismus bis daher klar geworden sind, sehr nichtig erscheinen: wie steht diese Erklärung und Vorstellung vom Feuer so verwickelt, so für sich abgerissen da! Um eine Naturerscheinung zu erklären, werden viele blos bedingte

Vorgänge zusammen als deren Wesen angesehen, nicht an dem Ursprung, nicht in der gegliederten Einheit des Ganzen ist bei dieser chemischen Erklärung der Gegenstand ergriffen. Und der Einwurf trifft gar nicht; denn weit entfernt, daß der im Mesmerismus gegebene wahre Hergang dieser Naturerscheinung die Oxydazion sammt der dazu erforderlichen Athmosphäre ausschlösse, bedingt sie solcher vielmehr, aber freilich nur als Nebensache, als Nebenglieder des Zusammenwirkens, wobei das Feuer wie das erscheinende Individuum ist. Die die Feuerbewegung setzende Trennung des Zusammenhangs setzt ja eben nach den entwickelten Grundsätzen an sich schon den Chemismus — die feinaufgelösten flüchtigen Stoffe, welche gleichsam das Organ für die freiere Aetherschwingung werden, bedingen eben Wechselverhältnisse mit der Athmosphäre, welche diejenigen sind, die man unter Oxydirung begreift, so entstehen völlig magnetische ein- und ausgehende Ströme um das Feuer, welches je mehr es sich ausbreitet in Massen, desto leichter vermöge seiner entsprechenden Gravitazion, oder Polarität jedes Hinderniß besiegt, um in dem entsprechenden Stoffgehalte seine Bewegung fortzupflanzen. Da ist kein Widerspruch. Ohne die Luft, welche den feinen Stufenfolgen des feinen Dunstrauchs als Rezipient dient, würde das Feuer nicht seyn können, aber die bloße Luft ohne diese in sich aufnehmende Stoffausdehnung würde diesen Ton der Bewegung anders stimmen, d. h. es wäre kein Feuer mehr. Hierin erklärt sich auch sehr leicht das Verhältniß zwischen Feuer und Flamme als wieder eine Stuffe der Schwingung weiter. In den Zwischen-

räumen des feineren Rauchs setzt sich die Feuerbewegung mit noch befreiterem Aether fort, schwebend und flutend, und folglich auch alles leichter entzündend als die bloße Wärme, oder als deren zweites Glied, das Feuer ohne Flamme. Die natürliche Kugelform bildet sich bei der Flamme zur spitzen Kugel-Säule mit elliptischem Dunstkreis, weil der Seitendruck der umgebenden Athmosphäre fast aus demselben Grunde überwiegend stärker wirkt, als wie bei der Erdathmosphäre in der Ebbe und Flut des Ozeans. Was da der Mond thut, das thut bei der Flamme — man betrachte eine brennende Kerze — die nothwendige feste Basis der Entbrennung, der brennende noch feste Körper, die Kerze nemlich selbst. So findet sich überall die Anwendung des einzigen Grundgesetzes der Bewegung im Vollen, woraus die Gravitazion, und die polarische Magnetströmung hervorgiengen.

Der treffend stimmende Vergleich von Wärme und Feuer mit Geräusch und Schall verdient wegen seiner bedeutsamen Klarheit besonders noch beachtet zu werden, wovon weiterhin mehr beim Licht.

Auch das in unzuberechnend gewaltigerer und schnellerer Fortschreitung erfolgende Entzünden bei großem Brandfeuer, wo sich auf weiten Strecken Substanzen wie von selbst mit entzünden, welche man sonst mühsam würde zum Brennen gebracht haben, mit einem Wort jede nur erdenkliche Wirkung des Feuers erklärt sich aus dieser Theorie.

Das 10. Kapitel.

Vom Licht.

56.

(M: S. 101. „Das Licht besteht unter zwei Bedingungen — 1. die tonische Bewegung des Aethers, 2. die Fortpflanzung und die Uebertragung dieser Bewegung auf das Organ des Gesichts.“)

Wie die Wärme die tonische Schwingung in einer Reihe der Allflut in der Richtung zur Stoffausdehnung ist, und sich durch die Uebertragung desselben Verhältnisses von Bewegung auf den Organismus fühlbar macht, welches beides erst den Begriff der Wärme feststellt; eben so verhält es sich mit dem Licht: was wir so nennen, ist die Empfindung der freien Tonschwingung des Aethers, durch unser Sehorgan in unsern Organismus fortgepflanzt.

57.

(M: S. 102. „Der Schall wie das Licht sind ein zusammengesetztes Resultat von der Bewegung der Mittelstoffe einerseits und von der Einwirkung auf ein empfindendes Organ.“)

Da mit dem genauen Zusammenstellen von Licht und Schall beide wechselseitig sich erklären müssen, so ist darin auch das Wesen des Schalles dargelegt. Alles, wie schon bei der Wärme nachgewiesen wurde,

was sich auf ein empfindendes Sinneswerkzeug bezieht, wird erst durch dessen Vermittelung in unserer Vorstellung zu dem, was es uns eben gilt. So ist zwar Licht und Schall immer als etwas da, wenn beides auch nicht wahrgenommen wird, aber es ist alsdann nicht die Erscheinung, welche wir, nach unserer Sinnesempfindung, damit bezeichnen. Für den Blinden ist das nicht da, was Sehende Licht nennen, dennoch ist die eigene Schwingung des Aethers vorhanden, welche auf andere Weise auf ihren Organismus wirkt.

So ist dieselbe auch da ohnstreitig noch vorhanden, wo unser Sehorgan nicht mehr vom Licht erregt wird, im Finstern: die Bewegung ist sodann nur schwächer, gehemmter: wie schon beim Feuer auseinandergesetzt worden ist. Auf der Hemmung der Bewegung in den Mittelstoffen beruht aber alle Erscheinung für unsere Sinneswerkzeuge, und die Hemmung ist nichts als ein Rückspiegeln der Bewegung, so daß hier wiederum aus Begränzung und Ruhe erneutes verstärktes Spiel der Bewegung nach dem aufgestellten Grundsatz hervorgeht. Wäre für den Aether gar nichts unterbrechendes und hemmendes vorhanden, so müßte das Licht in einem reinen Stralenkreis sich bis ins Unermeßliche hin in einem Augenblick verbreiten und fortschwingen, oder es wäre zugleich schon überall da, so auch der Schall in derjenigen Spannung der Zwischenstoffe, welche ohne Widerschall ihn fortzuschwingen vermöchten. Diesen Fall angenommen, glaube ich nicht, daß wir von dieser ganz freien Licht- oder Schallschwingung die

Empfin-

Empfindung erhielten, welche sich in unseren Organen durch die Hemmung und Brechung derselben bildet, und was uns allein als Licht oder Schall gilt. —

Natürlich muß, je gröber und je mehr zum Heterogenen sich neigend die Flutreihe ist, worin ein solcher eigner Bewegungston vor sich geht, oder je leichter sie von andern hemmenden Stoffen gekreuzt und durchschnitten wird, auch der Bewegungston langsamer fortgeschwungen werden, d. h. mehr Folgereihen der Bewegung erfahren. So ist das Licht unendlich schneller sich verbreitend, als der Schall, Wärme und Feuer aber langsamer, denn die Elastizität ist der Grund der innerlich schwingenden und in der Atmosphäre getragenen Bewegung, welche in unserm Gehörorgan den Schall bildet, wie Wärme und Feuer erst durch die entsprechende Trennung der Körper bedingt sind. Wiederum ergiebt sich hieraus, wie nahe zusammen und ganz von einem und demselben Gesetz bestimmt Wärme, Feuer, Licht und Schall stehen, und es geschieht blos nach dem Gesetz der Hemmung oder Rückspiegelung, wenn Licht und Schall von allen Seiten her sich bemerkbar machen.

Hiernach lassen sich die Theorieen eines Des Cartes, Eulers und Newtons vom Licht würdigen, und man muß gestehen, daß Euler das Wesen dieser großen Naturerscheinung noch am leuchtendsten ergriffen. Wirkliches materielles Ausströmen, also ein Verlieren von Lichtstralen, und noch dazu siebenfach aus der Sonne, nach Newton, faßt das lebendig Urthätige des Lichtes, welches überall gegenwärtig seyn muß, gar nicht, und es reicht keineswegs hin, alle Erscheinungen namentlich die überall mögliche Entstehung

des Lichtes zu erklären. Wenn dagegen Des Cartes das Licht in den Anstoß des aus dichtangeschloßnen elastischen Kügelchen bestehenden Aethers von einem leuchtenden Körper setzt, so ist diese Vorstellung gar nicht für das Licht, d. h. für den bestimmten Anstoß des leuchtenden Körpers erklärend, so wenig als für die Modifikazionen des Lichtes. Euler nimmt eine zitternde Bewegung im leuchtenden Körper an, welche an dem überall verbreiteten Aether anschlägt, und sich wie die Schallbewegung fortpflanzt. Also sehen wir in Euler's Vorstellung noch das meiste freithätige Leben, obwohl dennoch das Urspüngliche fehlt, nemlich wie und wodurch der leuchtende Körper den Anstoß der Schwingung erhält: auch läßt er den Aether nur das Medium der Fortpflanzung seyn. Was aber besonders auch zu beachten ist, alle drei große Naturforscher übergehen es fast ganz, daß das Licht für uns erst das zusammengesetzte Resultat der Bewegung und der Empfindung sey.

Um aber jeder Verwechselung vorzubeugen, und die Eigenthümlichkeit der Lichttheorie des Mesmerismus genau darzulegen, will ich die vielleicht von manchem selbst nach allem vorhergehenden noch aufzuwerfende Frage beantworten: worin besteht denn der Unterschied der hier vorgetragenen Theorie des Lichtes von den andern? — Darin, daß hier erst die Materie aus dem Absoluten konstruirt worden, und zwar zugleich mit der einzig richtigen Dynamik, nemlich mit der eingeborenen Bewegung, woraus das Urgesetz der Bewegung im Vollen und mit ihm alles Seyns, Bestehens und Organisirens in verschiedenen

Reihen der Allflut, im gröbsten wie im geistigsten Sinne, sich offenbarte; nicht aber, wie die Korpuskularphilosophie thut, die Materie voraussetzend in einer angenommenen letzten Theilung, (man möchte sagen: ohne Gott und die Welt!) betrachtet. Nicht wird der Aether als bloßer Leiter des Lichtes angesehen, sondern der Aether als Aether hat diese innerliche Schwingung, diesen Ton der Bewegung, und wäre nicht Aether ohne diesen Ton, der jedoch sehr verschiedene Grade übrigens haben kann. Wo demnach der Aether als solcher von andern umgebenden Fluten nicht gehemmt ist, da besteht die Bewegung, welche durch unser Sehorgan zu Licht wird, da kann also Licht, es kann überall erscheinen. So tritt die Schöpfung auch in dieser mächtigen Werkthat der Natur wie aus dem Nichts hervor, und die leuchtenden Körper sind nichts anders als Stoffe, welche vermöge ihrer Organisazion dem Aether die freie Schwingung bis zu dem Grad gestatten, daß solche weiter fort den minder stark bewegten Aether zu gleichem Grad der Bewegung bis auf die empfängliche Netzhaut des Auges anregen. Darnach bereitet sich, wie Wärme das Organ des Feuers bereitet, im Feuer das Organ des Lichtes: nemlich eine feinere Organisazion der Flutreihe, worin nun der Aether den freien Ton seiner Schwingung bis zu dem unserm Auge fühlbar werdenden Grad seines Bewegungstones annehmen kann. Und hierin findet ebenmäßig das Urgesetz der Magnetströmung statt, so wie die daraus hervorgehende relative Gravitazion, als die scheinbare Anziehung, wodurch sich nicht minder

die chemischen Verhältnisse des Lichtes zu den Stoffen erklären, da dieser Ansicht nach der Aether alle gröberen Flutreihen und noch mehr alle festen Körper durchdringen muß, jedoch nach ihrer verschiedenen Organisazion auch in verschiedenem denselben entsprechenden Grad seines Bewegungstones. —

Es ist hier noch eine wichtige Bemerkung einzuschalten: man hat die Geschwindigkeit der Fortpflanzung des Lichtes berechnet — man hat dies gethan, und kann es auch in einem bestimmten Verhältniß unserer Atmosphäre thun, wornach man denn gefunden, daß das Licht in 8 Minuten 13 Sekunden den Halbmesser der Erdbahn zurückzulegen vermag, daß es sich 44336 Meilen binnen einer Sekunde bewegt, welches 975146 mal geschwinder ist als der Schall, der doch im Ganzen in einer Sekunde mehr als 1000 Pariser Fuß durchläuft. Ein solcher Versuch zur Ausrechnung ist aber gleich beim Schall durch die verschiedene Luftbeschaffenheit immer trügend. Derselbe Fall findet auch nothwendig beim Licht statt: und besonders wenn man die Zeit der Bewegung eines Lichtstrales aus ungeheuren Fernen von einem Weltkörper zum andern anzugeben sich unterfängt, wo andere Luftkreise auch dieser Bewegung mehr oder minder Fortgang verleihen. Ich habe aber schon oben zu beweisen versucht, daß sowohl Licht als Schall ohne Hemmung der Flutreihen sich in einem Moment ins Unermeßliche fortschwingen würden, und daß, fänden sie endlich eine Hemmung oder Brechung, die daraus erfolgende Rückspiegelung auch in demselben Moment an den Punkten ange-

langt seyn würde, woher die erste Bewegung entsprang.

53.

(M: S. 102. „Wie der Schall auf verschiedene Weise modifizirt werden kann — —; eben so kann das Licht oder die Bewegung und Bebung des Aethers, sey's durch die leuchtenden Körper — —, sey's durch das Zurückspiegeln von den Oberflächen derjenigen Körpertheilchen, welche wir gefärbt nennen, modifizirt werden.")

Die wahre Theorie des Lichtes allein kann auch die der Farben geben. Alle bisherigen Farbenlehren befaßten sich weit mehr mit den Erscheinungen und Modifikazionen der Farben als mit ihrem Ursprung und ihrem Wesen. Aber Thaten des Lichtes nennt sie Göthe, und er hat mit diesem Wort den tiefsten Blick in die Wesenheit der Farben gegeben, ohne sie jedoch erklären zu wollen. Newton's Theorie vom Licht habe ich (56) als unzulässig erörtert, die darauf beruhende von ihm durch vielerlei Versuche geltend gemachte und lange Zeit hindurch allgemein angenommene Farben-Theorie konnte schon darum nicht die richtige seyn, weil jene unrichtig ist. Wenn er das Licht als die Absendung von Stralen aus der Sonne oder einem Lichtkörper betrachtet, so fehlte noch die Nachweisung: wie diese Stralen entstehen und wie ihre Ausstralung aus dem Zentralkörper geschieht. Nun nimmt er aber an, daß das Licht in Lichtstralen besteht —

was doch eigentlich nichts weiter heißt, als: das Licht besteht im Licht —, und so blieb freilich zur Erklärung der Farben nichts anderes, als die Annahme von verschiedenen und zwar gefärbten Lichtstralen. Was nun aber färbte die Lichtstralen? davon ist überall nicht die Rede. Daß die erstaunliche Lücke in dieser Theorie so vielen der denkendsten Physiker entgieng, kam wohl daher, weil Newton die Betrachtung gänzlich vom Ursprung und Wesen des Lichtes und der Farben ableitet, und solche auf die äußere sinnliche Aeußerung und Erscheinung bezog, gerade so wie wohl der Musikkenner in modulirenden Beispielen den Tonsatz auseinandersetzt, ohne dabei auf die Erklärung von der Entstehung und dem Wesen des Tones sich weiter einzulassen. Dabei wurde das aus sieben Farbenstralen zusammengesetzt seyn sollende Licht durch vielfältige Experimente zersetzt und zusammengesetzt, worüber denn ganz das Wahre und Richtige, welches auch stets das Allernächste ist, aus dem Gesichtskreis fortgeschoben wurde. Auch lassen sich alle Newtonschen und die sie berichtigenden Göthischen Farbenversuche leicht und einfach schon nach unserer Theorie des Lichtes erklären, welche nur weiter ausgeführt zur Farbentheorie wird.

Schon wurde die Hemmung, die Rückspiegelung der tonischen Aetherbewegung als das Bedingniß zu der uns vorkommenden Erscheinung des Lichtes angeführt. Für die Theorie der Farben ist solches nun ebenmäßig von entscheidendem Gewicht. Von diesem Grundsatz aus ist zu behaupten: daß das Sehorgan die eigenthümliche Tonschwingung des Aethers, als das reine Licht, schwerlich jemals gewahr wird,

noch auch gewahr werden kann, und daß, was uns als Licht erscheint, blos gehemmte und nach Beschaffenheit der Fluten und Körpertheile, wodurch die Rückspiegelung geschieht, ganz verschiedenartig zurückgespiegelte oder zurückgeworfene tonische Bewegung des Aethers ist. Dieses aber ist es, was man unter Farbe verstehen muß, nemlich ein verschiedenartig zurückgespiegeltes Licht, also wirklich wie Göthe sagt That und Leiden des Lichtes, d. h. ein zusammengesetztes Resultat desselben und keineswegs ein Bestandtheil.

Wir nennen diejenigen Körper gefärbt, welche bei der Rückspiegelung des Lichtes eine bestimmte, auf eigenthümliche Weise organisirte Erscheinung für unser Auge vermöge ihrer Beschaffenheit vermitteln. Alle Gegenstände sind nur in so fern für uns sichtbar, als dieses geschieht. Hier findet zwischen dem, was wir an der Seh-Erscheinung Farbe, und zwischen dem, was wir Licht und Schatten nennen, dasselbe Verhältniß statt, was zwischen Schall und Ton herrscht. Der Ton ist rücksichtlich des Gehörs der durch eine ganz bestimmte Schwingung sich eigens und selbstständig gesondert organisirte Schall: das räumliche Verhältniß sowohl, als der Grad der Elastizität der den Schall zum Ton organisirenden Körper bestimmen die einzelnen Töne und Akkorde, so wie ihre mannichfaltig verschiedene Stärke, Reinheit u. s. w. kurz ihren Gehalt. — Ganz dasselbe findet bei der Lichtbewegung statt. Der Körper, welcher vermöge seiner inneren Einrichtung weder in größern noch kleinern Flächen die Aetherbewegung zurückspiegelt, spiegelt sie durch, d. h. sie trifft schon auf die Fortgesetztheit von minder gehemmtem Aether

als in den gefärbten Körpern, welcher die Schwingung nun fortsetzt, dasselbe Farbenbild also durchläßt, durchspiegelt. Dieses kann Grade der Vollkommenheit haben, woraus sich denn die größere oder geringere Durchsichtigkeit von Körpern ergiebt: die geringere Durchsichtigkeit nähert sich aber der Farbe und kann in Farbe, wohl zunächst in Weiß übergehen.

Was wir Spiegel nennen, ist erweislich nichts als eine gehörig große und so ebene Fläche, daß davon viele verschiedene Bewegungen des Aethers in ihrer geordneten Richtung zurückbestimmt werden. Der vollkommenste Spiegel müßte eben so wenig das Erscheinen seiner eigenen Masse für unser Auge darbieten, als die vollkommenste Durchsichtigkeit, d. h. er müßte farblos seyn: sind aber die kleinen Spiegel — denn die Abtheile von Materie, woraus die Oberfläche eines Körpers besteht, können als solche angesehen werden — verhältnißmäßig verschieden gelagert, so, daß verschiedene Winkel zur Rückspiegelung des Lichtes entstehen; so ergiebt sich daraus ganz einfach und natürlich die Geburt der Farben. Und da schon dargethan worden, daß Rückspiegelung wie Durchspiegelung, folglich auch die dasselbe vermittelnde und gleichsam damit in eins fallende Beschaffenheit der Oberfläche der Körper, zugleich von dem mehr oder minder gebundenen Aether abhängt; so würde hieraus wiederum die Polarität von Hell und Dunkel, von Weiß und Schwarz sich ergeben, wo zwischen inne die ganze Stufenleiter der Farben liegt. Je mehr also bei der eigen betonten Rückspiegelung der Aetherbewegung der in der Form der Oberfläche des Kör-

pers befangene Aether von der erhaltenen Anregung mitzuschwingen vermag, desto heller muß die bestimmte Farbe sich offenbaren, weil dieses noch außer der zurückgespiegelten bestimmten Aetherschwingung, nemlich der bestimmten Farbe, gleichsam ein Selbstleuchten derselben ist.

In den Oberflächen der sichtbaren d. h. gefärbten Körper hat auf entsprechende Weise die Aetherschwingung ihre Hemmung so gefunden, daß solche nicht mehr als Licht erscheinen mag, sondern als das nothwendig erfolgende relativ entgegengesetzte, als das Dunkle, was sich als Weiß und Schwarz in dem Uebergang durch das indifferente Grau ausdrückt. Dieses steht gänzlich im Verhältniß zum Schall wie Höhe und Tiefe: die Modifikazionen von Höhe und Tiefe geben aber eben so wenig einen eigens für sich gebildeten Schall, einen Ton, als Weiß und Schwarz bestimmte Farbe giebt. Dagegen ist es die bestimmte Lage der unendlich kleinen Spiegel der Oberfläche gegen einander, oder das verschiedene feinste Gebrochenseyn der Ebene, woher nun das Lichte oder Dunkle, das Weiße oder Schwarze sich noch in besonders modulirter Aetherschwingung, d. h. als Farbe darstellt. Also ist wirklich Schwarz und Weiß nicht als eigenthümliche Farbe zu achten, wohl aber als die Geburtsstätte aller Farbe, denn ohne dieses relative Beleuchtetseyn durch die in der Oberfläche selbst rege gewordene freiere oder gebundnere Aetherschwingung würde die durch die Winkel-Lage der kleinen Spiegel eigens zur Farbe sich bestimmende Zurückprallung oder Rückspiegelung der Aetherbewegung weder bestimmt

noch deutlich unterscheidbar werden, wie ein bestimmter Ton auch nicht zu gedenken ist ohne relative Höhe oder Tiefe.

Daß sich nun die Farben wieder nach der Stufenfolge des Helleren und Dunkleren polarisch ergeben, geht aus der, nothwendig mit dem Verhältniß des in Schwarz und Weiß vorhandenen Aethers, zur Uebereinstimmung gekommenen Form der unendlich gebrochen spiegelnden Oberfläche hervor. Da aber nur für unser Sehvermögen die durch die einzelnen Spiegeltheilchen zurückgespiegelten Stralen von jedem Punkt der umgebenden Körper nicht unterscheidbar, aber gewiß tausend und tausendfältig auf einer Farbenfläche vorhanden sind, daß eben aus der unendlich modifizirten Ineinanderkreuzung und Ineinanderspiegelung derselben die für jede Farbe bestimmte Tonschwingung des Aethers erfolgt; so kann man sich hierdurch wieder die große Modulazion, den Spielraum jeder einzelnen Farbe gedenken, so wie die allmäligen Uebergänge.

Hierbei bedenke man auch noch, daß jeder Theil der Körper, jedes Luftkügelchen sogar ein Spiegel seyn muß und daß dadurch, für einen erhöhten Ueberblick in der Aetherschwingung, im Licht die Allgegenwart der Formen, der Abbilder aller Dinge zu erweisen sind. Ueberall, wo man nur einen unserm Sehorgan gemäßeren Spiegel, d. h. eine verhältnißmäßig große Fläche aufstellen mag, findet sich alsbald jeder nicht vom Spiegel selbst bedeckte Gegenstand, dem Raumverhältniß nach größer, oder kleiner bis zum Unbemerkbaren, als Abbild ein — die von ihm abgespiegelte Aetherschwin-

gung mit allem Farbenzauber ist also da und im ganzen Umkreis, obgleich ohne einen solchen die Bewegung zurückstralenden Spiegel unser Auge im gewöhnlichen Zustande, wenn nicht in uns selbst die Hauptrückspiegelung geschieht, gar nichts davon gewahr werden kann. Man achte ja auf diese Thatsache; für viele andere Erscheinungen und Vorgänge in der Natur ist solche erklärend.

Demnach sind die Farben (vom Licht) wirklich ganz so wie die Töne (vom Schall) zu betrachten, wovon jeder seine Skala bildet, jedoch in anderen Verhältnissen der Töne, in andern Akkorden auch andere Geltungen erhalten kann, d. h. es schwingt die Saite durch andere Schwingungsverbindung des Tönens auf eine noch andere und eigene Weise angeregt gleichfalls noch entsprechend mit, bei der ihrer Beschaffenheit nach nothwendigen innern Erbebung, welche in den festen Körpern durch die Stralen der Bebungen zu matematischer Figurenbildung sich tönend gestalten. So wird auch bei den Farben die Rückstralung durch andere Rückstralungsverhältnisse, wenn sie gleichzeitig und nahe vorhanden sind, gar leicht besonders geartet. Solchergestalt sind, wie in jedem Ton die Abklänge aller andern Töne in der Skalafolge, auch in jeder einzelnen Farbe die Abbilder aller andern Farben enthalten — und wie Tonsaiten sich umstimmen, so kann auch durch Umbildung der Lage in den beweglichen Spiegeltheilchen einer bestimmten farbigen Oberfläche eine Farbe in die andere übergehen, wie bei chemischen Prozessen, und bei der fortgesetzten Einwirkung des Lichtes und der Farben. Gerade auf diese Weise

entstehen auch im durchsichtigen Glas die Regenbogenfarben, so wie es durch verschiedene Einwirkungen, hauptsächlich vom Licht selbst, wenn die Durchspiegelung durch Staub u. s. w. darauf gehemmt wird, seine Durchsichtigkeit verliert.

Diese sich aus dem obigen inhaltschweren Satz des Mesmerismus entwickelnde Farbentheorie ist darum gewiß die wahre, weil sie aus den ursprünglichen Gesetzen unmittelbar hervorgeht, mit jeder andern Naturerscheinung in der genauesten Uebereinstimmung und Analogie steht, und nichts was die Farben betrifft, unerklärt läßt. Darum giebt es hier auch eigentlich keinen Unterschied zwischen sogenannten Pigmentfarben und den Farben, welche der Lichtschein durch das Prisma erzeugt, als blos den zufälligen eines in der Materie Festgewordenseyns jener hierhergehörigen Formen der färbigen Oberflächen.

59.

(M: S. 103. „Indem das Prisma einen Sonnenstral durch sich hindurchläßt, so zeigt es eine gesteigerte und schattirte Stufenleiter von allen Tönen wie von allen Farben.“)

Was hiermit gemeint sey, wird nun aus dem Vorhergehenden gar leicht begreiflich seyn. Es findet gar kein Unterschied statt; was auf einer wirklichen Farbenfläche diesen oder jenen bestimmten Farbenton macht, dasselbe giebt ihn auch im Prisma. Es ist nur so, daß auf der farbigen Oberfläche der bestimmte Farbenton durch die relativ verfestete Konfigura-

zion der Spiegeltheilchen im Verhältniß der an den Stoff gebundenen Aetherbewegung gegeben wird, und im Prisma für diese Farbe durch Ineinanderspiegelung dieselbe Stellung und dasselbe Verhältniß der Spiegeltheilchen entsteht, wovon denn der Widerschein dieselbe Farbe, sie sey gelb, blau, grün, oder roth, abwirft. Gerade so wie wir in einem größern Spiegel die Gegenstände mit allem ihrem Farbenspiel abgebildet erblicken, ohne daß wir dieses Farbenbild da gewahr werden können, wo es doch in dem Zwischenraum vom Gegenstand bis zum Spiegel sich als Aetherschwingung befinden muß; gerade so geschieht es beim Prisma, daß das Farbenspiel daraus hervorgespiegelt wird, ohne daß wir die Farben selbst im Prisma zu sehen bekommen.

Das Prisma aber ist ein dreifach in einandergeschobener Spiegel, das erklärt hier alles; es müssen demnach in der Durchkreuzung der Stralen und der Rückstralen sich auch die Hauptverhältnisse der kleinsten Spiegelstellungen der farbigen Oberflächen nach ihrer Ordnung im dreiseitigen Glas gestalten, wo man aber, wegen der Durchsichtigkeit, der Durchspiegelung, im Glas selbst keine Farbe sieht, wohl aber sobald die Aetherbewegung auf solche Weise durchgespiegelt auf eine undurchsichtige, d. h. die Bewegung hemmende Fläche fällt. Solchergestalt werden die Lichtstralen zu gefärbten, sie werden es blos in der relativen Hemmung. Auch erhalten darum durch das Prisma die Umrisse den Farbenschein, weil hierbei die Aetherschwingung allemal am freisten seyn muß wegen der umkreisenden Spiegelung des Hellen.

Das Licht aber ist immer eins, und als Farbe ist es nur auf die entwickelte Weise verschiedentlich betont. Aus demselben Grund erblicken wir die Dinge, welche wegen ihrer Kleinheit gewöhnlich unsichtbar sind, in der Vergrößerung auch sofort mit ihrem bestimmten Ausdruck von Hell oder Dunkel, und oft mit sehr bestimmtem schönem Farbenschein.

Auch sehen wir am Luftkreis, daß auch die feineren Flutreihen nicht rein durchsichtig sind: indem doch auch hier ein Gehemmtseyn der Aetherschwingung erfolgt entsteht die blaue Farbe, aus welchem Grund auch ferne Berge blau erscheinen.

Wie nun Hell und Dunkel als Pole des Lichtes in dem Dämmerschein zur Einheit verbunden sind, und bei dem gehemmten Ausdruck dieser Polarität im Körperreich das Weiß und Schwarz im Grau verschmelzen, und so die Wiege und gleichsam das feinere Organ der Farben bilden, so scheint auch genau jenen Grundsätzen nach in derselben Ordnung das ursprüngliche Farbenverhältniß polarisch vom Hellen zum Dunkel, vom Weiß zum Schwarz zu entstehen: als erster Dreiklang Gelb, Roth und Blau, und als zweiter Orange, Grün und Violett. —

Was sich noch schließlich in der Betrachtung des Ganzen an besonderer Uebereinstimmung des Verhältnisses vom Schwerdruck und von der Körperdichtigkeit mit dem Licht findet, bietet nach den bisherigen Auseinandersetzungen von Licht und Farbe für die Erklärung keine Schwierigkeit mehr dar. Und wenn die Dichtigkeit und Schwere der Körper mit der Dunkelheit und Undurchsichtigkeit derselben fast immer in glei-

chem Verhältniß steht, so kann dieses wohl auch bei Verschiedenartigkeit des Stoffs gar nicht anders seyn. Die absolute Dichtigkeit oder Verfestung muß sich zum Dunkeln und zur Schwere, die absolute Ausdehnung dagegen zum Hellen und Leichten neigen; womit alle jene bei den Verhätnissen des Aethers in Wärme, Feuer und Licht oder Farbe nachgewiesenen Umstände übereinstimmen und auch den Schlüssel dazu enthalten. —

Das 11. Kapitel.

Ueber die Elektrizität.

60.

(M: S. 104. „Wenn zwei Massen ungleiche Quantitäten von Bewegung einer Ordnung der feinen Materie enthalten, so theilen sie sich, wenn sie einander nahe kommen, den Ueberschuß mit, um sich ins Gleichgewicht zu setzen.“)

Die Erscheinung der Elektrizität in den Körpern ist so allgemein, daß sie von langer Zeit her ein Hauptgegenstand der physikalischen Untersuchungen war. Man darf aber behaupten, daß die Naturkunde blos bei der äußern Erscheinung bisher stehen geblieben ist, und daß, wie man immer mehr blos die Verhältnisse und Modifikazionen betrachtete und erwog, unter welchen das Licht sich darstellt, so auch blos die Wirkungen der Elektrizität, keineswegs ihr Wesen beachtet wor-

den. Eigentlich machte man es sich auch hier sehr bequem: man sammelte alle möglichen Fälle, wobei sich Elektrizität erzeugt, und auf welche verschiedene Weise sie sich darstellt, und setzte nun eben Etwas voraus, worunter man sich einen bestimmten feinen Stoff dachte, was man wie einen Deus ex Machina die Rolle spielen ließ. Das ist Elektrizität, spricht man, und denkt sich in diesem Wort eine Erklärung. Zwar haben es die neueren Naturforscher allerdings bei einem hohen Sinn für das Ganze nicht unterlassen, ein elektrisches Verhältniß im Verein mit der ganzen Natur auszumitteln, und ihm seine Stelle anzuweisen; aber es blieb doch eigentlich nur beim Versuch und bei Worten, das Wesen dieser Erscheinung — wie es mit dem Ganzen zusammenfällt und sich doch gesondert als etwas wiewohl scheinbar selbstständiges darstellt — wurde dadurch nicht ergriffen und deutlich auseinandergesetzt.

Wir finden das innerste Wesen der Elektrizität in dem vorstehenden Satz eben so einfach als bestimmt in der Anschauung in Verbindung des Ganzen, und als zur besonderen Erscheinung gelangend, ergriffen und dargestellt. Es wird keine besondere elektrische Materie, nicht einmal ausschließlich eine besondere Reihe der Allflut als die Wirkung vermittelnd angegeben; sondern die allgemeine Wechselwirkung, unter einer besondern Bedingung in den Körpern hervortretend, reicht allein dazu hin, und so knüpft sich das elektrische Verhältniß an die Gesetze der Gravitazion und der Polarität, an den Magnet, an Wärme, Feuer und Licht, wie an den schon früher in diesen Erläute-

run-

rungen nachgewiesenen chemischen Prozeß an. Die ungleichen Quantitäten einer bestimmten Bewegung von einer der Flutreihen in den Körpern bedingen vermöge der Wechselwirkungen, welche den Erguß gleichartiger Ströme und das sich dadurch ergebende Isoliren bewirken, ein Gleichsetzen, gerade so wie zusammengepreßte Luft sich in einen andern minder von Luft erfüllten Raum alsbald hineinstürzt. Es ist also dadurch gar vielerlei Elektrizität gegeben: die Bedingung ihrer Entwickelung bleibt blos das Gesetz, daß in zweierlei Massen die Ungleichheit der Bewegung in einer und derselben Flutreihe bestehen muß, und diese Wechselthätigkeit nicht durch Zwischenstoffe zu sehr gehemmt und gekreuzt seyn darf, was also ein Nahekommen oder eine durch einen andern Körper vermittelte Verbindung, Leitung erfordert. Auf solche Weise wird es begreiflich, wie Elektrizität als Erscheinung sich überall einfinden muß, wo unter verschiedenartigen Körpern Wechselverhältnisse von irgend einer Art entstehen oder schon entstanden sind.

61.

(M: S. 104. „Es bewirkt sich eine Art von Entladung, entweder nach und nach und wie durch Fädchen — Wirkungen der sichtbaren Anziehung und Abstoßung — oder plötzlich und in beträchtlicher Menge auf einmal — Ausbruch, Feuer und Schall. — Das Resultat aller dieser Wirkungen wird Elektrizität genannt.“)

Es ist durchaus nichts in den elektrischen Erschei-

nungen vorhanden, was nicht hierdurch vollständige Erklärung fände. Das Gleichsetzen des Ueberschusses an einer Bewegung in zwei verschiedenen Körpermassen muß den Umständen nach wohl sehr verschieden seyn können, je nachdem dieses Gleichsetzen, also der Erguß der Strömung mehr behindert oder mehr begünstigt wird. Die magnetische Erscheinung der Anziehung und Abstoßung, kurz der Polarität in der Elektrizität ergiebt sich eben so leicht aus dieser Theorie, als der Bliz und Donner. Die weiter fortgeschrittene Experimental-Physik hat ohnehin die Eintheilung in elektrische und unelektrische Körper unstatthaft gefunden, weil unter den einem jeden Körper angemessenen Verhältnissen sich Elektrizitäts-Erscheinungen in demselben kund thun, welche unter andern Verhältnissen — wobei nemlich kein Gleichsetzen verschiedener Quantitäten von gleichen Bewegungsarten möglich ist — gar nicht statt hat.

Zwar ist das Gleichsetzen der Wärmebewegung in den verschiedenen Körpermassen die gewöhnliche und gewissermaßen allgemeine Art, wodurch die Elektrizität hervorbricht, weshalb das Reiben der Körper das bestimmteste Mittel ihrer Entwickelung wird; aber die gegenseitigen Abstufungen dieses Verhältnisses werden durch die Verschiedenheiten der Körper auf tausendfältige Weise modifizirt, wobei ohnstreitig eigenthümliche Bewegungsarten der feinen Flut auch noch außer der Wärme mitwirken. Da regt denn und richtet eine die andere auf. Die einmal erregte Bewegung der Wärme als allgemeines Schema der elektrischen Entwickelung, und jede andere damit ergriffene in

einer Substanz theilt sich einer andern nahe gebrachten so lange mit, bis der Wärmegrad beider gleich steht. Hierbei nimmt zugleich der wärmende Theil in dem Maaß als der andere erwärmt wird, an Wärme ab, falls nicht die Fortdauer von der Ursache der Wärme, z. B. des Reibens, immer neu den Verlust ersetzt. Besteht aber dieses Abgeben, diese Minderung der bestimmten Bewegung beim Mittheilen derselben hier in einem materiellen Verlust? mindestens so, wie wir uns diesen gewohnterweise denken, gewiß nicht; wohl aber etwa so, wie die Tonschwingung einer Saite in dem Maaß nachläßt, als sich dieselbe in der umgebenden Luft fortpflanzt, und die erregte Schwingung des Aethers in ihrer Verbreitung erstirbt, nemlich beides vermöge der Beschränkung durch andere Reihen und Bewegungen der umgebenden Allflut; so ergeht es auch bei der Mittheilung der Wärmebewegung (als die Richtung der Ausdehnung, Auflösung und Verflüchtigung), da die Flutordnung, worin dieselbe fortzuschwingen vermag, sich überall in allen Körpern, wenn auch in verschiedenem Wechselverhältniß, d. h. mehr oder minder frei, vorfindet. Es ist in den Grundgesetzen des Mesmerismus bewiesen, daß keinerlei Bewegung statt finder, ohne die Richtung zur Verflüchtigung, also zur Wärme vermöge der beschleunigten Ströme zu nehmen, während relative Ruhe allein Verfestung und den minderen Wärmegrad, Kälte genannt, bedingt. So geschieht es, daß auch keine beschleunigte rasche Bewegung ohne innerliche Reibung und vermehrte Durchkreuzung von aus- und eingehenden Strömen seyn

kann, und daß, weil es eben dasselbe ist, ein absichtliches oder zufälliges Reiben auch die Bewegung und Mittheilung verstärkt oder selbst hervorbringt.

Darum kommt bei der durch die künstliche Einrichtung hervorzubringenden Elektrizitätserscheinung so viel darauf an, daß der Theil, an welchem die Reibung geschieht, sein entsprechendes Material habe, womit er gerieben wird, wodurch sich sehr merkwürdige Beziehungen für den sogenannten Galvanismus nachweisen. Daher werden Wechselergüsse von verschiedenen Luftarten, d. h. Luftorganisazionen, nach ihrer gegenseitigen Dichtigkeit in einander und aus einander eben so gut Erscheinungen der Elektrizität hervorbringen, als das Gleichsetzen der Wärme im Wasserdunst, in den Wolken nemlich, und zwischen den Wolken und der Erde als Blitze. Je näher dabei nun die Erde den Wolken vermöge eines Zwischenkörpers, was man Leiter nennt, gebracht wird, um desto sicherer wird auf diesem Punkt die Entladung geschehen, und in der gleichen Fortgesetztheit eines solchen Leiters fortgeführt werden. Hierauf beruht die Wirkung der Gewitterableiter, wie die eines jeden Konduktors.

62.

(M: S. 104. „Diejenige Reihe der feinen Stoffe, mittelst welcher diese Erscheinungen sich bewirken, scheint dieselbe zu seyn, welche zur Hervorbringung des Feuers, der Wärme, des Lichts dient.“)

Ich glaube durch die bei der Wärme, dem Feuer und Licht gegebenen Erläuterungen die Identität der

sie vermittelnden Flutreihe, welche sich nur durch ihr Gebundenseyn in verschiedenen Ordnungen darstellt, dargethan, und so dem Sinn des Mesmerismus in dieser Hinsicht genug gethan zu haben, wonach die verschiedenen Reihen der Allflut nur verschiedene Metamorphosen der flüchtigsten Organisazion sind: auch sehen wir in diesem Satz, wie die Meinung über diesen Punkt ganz mit der in den Erläuterungen bereits ausgeführten übereinstimmend ist. Offenbar ist in den Stoffen alle Bewegung zum Licht hin geneigt, wonach auch der Aether das natürliche Zentral-Stoffwesen seyn muß, wodurch alle Bewegung in unendlichen Stufenfolgen am leichtesten nach allen Richtungen vermittelt werden kann. Und wie sich blos im Magnet sichtbar die allgemeine Strömungsart darstellt, welche einem jeden Körper nur in anderen Beziehungen zugehört, und mit der Organisirung, mit der Verfestung gegeben ist; so enthüllt sich gewissermaßen der entgegengesetzte Pol in der Elektrizität, welche als Wirkung, als Resultat aus dem Sich-Gleichsetzen der gesonderten magnetischen Wechselverhältnisse in den Körpern hervorgeht, aus der Richtung zum Beweglichen nemlich, wie der Magnet aus der zum Verfesteten. So ist Magnet und Elektrizität der gespaltene Pol alles allgemeinen Daseyns, und, in so fern es diesem angehört, auch des besonderen. Mitten inne lebt aber das dreifache Wesen von Wärme, Feuer, Licht, worin sich schon Magnetgesetz und Elektrizität gänzlich zur Einheit zu organisiren streben, welche jedoch erst durch organisch beseelte Wesen im mesmerischen Magnetismus als willkürliche freie

Lebensbewegung errungen wird. Aus diesem Gesichtspunkt begreift es sich auch, warum sowohl Magnet als Elektrizität — wenn letztere nicht allzu übermächtig schlägt — so wenig merkbare Wirkung in dem thierischen Körper hinterläßt; denn da das Leben beide Richtungen schon in sich aufgenommen hat, so sucht es in ausgleichender Bewegung die Einseitigkeit solcher Einwirkungen immer zu vereiteln durch den reinen Gegensatz.

63.

(M: S. 105. „Die Fortpflanzung dieser Bewegung geht zwischen der Oberfläche und der umkreisenden Luft vor sich.")

Wie zum Schema der Magnetströmung, zur Feuererscheinung der diese tonischen Bewegungen wieder umkreisende Flutstoff Bedingung ist, so auch hier nach demselben Grundsatz. Blos durch ein Zusammengehaltenseyn kann eine beharrende Erscheinung sich bewirken. Alle Verschiedenheiten für die Leitung der Elektrizität durch veränderte Temperatur, durch Feuchtigkeit oder Trockenheit der Luft sind hiernach klar vor unsere Augen gestellt. Die Luft in der Eigenschaft eines ausgedehnteren, wärmeren Flutstoffs als Wasser, folglich verhältnißmäßig auch elektrischer, nimmt die Bewegung, welche am dichten Leiter — Metall, Eisen — sich von Punkt zu Punkt zusammengehalten auf der Oberfläche fortschwingt, als das Ausdehnende schon mit gleicher Bewegung gesättigt nicht mehr auf: so wird sie am Leiter gebannt, bis sie ihr Ziel gefunden. Aber feuchter Wasserdunst in der Luft nimmt hastig diese Bewegung auf, leitet daher selbst und

nimmt dem Leiter einen Theil seiner Fähigkeit ab; weshalb sich aber auch im Wasser elektrische Erscheinungen unter angemessenen Umständen offenbaren. Die Ausbreitung und Verstärkung des elektrischen Funkens und Lichts in der unter einer Glasglocke durch die Luftpumpe verdünnten Luft bleibt im Mesmerismus kein Räthsel, und geht aus den früheren Grundsätzen hervor, so wie darin eine schöne und anschauliche Bestätigung der wahren Ansicht von Feuer und Licht sich verkündet. Im möglich luftleeren Raum, von feineren Flutreihen nun erfüllt, kann der Aether freier seinen ihm eigenthümlichen Ton der Bewegung schwingen, und so wird das Innere der Glasglocke ein leuchtender Lichtraum, so wie in dem Aether durch Bewegung, durch Reiben, die Schwingung aufgeregt worden ist: beim höchsten Grad der Luftverdünnung müßte dieses geschehen, auch ohne Reiben und ohne dadurch veranlaßte Elektrizität.

64.

(M: S. 105. „der Unterschied in den Richtungen — der eingehenden und ausgehenden Ströme — setzt dasjenige, was man positive und negative Elektrizität nennt.“)

Alle früheren Hypothesen über positive und negative Elektrizität werden durch diesen aus dem Urgrundgesetz entnommenen Ausspruch abgethan. Man gieng sogar so weit, daß man zweierlei Materien und zweierlei Elektrizitäten, Glaselektrizität und Harzelektrizität, angenommen hatte. Gerade in den

sogenannten verschiedenen Elektrizitäten tritt das magnetische Gesetz der eingehenden und ausgehenden Strömung deutlich hervor. Daß sich diese Verschiedenheit ganz wie selbstständig in verschiedentlich organisirten Substanzen darstellt, giebt eben noch einen erhöhten Beweis von der Richtigkeit dieser Erklärung, da sie sich gar nicht auf etwas einzelnes beschränkt, sondern das Ganze faßt, und die Elektrizität auch nur als besonderes Verhältniß der Urthätigkeit, unendlich verschiedentlich geartet aber überall mitwaltend und mehr oder minder hervorbrechend, darstellt.

Dieselbe Bewandniß hat es nun mit dem Galvanismus, da Galvani durchaus zufällig eine Modifikazion fand, wobei ebenfalls, und zwar in der Richtung des organischen Lebens die elektrische Erscheinung sich offenbarte. Ein höchstwichtiger Fund; der aber auch von scharfsinnigen Naturforschern, von Volta und Ritter gar bald als Elektrizität erkannt wurde. Es ist der Galvanismus weiter gar nicht von aller anderen Elektrizität verschieden, als blos durch die verschiedene Art des Entstehens: es ist die aus dem chemischen Prozeß hervorgehende Gleichsetzung der verschiedenen Quantität gleicher Bewegungsart in dem Verschiedenartigen des Stoffs. Daher beschränkt sich auch der Galvanismus für seine Entwickelung gar nicht allein auf zweierlei Metall, durch Wasser und Schließung der Kette zum Kreis verbunden, wodurch jenes Gleichsetzen mit dem chemischen Prozeß, und selbst als solcher, entsteht; sondern jede verschiedenartige Substanz kann die Voltaische Säule bilden. Aus gleichem Grunde erfor-

dert jeder zu elektrisirender Körper sein angemessenes Reibezeug, und da zeigt sich denn in der gewöhnlichen Art, Elektrizitätserscheinung hervorzubringen, auch der galvanische Bogen. Durch Reibung wird aber das Thätigere der Bewegung geweckt, weil Reiben schon Bewegung ist, und im chemischen Prozeß ist solche in den getrenntesten Theilchen mehr oder minder stark, aber unausbleiblich vorhanden.

Hiernach wird man es begreifen, warum im Mesmerismus der Galvanismus nicht besonders berührt wird: es ist genug geschehen und auch er hat seine Erklärung gefunden, sobald die Elektrizität erklärt ist. —

Die elektrischen Verhältnisse zwischen dem Luftkreis und dem Innern der Erde können nach den fruheren Auseinandersetzungen nicht als zweifelhaft oder dunkel erscheinen: im Gegentheil geht gerade aus dem Wesen der Vulkanität hinsichtlich der Zentralfeuer bestimmt hervor: wie hierbei die elektrischen Erscheinungen nothwendig bedingt sind, die im Innern der Erde wegen ihrer Erzeugung mehr der galvanischen Art zugehören, wogegen im Luftkreis sich das elektrische Verhältniß zwischen den Wolken mehr durch die Reibung dieser großen elastischen Massen ergiebt, und zugleich untrennbar dennoch der Chemismus mit eintritt.

Wem die Sätze des Mesmerismus und deren Ausführung und Anwendung über Elektrizität klar geworden, dem werden die meteorologischen Ereignisse insgesammt nicht schwer zu erklären seyn: namentlich die Bildung fester, steinartiger Zusammenfügungen im Luftkreis, wie von vulkanischer Erzeugung, welche man in der Voraussetzung, als würden sie aus

dem Mond geschleudert, Mondsteine nannte. Eine solche feste Bildung in den oberen beweglichen Stoffen ist nach dem Mesmerismus gar nicht auffallend, und sie bestätigt wiederum die Richtigkeit der darin entwickelten Grundgesetze der Natur und aller Bildung. Die Werkstätte dieser Luft-Versteinungen ist ohne Zweifel in der Atmosphäre; kämen sie vom Mond her, müßten sie wohl als größere Massen erscheinen. — Auch kommen immer bei dergleichen Meteoren elektrische Erscheinungen sowohl über als in der Erde vor, und sie zeigen sich meist als die Erzeugnisse, worin die wechselseitige Spannung und Gleichsetzung der Massen, was ihre Bewegungsquantität betrifft, sich auflöst und endigt.

Das 12. Kapitel.

Ueber den Natur-Magnetismus.

65.

(M: S. 106. „Der natürliche Magnetismus ist jenes allumfassende Gesetz, wonach alles was da ist sich in Verhältniß gegenseitigen und allgemeinen Einflusses befindet.“)

Wenn man erst den allgemeinen Wechseleinfluß, woraus und worin alles gemeinsam in der Natur besteht, an der einzelnen Bildungsentstehung in der Entwickelung des Urgesetzes erkannt hat, das Werden alles Daseyns mit der Materie in der Schöpfung des

Weltalls, die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die Erscheinungen dessen was sich thätig als Naturkräfte zeigt, der Mineralmagnetismus, Ebbe und Flut, Wärme, Feuer, Licht, Elektrizität; so kann man aus diesem Einzelnen, wieder zu dem Allgemeinen und Einen, woraus alles hervorgegangen, zurückkehren. Nun ist die sich hieraus ergebende gemeinsame Wechselwirkung im All nicht schwer zu fassen. Der Naturmagnetismus ist demnach das nothwendige allumfassende Gesetz der allgemeinen Wechselwirkung, ohne welche eine besondere nicht denkbar ist. Solchergestalt muß erst der Allmagnetismus angeschaut und begriffen werden, wenn man den thierischen Magnetismus begreifen will.

66.

(M: S. 106. „Indem man in der Bewegung — — die Verschiedenheit der Richtungen, der Geschwindigkeiten, der Tonarten, wie sie, ohne einander zu unterbrechen, sich ins unendliche einander folgen, betrachtet, kann man sich eine Vorstellung vom Leben selbst der gesammten Natur machen.“)

Wir stellen diesen Satz mehr um ihn für die besondere Beachtung auszuheben hierher, als um darüber eine Erläuterung zu geben, da er wie ein Bild die höchste Klarheit in sich trägt. Wohl mag sich die Vorstellungskraft daran üben, dieses volle Lebensbild in jedem Einzelnen bei dem Bezug auf das Ganze wieder zu erkennen, und zu verfolgen in den unend-

lichen Möglichkeiten daraus hervorgehender verschiedentlicher Bildungen und Eigenschaften, was in den gemeinsamen Kreis des Allmagnetismus fällt.

67.

(M: S. 107. „In dem thierischen Körper hängt ein allgemeines Zusammentreffen aller Theile, deren Einklang in den Wechselwirkungen das Leben und die Gesundheit setzt, unmittelbar mit der Kette der gesammten Natur zusammen.")

Da alle Betrachtung und Ergründung der Natur nur immer auf die thierische Organisazion als den höchsten Inbegriff des Alllebens, und auf die menschliche endlich, als die Blüthe desselben, besonders führen muß; so wird auch der Naturmagnetismus erst in der Beziehung auf die höheren Organisazionen in seiner vollen Bedeutsamkeit erscheinen müssen. Selbst die höchste Organisazion im Leben muß an die Wechselwirkung des Gesammtlebens geknüpft seyn, welche freilich in unendlichen Abstufungen feiner oder gröber erscheinen mag; das Einzelne ist eben gar nicht dieses Einzelne ohne die Verbindung mit dem Ganzen, und ohne die dadurch gesetzte Beschränkung. Gehalten und getragen demnach wird das thierische Leben von diesem Allmagnetismus, und man kann auch vollkommen den uns hier schon bekannten Vergleich mit dem Licht und den Farben machen: wie nemlich Licht die freiste und eigenthümlichste Tonschwingung des Aethers ist, und,

bei der Rückwirkung von den Körpern zur Farbe sich bildend, in unendlichen Stufenreihen derselben besteht; eben so geschieht es, daß der Allmagnetismus vermöge des Urgesetzes aller Bewegung, nemlich der Wechselwirkung im Weltall, sich in der thierischen Organisazion als das besondere Leben, auch in unendlichen Stufenreihen als die Natur desselben verkündet. So kann Licht — wenn auch nicht für unser Sehorgan — wohl gedacht werden, ohne Farbe zu seyn, Farbe nimmer ohne Licht: so auch kann der Allmagnetismus bestehen für sich selbst, aber das thierische Leben gar nicht seyn, ohne jenen.

Dieser Allmagnetismus kann aber natürlich in dem innerlichen Leben und Weben des Ganzen mancherlei Veränderungen in einzelnen Richtungen erleiden, welche auch in dem thierischen Leben sich als Wechsel beurkunden. Das nächste hierauf Bezug habende ist für uns die Wechselwirkung innerhalb unseres Planetensystems, und die allernächste die mit dem Zentralkörper, nemlich der Erde mit der Sonne, und mit ihrem Unterthan, dem Monde. Sodann weiter muß alles, was vermittelst der gegenseitigen Wirkungen hievon für die inneren Verhältnisse unsrer Atmosphäre und des Eingeweides der Erdkugel verändernd geschieht, in den Kreis des Naturmagnetismus gezogen werden. Da nun aber eine allgemeine umdrehende Schwingung durch das ganze Universum besteht, welches sich als im Besondern auch an der Axen-Umwälzung und Umkreisung der großen Weltkörper unseres Sonnensystems zeigt; so müssen gewisse Wirkungen durchaus auch regelmäßig abwechselnd vorkommen. Diese Ebb' und Fluten

bedingen wieder einzelnere und kleinere, wie sie selbst von allgemeineren und größeren bedingt worden waren; da alle einzelnen Stralen der Bewegung sich wiederum zu einem Ganzen der Bewegung im Weltall vereinigen, welches ebenmäßig wieder in abwechselnder Zunahme und Abnahme, oder Spannung und Nachlaß bestehen muß. Daher der wechselnde Einfluß der Jahreszeiten, der Mondsveränderung u. s. w., was sich besonders in krankhaft veränderten Organismen zeigt. Alles dieses, wovon schon im Kapitel von der Ebbe und Flut so viele bedeutende Nachweisung gegeben worden, gehört in das Gebiet des Naturmagnetismus. Auch kommt für den Naturmagnetismus das in Anrechnung, daß, wie früher schon bewiesen worden, alle organische Körper im Verhältniß ihrer polarisch gleichgestimmten Organisazionen gegenseitig gravitiren, d. h. besondere Wechselwirkungen in Spannung und Nachlaß üben.

Dieses Grundgesetz in der Natur drückt sich bei den Pflanzen und Thiergattungen als ein Zusammenseyn und Zusammenhalten aus, im höheren Sinn beim Menschen zeigt es sich wie vom Physischen losgebunden in Freundschaft, Zuneigung und jeder edlen Empfindung des Herzens. Dieses Gesetz entwickelt im Menschengeschlechte den Trieb zur Gesellschaft im allgemeinen, wie im besonderen: und der Mensch wird dem Menschen zum Element des Lebens in dieser wechselseitigen Einwirkung, welche sowohl von der physischen als moralischen Seite in eins fällt. So übt denn schon ohne Wissen, vermöge des Allmagnetismus allein, jeder Mensch auf den mehr ihm

gleichgestimmten einen wohlthätigen Einfluß in jeder Hinsicht aus, und sein Annähern allein kann die Gesundheit erhöhen, kann der Thätigkeit des Lebens bei entstandenem Mißklang in der Bewegung die Richtung zur Auflösung dieses Mißklangs (der Krankheit) in die Harmonie (die Gesundheit) geben. — Die Wichtigkeit der Beachtung des Naturmagnetismus für das Leben des Menschen geht also sehr deutlich und umfassend hieraus hervor.

68.

(M: S. 108. „Das Daseyn des Menschen, seine Erhaltung, und alles was man nur der Natur zuschreibt hängt vom Naturmagnetismus ab.“)

Es läßt sich hiernach leicht bestimmte Rechenschaft von demjenigen geben, was die Menschen meist wie im Traum von der Natur, als Schöpferin des Daseyns, als Erhalterin und Pflegerin des Lebens, und als Heilquelle für die gestörte Harmonie desselben, sprechen. Jene Wechselwirkung ist es, in welcher das menschliche Leben besteht, sich erhält und erneut. Die Heilkraft der Natur, welche so oft den ärztlichen Dünkel nährt, wenn der Arzt nicht erkennt, was dem Leidenden die Hülfe bringen kann, so oft jedoch auch ihm Hohn spricht und unerwartete Heilung bringt, aber gestört und falsch geleitet so oft die Hoffnungen täuscht — das ist der Natur-Magnetismus.

Diesen sonach erforschen und gehörig benutzen, zum Wohl des gesunden und besonders zur Wiedergenesung des kranken Menschen leiten und anwenden — das ist der Triumph, ist der Gipfel der echten Gesundheits- oder Vorbauungskunde wie der echten Heilkunde, worin beide doch nur zu einer Lehre der Erhaltung sich vereinen. Darin besteht die echte Heilkunde, welche man die Hippokratische nannte, weil der große Koer Arzt sich am meisten als ein Priester, ein Diener der Natur (des Naturmagnetismus) gezeigt hatte. Der wahre Arzt folgt dieser Bahn — und weit entfernt, daß die aus dem Mesmerismus sich entwickelnde magnetische Heilart der echten Medizin, wie häufig angenommen worden, entgegengesetzt wäre, ja, wie manche in blödem Eifer befürchten, für sie sammt für die Aerzte den Untergang bezwecke, setzt dieselbe die Heilkunde in ihre echte Würde ein, und wird nur eine neue Begründung und Bestätigung uralter reiner Wahrheit, wenn freilich dagegen das Irrige und Falsche eben dadurch gesondert und ausgestoßen wird. Der echte Arzt also, oder der Priester und Diener des Magnetismus, oder was dasselbe ist der Natur, kann vom Mesmerismus allein gerade seine würdigste Anerkennung erwarten, und sie darin finden, wenn er auch früherhin nicht so klar die innere Bewegung alles Lebens im Weltall sich vor den Sinn stellte; dagegen freilich wird der unechte Arzt, der statt der lebendigen Natur und ihrer Beobachtung blos tode Formeln hat, der Arznei- und Giftkrämer wird in seiner Blöße gezeigt, er muß entweder lernen, bereuen und freudig die neue Bahn der Natur und des Lebens,

als

als natürlich-magnetischer Arzt beginnen, oder er wird aus dem reinen Kreis der Edlen, welche das Theuerste dem Menschen bewahren und wiederverschaffen durch ihre Einsicht der Naturverhältnisse zu Rath und That bereit, billig verbannt, und nicht mehr als Arzt, sondern als betrogener und betrügender Gaukler der Verachtung Preis gegeben, wenn nicht die Macht des Gesetzes ihn gänzlich hindert, sein blindes Spiel mit der Gesundheit und dem Leben des Menschen zu treiben.

Wer ohne die Ergreifung und Anwendung des Allmagnetismus heilen will, der thut dasselbe was einer thut, der einem Menschen Wein zur Labung reicht, während demselben in mephitischen Dämpfen der Athem vergeht.

Das 13. Kapitel.

Ueber den thierischen Magnetismus.

69.

(M: S. 109. „Die in dem menschlichen Körper aufgeregte besondere Weise oder der Ton der Bewegung von einer Reihe des feinen Stoffs kann bis zu dem Punkt erhöht und geeigenschaftet werden, daß er eben so vom Natur-Magnetismus sich unterscheidet, als das Feuer von der bloßen Wärme.")

Also erst aus dem Naturmagnetismus, worin schon allein alles Leben, und als dessen Blüthe das

Leben des Menschen mit seinen physischen und moralischen Eigenschaften besteht, entwickelt sich der thierische, der menschliche Magnetismus. Wer durch den Mesmerismus wirklich zur Anschauung des inneren und unermeßlichen Gewebes der Natur durch das Ganze der Schöpfung gelangt ist, oder auch nur wer in ruhiger Unbefangenheit so streng prüfend als möglich die Wirkungen des thierischen Magnetismus beobachtet hat, der wird zum Geständniß sich gezwungen fühlen, daß dies die größte aller Entdeckungen in der Natur sey, und welche die Menschheit dem weisen Manne verdankt, der mit Willenskraft und Willensmacht vermöge seiner hellen Naturansicht die höchste Thatkraft der Natur, im Menschen ausgebildet, aus der Tiefe des geheimsten Lebens und Webens herauf beschwor an das Licht unsrer Erkenntniß.

Wir haben es verfolgt, wie die einfachste Urbewegung (Urkraft), welche ein unmittelbares Hervortreten aus dem Unerschaffenen, aus der Gottheit war, nach gleichem Gesetz sich bis zur mannichfachsten und höchsten Organisazion fortschwang. In der menschlichen blüht sie für unseren Erdball am freisten hervor, und als ob ihr unermeßlicher Kreislauf sich zur Gottheit zurückschwänge, geht aus dem Menschen gleichsam ein neuer Urstoß, eine neue Schöpfung hervor, welche die moralische mit der physischen harmonisch vereint.

So hat Mesmer die Welt, so den Menschen in seinen eigensten Verhältnissen erkannt: die Ansicht der allgemeinen Wechselwirkung, der zur Wirklichkeit sich gestaltende Begriff des Einen im All, und des

Alls im Einen, kurz die Entdeckung des Allmagnetismus wäre allein der Unsterblichkeit werth, denn sie allein bringt der Menschheit Licht und Wahrheit zu der wohlthätigsten Anwendung auf Erhaltung und Beschützung des Lebens. Und noch mächtiger zeigte sich in diesem Geiste die innere Schöpfungskraft des Menschen, indem er den Allmagnetismus mit Besonnenheit und durch die Erkenntniß und den Willen zu einem noch freithätigeren Ton erhob, zu der Wirkung des Menschen auf den Menschen mit Bewußtseyn und Willen, und mit der Fähigkeit: diese Einwirkung nicht blos hervorzurufen, sondern auch gehörig zu leiten.

Das ist der thierische Magnetismus, also genannt, weil die thierische Organisazion des Menschen das Mittel, der Träger dieser im Magnet schon durchblickenden Bewegung ist, welche hier zur allerfreisten Lebensschwingung wird, und gerade auch auf der Seite, welche die animalische Organisazion von der pflänzlichen auszeichnet, nemlich in der Sinnenrichtung und dem damit in genauer Verbindung stehenden Höheren im Menschen besonders thätig hervortritt. Der Naturmagnetismus enthält als seinen Bestandtheil, wie oben schon angedeutet ist, die organische Wechselwirkung, das was man eigentlich allein organischen Magnetismus nennen könnte. Dieser wäre denn eben blos die absichtlose, sich aus der gegenseitigen Gravitazion organischer Körper und deren Theile ergebende Einwirkung, wobei die Freithätigkeit des Bewußtseyns und des Willens weiter nicht in Betracht kommt. Ein solcher organischer Magnetismus findet sich sodann

als pflänzlicher in dem Pflanzenreich. Der Ausdruck organischer Magnetismus und, was dasselbe ist, Lebensmagnetismus gehört also eigentlich noch der allgemeinen nothwendigen Wechselwirkung an. Die aus eben angeführtem gutem Grunde von dem Entdecker „thierischer Magnetismus" genannte, freithätig mit Willensmacht in Ausübung gebrachte Einwirkung sollte man, um allen Wortstreit und alles Wortmißverständniß zu vermeiden, auch künftig den mesmerischen Magnetismus, und in sofern Heilung dadurch bezweckt und hergebracht wird, die mesmerische Heilart nennen. — Auch muß ohnehin schon als nothwendig ganz unerläßlich der Naturmagnetismus vorausgesetzt darin walten; denn was in der Wechselthätigkeit des Weltalls das Leben erschafft und erhält, besteht schon für sich, und muß fortbestehen als das Organ, als der Leib des mesmerischen Magnetismus, wie Wärme das Organ des Feuers ist.

Wollte man etwa gegen das alles bemerken, daß schon von den urältesten Zeiten her sich ähnliche Wirkungen ergeben haben, ja daß man solche selbst absichtlich durch gewisse Verfahrungsarten hervorzurufen wußte, ehe noch unser Entdecker diese große Naturkraft sich unterwarf; so ist dieses ein sehr nichtiger Grund gegen die Eigenthümlichkeit dieser Entdeckung, welcher nur entweder durch Neid oder Unkenntniß des wahren Verhältnisses geltend gemacht werden kann. Ein Vergleich findet gar nicht statt. Alle jene früher gekannten Wirkungen traten zum Theil aus dem Naturmagnetismus bei zufälligem Zusammentreffen der Umstände hervor: dieses Zusammentreffen der Umstände allein war

es höchstens, was beachtet und nun für die Naturkraft selbst gehalten wurde, wobei Wahn und Aberglauben mit dem ganzen fantastischen Reich der Beschwörungen, Zaubereien, Hexereien und Gaukeleien fernerhin die Zügel leiteten. So entwickelten sich freilich viele Erscheinungen aus dem Naturmagnetismus, namentlich der magnetische Schlaf und das hier mehr oder minder verworrene fantastische Schlafwachen, gerade wie in Fieberfantasieen und manchen Zuständen des Wahnsinns, während ähnliche Erscheinungen, aber geordnet als heilsame Krise welche die Natur fordert, bei der mesmerischen Heilart, indem sie auf das Leben unmittelbar in seinen Tiefen wirkt, sich öfters bei Kranken zeigen. Jenes war auch darum keineswegs ein Vorhandenseyn, eine Entdeckung des mesmerischen Magnetismus, denn es beruhte das alles ja lediglich auf einem Zufall des Zusammentreffens, und auf der zum Wirklichen sich aus dem Naturmagnetismus gestaltenden erhöhten schwärmenden Träumerei und der blinden Meinung, so wie auf der Ueberzeugung und dem Glauben ohne klares Wissen: warum gemeint und geglaubt wurde. (25) Es waltete also hier wohl durch den Naturmagnetismus ein Wollen, aber ein zufälliges, durch die Gewalt der Umstände erzeugtes blindes, ein blos organisch gesteigertes Wollen, keineswegs ein sich bewußter reiner Wille, der auf der Erkenntniß der Umstände und der organischen Verfahrungsart beruhte, wodurch er nach außen hin thätig bestimmt und geleitet werden konnte.

Diese Entdeckung war demnach durchaus einzig und neu, so, daß hierbei der Entdecker gewissermaßen zum Erwecker dieser höchsten Naturthätigkeit werden mußte, welche nur in dem klaren menschlichen Erkennen und im mächtigen Willen zur Ausübung beim Verein der harmonischen All-Einflüsse ihren Ursprung nehmen konnte. Also entsprang in Mesmer, in seinem Geist und sodann in seinem organischen Individuum der thierische Magnetismus; es ist nun der mesmerische Magnetismus, welcher von ihm ausgegangen, mit Absicht und Erkenntniß ausgeübt und geleitet, in Uebereinstimmung mit dem Naturmagnetismus und darin wurzelnd das belebende, also allgemein heilsame Wirkungsmittel ist. Aber kein Wirkungsmittel im gewöhnlichen Sinne, sondern der Inbegriff vielfältiger in einen Sonnenpunkt geleiteter Naturthätigkeiten, ein wissenschaftliches Heilverfahren ist es.

Hieraus folgt klar, daß Jemand ohne diese Kenntnisse, vermöge seiner besonders nach außenhin als thätig und einwirkend in den Strömen gerichteten Organisazion, vor vielen Andern oft leicht und kräftig besondere Wirkungen und Erscheinungen in andern Organisazionen, besonders in gleichgestimmten hervorbringen könne: ein solcher besitzt und übt den Naturmagnetismus, weil sich dies Verhältniß in vorzüglichem Grade in ihm vereint. Solche Individuen hat es zu allen Zeiten gegeben und giebt es deren noch: würden sie sich auch den thierischen Magnetismus als die Steigerung des Naturmagnetismus zu eigen machen können, so würde ihre Fähigkeit unendlich an Umfang

und Tüchtigkeit gewinnen. Hiernach können derlei Verhältnisse für den mesmerischen Magnetismus und seine Beziehung zum natürlichen gewürdigt werden; und die glücklichen die allgemeinen Verhältnisse richtig stimmenden Aerzte — ja alle Menschen auf ihre Weise, weil sie mit anderen leben — üben den Naturmagnetismus aus, ohne es zu wissen oder zu ahnen.

Man wird hiernach bestimmt einsehen, wie richtig, wie treffend und vielsagend die Vergleichung des natürlichen und thierischen Magnetismus mit Wärme und Feuer, und wie bedeutungsvoll die Behauptung sey: daß das in magnetisirten Körpern beobachtete Grundwesen ein unsichtbares Feuer sey, da es keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Man wird ferner das Wahre unbedingt darin erkennen, wenn der Entdecker aussagt: daß dieses Feuer seinem Ursprung nach ein künstliches, in seinem eigenen Individuum hervorgerufenes und entflammtes Produkt sey, welches durch Vereinigung, Konzentrirung der Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bewirkt worden. Das gewöhnliche organische Leben, welches nur durch und im Allmagnetismus besteht, wurde für die Wirkungssphäre nach außenhin der Willensmacht in der Steigerung unterworfen. Dieses ist beglaubigt durch die große Kraft der Einwirkung, welche der Entdecker selbst erlangte, und noch in seinem hohen Alter stark und sicher übt; beglaubigt durch die Wirkungskraft, welche nach seiner Mittheilung erst, bestimmter durch formelle Vorschrift und Berührung, sich auf so viele fortgepflanzt hat, und auf jeden, welcher den Sinn des Mesmerismus faßt, auch mehr und mehr übergehen kann. Besonders für die

Ausübung ist indeß die anschauliche Mittheilung deßhalb besonders fast unersetzlich, weil selten vom bloßen Vernehmen durch Schrift oder Wort der, wenn gleich sich bewußte, Wille eine durchaus feste Gewißheit und ruhig klare Bestimmtheit zur mesmerischen Wirkungsart erlangen wird, als wodurch allein der Wille in Uebereinstimmung der naturgemäßen organisch-körperlichen Verfahrungsarten die Bewegung in der ungebundensten Flutreihe bewirken kann, welche der Träger dieser Thätigkeit ist.

70.

(M: S. 110. „Dieses so eingesetzte Grundwesen —— ist keineswegs eine Substanz, sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewissen Reihe der Gesammtflut modifizirt. Doch diese Flut — ist nicht die des gewöhnlichen Feuers ——, sondern von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft, wahrscheinlich dieselbe, welche die Nervensubstanz durchdringt. —— “)

Wenn es so, daß Mißverständnisse nicht möglich sind, gelungen ist, den Sinn, welchen der Mesmerismus mit dem Ausdruck Reihen und Ordnungen der Allflut verbindet, ganz deutlich zu machen in der Nachweisung der blos aus den verschiedenen Verhältnissen des Freiseyns und Gehemmtseyns des Aethers sich ergebenden Ordnungen dieser Flutreihe in Wärme, Feuer, Farbe und Licht, ferner in der Bezie-

hung zu den Strömungen in der Elektrizität und im Magnet; so wird man auch hiermit einsehen, daß für den natürlichen wie für den thierischen Magnetismus gar nicht eine eigene Substanz und Materie als dessen Wesen gemeint seyn könne. Die feinste Flutreihe, welche die Lebensschwingung in den Nerven vermittelt, ist auch die des lebendigen Wechselverhältnisses, als thierischer Magnetismus. Dieselbe muß also ungebundner und freithätiger seyn als die, so für den Ton der Lichterscheinung geeignet ist, wiewohl diese in der gesteigerten Organisirung doch sich in diese Flutreihe umwandeln kann, wie die Flutordnung des Feuers in der fortgesetzten Steigerung des Freiwerdens zum Lichte fortgeht. Deshalb erhält auch die Vorstellung der Wirkung des thierischen Magnetismus als eines unsichtbaren Feuers oder als eines innern Lichtes eine bedeutsame und genaue Analogie. Man muß, wenn von dem Flutstoffe als Träger der Lebensschwingung, zu mesmerischem Magnetismus absichtlich erregt, die Rede ist, niemals vergessen: daß die Reihen der Allflut in dieser Lebensbewegung wiederum zur Einheit gelangen, daß also nicht von einem abgesonderten festbestehenden Stoff, wie es der Materialismus thut, die Rede ist, sondern von einer eigenen Organisazion einer Flut in der Gesammtflut, in welche andere Reihen und Ordnungen derselben eingehen, und daraus wieder andere sich zu anderen gesellen und umbilden können, dergestalt, daß sich dabei ein ewig bewegliches und bewegtes Leben thätig erweißt.

Wie von der Urmaterie, (von der, als erster

Schöpfungsstufe aus der Gottheit, unendlich freibeweglichen) alles Daseyn im Weltall sich vermöge der Fortsetzung der Urbewegung nach dem gleichzeitig sich ergebenden Gesetz der Bewegung gestaltet und organisirt hat zu den festesten und zusammengesetztesten Organismen; so wandeln sich die Flutreihen wieder rückströmend, indem die Ruhe Ursache und Anstoß neuer Beweglichkeit wird, in feinbeweglichere um, und näheren sich in dieser Richtung der Urmaterie wieder.

Sinnlich wahrnehmbar erscheint uns diese Rückbildung zum Freithätigeren bei Wärme, Feuer und Licht im Aether, welcher im Sinnenkreis der Urmaterie am verwandtesten ist. Durch den Aether hindurch kann diese Richtung wieder hinauf gedacht werden, und so gelangt man für das thierische Leben, und höher für die geistigen Eigenschaften im Menschen als vermittelnde Träger zu Flutreihen, welche wir als die Urmaterie erkennen müssen, worin die allgegenwärtig bewegende und beseelende Fähigkeit für die Allflut der ganzen Natur erst möglich ist, worin also die Lebens- und Geistesschwingung als höchstes, als reinstes Licht sich zu offenbaren vermag, als das Element, in welchem der reine urthätige Ausfluß des Unerschaffenen und Ewigen als möglichst freithätiges Leben erwacht, in welchem sein Licht sich verkündet, und mit diesem das Urgesetz in immer freierer unermeßlicher Bedeutung diese Blüthe des Weltdaseyns leitet. So läßt sich die Gränzmarke zwischen dem physischen, oder sinnlich organischen, und dem geistigen und moralischen, oder übersinnlich organischen wohl erfassen und begreifen; und in allem diesem waltet der mesmerische Magnetismus.

Was demnach bisher in dieser großen Wechselwirkung als wunderbar erschien, nemlich durch das wechselnde Ineinsfallen dieser zwei Pole des Einen Lebens, was so Viele selbst der Verständigeren verwirrte und in der Bahn der lichten Anschauung, des Erkennens und Begreifens störte, das ist im Mesmerismus kein Wunder, als nur in so fern die schönste Harmonie das erhebende Gefühl der neuen und freien Schöpfungsthat in Anspruch nimmt und erweckt. Das innerste Wesen des Lebens und des darin möglichen mesmerischen Magnetismus geht aus dem obigen Satz im Verein mit den früheren Sätzen hervor: eine so dargestellte Ordnung der Allflut, Träger dieser Lebensschwingung, welche sich bis zur höchsten zu steigern vermag, muß freilich wohl die Nervensubstanz, als die Organisazion für die solchen Tones fähige Flutreihe, durch unmittelbare Fortgesetztheit im All mit der gesammten Natur in Wechselverhältniß bringen. Hierin liegt auch schon das abgestufte Mehr oder Weniger für alle höheren Fähigkeiten durch das mehr oder minder Gebundenseyn der Bewegung (Geist, Seele) in solcher Organisazion.

Wer das nun Gesagte ganz begriffen hat, der wird sich daraus den Schlüssel zu allem übrigen, was nur diesen Magnetismus noch betreffen kann, gar leicht entnehmen können; und daß er ihn wirklich gefunden hat diesen Schlüssel in der klaren Erkenntniß, das wird er daran erkennen: daß ihm nichts was das Leben überhaupt, so wie die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, auch die seltensten und vom Gewöhnlichen am meisten abweichen-

den, also auch nach dem eben gegebenen Sinne wunderbarsten Wirkungen insbesondere betrifft, räthselhaft erscheint, noch bleibt.

71.

(M: S. 110. „Diese tonische Bewegung kann sich mittheilen, und alle beseelten und unbeseelten Körper, so zu sagen, entflammen —— bis zu den innersten Theilen der Körper mitgetheilt, bringt sie Wirkungen hervor, die ihrer Organisazion analog sind.“)

Wir können uns, um deutlich zu seyn, immer derselben treffenden Beispiele vom Ton des Aethers bedienen. Wie aus demselben nach Verschiedenheit der Organisazion der Körper, worin er zu einer mehr gehemmten oder mehr freien Bewegung gelangt, die mannichfachen Wirkungen von Wärme, Feuer u. s. w. und das unermeßliche Farbenspiel des Lichtes hervorgehen, so entwickeln sich die mannichfaltigsten Erscheinungen des mesmerischen Magnetismus in den verschiedenen Organismen und selbst nach Maßgabe der wechselnden Verschiedenheiten des Zustandes in einem und demselben Organismus und Körper oder Stoff verschieden. Da kann also von einer einzelnen bestimmten, und stets gleichmäßig sich darstellenden Wirkung nicht die Rede seyn, nur Unkenntniß und Mißverstand kann auf eine solche rechnen. Wie ist das Leben doch so unendlich mannichfaltig, keine Erscheinung darin sich völlig gleich! wer wollte es wagen, die Gränzen für dessen Entwickelungsmöglichkeiten abzustecken? das ist aber eins mit dem mesmerischen Magnetismus, denn

er ist das entflammende Leben und das entflammte zugleich. Ursprung und Wirkung dieses Bewegungstons sind blos die beiden polarischen Ausdrücke seiner innersten unendlich wechselnden Richtung. Wie aber in allem Farbenspiel, unermeßlich bei den verschiedenen wechselnden Abstufungen immerdar das Eine Licht ist, und wie das Leben in allem Wechsel flüchtiger Erscheinungen, umwandelnder Organisirungen, rascher Anklänge und Abklänge in Tönen und Tonarten, im Gestalten und Zerfallen immer als das Beharrende in diesem Wechsel-Seyn erscheint; eben so bleibt bei aller Verschiedenheit der Wirkungen dennoch der belebtere Bewegungston sowohl im Leben beseelter, wie in der Eigenschaft unbeseelter Körper als das Beharrende, als das Eine und Unwandelbare für den mesmerischen Magnetismus.

Obiger Satz ist also entschieden wichtig und hell für die Erklärung des Magnetismus hinsichtlich der besonderen, so wie aller nur möglichen Fälle seiner Wirkungen.

72.

(M: S. 111. „Einmal in einer Substanz erregt, erhält sich diese Bewegung darin. Die Mittheilung bewirkt sich durchaus nicht auf Unkosten des ursprünglichen Brennpunkts.“)

Ein jeder Bewegungston setzt die dazu geeignete Beschaffenheit des vermittelnden Trägers voraus. Eine Saite, wenn sie gar nicht in die Spannung der nothwendigen Bedingung des Tönens gesetzt ist,

klingt nicht; wohl aber giebt sie, wenn diese Bedingung erst erfüllt worden, bei jeder Anregung zur Erhebung den Ton an, welcher ihrer Spannung, was einer Organisirung gleichzustellen ist, entspricht. Dasselbe geschieht im künstlichen Magnet, welchem die Bewegung durch Annähern und Streichen von Seiten eines andern mitgetheilt wird: das Eisen wird gestimmt, d. h. seine innere Organisazion als schon fähig dazu richtet sich nach dem in einzelner Form kreisenden und sein Inneres durchflutenden Magnetstrom, und von da an für immer zeigt das Eisen bei jedem entsprechenden Anregen seine magnetische Eigenschaft. Also durch die von einem Bewegungston entstehende Mittheilung desselben, durch dies Entzündetwerden geht eine entsprechende Veränderung in dem innern feinen Bau eines Körpers vor sich, derselbe sey nun beseelt oder unbeseelt. Durch diese Modifikazion der feinern Organisazion endlich geschieht es, daß sich nun dieser einmal in einer Substanz erregte Bewegungston darin erthält. Und da bei der Mittheilung hier dasselbe statt findet, was beim Magnet, beim Feuer, beim Licht und beim Schall durch weiter schwingende Bewegung in der Fortgesetztheit der Flutordnungen nachgewiesen worden; so ist es klar, daß der ursprüngliche Brennpunkt, von welchem die Wirkung des Magnetismus ausgeht, eben so wenig einen Abgang, einen Verlust an irgend etwas erleiden könne, als ein Bild, wenn es sich auch durch seine unendlichen Farbenstrale in tausend und aber tausend Spiegeln wiederholt, oder als die Saite am Ton Verlust erleidet, wenn sie mit ihren Bebungen in hundert andern gleichge-

stimmten Saiten oder Körpern denselben Ton angeregt hat.

73.

(M: S. 111. „Da die allgemeine Wirkung darin besteht, ein- und ausgehende Ströme richtend zu bestimmen, so setzen sich, wie im Magnet, auch in den magnetisirten Körpern, besonders in den Gliedmaßen und den Winkeln des menschlichen Körpers ebenfalls Pole fest — — u. s. w.“)

In der organischen Verwirklichung dieser Wechselwirkung muß, je mehr jene wahrnehmbar hervortritt, auch dasjenige sich bestimmter zeigen, was vermöge des Urgesetzes allwaltend durch die ganze Körperwelt sich feststellt, nemlich die Strömung und Polarität nach dem Urschema, welches in der Magnetströmung nachgewiesen ist. Das Ganze der bisherigen Naturerklärung muß bei dieser Erscheinung, welche zugleich als Regel Geltung erhält, nicht außer Acht gelassen werden, weil man sonst Gefahr läuft, diese Polarität in den verschiedengearteten Fällen nicht zu erkennen, und darnach zu der irrigen Meinung verleitet zu werden, als finde sich solche nicht in der Wirklichkeit.

Wenn schon in dem Magnet als einer für seine bestimmte Eigenschaft einfach organisirten Masse die der Hauptströmung des Erdballs in der Richtung zwischen Nord und Süd hin folgenden Pole wandelbar sind, je nach der im gleichen Ton entgegengesetzten

übermächtigen Strömung eines stärkeren größeren Magnets; so dürfen wir uns wohl nach dieser Analogie, und zwar in fortschreitendem Verhältniß nicht wundern, wenn in höher organisirten, wenn in beseelten Körpern dieses Polaritätsverhältniß, worauf die Wechselwirkung beruht, noch wandelbarer und flüchtiger erscheint.

Ob dasselbe nun gleich dadurch schwerer unterschieden werden kann, so ist es nichts destoweniger doch da, und wenn man dieses nur wohl einsieht, so können auf geschickte und gehörige Weise die sich äußernden Pole, wenn man es dienlich findet, auch festgehalten werden. — Auf dieser Angabe der bestimmten Pole im menschlichen Körper, wo sie sich nemlich an den Gliedern, an den Extremitäten und Winkeln hauptsächlich darstellen, beruht ein großer Theil der harmonischen Einwirkungsart; und die mesmerischen Vorschriften für das thierisch-magnetische Verfahren haben großentheils darin ihren triftigen Grund, und sind dadurch des beabsichtigten und sich ergebenden Erfolgs wegen erklärlich.

Es liegt aber hierin noch ein tieferer Sinn für die Organisazion; — aus demselben Grund, warum sich für die ein- und ausgehenden Ströme oder Tonschwingungen des Magnetismus die verschiedenen Pole am menschlichen Körper thätig erweisen, müssen auch eben diese Absätze, diese Gliedmaßen und Winkel durch die polarische Strömung des natürlichen Magnetismus bei der ersten Entwickelung der Organisazion entstanden seyn. Darnach stehen also die natürlichen Pole und ihre Wechselbeziehungen schon fest, und sie werden hier

nur

nur angeregt und geleitet, wie der thierische Magnetismus blos der im Leben des Willens besonders tonisizirte allgemeine oder natürliche Magnetismus ist.

Daß es also nicht gleichgültig für die Wirkungen seyn kann, ob diese organischen natürlichen, und durch den mesmerischen Magnetismus geleiteten Richtungen mit den großen magnetischen Strömen der Welt zusammenfallen oder nicht, ist keinem Zweifel unterworfen: die davon abhängige übereinstimmende oder störende Wirkung aber bedingt die Erscheinungen, welche man in der Neigung und in der Abweichung erkannt hat. Es geht aus dieser ganzen Darstellung hervor, daß eben dieses Verhältniß durch die Macht des thierischen Magnetismus mancherlei Modifikazionen erleiden könne, worin sich eben die schöpferische Kraft des Lebens im Menschen durch das ihm eigene innere Grundwesen (Geist, Seele) offenbart.

74.

(M: S. 112. „Die wirkliche Mittheilung bewirkt sich durch die unmittelbare oder mittelbare Berührung mit einem magnetisirten — d. h. von diesem unsichtbaren Feuer entzündeten Körper.“)

Unter Berührung ist hier, wie man sieht, keineswegs Berührung im gewöhnlichen Sinne verstanden, da solche zwar unmittelbar aber auch mittelbar seyn kann. Es ist demnach der Bereich überhaupt, worin sich Wechselströme feststellen können, hier der Spielraum

der Berührung, etwa so, wie auch durch Zuruf auf die weitmöglichste Entfernung hin, oder durch den Blick ein Verstehen, d. h. ein Berühren statt findet, oder so, wie noch nach tausend Jahren der Gedanke eines Menschen mittelst der Schriftzeichen den zu berühren vermag, welchem solche Schriftzeichen — die eigenen sichtlichen Bewegungstöne für den Gedanken — verständlich sind, d. h. welchem die Stimmung dazu gegeben worden; eben so verhält es sich mit der Berührung zur Mittheilung des mesmerischen Magnetismus. Die zwar allen Menschen und allen organischen und unorganischen Körpern eigene, nur verschiedentlich an Stärke und Weise geartete Fähigkeit, zu diesem Ton der Wechselwirkung sich zu stimmen und gestimmt zu werden, macht, daß nach dem verschieden eintretenden Verhältniß bald die unmittelbare, (nahe) und bald die mittelbare, (ferne) Berührung am stärksten und schnellsten die geforderten Wirkungen hervorbringt.

75.

(M: S. 112. „— durch die bloße Richtung der Hand und mittelst Leiter und Mittelkörper jedweder Art, selbst durch die Blicke kann der bloße Wille zur Mittheilung hinreichen.“)

Nun kann es auch nicht schwer werden, diesen für das Wirkungsverfahren entscheidend wichtigen Satz zu begreifen. Es ist nöthig, dabei sich vor das Ge-

dächtniß zu stellen gleich einem Bilde alles das, was über die Gesetze der Bewegung, besonders über Richtung und Ton gesagt worden. Wenn nun der Wille, als bestimmte innere Vorstellung in der Bewegung nach außen hin, wirklich hier von dem inneren Grundwesen aus nicht anders als ein Urstoß anzusehen ist; so muß zuvörderst auch anerkannt werden, daß der bloße Wille, von allem andern abgesehen, solche Bewegungstöne hervorrufen und ihnen die Richtung geben könne. Dieses anerkannt, muß nothwendig auch zugegeben werden, daß in dem organischen Ganzen jeder einzelne Theil bei jeder bestimmten Bewegung nach seinen Verhältnissen mehr oder weniger mit angeregt werde, mit dazu beitrage. Was vom Innersten nach Außen hin seine Richtung nimmt, muß folglich auch auf eigene Weise alle innere Theile nach außen hin richten, besonders die äußeren, der willkürlichen Bewegung oder der Verbindung mit der äußeren Sinnenwelt gewidmeten Theile in Bewegung setzen, worin sodann die Bewegung neuen Zuwachs erhält, wie Feuer zündend und weiterflammend an Kraft und Mächtigkeit zunimmt, oder vielmehr wie Wärme, zu Feuer erwachsend, nur stärker und schneller die Ausdehnungsbewegung in den Körpern hervorruft. — Hierauf beruhen alle dem Menschen natürlichen, seine Gedanken und Gefühle im Innern auch äußerlich begleitenden Bewegungen, die Art des Blicks sowohl, als Minen, Gesten, welche sich um so bestimmter zeigen, als Gedanken oder Gefühle mitgetheilt werden sollen, was auch so viel heißt als sich äußern sollen. — Aber auch oft ohne bestimmtes Bewußtseyn wirkt der Wille

durch diese ihm natürlichen Hülfsmittel, durch diese bestimmten Bewegungen der äußern Gliedmaßen als die natürlichen Konduktoren, vermöge der bestehenden organischen Strömung: so, daß bestimmte Bewegungen wie selbstständig zu wirken scheinen, was aber darum geschieht, weil sie den Willen dennoch anregen: die Bestimmung nemlich nach außen. Wo demnach klar bewußtes und den Zweck des Handelns erkennendes Wollen mit der organischen, der Wechselströmung im Innern entsprechenden äußeren Bewegung, z. B. Blick, Richtung der Hand u. s. w. wie in einen Brennpunkt zusammentrifft, da muß die Mächtigkeit der Einwirkung durch den mesmerischen Magnetismus verhältnißmäßig am stärksten und harmonichsten seyn. Was sich vollkommen durch die unwidersprechlichsten und tagtäglich sich erneuenden Erfahrungen bestätigt, dies läßt sich auf diese Weise im Wesen und organischen Getriebe des Meschen nachweisen. Ist hierdurch erst begriffen worden, wie der eigene Organismus Leiter nach außenhin wird, so findet, da die Bewegung hiermit im Fortstreben gesetzt ist, die Wirkung durch Mittelkörper, durch wirkliche Leiter für die Erklärung keine Schwierigkeit mehr, indem dieselbe schon darin mit einbegriffen ist.

76.

(M: S. 112. „Diese Bewegung durchdringt in der vollkommensten Fortgesetztheit der feinen Flut alle Körper. Sie wird fast augenblicklich auf eine Ferne hin fortgepflanzt,

wovon man die Gränzen nicht ermißt, ich habe beobachtet, daß die Sonne, der Mond, die Planeten solche aufnehmen u. s. w.“)

Die Fortpflanzung des Magnetismus ist nichts als die weiter fortgesetzte und ausgeführte Mittheilung, welche so eben betrachtet worden. Da bewiesen ist, daß die Ordnung der Flutreihe, worin diese Bewegung tonisch werden kann, eine unendlich feiner modifizirte als der Aether ist; so muß die Allgegenwart dieser Flut in allen Körpern, wenn auch nothwendig in verschiedenen von ihrer Organisazion abhängigen Verhältnissen der freieren oder beschränkteren Beweglichkeit, an sich unbedingt angenommen werden, da schon an der Wärme zu ersehen, wie diese Ordnung des gebundenen beschränkten Aethers ohne Ausnahme in allen Körpern und Stoffen vorhanden ist. So hängt auch die Schnelligkeit so wie die Mächtigkeit solcher Fortpflanzung natürlicherweise von der inneren Beschaffenheit und von den Verhältnissen der Zwischenkörper untereinander ab. Je feiner, beweglicher hier die Bewegungsverhältnisse aufgefaßt werden, um so unmittelbarer erscheint die Fortpflanzung: also natürlich im Aether selbst, mitten in der Lichtschwingung am schnellsten und reinsten. Hoffentlich wird man darnach einsehen, wie richtig es sey, und wie man es zu nehmen habe, wenn unser Verfasser die Wirkungen dieser unermeßlichen Naturfähigkeit des Menschen auch bis zur Sonne, zum Monde und zu den Planeten ausdehnt; aber es sind nicht bloße Ausführungen der Ideen, nein es sind zugleich die bestimmtesten

Erfahrungen, welche ebenmäßig von mir bestätigt werden müssen. Magnetisirte Kranke haben oft die augenblicklichen entweder erhöhten oder anders gearteten Wirkungen empfunden, wenn ich, während sie von den Stralen der Sonne oder des Mondes berührt wurden, gegen diese Himmelskörper in ihrem Lichtstral magnetische Bewegungen gemacht hatte. Ich weiß, daß gerade dieses Vielen am unglaublichsten, ja als abgeschmackt vorgekommen, daß gerade diese, übrigens auch noch ganz unrichtig gedeutete, Angabe unseres Naturforschers bespöttelt worden ist; aber um so weniger trage ich Bedenken, öffentlich die Bestätigung der Wahrheit auszusprechen: zumal, da die Erfahrung mit den Grundsätzen dieser alldurchdringenden Naturansicht Hand in Hand geht. Und was den Menschen so hoch stellt in seiner Würdigkeit als Ebenbild Gottes, das hier unzuberechnend in das Physische der Weltverhältnisse als ein neuer Urstoß aus dem inneren Grundwesen des Menschen, was uns nach seiner verschiedenen Richtung bald Geist und bald Seele heißt, mit eingreifende schöpferische Wollen wird zu einem geheiligten Eigenthume der Menschheit. In der gewöhnlichen Sinnlichkeit befangen, mag es dem gebundenen Verstande immer unbegreiflich, mögen daher dergleichen, immer nicht so gewöhnlich in bedeutendem Maaße vorfallende Wirkungen unglaublich erscheinen; dadurch wird eine Wahrheit noch nicht zu Nichts. Für eine so freithätige Bewegung der Wechselwirkungen, wie hier durch den Willen und Gedanken (durch das Geistige) von den ungebundensten freibeweglichsten Flutreihen in eigenthümlichen

Gestaltungen der Schwingung getragen, kann es im höchsten und möglichen Ausdruck weder Größe noch Kleinheit, weder Ferne noch Nähe des Raums wie der Zeit geben. So erfassen wir mit dem kleinen Sehepunkt des Auges in einem Male tausend und abertausend Gestirne, deren eines, wenn wir uns seine vergleichsweise Größe, dann seine Millionen Arten möglicher organisch-freier Bestandtheile vor den Sinn stellen, allein schon im Nachdenken uns schwindeln machen könnte.

77.

(M: S. 113. „Eben so wie Luft sowohl als der Aether die Leiter und die Vehikel des Gedankens und des Willens mit Hülfe der Organe zu werden vermögen —; so können auch sowohl Gedanke als Wille dieses unsichtbare Feuer übertragen und die Leiter seiner Richtungen werden.“)

Die hierdurch bezeichnete Analogie ist sehr bedeutend. So nahe liegt schon in jedem Augenblick die Art solcher Fortpflanzungen einer Bewegung, man sieht nur nicht genau hin; oder vielmehr man erkennt das, was eigentlich das erste und größte Wunder ist — da sowohl Gegner als Anhänger, welchen die Wirkungen der mesmerischen Heilart unbegreiflich dünkt, immer nur Wunder sehen und Wunder schreien — darum gar nicht als ein solches, weil man eben daran gewöhnt ist. Man lebt, man sieht,

man hört, man spricht in Zeichen und Worten und man wird von andern verstanden: das ist alles ja so natürlich, sprechen sie, wie etwas von der Welt, und gar nicht wunderbar. Weil es gewöhnlich ist! So ist der Mensch, das Gewohnte ist ihm das eigene, darin ist er einheimisch und kümmert es ihn wenig, woher und wie es ihm kommt: aber das nicht gewohnte das befremdet ihn, das ist ihm ein Wunder, das sucht er erst zu begreifen und zu betasten und leugnet es so lange, nicht eben bis er es begriffen hat, sondern bis er es gewohnt geworden.

Es ist aber die Frage: wie ein Mensch, ohne die bisher sichtlich gewohnten Mittel der Wirkung mittelst der Rede, oder der Arzneikörper — deren Wirkungsart meist am allerräthselhaftesten ist — oder durch offenbare äußere Gewalt, auch noch ohne das alles durch den bloßen Willen, durch die feinsten organischen Bewegungen mittelst einer Art von polarischer Bewegung mit den Händen, im Innern eines andern Menschen Wirkungen ausüben könne? womit eigentlich zunächst als unbegreiflich die Sache immer wieder und wieder in Anspruch genommen wird. In dem Mesmerismus vom ersten Wort an ist diese aber sonnenklar durch die ganze Naturansicht dargethan. Hier nun noch folgendes für die Analogie.

Wie fangen wir es gewöhnlicherweise an, unsere Gedanken andern mitzutheilen? — Da einmal der Gedanke doch unleugbar organisch im Gehirn in dessen feinster Thätigkeit vermittelt wird; so muß auch nothwendig, organisch betrachtet, jeder bestimmte

Gedanke aus einer bestimmten Schwingung in einer, um es im höchsten Seyn zu betrachten, wahrscheinlich für unsren Sinn unsichtbaren, blos flutbaren und im Gehirn allein möglichen Organisazion bestehen: nun, diese Schwingung theilt sich mit dem Wollen, das Gedachte zu äußern, fast wie unmittelbar durch die Nervenleiter unsern Sprachwerkzeugen (oder auch dem äußern Muskelspiel zur Physiognomik und Mimik, was hier dasselbe gelten muß) mit, welche die angenommenen und jenen Schwingungen wieder entsprechenden Bewegungen machen, woraus sich in der Atmosphäre, als dem weiteren Zwischenleiter, wieder die entsprechenden Schwingungen zu Klängen und Tönen bilden, welche nun in dem Gehörorgan des Anderen die übereinstimmenden schwingenden (innerlichen) Bewegungen erregen, welche von da wiederum durch den Gehörnerven in das Innere des Gehirns fortgeleitet werden, um nun hier wieder dieselben Schwingungen aufzuregen, welche bei dem Mittheilenden den Gedanken erzeugten: und so erst werden dieselben in der feinsten Flutorganisazion im Gehirn des Empfangenden zu dem ähnlichen, wohl gar auch zu dem ganz gleichen Gedanken. — So mannichfach verwickelt geschieht hier beim gewöhnlichsten die Mittheilung, und nur in diesem Wechselspiel besteht die Wiege des Worts. Daß es mit der Schrift dieselbe Bewandniß habe, nur mittelst des Sehorgans, versteht sich von selbst; dieselbe ist nichts anders als eine festgehaltene Mimik.

Die äußeren hier vermittelnden Sinneswerkzeuge sind also nichts anders, als Leiter, als die gewöhn-

licherweise wahrnehmbaren Leiter des Willens und des Gedankens. Und Wille und Gedanke sind sie selbst denn etwas anders als leitende Schwingungen des tiefsten unaussprechbaren Grundwesens, was waltend auch die feinste Organisazion, zu deren Wahrnehmung uns die Sinne mangeln, beherrscht? Ja, um alles begreifen zu können, lerne man erst erkennen, wie wenig man gerade dann weiß, wenn man in dem gewohnten Geleise und auf dem gewohnten Standpunk behaglich gar viel zu wissen wähnt.

78.

(M: S. 113. „Der Magnetismus kann, wenn er einmal erregt ist, verstärkt werden.")

Hat man erst die Erregung, Mittheilung und Fortpflanzung des Magnetismus eingesehen, so ergiebt sich die Verstärkung schon dadurch von selbst. Eine jede einmal erregte Bewegung in der Natur erhält durch erneuten gleichmäßigen Anstoß einen Zuwachs, wie der Fall eines Körpers durch die Annäherung selbst gegen den Mittelpunkt der Schwere. Es bleibt mir bei der Ausführlichkeit der Angaben des Mesmerismus in dieser Hinsicht kaum irgend etwas beizufügen übrig, als die vollkommene Bestätigung dieser Angaben durch meine täglich wiederholten Erfahrungen. Es sind sehr gewichtige Sätze, welche ganz vorzüglich dem Nachdenken überhaupt, und besonders allen zu empfehlen sind, die sich mit der Ausübung des Magnetismus beschäftigen. Es liegt auch darin der erläuternde Schlüssel, die Nachweisung zu allem, was in dem praktischen Beitrag vorkommt, besonders:

1. die Versammlung und Verbindung mehrerer Kranken bei der mesmerischen Behandlungsart:
2. die unbeseelten Hülfsmittel als Leiter dabei,
3. die feiner beweglichen leitenden Körper bis zu der Vegetazion hinauf; (wo denn die auf gegründete Erfahrung sich stützende Vermuthung, daß alle Körper, welche dem Einfluß des Feuers ausgesetzt waren, wegen der beibehaltenden tonischen Bewegung die Vegetazion beschleunigen, eine Aufgabe löst, welche noch nicht in der neuern Chemie durch die Oxydazionsverhältnisse gelöst war, weil da noch zu erörtern blieb, wie diese eben entstehen und was sie nun weiter wirken? Hier aber ist das steigernde Belebtwerden durch den befangenen Aether oder des Lichtträgers nachgewiesen, wodurch solche Stoffe den verwesenden organischen als Dünger sich verähnlichen.) —
4. Die Anwendung der Musik, namentlich der Harmonika, und die wohlthätige selbst physische Wirkung des Heiligen, Religiösen auch in ärztlicher Hinsicht; —
5. die Anweisungen zur gehörigen polarischen Stellung und Lage in Bezug auf die großen allgemeinen Ströme:
6. die Geltung des Glaubens und des vollkommneren Wissens, also der ärztlichen Kenntniß der Natur des menschlichen Körpers und seiner Krankheiten, und der Kraft bestimmter Stunden der Wiederholung:
7. die Anwendung magnetisirter Körper und Menschen als Leiter gegen ein gemeinschaftliches Ziel: wie denn die Wirkung für einen Kranken nament-

lich sehr verstärkt werden kann, wenn Blicke und Hände anderer Magnetisirten auf diesen Kranken oder insbesondere nach seinem kranken Theil hin gerichtet werden.

Uebrigens spricht für diese Angaben der Verstärkung derselbe Grundsatz, der bei Verstärkung des Magnets durch gleiche Richtung anderer Magnetstücke, durch die Bewaffnung u. s. w., oder der Elektrizität namentlich durch Wärme, wie auch beim chemischen Prozeß zur Auflösung u. s. w. sich unwidersprechbar beweißt, nur freilich hier in allgemeineren und höheren Beziehungen, da alle diese Naturverhältnisse mit in die des mesmerischen Magnetismus eingehen.

So wird auch der Eindruck einer Rede, wie oben die Art und Weise des dadurch bewirkten Uebergangs des Gedankens ausgeführt wurde, offenbar verstärkt, wenn sie mit dem gehörigen Ausdruck der Mine und der Gebärden begleitet wird, weil die entsprechende Schwingung auch noch durch das Gesichtsorgan aufgenommen wird, also gedoppelt in das Innere gelangt.

79.

(M: S. 115. „Es geschieht mit der Hand die erste Anwendung —“)

Die Hand ist das eigene Organ, wodurch alles, was aus dem Innern zu etwas Aeußerlichem werden soll, auf entsprechende Weise sinnlich ausgedrückt oder verwirklicht wird: es sey blos als begleitende Bewegung des Gedankens oder des Wortes, es sey zur Darstellung des Gedachten in einem bleibenden Werk,

als Schrift, Malerei, Bildhauerei u. s. w., es sey um durch den Gefühlssinn, der sich darin auf das selbstständigste ausgebildet, Eindrücke von außen aufzunehmen und sie zur inneren Anschauung gelangen zu lassen.

Es ist wichtig für die mesmerische Wirkung, die Bedeutung der Hand, als vorzüglicher natürlicher Leiter, in ihrem ganzen Umfang zu betrachten. Das Gefühl ist der mehr allgemeine Sinn, gewissermaßen der Grund, auf welchem die andern vier, mehr und mehr abgesondert, man möchte sagen immer mehr persönlich werdend, ruhen. Der Sinn des Gefühls ist durch den ganzen Organismus verbreitet, und stellt sich nur in der Oberfläche auf bestimmtere Weise dar, wo er sodann an den obern und untern Gliedmaßen sich zu Polen vereint, wovon die beiden Hauptpole die Hände sind. Hier in der innern Hand, welche sich fünffach polarisch zu Fingern, der Fünffachheit der äußern Sinne entsprechend, spaltet, steigert der Gefühlssinn sich zum Tastvermögen, wodurch er zu seiner möglichsten organischen Vollkommenheit gelangt. Hiernach läßt es sich denken, daß die Hand allerdings der natürlichste äußerlich organische Leiter für den Willen beim Magnetisiren seyn müsse: und die Angabe geht im Mesmerismus dahin, daß die Hand nicht blos zum Einwirken, zum Hinleiten, sondern auch zur Aufnahme einer Wirkung von Seiten des Kranken, zum Zurückleiten, kurz zum Empfinden gebraucht werden soll. In der That kann nichts wichtiger für die Behandlung seyn als das Eigengefühl, nicht gerade für die Temperaturverschiedenheit, son-

dern noch mehr für die feineren Ausströmungen des kranken Körpers an den Theilen, welche besonders leiden, auszubilden, indem man darauf achtet, und die leisesten Empfindungen untereinander vergleicht und unterscheidet. Die feinsten Gefühle von Strömung können sich aber, ohne daß sie im gewöhnlichen Sinne kalt oder warm seyn mögen, nur durch feine Stufengrade zwischen Warm und Kalt darstellen, es ist das, was man mit Nervenkälte und Nervenhitze wohl sonst auch ausgedrückt hat, und was in sich sehr bedeutende Verschiedenheiten zulassen kann. Denn dies Gefühl der Wärme oder Kälte für die Strömung kann außer der größeren oder geringeren Stärke noch stechend, prickelnd und kitzelnd oder beißend u. s. w. so wie angenehm oder unangenehm seyn. Das ist es, was die alten Beobachter in Betreff der dem Gefühl der aufgelegten Hand bei Fieberkranken sich bestimmt ergebenden verschiedenen Art der Hitze bemerkten, und wodurch sich Calor mordax in Faulfiebern von der gewöhnlichen Fieberhitze unterscheidet.

Daß aber ein kranker Theil, er mag auch tief im Innern von einer der Höhlen des menschlichen Körpers gelegen seyn, bestimmt und geradezu nach der Oberfläche hin seine feineren Ausströmunmungen richtet und sich gewissermaßen daselbst darstellen kann auf die angegebene Weise, daran ist nicht zu zweifeln, indem wir sogar in besonderen Fällen z. B. bei Entzündungszuständen, solches recht bestimmt durch die wirklich erhöhte Temperatur auch auf der Haut gewahr werden. Also damit man zugleich den

Sitz des Uebels durch das Gefühl auffinde — wobei gar keine unmittelbare Berührung nöthig ist, weil sich solche Empfindungen durch mehrfache Kleidung hindurch und ohne einmal diese unmittelbar zu berühren, gleich der Magnetströmung mittheilen — deshalb wird mit der Hand die erste Anwendung gemacht. — Zum bloßen Einwirken, zum Hinleiten kann man sodann sich noch manche der angegebenen Zwischenleiter bedienen, wovon die vorzüglichsten die Stäbchen von Glas oder Eisen sind, welche durch ihre Form noch besser leitend gemacht werden, wenn man sie von ihrer Basis an in eine stumpfe Spitze zulaufen läßt.

80.

(M: S. 116. „Das Behältniß oder das magnetische Becken ist ein gemeinschaftlicher Brennpunkt für den Magnetismus.“)

Indem man die verschiedentlich angegebenen Körper, besonders Glas, Eisen und Schlacken magnetisirt, und sie, (wozu sich genau im praktischen Beitrag des Mesmerismus Beispielshalber eine Vorschrift findet) polarisch zusammen vereint; so muß nach den entwickelten Grundsätzen der inneren Tonbewegungen sich die gegebene Bewegung innerhalb eines solchen Behältnisses auch in den magnetisirten und zusammengebrachten Körpern oder Stoffen erhalten. Und wenn dieses geschieht, so tritt fernerhin die bestimmt nachgewiesene Möglichkeit der Leitung aus diesem Zentralpunkt ein. Die Erfindung einer

solchen Anwendungsart des thierischen Magnetismus ist als die weitere Ausführung der Entdeckung dieses großen Naturverhältnisses von unzuberechnender Wichtigkeit und von dem außerordentlichsten Nutzen. Erst seit dem ich mich nach Mesmers Anweisungen, und genau so wie ich bei ihm selbst die Anwendung und das ganze Heilverfahren sah, neben der unmittelbaren Behandlung auch noch des magnetischen Behältnisses und der Leitungen bediene, war es möglich, in einem weiten Wirkungskreise in den mannichfaltigsten, namentlich in den sogenannten organischen Krankheiten, Wirkungen und Heilungen hervorzubringen, welche ich auf keinem andern Wege, und, besonders bei der großen Menge, nicht auf die bisher allein übliche gänzlich abgesonderte Weise des magnetischen Verfahrens, würde haben vollbringen können: namentlich Lähmungen und Versteifungen der Glieder nach Verwundungen der mannichfaltigsten Art.

Es möchte hier der Ort seyn, blos des Beispiels halber, weil dennoch die Art der Anwendung nach den verschiedenen Fällen unendlich modifizirt werden kann, einige Worte von solchen Heilungen beizufugen. Natürlich kann, auch wenn die Wunde noch nicht zugeheilt ist, die Behandlung statt finden, die Wunde heilt nur um so besser und ordnungsmäßiger. Der Theil, welcher die Verwundung erlitten, wird, nachdem ich mich genau von dem ganzen Fall unterrichtet und durch allgemeine magnetische Züge mit der Hand vom Kopf nach den Extremitäten mit besonderer Wirkung auf das Rückenmark, als Lebensquell für die Vegetazion des Körpers, die

mes-

mesmerische Wechselwirkung in dieser vorläufigen allgemeinen Stimmung eingeleitet und festgestellt habe, von seinem Ursprung an im Verfolg der Hauptnerven bis zum äußersten Ende mit Verweilung auf der Wunde, als Ursprung der organischen fehlerhaften Veränderung, magnetisirt. Eine bestimmte Zeit beobachte ich hierbei nicht, sie hängt zu sehr von der jedesmaligen Selbststimmung ab, worin ich mich für diese Einwirkung fühle, und wird entweder durch das beim Kranken entstehende Gefühl von Wärme, Kälte, Schmerz oder Ziehen in dem kranken Theile, oder durch ähnliche Empfindungen in meiner Hand, und selbst durch beides gemeinschaftlich bestimmt. Selten bedarf ich länger als 10 Minuten zu diesem einleitenden Verfahren.

Hierauf setzt sich der Kranke an das mesmerische Behältniß und hält einen der eisernen Konduktoren an die Stelle der Verwundung, und befördert durch gelindes Streichen des Leiters die Wirkung: obwohl dieses schon hinreicht, so wird der Magnetismus noch sehr harmonisch verstärkt, wenn ich einen solchen Theil mit einem der hänfenen oder wollenen Leiter (Schnur, Seil) die sich an dem Behältniß befinden, umgebe und umwickele, es sey Arm und Hand, oder an der Länge des Beines und am Fuße.

So sitzt der Kranke entweder allein oder besser mit mehreren eine volle Stunde, wenn heftig entstehende Schmerzen, wie häufig geschieht, nicht die frühere Unterbrechung nothwendig machen. Entstehen sehr starke Empfindungen, so lasse ich den Kranken die Behandlung am Behältniß nicht täglich wiederholen,

sondern nur zwei oder dreimal wöchentlich, damit nicht etwa ein entzündlicher Zustand im erhöhten Lebensumtrieb sich ausbilde. Sind die Empfindungen nicht stark, oder wohl erträglich, so kann die Behandlung alle Tage statt haben.

Die Fälle sind nun für die Wirkung, besonders was die Zeit betrifft, sehr verschieden. So viel aber steht fest, je frischer der Fall ist, desto rascher geht der Heilungsverlauf vor sich: wo ich denn Fälle anchylotischer Steifigkeit und Unbrauchbarkeit von Hand oder Fuß hatte, welche unheilbar schienen, und wo die Auflösung dieser Gelenkstockungen unter größeren oder geringeren Schmerzen und manchmal dabei entstandener Fieberbewegung sich binnen wenigen Tagen so lößeten, daß der Gebrauch der verlahmten Theile wiedergegeben war. Aber in andern, und schon viele Monate oder gar Jahre alten Fällen erfolgt die Besserung langsamer, unter minder heftigen Erscheinungen: und nach Maßgabe der organischen Verluste oder Umbildungen, also nach Maßgabe möglicher Heilbarkeit, mehr oder minder vollständig. Besserung des Zustandes indeß ist niemals bei diesem Verfahren auch in dergleichen ganz veralteten Zuständen ausgeblieben.

Nach längerer oder kürzerer Zeit dieses Heilverfahrens entstand, auch wenn man, wie ich aus vielfältigen Versuchen bestimmt versichern kann, den Leiter nicht an die Stelle der Verwundung halten läßt, beinah in allen bis jetzt beobachteten Fällen in der Stelle der Verwundung als dem Ursprung des Uebels die erste Empfindung entweder von Kribbeln, oder wie

von Strömen, oder blos von Kälte und Wärme, oder von Schmerz. Darnach verbreitete sich diese manchmal wechselnde, oft aber auch sich ganz gleich bleibende stete Empfindung in die andern Stellen, welche gelitten haben. Und dieses wiederholt sich meistentheils bei jeder Behandlung, nur im Fall plötzlicher bedeutender Besserung nehmen die Empfindungen wieder ab: selten bleiben die durch den Magnetismus erregten Gefühle in einem solchen Theile fortdauernd auch außer der Zeit des Magnetisirens, dann aber auf jeden Fall schwächer. Die erhöhte Wärme in dem kranken Theile, welcher ohnehin gewöhnlich durch die unterbrochene Nerven- und Blutströmung verhältnißmäßig kälter ist, zeigt sich als die eigentlich beständige wahrnehmbare Wirkung: eine belebtere Zirkulazion wird erzeugt. — Wenn aber auch hier der Kranke sehr wenig, oder gar nichts beim Magnetisiren empfindet, so erfolgt dennoch die Besserung, und man darf sich nicht dadurch von standhafter Fortsetzung abschrecken lassen: es kann ein solcher, im ganzen seltner, Fall als Anzeige dienen, daß entweder die empfindenden Organe gar nicht bei der Verwundung gelitten haben, sondern blos die vegetativen, oder daß der eigentliche Empfindungsnerve an solcher Stelle zerstört worden. Deshalb wird aber keineswegs die heilende Einwirkung gehindert. Zur Beförderung der magnetischen Bewegung kann der Kranke einigemal in der Woche baden, auch wohl den erlahmten Theil, Hand oder Fuß, Abends vor Schlafengehen eine Viertelstunde lang in lauwarmes Wasser halten.

Durch diese vielfältigen Heilungen, besonders bei

unseren verwundeten, von dergleichen organischen Veränderungen erlahmten Kriegern ist die eigenthümliche Wirkung des thierischen Magnetismus als belebend und die erhöhte Lebensbewegung auf die Quelle des Uebels leitend, kraft der reinsten unwidersprechlichsten Erfahrungen Schritt vor Schritt nachgewiesen.

81.

(M: S. 116. „Eine gleiche Anwendung kann mittelst eines magnetischen Baumes geschehen.")

Alles verhält sich hier durchaus wie mit und bei dem Behältniß, nur weil es ein organisch-lebendiger Körper ist in feinererer milder Beziehung. Ich habe einigemal beobachtet, daß kleine besonders südliche Bäume z. B. Pomeranzenbäume, auch Akazien, wenn sie magnetisirt waren und nur in Gebrauch für einen Kranken gezogen wurden, zwar sogleich eine kräftige Vegetazion zeigten, nach einigen Wochen aber etwas zu kränkeln anfiengen und früher Blätter verloren. Dieses kann in einem solchen Falle, wo immer eine und dieselbe Wechselwirkung zwischen dem gesunden Pflanzenleben und dem gestörten menschlichen obwaltet, wohl auch nicht anders seyn: je verschiedenartiger aber durch mehrere Kranke eine solche Wechselwirkung besteht, desto weniger hat das Pflanzenleben, als Zentralpunkt der magnetischen Wirkung zu leiden, weil die eine Stimmung nicht bleibend werden kann, indem sie von andern Strömungen wieder aufgehoben wird, und diese sich wechselseitig modifiziren und im Gleichgewicht halten.

82.

(M: S. 118. „Den Einfluß der thierisch magnetischen Flut kann man mit den gewöhnlichen Sinnen nicht fühlen.“)

Da sich diese Wirkung geradezu auf das lebendig Thätige, auf das Leben, als dessen Primär-Leiter die Nerven gelten müssen, bezieht, so ist es auch sehr leicht einzusehen: daß in dem gesunden Körper eigentlich keine sinnlich wahrnehmbare Wirkung vor sich gehen könne. Die übereinstimmenden Lebenswirkungen in unserm Körper fühlen wir nicht, nicht einmal, wenn man nicht besonders darauf achtet, den Herzschlag. Wie soll man also bei völlig gesundem Körper, oder auch nur bei geringeren Abweichungen, zumal wenn sie nicht in empfindlichen Theilen gerade vorhanden sind, durch die mesmerische Wirkung etwas besonderes, welches nur ein Abweichendes eben vom Gefühl des Uebereinstimmenden, Harmonischen seyn könnte, in solchem Falle empfinden? — Höchstens ein etwas vermehrtes Wohlbehagen, aber wohlverstanden ein ganz allgemeines, welches eben darum kaum merkbar seyn kann. So fühlen wir von den allerwichtigsten organischen Lebensverrichtungen in unserm Inneren auch nicht das mindeste, namentlich von der Blutbereitung, oder gar von der Verrichtung in der Leber, in der Milz u. s. w.; und selbst bei wichtigen krankhaften Veränderungen haben wir nur die allgemeinen Empfindungen von Aengstlichkeit, Spannung,

Druck, Hitze, Schmerz. Aber es ist nicht zu berechnen, was in bestimmten Augenblicken, bei einem besonderen Zusammentreffen der Umstände auch im Gesunden zur Erhöhung der Harmonie eine auch ganz geringe Belebung der Nervenströmung und des Blutumtriebes beitragen kann. Und so ist die Wirkung des thierischen Magnetismus beim Gesunden wohl zu begreifen; und wenn sie auch unmerklich ist, so besteht sie doch darum nicht minder. Wie unser ganzes Leben sich im Allmagnetismus erhält und fortsetzt, ohne daß wir davon weiter etwas empfinden, als eben das Leben, und wie je günstiger jener allgemeine Einfluß erhalten wird, desto schöner und kräftiger das Leben sich fortbewegt: eben so ist es mit dem thierischen Magnetismus. Ist es möglich, daß ein Gesunder noch gesünder werde, so kann er es auch unter den gehörigen Umständen dadurch werden.

83.

(M: S. 118. „Jedwede angezeigte Wirkung dieses Agens auf den thierischen Körper ist: in der Muskelfiber die Reizbarkeit wieder zu beleben, woraus Krisen entstehen, — Anstrengungen der Natur oder des lebenden Körper gegen die Ursache jedweder Krankheit.“)

Daß alles organische, sinnlich wahrnehmbare Thätige in dem thierischen Magnetismus durch die Fiber vollbracht werde, — welche in der weitesten Bedeutung des Wortes Muskelfiber ist in Bezug auf die ihrer Organi-

sazion inwohnende Fähigkeit sich zu verkürzen und wieder zu verlängern, als die beiden polarischen Ausdrücke lebendiger Kreisbewegung, — findet sich weiterhin im Mesmerismus mit überaus wichtigen Beziehungen für den Begriff des organischen inneren Lebens dargethan. Ich wollte hier nur gleich darauf aufmerksam machen, wie die aus dem Mesmerismus sich bildende Krankheitstheorie alsbald an das eigentliche Leben, an das was man sonst das Dynamische im Organismus nennt, sich anschließt; aber keineswegs einseitig, sondern mit dem Vollbegriff der Anschauung des Ganzen.

Hier ist überall das Leben des Universums wie das besondere zumal in dem wirklichen Bestand betrachtet, in und mit der Materie eins, welche an sich und ohne Bewegung (Beseelung) gedacht überall eben das reine Nichts darstellt. Wer aber, weil deshalb stets Stoffbewegung überall nachgewiesen ist, dachte: es werde dies zur Humoralpathologie führen, der mag hieran schon vorläufig seines Irrthums inne werden.

Nur wenn fehlerhafte Bewegung — die allemal zum Stockenden führt, sie mag verhältnißmäßig zu stark seyn oder zu schwach — in der Fiber vorhanden ist, also wenn erst die flutbare Organisazion als Leiter der Lebensschwingung ihren Dienst fehlerhaft verrichtet, oder gänzlich versagt, kann eine Veränderung krankhaft im sichtbaren Organismus statt haben, und besonders in den Säfften, die hier das Vermittelnde darstellen wie solches für das Allgemeine das Wasser thut, sich verwirklicht im Stoffgehalt offenbaren.

Wird die Harmonie wieder hergestellt, so muß nothwendig auch der veränderte wahrnehmbare Stoffgehalt mit den sich wieder der Ordnung fügenden feineren Flutbewegungen auch eine neue Umänderung in die frühere Art und Weise erfahren. Da dieses aber nur zugleich mit dem neuen Ansatz und Erzeugniß geschehen kann, in welchem ebenmäßigen Fortgang die unbrauchbaren Stoffe vertrieben werden, so müssen auch eben so unerläßlich Aussonderungen der unbrauchbaren und verdorbenen Stoffe erfolgen, welche mit der Wiederkehr der Gesundheit den entsprechenden Schritt halten.

Das ist der reine Begriff der Krise, diese Verrichtung und diese Aussonderung machen ihr Wesen aus: sie können und müssen demnach sehr verschieden seyn diese Anstrengungen der Natur. Zwar werden uns die Aussonderungen meist sinnlich wahrnehmbar, aber es giebt deren gewiß, welche blos Ausströmungen darstellen, indem sie in gewissen unsern Sinnen gewöhnlich nicht wahrnehmbaren Flutreihen bestehen. Alle Krisen nun treten bestimmter und deutlicher als je bei der magnetischen Behandlung dem nur etwas geübten Beobachter hervor: und wie genau in dieser Hinsicht sich auch die kritischen Tage des Hippokrates bewähren, so erscheint noch vieles feiner und bestimmter, als es von diesem auf dem Grunde des natürlichen Magnetismus beobachtenden und heilenden großen Arzte angegeben ist. So ist es mir nicht bewußt, daß der kritischen Speichelabsonderung bei der Heilung von Gehirnkrankheiten gedacht wäre, wie sie bei der mesmerischen

Heilart als etwas ganz gewöhnliches vorkommt. Viele dieser Kranken, so wie sie sich nur kurze Zeit, oft kaum zwei Minuten lang, mit dem mesmerischen Behältniß in Verbindung gesetzt haben, bekommen nicht blos deutlich vermehrte Absonderung des Speichels, sondern wahren Speichelfluß, mit jedesmaliger Erleichterung und Abnahme des Uebels. So zeigen sich auch alle Sinneswerkzeuge, die edlen Organe, als die bestimmten Ausführungsgänge, als Kloaken für das Gehirn, das edelste aller Organe. — Es genügt hier, auf diesen hochwichtigen Gegenstand hingewiesen zu haben, das Besondere würde zu weit führen, würde ein eigenes Buch erfordern, um das zu erschöpfen, worauf vielfältige merkwürdige Erfahrungen mich geführt haben.

84.

(M: S. 119. „Die Verfahrungsarten des Magnetisirens sind die Mittel oder die Art' und Weisen der Richtungen zur Einwirkung u. s. w.")

Daß die Anwendungsart selbst, der Natur der Sache nach, sehr verschieden und mannichfach seyn könne und müsse, geht aus dem Bisherigen hervor. Es sind darin eben sowohl Mittel, als Art' und Weisen begriffen: Mittel als Zwischenleiter, Art' und Weisen als verschiedene dem Zustande angemessene Ausdrücke der Leitung. Da der mesmerische Magnetismus die Belebung des in Mißklang und Stockung gerathenen Lebens ist, so ist es natürlich auch ein all-

gemeines Heilprinzip, nicht als ein Wundermittel und als eine Arznei, sondern als eine im allgemeinen Magnetismus, worin das Leben besteht, wurzelnde besondere, lebendige, heilsam geleitete Einwirkung, als ein ganzes Heilverfahren — —

Man hat oft die Frage gethan: kann die Anwendung dieses mächtig wirkenden Agens auch nicht nachtheilig wirken? — Natürlich darf vor allen Dingen bei diesem Heilverfahren kein Uebermaaß dieser Einwirkung in jeder Hinsicht statt finden, indem solches übermächtig eben sowohl störend wirken könnte, als ein Uebermaaß von sonst sehr wohlthätigem Genuß gesunder Speise und gesunden Getränks. Die Nothwendigkeit einer verständigen Leitung bei der Anwendung des Magnetismus für die heilsame Wirkung in Kranken überhaupt geht aus dieser Betrachtung hervor, so wie besonders der Grundsatz, mehr durch milde, ruhige, nicht allzuhäufige und zu lange Einwirkung der Naturthätigkeit Zeit zu gönnen, nur leise und nach und nach sich zu stimmen: wo denn der einsichtsvolle und vorsichtige Arzt — der nicht vorwitziges Versuchemachen zum Ziel seiner Krankenbehandlung setzt — sich für jeden einzelnen Fall nach der Geistes- und Leibesbeschaffenheit (der Natur) seines Kranken, so wie nach der Art der Krankheit und ihrer Periode zu richten hat. Ganz besondere Vorschriften fallen hierzu also natürlich weg, es ist des behandelnden Arztes Sache und die größte Entwickelung seines Talentes, bei der stets gegenwärtigen Betrachtung des Ganzen gehörig zu individualisiren. Also nicht Jeder, der magnetisirt und durch seine magne-

tische Einwirkung auch eigene Erscheinungen hervorbringt, kann darum schon magnetisch heilen; nur der verständige Arzt, der die ganze Natur kennt und beobachtet hat, und dadurch bei reinem Willen für das Gute ein magnetischer Arzt geworden, kann solches absichtlich, so weit menschliche Kraft reicht, vollbringen. Dieses entwickelt sich noch näher aus der weiterhin vorkommenden Betrachtung des Menschen und seiner Natur im Zustande der Gesundheit und der Krankheit, was erst auf die Grundlinien zu einer der Natur entsprechenden besonderen Krankheits- und Heil-Lehre führt.

Nur erst dann, wenn man die allgemeinen Naturverhältnisse eingesehen und erklärt hat; wenn man nach den Grundgesetzen alles Daseyn im Weltall überhaupt, wie auf unserem Planeten insbesondere sich klar vor die Anschauung, wie im Verfolg des Mesmerismus recht eingesehen solches geschieht, gestellt hat; wenn man den allgemeinen oder natürlichen Magnetismus erkannt und mit dem Begriff des Lebens, und dessen höchster Blüthe, welche sich im Menschen darstellt, aus jenem den thierischen Magnetismus begriffen hat; nur erst dann kann sich die Betrachtung auf das Besondere des höheren Lebens, also auf den Menschen, wie's in ihm als einem organisch-beseelten Wesen lebt und webt, mit wahrem Erfolg und klarer Anschauung wenden. Hierin kommt sodann auch vieles wieder den mesmerischen Magnetismus unmittelbar betreffende besonders vor, was in der allgemeinen Betrachtung desselben nur angedeutet wurde.

Dritte Abtheilung.

Vom Menschen.

85.

(M: S. 120. „Unter den Bestandtheilen des Triebwerks seines Baues versteht man die Werkzeuge der Bewegung und der Empfindung, welche dazu bestimmt sind, Fähigkeiten, Eingeweide und Organe auszubilden, und die Verrichtungen auszuüben.“)

Umfassend und bestimmt zugleich findet sich die eigentliche Bedeutung des Organismus und alles dessen, was nur zu ihm als solchem gehört, in diesem Satz ausgedrückt: besonders muß darin das nicht übersehen werden, wie die eigentliche höhere Organisazion immer als beherrschend und gleichsam schöpferisch über und in den andern Organisazionen, worin sie sich erst verwirklicht, waltet. Nicht wird hier die Entwickelung des Höheren aus dem Niedrigeren fortgetrieben dargestellt, sondern offenbar so, daß, wie die Schöpfung überhaupt aus der Urbewegung des schöpferischen Urstoßes hervorgegangen oder geworden, (nicht emanirt ist; denn das Waltend-Schaffende ist nach dem Mesmerismus in dem Hervorgegangenen oder Gewordenen als bleibend thätig gedacht) gleichergestalt auch

des Menschen leiblicher Organismus aus dem beseelenden Grundwesen hervorgeht, welches sich den Organismus erschafft, indem es sich darin entwickelt und gleichsam nur auf eine besondere Art erweitert. Die Werkzeuge der Bewegung und Empfindung (der unmittelbaren höchsten Aeußerungen des inneren Grundwesens) sind sogleich als die ursprünglichen genannt: durch sie werden Fähigkeiten, Eingeweide, kurz der sichtlich erscheinende Organismus wird gebildet, und so werden zugleich durch sie in dieser schöpferisch-lebendigen Verknüpfung die Verrichtungen ausgeübt.

Die hiernächst angeführte Dreiheit, der organisch-menschlichen Grundbildung, in Nerv, Muskelfiber und Sinnesorgan umfaßt wiederum alles andere: ihre Fähigkeiten aber können blos in Reizbarkeit und Empfindung gesetzt werden, als die beiden polarischen Ausdrücke zu Muskelfiber und Sinnesorgan, indem eine selbstständige Fähigkeit für den Nerven, welcher das Vermittelnde ist, weiter nicht gelten kann. Der Nerv, als solcher, gehört jedem Pol an und vermag nichts anders nach unsern Grundsätzen zu seyn als der Leiter zwischen dem Aeußeren und dem Innern, der Leiter nach einem Pole zur Reizbarkeit, nach dem andern zur Empfindung. Im Indifferenzpunkt des Nerven liegt sodann für das Sensorium commune das göttlich-schöpferische Grundwesen, woraus alle geistige und moralische Aeßerung wie aus einem Urquell hervorbricht. — Auf diese Weise müssen sich auch die Bildungen einander folgen: die feinsten Bewegungen der Ströme nemlich entwickeln ihre Leitung als Haupt- als Zentralnerv, in Gehirn

und Rückenmark, woraus sodann neue Ströme die Polarität, in Adersystem und Sinnesorgan, setzen, wo denn auch immer das edelste, nemlich Herz und Auge, zuerst ein jedes die Zentralsonne für seinen Pol wird und dieser wiederum für die übrigen Organisirungen, welche sich daraus durch das Wechselverhältniß beider in neuen Bildungen gestalten. Auf diesem Grunde mußte auch wieder die von jeher anerkannte Haupt-Dreiheit der Verrichtungen bestehen: 1. Lebensverrichtungen, weil sie unmittelbar das Leben bestehen lassen, nemlich Athemholen und Blutumlauf, 2. natürliche, welche die Vegetazion im Körper ausmachen, nemlich Verdauung und Assimulazion im weitesten Umfang genommen, und 3. thierische, die das Freithätige bekunden, nemlich Sinne und Bewegung; — aber nach dem entwickelten Verhältniß wird man in ihrer Verschiedenheit die daraus sich gebärende Einheit begreifen, und die Verrichtung immer im Wechselverhältniß des ganzen Organismus betrachten.

86.

(M: S. 120. „Rücksichtlich der Erhaltung muß man erwägen: daß es ebenmäßig wie in der Natur auch im Menschen nur zwei Grundwesen gebe: Stoff und Bewegung.“)

Wäre es möglich, nun noch zu verkennen, wie Stoff und Bewegung hier durchaus in anderem Sinne genommen ist, als es in allen Ansichten des mit Recht verrufenen Materialismus geschieht? — Die beseel-

te das ist hier die bewegte Materie; und wie in der ganzen Natur, so erscheint sie auch hier beim Rückschwung zum Kreise in ihrer höchsten Bedeutung nur im Menschen wieder.

Wie nun Stoff und Bewegung untrennbar beide — das Materielle, was gewöhnlich unter dem organischen verstanden wird, wie das Dynamische — vermehrt und vermindert werden kann, ist klar: nemlich aus der allgemeinen Masse und aus der Summe der allgemeinen in der Masse waltenden Bewegung (der wahre Geist Gottes, der über allem schwebt) wird das was in beide Pole zurückkehrt, auch aus beiden Polen wechselseitig ersetzt. Und dieses kann ohne merklichen Unterschied in den höheren Fähigkeiten und Verrichtungen im mehr oder im weniger bestehen, wenn nur die ursprünglichen Wechselströme, welche sich als organisches Gebilde verwirklicht haben, d. h. sinnlich wahrnehmbar in Stoffgehalt, in der Masse fortbestehen können. So sieht man im menschlich-organischen Leben, wie Ebbe und Flut, einen ununterbrochenen Kreislauf zwischen dem allgemeinen und besonderen festgestellt: so auch fodert die höchste Geistesverrichtung das Materielle, Speise und Trank, zum Ersatz, so die körperlichste Anstrengung das mehr Dynamische, den Schlaf, eins das andere nach sich ziehend; so rinnen die Pole im Vereinigungspunkt zum neuen Schöpfungsakt zusammen: auf dem Bewegungspol als Fantasie, auf dem Stoffpol als Zeugung. Die das Leben umfassenden Hauptzustände sind demnach Wachen und Schlaf; und die beiden genannten Indifferenz- oder Vereinigungspunkte neigen

sich wieder zwischen diesen beiden Zuständen mehr zu dem einen oder dem andern.

Je nachdem das also in beiden polarischen Zuständen von Wachen und Schlaf spielende Leben ordnungsmäßig oder abweichend ist, ergeben sich natürlich die andern beiden Zustände der Gesundheit und der Krankheit, welche an sich weder Wachen noch Schlaf bedingen oder ausschließen, als nur in so fern besondere Fälle der Ordnung oder Unordnung dabei eintreten.

Das 1. Kapitel.

Ueber die Nerven.

87.

(M: S. 122. „Die Marksubstanz, (woraus der Nerv außer der Scheide besteht) ist durch den Bau und die Natur ihrer innersten Theile — ihres Eingeweides — von einer Flut durchdrungen, welche gar nicht von einer Absonderung herrührt u. s. w.“)

Es erklärt sich aus dem bisher gesagten, warum nicht wie gewöhnlich mit der Fiber, als dem sonst angenommenen einfachsten und ursprünglichen Theil, für die besondere Betrachtung des menschlichen Organismus begonnen wird. Der Nerv ist das erste und ursprüngliche, wie immer das Höhere, woraus das dienende und sich für bestimmte Zwecke gestaltende hervor-

hervorgeht, welches dann wieder zum Freithätigen zurückführt, womit der Kreis zusammenschlägt.

Die Nerven aber als Fortsätze, oder eigentlicher, wie Mesmer sie nennt, Fortpflanzungen des Gehirns werden mit diesem der Natur nach als eins betrachtet, wie die Blutgefäße bloße Verzweigungen des Herzens sind, wobei der Grundsatz der Leitung eintritt. Also sind die Nerven Leiter des Lebens, welches seine Urquelle im inneren Vereinigungspunkt des Gehirns, wie in einer Zentralsonne haben muß. Die sonstige Vorstellung vom Nervensaft findet hier, wo die lebendige Wechselwirkung mit dem ganzen Weltall den steten Grund der Betrachtung ausmacht, eben so wenig statt, als die Annahme eines Nervengeistes, Archäus des van Helmont, welchen Stal sich fälschlicherweise zueignete, indem er dafür blos ein Wort setzte, und ihn durch seine anima als seine Idee ausprägte. — Die Bewegung im Vollen darf besonders für die Nervenleitung nicht außer Acht gelassen werden sammt dem daraus hervorgehenden Begriff von Kreisbewegung, welche sich unabwendbar mit und in der geradlinigten setzt, woraus wieder der Begriff nothwendiger Isolirungen der Reihen der Allflut für bestimmte Bewegungstöne sich entwickelte, und hiermit schließlich die wirkliche Anschauung von Uebereinstimmung oder Anziehung, von Misklang oder Abstoßung gegeben ist, ohne welche keine Rechenschaft von der Natur und Wirkungsart der Nerven abgelegt werden kann.

Nach Mesmer besteht demnach der Nervenbau in folgendem: 1. in der allgemeinen Scheide und in

ihrer Vervielfachung in besondere Scheidchen für alle einzelnen Bündel, als gewisse der verschiedenen vegetativen Ernährung, welche sie zu verrichten haben, entsprechende organisirte Gebilde; 2. in der Markfubstanz überhaupt, bestehend aus den wieder mit jenen besonderen Ernährungs- und Erhaltungs-Scheidchen umgebenen Bündeln ihrer Fäserchen, welche zur Aufnahme und Leitung verschieden modifizirter Lebensschwingungen dadurch ihre eigenthümliche innere, gewiß unendlich verschiedene und vielfache Organisazion erhalten, in welcher 3. die aus feinstem Stoffgehalt gebildete, im Gehirn als gemeinsamem Quell erregte dunst- oder ätherartige eigentliche Nerven-Organisazion statt haben kann, worin erst die nicht von einer Absonderung herrührende, sondern unmittelbar alles durchdringende, an Feinheit und Bewegungsfähigkeit höher als der Aether stehende Flut sich hinlänglich, und mehr oder weniger geschickt zur Verrichtung und Leitung isolirt befindet, um die verschiedenen aus dem inneren Grundwesen des Menschen, der Zentral-Lebenssonne, hervorgehenden Urstöße in den angemessenen Schwingungstönen, beseelend, belebend und erregend fortzuschwingen, wie vom Willen die Art der Schwingung gegeben worden. Durch letzteres bestimmt sich auch sodann schon von selbst die Richtung im Innern des Organismus, weil der gegebene Anklang nur in der, dem einen bestimmten Ton entsprechend organisirten, Leitung fortschwingen und zu dem dadurch bestimmten Ziel gelangen kann. — So wird ohne an das Sehorgan selbst zu denken, also ohne dahin leiten zu wollen, dieser Ansicht gemäß doch nothwendig und na-

türlich erfolgen, daß im Sehnerven und in seinem ganzen organischen Apparat, im Auge, eine Schwingung, eine Spannung erfolge, sobald wir an ein Sehen denken, an ein Bild, an eine Gegend, oder wenn solche Vorstellungen im Traum vorkommen. Hieraus erklärt es sich, wie ich nun oft beobachtet habe, warum ein in einer gewissen Art des magnetischen Schlafwachens befindlicher Mensch, worin er äußere Gegenstände wie sichtlich gewahr werden kann, während dies innere Gewahrwerden entsteht, oder oft nachdem er das als wahres Bild gewahrgewordene schon bestimmt ausgesprochen hat, seine festverschlossenen Augen nach der Gegend, es sey im Zimmer oder außer dem wirklichen Gesichtskreis, hinrichtet, woher bei gewöhnlicher Sinnenweise sein Auge den Eindruck der Aetherschwingung empfangen haben würde.

Hieraus erklärt sich noch ferner, wie der Tonmeister, indem er eine Musik ausführt, in seinem Willen nicht immerfort an seine eine gewisse Vorstellung von den Tönen ausführenden Hände denkt, so daß diese wie vom eigenen Willen beseelt, in schwindelnder Schnelle die verwickeltesten Bewegungen vollziehen, wodurch das im inneren Sinn angeschaute oder vernommene und im Gehörorgan zugleich sich unmittelbar regulirende Klangbild in wirklichen Tönen hervorgebracht wird. Die Uebung der Gewohnheit thut hier dasselbe für die äußere Bewegung, wie es im ersten Beispiel für die innere Bewegung im Sinnesnerven und seinem Organ geschah.

Nur, wer durch den Mesmerismus das Wesen

und die Art der Wirkung des Magnets, der Wärme, des Feuers und des Lichtes begriffen hat, kann diese Vorstellung von dem inneren Organismus des Nervensystems und seiner Wirkungsart fassen. Denn der Vergleich mit dem Rauchdunst als Rezipienten des Feuers, d. h. worin diese Tonschwingung in der gehörig aufgenommenen und bewahrten, oder isolirten Flutreihe statt finden kann, kann für die feinste ätherartige Nervenorganisazion, für den Nervendunst, als Rezipient einer Flut, welche der feinsten und lebendigsten Schwingung fähig ist, nicht treffender und klarer gefunden werden. In der thierischen Wärme aber zeigt es sich: wie auch hier das allgemeine in der Natur, nemlich die sich befreiende Aetherschwingung die Hülle für die freiste und höchste Lebensschwingung wird. Hell und wie ein Bild kann so das innere organische Leben und Weben im Nerven als das Lebensfeuer vor den Sinn gestellt werden, worin allein das Höchste im Menschen, Gedanke und Empfindung sich in der unmittelbaren Fortgesetztheit so fortzuschwingen vermag, daß in dem gesunden Organismus für diese höchsten Lebensausdrücke wie im Göttlichen sowohl Raum als Zeit zu verschwinden scheinen.

88.

(M: S. 124. „In allen Theilen des Körpers ist die Natur der Nerven eine und dieselbe. Die Verzweigungen der Nerven bilden —— Geflechte u. s. w., gleichwie so viel Saiten, woraus veränderte Akkorde, Modulazionen,

—— vervielfältigte Werkzeuge der Bewegungen und Empfindungen hervorgehen.“)

Wenn ich oben auszuführen suchte, wie im Nerven zu verschiedentlicher Isolirung der eigentlichen Lebensflut, vermöge der Trennung in Fäserbündeln, eine verschiedentliche fein flüchtige Organisazion besteht und getragen wird, so finden wir solches in dem vorstehenden Satz als Gleichniß mit dem Reiche des Klanges überaus faßlich dargelegt. — Indeß könnte man hier den Ausspruch: daß in allen Theilen des Körpers die Natur der Nerven eine und dieselbe sey, falsch verstehen und unrichtig als Widerspruch auslegen.

Die Natur des Nerven, als Nerv, ist freilich überall dieselbe, aber eben diese eine Natur entwikkelt sich und offenbart sich äußerlich überall in verschiedenen Gebilden. So ist auch die Gesammtheit des Organismus eins, obgleich viele verschiedene Theile erst das Ganze ausmachen; so ist das Leben selbst nur Eines, das Welt-Leben wie das besondere, wenn es sich gleich auf das mannichfaltigste ausdrückt: so ist auch das Licht das ewig eine, obwohl es sich in unendlichen Farbenmodulazionen, gleich dem Klang in den Tönen, kund thut.

In der Nervenorganisazion als sichtliches Gebilde, besonders im Gehirn zeigt sich am reinsten die Wiederholung der früher nachgewiesenen allgemeinen Urbewegungsform, im Vollen nemlich, woraus die Kreisschwingung in zwei Lappen erfolgt. Denkt man hierbei an das für das Organisiren nachgewiesene sich

Verkörpern der feinsten Strömungen, so muß sich auch die Form des Gehirns und der Art seiner Fortpflanzungen als ein klares Bild darstellen, dessen Grundursache sich eben darin nachweist.

Es ist diejenige Strömungsform, wie sie durch das ganze Weltall vorhanden seyn muß, die im Magnet sich offenbart, das Grundschema aller organischen Bildung. Der eingehende Strom wird am entgegengesetzten Ende des sich für eine bestimmte Stromart eignenden Körpers zuerst, noch ehe er darin bleibend geworden, sich darin tonifizirt hat, zum ausgehenden. Und geradeaus würde sich derselbe fortschwingen, wenn er nicht durch die andern umkreisenden Fluten, die weniger als die feinste innere Struktur jenes Körpers geschickt sind, diesen Bewegungston in sich aufnehmend fortzuleiten, wieder gleich mit dem Ausgang auf den Körper, welcher sein Gravitazions-Zentrum geworden, in ästelnder Kreisgestalt zurückbestimmt würde. Nun wird der ausgehende Strom wieder auf diese Weise gehemmt zum eingehenden wodurch im gleichen Moment auch wieder ausgehende in Seitenstralen bestimmt werden, welche am Eingangspol sich bis an den Mittelpunkt mit dem gemeinschaftlich eingehenden Strom sammeln. So entsteht in einem Körper ein dauernder Kreislauf, auch wenn durch Lage und Umstände der erste eingehende Hauptstrom, welcher hier als ein Urstoß dies ganze Bewegungsspiel setzte, gänzlich aufhört. So wird das Eisen zum Magnet, so gestaltet sich der Südpol, der Nordpol und der Indifferenz-Mittel- oder Verbindungs-Punkt in der Form von zwei Polarstralen-Kreisen, welche durch einen

mittleren, sich mit beiden verschlingenden verbunden sind, und worunter, nach allen Seiten hin betrachtet, eine ganze Kugel gedacht werden muß.

Dieses lebendige Bild vor Augen erklärt sich auch die Form des Gehirns und seiner Fortpflanzungen als Nervensystem mit aller organischen Form, und den sich in einzelnen Gebilden feststellenden, tonisizirten Fähigkeiten und Eigenschaften, was sonst unter Kräften, unter dem Dynamischen verstanden wird. So kann man mittelst der Zusammensetzung mehrerer Magnete in mannichfaltigen Richtungen gleicher und ungleicher Pole alle organischen Formen erhalten, man darf nur Papier oder Glasplatten über die Magnete legen und feine Eisenfeile darüber her bei leiser Erschütterung, um die Schwere des Falls auszugleichen, gleichmäßig vertheilend streuen. —

So scheint namentlich im Gehirn der markige Balken das Zentralgebilde zu seyn, um welches sich da wo die Bewegung minder beschränkt oder gehemmt war, nemlich aufwärts, die Ströme in wirklicher Kugelform zum großen und kleinen Gehirn verkörperten. Die Verzweigungen aber streben zunächst zu den Sinneswerkzeugen auf dem einen Pol, sodann meist mit dem Rückenmark als einem Hauptstrom zu dem andern Pol, zu der Muskelfiber. In dieser letztern Richtung entstehen wegen dem Ineinandergreifen der verschiedenen polarischen Strömungen nothwendig einzelne Zentralpunkte, welche der Heerd neuer Stromgebilde, d. h. neuer Nervenverzweigungen werden. Durch diese theilweisen Mittelpunkte der Thätigkeit wird die Wirkung aus dem ursprünglichen Mittelpunkt ver-

mittelt; und so geschieht es, daß der Wille über viele Verrichtungen keine unmittelbare Gewalt hat, indem erst durch die Ganglien, als vertheilte Lebens- und Willensquellen, gemeinsam ein harmonischer Lebens- und Willenseinklang statt finden kann. Die große Bedeutung des Gangliensystems im Gegensatz von Hirnsystem der Nerven muß sich für jedes Verhältniß auf diesem polarischen Grunde ergeben.

Das 2. Kapitel.

Ueber die Muskelfiber.

89.

(M: S. 125. „Die Fiber — eine Reihe von Urkügelchen beim Zustande des Zusammenhangs in gemeinschaftlicher Richtung — ist jener organische Theil, welcher die Basis aller Organisazion der Pflanzen wie der Thiere wird.“)

Vom Nerv, worin das Urthätige des Lebens geleitet waltet, gelangen wir in der organischen Bildung zu dessen beiden Ausdrücken organischer Bewegung, nemlich zur Fiber und zum Sinn. Was wirklich aus den feinsten Strömen sinnlich wahrnehmbar geworden, muß sich in diesen beiden Polen darstellen, welche sich im Nerv durchdringend vereinigen, und so setzt also auch die sichtbare Bildung des Nerven die Fiber und als Sinn alle nur erdenkliche Grade des Gefühls,

dessen organisch Vermittelndes offenbar zwischen sichtbarer Fiber und unsichtbarem Nervenstrom mitten inne liegt: d. h. der ausgehende geradaus sich bewegende und durch die Hemmung sich in Gezweigen ausbreitende und darstellende Nervenstrom wird plastisch zur Fiber, der sich zurückbewegende Strom (Rückwirkung) muß nothwendig die Kreisform haben, wenn diese sich auch nicht immer so sinnlich wahrnehmbar, wie in den einzelnen Sinneswerkzeugen offenbart. Aus den bündigsten Untersuchungen aber wissen wir doch als Beleg dieser Angabe, daß auch das zarteste Nervenästchen, so weit das bewaffnete Aug es verfolgen kann, sich in zarte Büschelchen, das heißt in die Kreisform endigt, und daß hier der Sinn selbstständig als Gefühl mit der freiwerdenden Bewegung sich zeigt.

Die Fiber ist also nur in der Voraussetzung der erwiesenen unsichtbaren Nervenorganisazion als der für die sinnliche Wahrnehmung erste oder elementarische Theil der Organisazion zu betrachten — und damit eben der Nerv sichtbar plastisch erscheine, muß auch er die Fiber für die Organisirung setzen, worin das Lebensfeuer fortbewegt und unterhalten werden kann.

Hierdurch wird auch hier allem Mißverständniß vorgebeugt seyn, und man wird die im Mesmerismus entwickelte, offenbare Polarität zwischen Nerv, Fiber und Sinnesorgan einsehen, da das vollständige und selbstständige einzelne Sinneswerkzeug eben aus Nerv und Fiber gleichermaßen bestehen muß.

Uebrigens wird man hiernach die tiefgedachte

Konstrukzion der Fiber, und aus dieser die der Membran, so wie die des Gefäßes aus letzterer, also diese merkwürdige organische Dreiheit, wodurch erst ein organisch-fester Theil wird, gehörig würdigen können.

90.

(M: S. 125. „die Fiber ist entweder gar keiner Bewegung fähig, oder sie ist mit Beweglichkeit versehen, welche Muskelfiber genannt wird.“)

Da überall und alles in relativer Bewegung ist, so ist hier zu bemerken, daß die Fiber entweder blos eine innerliche Bewegung oder Schwingung hat, als ihr eigenthümliches Leben, oder daß außer dem noch die Totalität eines solchen organischen Theils eine sich nothwendig äußerlich, also räumlich darstellende Bewegung besitzt. Man sieht darin den bestimmten Unterschied, und die Stufenfolge dieses ursprünglichen organischen Gebildes, man sieht zugleich: wie die bloße Fiber die Fähigkeit räumlicher Bewegung erlangend zur Muskelfiber wird, wie diese wieder zur bloßen Fiber werden kann, wenn sie diese Eigenschaft mit dem dazu fähigen Bau verliert, als welcher nach Analogie der Lungen durch die Bläschen zwischen den Urkügelchen der Muskelfibern bestimmt wird. Und indem sich der Nerv als Stralenkreis in diese Zwischenbläschen endigt, und in der Einwirkung seine wirbelnde Dunstorganisazion ihnen überträgt, so gelangt man zu dem Punkt, wo der Nerv im Muskel sich verliert,

oder vielmehr wo Nerv und Fiber zu äußerer Bewegung eins wird, als Gegenpol des Sinns. Es ist also auch begreiflich, wie ein jedes Verkürzen die positive Wirkung des Muskels, ein Wachsen in die Breite, ein Anschwellen ist, die Verlängerung aber gleichsam ein Entladen; gleich dem Ein- und Ausathmen, gleich Flut und Ebbe. Letztere besonders zeigt sich ununterbrochen in den unfreiwilligen Muskelbewegungen, bei welchen der beherrschende Wille als ein einzelner, durch das Gangliensystem von der gemeinsamen Ursonne des bewußten Willens losgetrennter Wille besteht. Auch aus dieser Ansicht erklärt es sich, wie es geschehen kann, daß ein unserm Willen gewöhnlicherweise unterworfener Muskel ein unfreiwillig thätiger, d. h. ein zitternder, ein zuckender werden kann, dagegen ein unfreiwilliger zu einem der dem Willen unterworfen ist, wie man Beispiele hat, daß Menschen über ihren Herzschlag gebieten, ihn anhalten oder beschleunigen können, nicht durch Affekt, sondern durch den Willen.

Da wir auf solche Weise das eigentliche Wesen der Muskelfiber, gleich einer organischen Einheit ergriffen haben, von ihrem Urquell an; so kann jeder daran erkennen, daß er den rechten Begriff erfaßt habe, wenn er sich hieraus die freiwilligen Erzeugungen von Pflanzen und Thieren klar vorstellen und ausführen kann, da der Uebergang von einem organischen Leben in das andere schon an sich mit dem Vorhandenseyn eines belebten organischen Theiles gegeben ist. Es ist übrigens genug, hierbei auf das früher schon hierüber gesagte (38) zu verweisen.

Auch ersieht man hieraus, wie die bloße Fiber dem vegetativen, dem plastisch bildenden Pole, die Muskelfiber aber, welche ihren Gegenpol schon im Sinn nothwendig setzt, dem thierischen, dem verrichtenden, dem nach außenhin fortstrebenden Pol angehört. Es ist überaus wichtig, daß die Fiber, als nur eine überhaupt im Pflanzen- wie im Thier-Reich zum gleichen Zweck aufgestellt worden, und daß nur polarisch getrennt ihre Modifikazionen erscheinen.

Jeder Muskel aber übt, unendlich getheilt und vervielfacht, die Funkzion der Lungen aus, welche mit dem Herzen als Zentralorgan des Gefäß- und Muskelsystems, d. h. des Irritabilitätssystems im Großen die Natur der Muskelfiber, oder eines Muskels darstellen.

Das 3. Kapitel.

Ueber die Reizbarkeit.

91.

(M: S. 129. Die Reizbarkeit ist die Eigenschaft der Muskelfiber: sie besteht in der Empfänglichkeit für eine Erregung, deren Wirkung ist, daß sich dieselbe verkürzt.“)

Es bedürfte für die Eigenschaft der Muskelfiber, da solche aus ihrem schon entwickelten Bau und Wesen erhellen muß, nemlich für die Reizbarkeit eigentlich keiner besonderen Betrachtung. Wie vielfältig ist dieses Wort nebst dem verschwisterten „Sensibilität“ nicht

gebraucht worden, gleich einer Beschwörungsformel, zu allerlei Erklärung ohne Sinn? — Es ist aber der Klang solcher bedeutsamen Worte, deren innere Bedeutung man nicht weiter erwog noch kannte, dasjenige womit gar leicht wahrer Mystizismus getrieben werden kann. Darum war es nothwendig, auch den Sinn dieses Wortes von jeder Seite zu beleuchten und festzustellen.

Die häufig vorkommende Doppelsinnigkeit, wo wirklich die Reizbarkeit bald als Eigenschaft oder Fähigkeit — was die wirkliche Bedeutung ist — bald aber als Inbegriff der davon abhängigen Verrichtung betrachtet wird, muß besonders klar gemacht werden.

Es ist im Nerv die Entzweiung in die Polarität zum Sinnes- und zum Bewegungs-Organ nachgewiesen worden: wo aber ein Pol ist, setzt sich auch der andere von selbst. Es kann nicht die Richtung des Nerven zum Sinnesorgan gehen, ohne auch darin Bewegung mit zusetzen, oder zur Muskelfiber gehen, ohne auch darin den Sinn mitzusetzen.

Die Fähigkeit im Nerven zu empfinden, d. h. einen besonderen Bewegungston in sich aufzunehmen, welcher sodann mehr oder minder unmittelbar zum Sensorium commune gelangt, zur Vorstellung wird, ist seine Polseite zum Sinn; diesen Bewegungston plastisch zu äußern, ist seine Polseite zur Muskelbewegung. Je nachdem einer dieser Pole vorwaltet gehört der Nerv auch dem einen oder dem andern zu.

Solchergestalt scheidet sich Sensibilität zwar rein von der Irritabilität ab, indem erstere eben jenen

Sinnenpol, letztere jenen Muskelbewegungspol ausdrückt, dennoch aber erscheinen beide, eine die andere bedingend, untrennbar zur Einheit als Ganzes vereint. Wie beide Pole sich unmittelbar wechselseitig hervorrufen, ist besonders in abweichendem krankhaftem Zustande am bestimmtesten zu erkennen.

Die Muskelfiber, um Reizbarkeit haben zu können, muß Sensibilität haben, muß dem Einfluß des Nerven entsprechen, wo dessen Flut als Sinnespol mit ihm in eins fällt. Die Sensibilität also ist die Beweglichkeit der Fiber; und wie? als die beschriebene diesem entsprechende Beschaffenheit der Bläschen, in so fern der Nerv sich als Stralenkreis darin endigte, und so nothwendig sich mit in dasselbe umbildet. Darnach ist zu verstehen, wie die Sensibilität für die Reizbarkeit, in so fern solche als Eigenschaft betrachtet wird, gelten könne. Die Reizbarkeit drückt den Bewegungspol selbst, folglich dasjenige in der Organisazion der Fiber aus, was von Seiten des Baues der Urkügelchen selbst zur Bildung und Fähigkeit der bewegenden oder der Beseelungs-Bläschen sich ergiebt. Und so geschieht es, daß die Reizbarkeit nothwendig zunächst als Verrichtung erscheint.

Reizung ist blos eine außerordentlicherweise gesteigerte Verrichtung.

Alles übrige erklärt sich hiernach von selbst, sobald man die Grundgesetze der Wechselwirkungen, der Polarität wie sie im Mesmerismus vom Anfang an geltend gemacht sind, stets vor Augen hat. Man wird leichtlich im Begriff der Allansicht inne werden, wie, nach sichtlicher Art bei der Elektrizität, auch alle

jene Körper Reizung veranlassen, welche vermöge ihrer mit ihren einwirkenden Fähigkeiten in eins fallenden Gestaltung, besonders in Spitzen wie die Salze, ein thätigeres Wechselverhältniß in Anziehung oder Abstoßung zu setzen vermögen, also reizen, was denn auf dieser positiven Seite bis zum übermächtig werdenden, und im Gegensatz durch absolute Ausschließung der gehörigen Reizung gleichfalls zum ertödenden Grad, in beiden Fällen also bis zur Stockung führen kann, als Gift. So begünstigen gelinde Salze, als tagtägliche Arznei, die Vegetazion des Körpers, und sind uns nothwendig, wenn die starken solche gänzlich hemmen oder stören. Daher kann der Mangel an Salz beim Vorrath aller Lebensmittel in einer belagerten Festung so gut zur Uebergabe zwingen, wie gänzlicher Mangel der Nahrungsmittel.

Wo demnach die Reizbarkeit in einer Stelle, in einem Theil oder Organ erhöht oder vermindert ist, da muß auch die Sensibilität entsprechend erhöht oder vermindert seyn, und umgekehrt: wenn gleich dafür und eben dadurch beides in einem andern Theil entgegengesetzterweise vermindert oder erhöht erscheint.

92.

(M: S. 131. „Alle und jede Einwirkung der festen Theile auf die flüssigen hängt von der Reizbarkeit ab — — Ursache aller und jeder Unregelmäßigkeit in den Verrichtungen, oder die der Krankheiten. — Womit die Heilung zu bewirken ist, beschränkt sich einzig und

allein auf das Mittel, die aufgehobene oder gehinderte Reizbarkeit wieder herzustellen.“)

Man lese diese Stelle im Mesmerismus bei den ausgeführten Folgerungen nur einigermaßen mit Ueberlegung; so wird man durch das überall vorausgesetzte polarische Wechselverhältniß erkennen, wie hier in der Einheit alles Wahre zusammenfließt, was in der Nerven- und Humoralpathologie, im Brownianismus und in der Erregungstheorie doch nur einseitig enthalten ist. Das Leben in seinem Mittelpunkt gehemmt oder belebt, erscheint gelähmt oder gehoben in der sensiblen Richtung zum Geistigen, wie in der reproduktiven zum körperlichen Pol, sowohl rücksichtlich des Erkrankens als des Getheiltwerdens. Und hierauf baut sich wiederum die allgemein anwendbare Wirkung der mesmerischen Heilart durch den natürlichen und thierischen Magnetismus.

93.

(M: S. 131. „Die Vegetazion bewirkt sich, sobald Urkügelchen, welche man nährende oder angeeignete, assimilirte nennt, sich durch den Anstoß der Ströme in die offenen Zwischenräume, oder in solche, die sich erweitert haben, setzen.“)

Wohl muß sich aus der also angeschauten durch den Nerven beseelten Thätigkeit der Muskelfiber, wie der Fiber überhaupt, auch die Vegetazion, d. h. der Stoffwechsel zum neuen Ansatz, ergeben. Das polarische Wechselspiel tritt hierbei in die Assimilazion wie

in

in die daraus hervorgehende Reprodukzion für die Stoffe ein, und letztere ist nichts als die fortschreitende Assimilazion, welche wieder zur Entartung im Verbrauch, zur Aussonderung, führt. So erblicken wir auch hier wiederum alles scheinbar Getrennte in dem Einen: und wir erhalten in der vereinten Nerven- und Muskel-Akzion, in der Reizbarkeit, blos als verschiedene Ausdrücke auf der einen Seite: Sensibilität, auf der andern: Ernährung oder Reprodukzion.

Wie das Leben überhaupt als ein gegliedertes Werden und Sterben zumal ist, so muß auch anerkannt werden: daß kein organischer Ur-Theil seine Verrichtung gethan hat, ohne sofort als dieser Theil, der diese Fähigkeit besaß, aufzuhören, und ein neues Seyn, ein neues Verhältniß zu beginnen. So gestaltet sich eines aus dem andern während der Lebensthätigkeit, bis sich mit dem Ausgang, nemlich in der Ausscheidung, der Kreislauf vom Eingang an, der Verdauung nemlich, endigt. So stellt sich jedes organische Atom als eine lebendige Ephemere dar, welche nur da ist, um ihre Verrichtung, d. h. ihre Zeugung der folgenden, zu vollbringen und in diesem Akt aufzuhören, d. h. sich zu einem andern Seyn in anderer Form umzuwandeln.

Daß zur ordentlichen Ernährung angemessene Ordnung der Folgereihe, also eine Mäßigkeit der Bewegung sowohl an Geschwindigkeit als Stärke (der Strale) erforderlich sey, ist nicht zu verkennen: und es gilt dieses für die allerfeinste und flüchtigste, wie für die materielleste Ernährung. So bilden sich auch am meisten die Steine am Ufer der Flüsse eben

da, wo der Strom, die Bewegung gehemmt oder gemäßigt ist.

Nach diesen Betrachtungen muß man es einsehen, wie die Vegetazion, immer von Nerv und Muskelfiber beherrscht und geleitet, dennoch wieder als Träger in beiderlei Pol sich vorfindet; wodurch für die Krankenbehandlung auch in dieser Richtung sich nach den einzelnen Verhältnissen die nöthige Berücksichtigung ergiebt.

Das 4. Kapitel.

Ueber die Sinne.

94.

(M: S. 133. „Die verschiedenen Verlängerungen der Nerven senken sich in Organe ein, die durch ihre Gestalt und ihr Triebwerk dazu dienen können, in dem Ozean von Stoffen in welchen wir eingetaucht sind, gerade nur von solchen, welche sich auf unsere Erhaltung beziehen, Eindrücke zu bekommen — die äußeren Sinne.“)

Wie uns bisher der thierische, und über diesem emporgetragen der menschliche Organismus in steter Beziehung zum großen Ganzen erschienen ist, lag darin schon durchaus diejenige Richtung, in welcher sich das Leben als Sinnenleben darstellt. Dasjenige, was die äußerlich werdende, d. h. irgend etwas verrichtende Bewegung vermittelt, mahnt gleichsam schon

an dasjenige, was in den Sinnes-Werkzeugen sich zum selbstständigen Sinn gestaltet, nemlich die sich zur Muskelfiber gesellende kreisförmige Stralenausbreitung des Nerven: denn hier, wo der Strom zum ausgehenden für die Polarität wird, setzt sich ebenmäßig dadurch der eingehende: und so wird aus der Verschmelzung beider der Kreis, jenes Lebensbläschen der Fiber.

Soll dies innere Wechselspiel des Lebens, wie der eine Pol zur ortsbewegenden Verrichtung in der Fiber, sich auch äußerlich in bestimmte Beziehung mit dem Ganzen setzen, so muß das überwiegend Eingehende zum besonderen Sinn werden, worin, wie wir den Gegensatz an der Fiber sehen, nothwendig die freithätigste Bewegung aus dem Innern nach außenhin gesetzt wird, um auch hier den Kreis zu schließen.

Auf solche Weise entsteht für den Sinn überhaupt ein bestimmter Polarkreis, und die Polar-Unterschiede werden zu einzelnen Sinnen. Ebenmäßig bilden sich in dieser Richtung die Sinneswerkzeuge bei solcher Nervenströmung mehr selbstständig in Kugelgestalt aus. Es senkt sich demnach das in den Sinnesnerven verlängerte Gehirn in diese Organe ein, welche, obschon aus Fibern bestehend, vermöge ihrer innersten Natur den Gegensatz der linienförmigen Fiber durch ihre Kreisgestalt machen.

Wie aber dies innerste Leben des menschlichen Organismus schlechthin dem Leben der ganzen Schöpfung entspricht, so können auch die Sinne nur in Beziehung der darin physisch bestehenden Hauptbewegungen in den Reihen der Allflut, durch diesel-

ben und mit denselben werden und vorhanden seyn. Hierin liegt der Beweis, daß wir, durch die Sinne vermittelt, in der That nur von solchen Bewegungen und Flutreihen Eindrücke bekommen können, welche sich auf unsere Erhaltung beziehen, weil eben unser Leben darin sich entwickelt und fortbesteht, beim ordnungsmäßigen Gang.

Wie ein Kreis, durch umfassende Kreise zusammengehalten, zu einem Mittelpunkt des äußersten Kreises wird, und dieser eben in der stralenförmigen Umkreisung den Mittelpunkt setzt, wie dies an der Magnetströmung gleich deutlich und anschaulich nachgewiesen ist; eben so geschieht es bei den Sinnen, wo das Auge sich wie die äußerste Umkreisung neben dem Ohr darstellt, Geruch aber, Geschmack und endlich im Mittelpunkt Gefühl die inneren Kreise einnehmen.

Daher wird auch im Mesmerismus rücksichtlich der Sinne, diesem entwickelten Grundsatz zufolge, nicht das Gefühl u. s. w. zuerst, sondern zuerst die höheren am weitesten wirkenden, d. h. am äußerlichsten werdenden Sinne genannt, und das Auge als Haupt-Sinneswerkzeug. Diese Sinnenpolarität richtet sich genau nach der Feinheit und Beweglichkeit der die Schwingung vermittelnden Fluten: so entspricht das Auge dem Aether, als Lichtschwingung zum Gesicht, das Auge der Luft, als Klangschwingung zum Gehör, die Nase den Organisazionen der sich von den Körpern losreißenden und sich wie in Strömen ausbreitenden Theilchen der Körper zum Geruch, die Zunge mit der Mundhöhle der durch Wasser und Salz, durch den Chemismus, bewirkten geradezu berührenden Bewegung.

in Zersetzung der Stoffe zum Geschmack, endlich die ganze Oberfläche des Körpers in dem unmittelbaren räumlichen Verhältniß der Körper vermöge des Wärmegrades zum Gefühl. In so fern auch innere Theile durch Verletzung oder besondere Steigerung der Harmonie zu äußeren werden, stellt sich das Gefühl nothwendig ebenfalls da ein, wo die Nerven sich stralenförmig zum Kreise in der Fiber endigen, gewöhnlich als Schmerz wegen Abweichung von der Harmonie.

Daß aber die Wärme der wahre Vermittler des Gefühls seyn müsse, geht aus dem im Mesmerismus enthaltenen Begriff von der Natur dieser Bewegung hervor. Mit der Wärme und in ihr beginnt, erhält sich das Leben; die Wärme ist die Wiege aller anderen Körper-Verhältnisse bis zur gänzlich freien Schwingung des Aethers als Licht, es muß also für den allgemeinen, und zugleich für den gebundensten Sinn, für das Gefühl auch die Wärme in ihren Grundverschiedenheiten für diese Sinneswahrnehmung die vermittelnde Bewegung seyn.

Wärme setzt mit der Ausdehnung und Trennung der Körper das freiere der Polaritäts-Verhältnisse in Trennung und Vereinigung, folglich den Chemismus; in dieser nothwendig erfolgenden Wirkung zeigt sich der erste Sinnespol von dem Zentralpunkt des Gefühlsaus, nemlich der Geschmack.

Der Chemismus bedingt fortstrebende Verbindungen zu flüchtiger Strömung; so ergiebt sich der zweite Sinnespol, der Geruch. — Nun bildet Gefühl, Geschmack und Geruch schon ein reines Polaritätsverhältniß an sich wie ein geschlossener Kreis,

weshalb man besonders den Geschmack wohl auch schon blos als ein eigenes erhöhtes Gefühl betrachtet hat. Der Chemismus setzt, in aller Verbindung, die Verfestung und die Verflutung als Niederschlag und Verflüchtigung: wovon der Niederschlag sich dem Geschmack, die Verflüchtigung dem Geruch eignet.

Also bildet diese untrennbare Dreiheit Ein Zentrum: den Indifferenzpunkt für die andern beiden Hauptpole.

Mit dem Chemismus, als dem bildend wechselnden Bewegungsverhältniß der Stoffe wird eine noch feinere Organisazion im Luftverhältniß der Körperwelt gesetzt: diese verschiedengestaltige Schwingungstöne entsprechen ihrem Sinneswerkzeug und werden zum Gehör.

Die nothwendig in der Folgereihe jener chemisch-polarischen Verhältnisse bis zum Licht freiwerdende Aetherschwingung ergreift das Gesicht.

Darum stehen Gehör und Gesicht gesonderter und freithätiger als die andere Sinnesdreiheit, denn sie bilden die Hauptpole: und hin und zurück läßt sich auf diese Weise der merkwürdige Sinneskreis in solchem reinen Polaritätsverhältniß erkennen.

Die organische Bildung der dahin gehörigen Werkzeuge ist ganz dieser ihrer nachgewiesenen Natur entsprechend. Wie das Auge die vollkommene Kugelgestalt hat, und wie der Sehnerv einen pulsirenden Muskel, die Arterie, umschließt, so umschließt in den Gefühls-Wärzchen, als Organ für das Gefühl, offenbar die Fiber den Nerv: gleichwie die den Bläschen

der Muskelfiber schon das Ineinsfallen von nervigem Stralenkreis und der zur Linie fortgesetzten Urkügelchen vorhanden ist.

Diese kugelförmigen Wärzchen zeigen sich bald schon deutlicher und eigens gestaltet und gelagert in einem ebenfalls kugelartig gebildeten Organ auf der Zunge als Geschmackswärzchen, und in der kreisförmig gewundenen Schneiderschen Haut noch bedeutender und gesonderter als Geruchswärzchen.

Im Ohr nun zeigt sich die Organisazion als Annäherung zur Kreisform in den verschiedenen Theilen dieses gesonderten Sinneswerkzeuges bestimmter.

Endlich denn im Auge stellt sich die gesonderte rollende Sphäre auf die freithätigste Weise dar.

In solcher polarischen Einheit lassen sich die äußeren Sinne begreifen, und der Beweis liegt sonnenklar darin, daß ihre Bildung wie ihre Wirkung unmittelbar mit unserer Erhaltung zusammenhängt, worauf der Mesmerismus ein Hauptgewicht legt. — Was unserer Erhaltung feindseelig entgegentritt, vernichtet nur die Organisazion, hilft also nicht sie zu entwickeln; wo aber das uns feindliche äußere Wirken der Natur in anderen Geschöpfen eine Organisazion begünstigt, da muß sie auch für dieses Geschöpf erhaltend seyn, und sich sodann von der unsrigen ganz verschieden ausdrücken.

95.

(M: S. 134. „Das die Enderfolge aller Beziehungen und Modifikazionen der besonde-

ren Organe darstellende Zentralorgan, welches nicht als ein örtlicher Punkt betrachtet werden muß, sondern vielmehr als ein Gesammtes und als ein Resultat der Verhältnißgrößen und der Beziehungen, bildet dasjenige, was man Sensorium commune nennt.“)

Ohne einen inneren Verein, ein Zusammentreffen würden die äußeren Sinne blos als besondere Wesen, als besondere Thiere, an einem Körper zusammengewachsen, erscheinen können. Man hat dies auch immer anerkannt: aber die klare Nachweisung dieser Einheit aus dem Getrennten, und die Folgerung daraus gehört dem Mesmerismus an. Also über den äußeren Sinnen steht nothwendig das Vereinigende als höherer Organismus: darum ist derselbe unsern Sinnen nicht wahrnehmbar, denn wär' dies, so würde er selbst ein äußeres Sinnenorgan seyn. Diese an keinen einzelnen Punkt gebundene, alldurchblitzende Organisazion schwebt demnach über dem Materiellen des äußeren Sinneneindrucks; — und ist die Wiege des inneren Sinns.

Eine wichtige Betrachtung kann jeder Sinnvolle aus diesem entnehmen: mit dem Gestörtseyn, mit der Zerstörung sogar äußerer Sinneswerkzeuge, und ihrer Eindrücke hört doch der Sinn nicht auf: und wenn auch die feinere Organisazion des Sinns im Gesammtempfindungsorgan, Sensorium commune, gestört ist, und wenn seltsam verworrene Erscheinungen, in Geisteszerrüttung und Wahnsinn, das höhere Leben wie

verstört und vernichtet angeben; möge man Trost und Beruhigung und Hoffnung daraus entnehmen: noch ist etwas Höheres auch über diese Organisazion gestellt, was der Zerstörung nicht unterworfen ist, gerade so wie das Licht dennoch das reine Licht für sich bleibt, wenn auch ein befleckter oder zerbrochener Spiegel es halb verbirgt, und gebrochen und verworren in seltsamen Formen zeigt. Diesen von unserm Verfasser stets ausgeführten, eben so treffenden als faßlichen Vergleich vom Spiegel kann man nicht genug wiederholen, wie auch den ähnlichen mit dem Tonklang.

Also nicht blos von außen her durch die genannten drei Hauptbewegungsverhältnisse besteht die Bildung der einzelnen äußeren Sinne, sondern von dem Innersten heraus kommt in gleicher Richtung der ausgehende Stral dem einstrebenden entgegen, und begründet hier ein magnetisches Wirkungsverhältniß. Denn was die verschiedenen Bewegungstöne von Wärme, Klang und Licht setzt, das ist eben sowohl in dem inneren organischen Lebensverhältniß, wie in der Allbewegung. So ist die Lufterbebung des Klangs ohne Zweifel innerlich in den Nerven vorhanden, ohne wirkliches Gehör mit dem Organ; so die Tonschwingung des freien Aethers als Licht, ohne ein wirkliches Sehen durch den Sehnerv. In diesen inneren Schwingungen, welche aus dem Lebenstone wie aus einer Zentralsonne durch die entsprechenden Flutreihen hervorblitzen, bildet sich die eigenthümliche innere Organisazion eines jeglichen Sinnesnervs wie das entsprechende äußere Organ. Das Licht, oder die freie Aetherschwingung ist dem geistigen Le-

benston am nächsten verwandt, ist für die sinnliche Wahrnehmung die feinste Stoffbewegung; so entsteht das lichthelle durchsichtige Organ, das Auge, welches zugleich auch den Gegenpol, das Undurchsichtige, völlig Dunkle, im schwarzen Pigment enthält: und auf solche Weise entstehen in der angegebenen Folgereihe von obenher alle Sinneswerkzeuge. Das Gefühl aber kann als die niedere Gleichung der Sinne in seiner höchsten Ausbildung die Schallbewegung, ja sogar die Konstrukzion der unendlich zarten Formen zuweilen unterscheiden, wodurch das Licht vermöge der verschiedenen Ineinanderspiegelung in Farbenstralen erscheint, also gewissermaßen können die Farben gefühlt werden; aber gefühlte Töne sind darum noch keine gehörte, gefühlte Farben noch keine gesehene: dazu gehört entweder das äußere gesonderte Sinneswerkzeug oder — der innere Sinn.

Das 5. Kapitel.

Der innere Sinn.

96.

(M: S. 137. „Die feine Flut von weit überlegener Feinheit, womit Wasser Luft und Aether auf das innigste durchdrungen und erfüllt sind, begleitet alle ihre karakteristische Bewegungen, — indem das Nervensystem dadurch mit dem Ozean dieser Flut in steter Fortgesetztheit sich befindet, so müssen

demselben dadurch die Bewegungsmodifikazionen unmittelbar und ohne Unterschied mitgetheilt werden.“)

Wie jene den Sinnen angehörigen Flutreihen, eine die andere durch ihre zunehmende Feinheit und Beweglichkeit, durchdringen, ist durch die entwickelten Grundsätze bewiesen, und noch überdas bestimmt wahrzunehmen. Auch möge man wohl beherzigen, was über die Bewegungsmetamorphosen des Aethers als Wärme, Feuer und Licht (51. 70.) bemerkt worden: und da ohne Wärmeverhältniß weder das Tropfbar-Flüssige, als Wasser, noch auch ohne Wärme — wohl auch nicht ohne Licht — das Gasförmige, die Luft bestehen kann, so liegt auch wiederum hierin der Beweis: daß der Aether in seiner mehr oder minder freien Bewegung so Wasser als Luft durchdringe, demnach auch für die Eindrücke des Geschmacks, Geruchs und Gehörs die Schwingungstöne begleite. Aus dieser Analogie geht schon hervor, daß auch der Aether gleichermaßen durchdrungen seyn müsse, und ein bekräftigender Beweis liegt darin, daß der Sinn des Gesichts noch bei weitem nicht die höchste und lebendigste Thätigkeit des menschlichen Organismus enthält, da über den edelsten äußeren Sinnen sich in den Seelen- und Geistesfunkzionen eine unendlich höhere Welt noch erhebt. Aber hier ist es, wo die im Mesmerismus bewiesene und dargestellte Allflut auch den Begriff unermeßlich feinerer Stufenfolgen der Fluten giebt, als wir es noch im Aether für die Lichtschwingung sinnlich wahrnehmen können. Der Aether in diesem seinen Wir-

kungsverhältniß, obwohl so beweglich, daß für diese Schwingung schon fast die Beschränkung von Raum und Zeit nicht mehr gilt, ist dennoch in Körperlichkeit für den Gesichtssinnn befangen, und es steht nichts der einfach fortschreitenden und viel erklärenden Meinung entgegen: daß die feinere Flut, welche den Aether in seiner Lichtschwingung und Lichtbefangenheit durchdringt, nur eine höhere Metamorphose des Aethers selbst nach der Elementarflut hin sey: so, daß diese umgekehrt in ihren Hemmungen als Organisirung bis zu der Verkörperung im Lichtäther gelangt. Dieses ist hier gesagt, damit man niemals im polarisch Getrennten die bedingende Einheit, vom Unerschaffenen her, außer Acht lasse. Um aber die Begriffe nicht zu verwirren, ist es sehr weise, den Aether nur als diejenige Flutreihe der Allflut zu bezeichnen, welche den Bewegungston des Lichtes in sich darstellen kann, und die also so geltend gemachten höheren Metamorphosen desselben wiederum als eigene noch feinere Flutreihen mit den entsprechenden Bewegungstönen zu bezeichnen, welche eine die andere bis zum Aether, als Licht, durchdringen und die Bewegungen begleiten.

Dieses nach den Darstellungen über die äußeren Sinne vorausgesetzt, läßt sich nun das Ineinsfallen derselben im Innern, sonach das Wesen des inneren Sinnes von selbst begreifen. Derselbe stellt vermöge der den Licht-Aether an blitzender Feinheit übertreffenden Flut, woraus sein beweglicher Organismus bestehen muß, nothwendig in sich alle Wahrnehmungen der äußeren Sinne dar, und übt, auch wenn von diesen keine Schwingungstöne die feinere Flut erregen, den-

noch durch letztere seine Verbindung mit den äußeren allgemeinen Wechselverhältnissen beherrschend aus, wodurch Wahrnehmungen entstehen, welche nicht so seyn können, wie die durch die äußeren Sinne, aber welche, auf das organische Leben bezogen, sich auch nun mannichfach, beim Anregen der verschiedenen inneren Schwingungstöne der Sinnenfünfheit, als ein Sinnenbild im Inneren gestalten, sey es als ein Sehen, als ein Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen. Dies sind Bewegungen im Inneren der feineren Flutorganisazion gerade so, als wären sie von den äußeren Sinnen hergekommen; was hier keineswegs der Fall ist, sondern sie streben vielmehr zu diesen aus der Einheit gesondert hin, und regen sie an.

In dieser Betrachtung liegt der Schlüssel zu der ganzen geheimnißvollen Traumwelt, worin der innere Sinn alle Wahrnehmungen und alle Gedanken in Bezug auf die äußeren Sinnesvorstellungen als Bilder wiedergiebt. — So z. B. hört man im Traum herrliche Töne, oder die Stimme eines fernen Freundes: und diese Tonschwingung für die zarteste Lustbildung, welche im Sinn des Gehirns als das Hören erscheint, richtet sich nun nach dem Ohr hin, das innere Hören strebt äußerlich zu werden, und man erwacht — man erwacht lauschend nach dem vernommenen Ton, den man noch hören zu müssen glaubt, der aber mit der Thätigkeit des äußeren Sinneswerkzeugs eben verschwinden muß, da er diesem nicht von außen zukommt. Und so ist mit jedem Sinn das gleiche bedeutende Wechselspiel möglich.

Der innere Sinn ist demnach das auf dieser nach-

gewiesenen feineren Organisazion beruhende lebendige Wirken, worin das aller einzelnen Sinne mit einbegriffen ist. Wenn wir also einsehen, daß für die Aetherschwingung, für das Sehen fast Raum und Zeit aufgehoben ist — denn was der Blick erreichen kann, wird eben im Augenblick als das Maximum physischer Schnelligkeit erreicht —, wie viel mehr muß solches für den inneren Sinn gelten, dessen zarter Träger den Aether beherrschend durchdringt, und für den der Aether gleichsam nur den Leib ausmacht.

Auch ist hier noch zu bemerken, daß die äußeren Sinne mehr oder minder in ihrer Wirkung angehalten, vermehrt, und isolirt werden, je nachdem mittelst des inneren Sinnes — der obschon gleichsam vom Lärm der äußeren Sinnenbewegung überklungen dennoch niemals ruht, sondern stets darin wie unsichtbar herrschend waltet — der Wille als Aufmerksamkeit sich darauf bezieht: so kann man in besonderen Fällen wachend mit offenen Augen nichts sehen, sondern blos hören, oder nichts hören und blos sehen u. s. w., ja man kann wachend im Nachsinnen versunken für Augenblicke alle Wirkung der äußeren Sinne ganz ohne Schlaf aufheben. Und wie geschieht dieses? weil der innere Sinn hier als Vermittler des Gedankens alle einzelnen Sinnesbewegungen vorherrschend zu einer Einheit bringt, welche dann nicht mehr als irgend eine äußere Sinneswahrnehmung, welche nur als einzeln bestehen kann, vorhanden ist.

97.

(M: S. 139. „Es ist möglich, daß der Ge-

danke, dessen Physisches das Bild oder das Ideal eines Gegenstandes ist, eben so, und gleich dem Schall und dem Licht fortgepflanzt werde, und daß er unmittelbar einem andern Organ, das demjenigen, welches ihn erzeugte oder von dem er ausgegangen war, ähnlich ist, mitgetheilt werde.")

Dieser durch alles vorhergehende begründete Satz, worin die innige Vermählung des Physischen mit dem Psychischen im Gedanken dargestellt ist, eröffnet durchaus eine neue und helle Ansicht der Geistesverrichtung im Menschen. Die Grundidee des Mesmerismus — nemlich die von der polarischen Wechselbewegung im Weltall, wodurch alles verschiedene Erschaffene aus dem unerschaffenenen Alleinigen wird und darin besteht — kann allein im Wesen des inneren Sinns auch den Gedanken, als eine zur Selbstständigkeit gleich einem Organismus gelangendes Seyn höherer Bewegung, berühren. Dieses ist nemlich so zu verstehen: daß der innere Sinn, gerade so wie derselbe als Einheit die äußeren Sinne in ihrer fünffachen Spaltung in sich aufnimmt, so auch auf der andern Seite selbst wieder die Wiege des Gedankens wird. Solchergestalt muß zwischen äußerer Sinnenheit, innerem Sinn und Gedanken, worin auch Empfindung begriffen ist, ein reines Polarverhältniß walten, wovon der innere Sinn als vermittelnder Vereinigungspunkt gilt. Aus diesem Grunde ist der Gedanke und die Empfindung so untrennbar vom inneren Sinn, wie die äußere Sin-

nenheit nur im untrennbaren Verhältniß zum inneren Sinn vorhanden seyn kann.

Was demnach von der realen Wirksamkeit des inneren Sinnes gesagt und beweisend angeführt worden ist, das gilt auch vom Gedanken und der Empfindung, welche beide die untrennbaren Polarausdrücke des Bewußtseyns, nemlich der Selbstanschauung der Seele in ihren Thathandlungen, ist. Wo das Denken hervorblitzt schweigt das der Zentralsonne nähere Sinnen, gleichwie vor dem Lärm der äußeren Sinnenheit auf der anderen Polseite der innere Sinn sich nur leise oder fast gar nicht vernehmen läßt. Und wie der Künstler sein inneres Bild im Weg der äußeren Sinnenheit entweder blos flüchtig organisirend im Wort darstellt und mittheilt, oder bleibender in einem Klang- oder Farbenbild; desgleichen wird, im Wege des inneren Sinnes, Gedanke und Empfindung sich einem andern empfänglich-organisirten inneren Sinn darstellen und mittheilen, geradezu, ohne Hülfe der äußeren Sinne als Leiter. (74. 76. 77.)

98.

(M: S. 140, 141. „Es geschieht mittelst einer von diesen Reihen des feinen Stoffs, daß sich die uranfängliche Anordnung der Organisazion von Thieren und Pflanzen bildet — — Aufschluß über die Geheimnisse der Zeugung — —

Es scheint selbst, daß der Gedanke gleich einem Bild, Gemälde oder Schrift sich im Raume

Raume in den verschiedenen Organisazionen, welche dazu geeignet sind, fixiren könne: wie im Gehirn sich durch das Gedächtniß oder die Einbildungskraft der Gedanke bildet und bleibend wird.“)

Zu dieser wahrhaft ungeheuren und schöpferischen Idee für das höchste organische und geistige Seyn und Wirken des Menschen, in diesen untrennbaren Sätzen ausgesprochen, gab der vorige Satz die bestimmte Anlage. Wir erblicken, gerade so wie im Leben Geistiges und Körperliches, nur polarisch getrennt, zur Einheit sich gattet, hierin auch die Norm aller Zeugung wiederum als physischer und psychischer Pol in eins gebildet. Also geht die Entstehung aller Organisazion nicht von einem sinnlich wahrnehmbaren Stoff aus, sondern Flutreihen, worin, wie in dem Innern des Nerven, das Lebensfeuer kreist, in welchem immer Sinn und Gedanke waltet, setzen das unsichtbare Element des organischen Stoffs, woran sich sodann auf die angegebene Weise anderer Stoff entsprechend anschließt bis zur sinnlichen Wahrnehmbarkeit. Die erklärende Uebereinstimmung mit allen Untersuchungen und Beobachtungen in dieser Hinsicht bestätigt diese Ansicht.

Gleichmäßig aber wie für den feinflüchtigsten Flutstoff ist dasselbe auch für Empfindung und Gedanken, als dem Bewegungs- oder dem Beseelungs-Pol selbst ausgedrückt. Wohl mag es eine schöpferische Idee genannt werden, wenn man bedenkt: wie Empfindung und Gedanke sich belebend und beseelend in neuen Bildungen fortpflanzen, und so sich als ein

Urstoß zu Schöpfungen auf unendliche Weise verewigen können, während der Urquell nichts verliert. Geheimnißvolle psychische und moralische Thätigkeiten, Wirkungen und Erscheinungen erhalten auf diese Weise einen Lichtblick, wodurch sie der verständigen und ermessenden Einsicht näher gebracht werden, wenn es sonst auch hinreicht an dieselben zu glauben, und im Glauben zu handeln und zu leben. Hier trifft Zeit und Ewigkeit zusammen, und was sonst dunkel verworren und stumm vor uns lag tritt wie verklärt in das Leben. Wer Gedächtniß und Einbildungskraft im Innern also recht betrachtet, der wird die ähnliche Gestaltung des Höheren als dauernd in der Flut der Zeit und der Begebenheiten einsehen müssen, und die große trostreiche vielvermögende Ueberzeugung gewinnen: daß kein selbstständiger oder wirklicher Gedanke sammt dazugehöriger Empfindung, ausgesprochen oder nicht, irgend verloren gehen und zum Nichts werden könne, auch schon für diese Welt.

Auf dieser Ansicht aber hauptsächlich begründen sich die unendlich verschiedenen Wirkungen des thierischen Magnetismus, besonders einige der merkwürdigsten Erscheinungen des magnetischen Schlafwachens und des sogenannten Hellsehens, namentlich die Rückschauung und Vorschauung; welche freilich entweder nach diesem Grundsatz begriffen und angenommen, oder blos geglaubt, oder ohne dieses beides als unbegreiflich und unglaublich, und der gelehrten und klugdünkelnden Unwissenheit als Täuschung erscheinen müssen.

Das 6. Kapitel.

Die Empfindung und der Gedanke.

99.

(M: S. 143. „Die Empfindung ist eine Nerven-Erregung, deren Wirkung in dem Gewahrwerden einer in dem Nerven vorgegangenen Veränderung besteht. — —“)

Man muß immer mehr fühlen, wie die oben entwickelte Organisazion und Art der Verrichtung des Nervs schon vordeutend auf Empfindung und auf das davon Unzertrennte, auf den Gedanken als Abspiegelungen in und aus der inneren Zentralsonne hinwies. Es ist nöthig bei der näheren Betrachtung dieser höheren inneren Vorgänge die für die Organisazion, worin jene herrschen, ausgesprochenen Sätze stets im Gedächtniß zu haben. Nur eine Veränderung überhaupt kann in dieser inneren Abspiegelung zum Bewußtseyn werden: Empfindung setzt also innere Veränderung voraus. Die Gleichnisse vom Spiegel setzen alles in das gehörige Licht: und es kann hier, da dieses so wichtige Kapitel sehr genau durchgeführt ist, wenig zur Erläuterung angeführt werden.

100.

(M: S. 144. Gleichwie in Pflanzen die Vegetazion — — im Wasser neue Zusammenfügungen bewirkt, wodurch diese einzige flüssige Substanz in Salz, in Oel, in Saft, in

Früchte, in Holz u. s. w. umgebildet wird; eben so wird durch die Seele oder das thierische Leben die Bewegung einer andern Flutreihe modifizirt, wodurch Wahrnehmung — der Akkorde u. s. w., sich der Gedanke gestaltet.“)

Das was für das Physische des Gedankens, für das Leibliche, welchem der Geist vermählt ist, dem Verstande, welcher eben dem äußeren Sinnenverhältniß angehört, so durchaus räthselhaft bleibt, ist es für alles Seyn überhaupt und zumal für das organische Leben eben so. Nur in der Beziehung zum Ganzen, wenn in dem niedrigsten wie in dem höchsten das Allwaltende erkannt wird, giebt eins für das andere bedeutenden Aufschluß. Dies ist in diesem Satz ausgedrückt; überhaupt soll ja nicht hier die Seele, der Geist selbst, oder wie man das innere Grundwesen nennen mag, welches in dem Begriff des Ich als die absolute Einheit ist, dargestellt werden, sondern nur das innere Verhältniß seiner Thätigkeit in der Verbindung zum Leiblichen. Wie man vom Unerschaffenen, Göttlichen nur in so fern sprechen kann, als man an die sich auf die Schöpfung beziehenden Merkzeichen und Thathandlungen gedenkt; eben so ist es mit dem unerforschten Grundwesen, dem Abstral des Göttlichen in uns, wir können dasselbe nur in seinen Ausdrücken, was schon zu seinem Physischen und zum Bande zwischen Geist und Leib wird, betrachten, woher auch nach Maßgabe dieser Ausdrücke die verschiedenen Benennungen für

die inneren Darstellungen des Geistigen, als: Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand, Vernunft, Geist, Seele, Gemüth, u. s. w. entstanden sind. Was im gewöhnlichen Sinn beseelt genannt wird, wird beseelt, in so fern thierisches Leben vorhanden ist, als die Wiege des höheren Geistigen. Der Gedanke mitsammt der Empfindung ist nicht ein Theil des geistigen Urwesens in uns, sondern nur eine Aeußerung, eine Schöpfung desselben, wenn durch den Sinnenpol erst die Anregung von äußeren Wechselverhältnissen geschah.

Ich muß hierbei auf alles das zurückweisen, was schon früher in dieser Beziehung vorgekommen und auseinandergesetzt worden. (69. 70. 73. 77.)

Hiernach wird man es einsehen müssen: warum hier Gedanke und Empfindung und alle damit in Verbindung stehenden Beziehungen zum Geistigen in den Kreis der Physik, der Naturlehre gezogen sind. Nur auf solche Weise läßt sich für das geistige Ursprüngliche die höchste Würde erkennen.

101.

(M: S. 146. „Wir fühlen den Gegenstand nicht so, wie er ist, sondern lediglich seinen Eindruck oder seine Wirkung auf unsere Organe.“)

Es ist unmöglich, hier den reichen Inhalt der Andeutungen für das innere höhere Leben und Weben im Menschen, Schritt für Schritt zu verfolgen. Immer bedenke man nur, daß darin das ganze or-

ganisch-thierische Leben in besonderem Bezug auf den Magnetismus dargestellt ist.

Alles Aeußere, das für uns überhaupt da und irgend etwas seyn soll, muß erst in uns selbst, beleuchtet und rückgestralt in der Zentralsonne, sich bilden und gestalten, muß erst werden. Hierin liegt nun das Wahre des Idealismus, in so fern derselbe nur als eine Polseite erscheint. Denn nur in unserm Ich kann alles seyn, was uns irgend etwas ist, und zunächst muß das Ich sich selbst als etwas erkennen, demnach sich als ein äußeres setzen, ehe etwas anderes, daran sich anreihend, erkannt werden mag; — so entsteht die Form der großen Idee des Ichs, welches sich als Nicht-Ich setzt oder als Subjekt-Objektivität.

Diese Uebereinstimmung von dieser Seite hat der Stifter des Idealismus, der seelige Fichte selbst, da ich ihm auf sein Begehren die Grundideen Mesmer's mittheilte, anerkannt, und seine Anerkennung des Großen und Wahren vom Mesmerismus nicht mir allein, sondern auch sonst mit mehr als gewöhnlicher Theilnahme an den Tag gelegt.

Nun läßt es sich, wie schon früher bemerkt, aus dieser Ansicht zugleich begreifen, wie in jeder leichten Fieberfantasie nicht minder als bei der gräßlichsten Verstandes- und Gemüthszerrüttung keineswegs das innerste Geistige geändert oder verstört, sondern nur die feine Organisazion und das Verhältniß verstimmt ist, worin es sich der Wahrnehmung

als ein Aeußeres, nemlich in seinen Handlungen, darstellt.

Unmittelbar hieran knüpft sich die Veränderung, welche die Eindrücke von gleichen Gegenständen bei verschiedener, besonders krankhaft veränderter Stimmung der Organe erfahren. Dieses gilt besonders von den äußeren Sinnen: worin, wie ein Verlöschen des Organs entstehen kann, auch eine Steigerung möglich ist, welche man nicht zu berechnen vermag; besonders nun gar für den inneren Sinn. Hieraus erklärt es sich auch, wie oft plötzlich gleich einem Blitz uns Verhältnisse der Gegenstände, ja Gedankenverknüpfungen und Erkenntnisse uns klar im Innern werden, wovon früher die Vorstellung mangelte.

102.

(M: S. 147. „Es ist ein Grund- und Allgemeingesetz für alle und jede Empfindung: daß von allen Einwirkungen, auf die Organe, diejenige fühlbar wird, welche die stärkste ist.")

Die unmittelbare Anwendung dieses Satzes auf die Wirkungen des inneren Sinnes erklärt dessen geheim erscheinendes Wirken und Walten, besonders: warum derselbe im Schlaf, welcher eben im verhältnißmäßigen Schließen der äußeren Sinne besteht, freithätiger und deutlicher sich zu zeigen vermag als sonst.

103.

(M: S. 148. „Jeder Körper hat wesentlich ein Streben sich zu erhalten, — dieses ist eben so vielfältig als die Organisazion — Die Erhaltung oder die Harmonie, und die Zerstörung und die Annäherung zu einem oder dem andern giebt den Maßstab zu allen zwischen diesen beiden Zuständen inne liegenden Schattirungen.“)

Der Organismus als geschlossenes Ganze ist nur, in so fern er sich als ein solches Ganze mitten in den allgemeinen Wechselwirkungen behauptet. Dieses Seyn und Behaupten muß demnach in dem Geistigen sich gleichfalls ausdrücken als ein Bestehen in diesen Verhältnissen, als ein Leben-wollen, während sich dieses Lebenwollen in jedem organischen Theil als Vegetazion und als Erhaltungs- und Heilkraft der Natur zeigt. — Es muß also, auch wenn entweder in Körper- und Seelenleid, oder selbst in Begeisterung und Vergeistung eine Sehnsucht nach einem andern und höheren Seyn entsteht, immer noch dann im Organismus ein Ringen nach dem bestehenden Leben natürlicherweise vorhanden bleiben: und bei dem entschlossensten Hingeben zum Tode bricht dieses in unendlich verschiedenen Anklängen durch.

Es bedarf nun hier bei der vollendeten Ausführung in so genialen Strichen weiter nichts, als darauf aufmerksam zu machen, wie alle einzelnen Schattirungen und Begriffe in Bezug auf Gedanke und

Empfindung daraus sich klar ergeben, namentlich: Aufmerksamkeit, Trieb der Erhaltung auf der physischen wie auf der psychischen Seite, Uebel und Wohl, angenehme und unangenehme Empfindung, Vergnügen, Leid, Schmerz, bis zur Glückseeligkeit, welche als jenseits der menschlichen Organisazion, als jenseits des irdischen Lebens angesehen wird. Dieses alles muß betrachtet und erkannt werden in Beziehung auf unser Seyn, welches von der inneren Zentralsonne ausgeht, und sonach auf unsre Erhaltung, sowohl was das Höchste und Innerste in uns, als was das daraus verbreitete Niedrigste und Aeußerlichste betrifft, sich bezieht.

Wie in der Natur überhaupt das Ineinandergebildetseyn der Körper in den Stufenfolgen der Flutreihen nachgewiesen und geltend gemacht worden, dasselbe gilt von den inneren Thätigkeitsverhältnissen, worin sich das Geistige darstellt. So muß auch, nach den unendlichen Schattirungen der Organisazion, eine innere Bewegung, ein Gedanke zusammt der Empfindung in dem andern gleichsam Platz finden können, und nicht durch einen stärkeren übertäubt werden, wenn er sich klar darstellen soll, noch auch durch Mangel an den ihn harmonisch umschließenden, zusammenhaltenden und tragenden gröberen Bewegungstheilen wieder gleich einem Auseinanderfließen sich für die Widerspiegelung im Bewußtseyn verlieren, und so zum Nichts werden.

Das geistige Verhältniß im Menschen ist auch darin ausgedrückt, wenn wir uns einem sich selbst erblickenden Spiegel vergleichen; der Spiegel und der

welcher hineinschaut und was er in demselben erblickt, alles drei zumal und zugleich als eins. So erklärte mir eine magnetische Schlafseherin: das höchste geistigste Organ erschiene ihr wie ein im Zentrum des Gehirns befindliches Auge, von dem alle Stralenbewegungen ausgiengen, und auf welches alle Stralen sich bezögen, also gleich einem nach allen Seiten gleichförmig hingerichteten Auge.

Jede Empfindung, jeder Gedanke ist dann feindlich und ein Uebel, sobald dadurch der harmonische Einklang gestört wird. Dies ist unendlich mannichfach. — Aber es läßt sich wohl darnach einsehen, wie auch der göttlichste Gedanke, wenn derselbe da angeregt wird, wo er nicht vermöge der Organisazion hin gehört, die verderblichsten Folgen mißgedeutet als Misklang haben mag, und daß er als der göttliche Gedanke gar nicht in einem verdunkelten Gemüth da seyn kann. Dennoch bleibt das Herrliche und Göttliche, und kann in tausend andern fähigen Organisazionen wohlthuend und erhebend an- und fortklingen, aber auch erst nach Jahrtausenden ein fähiges Gemüth antreffen, welches ihn aufnimmt. So ahmt der Spiegel getreu alle Formen in allen seinen Punkten nach, und wenn auch niemals ein Auge hineinschaut, und das Bild gewahr wird: aber es ist da, sobald ein sehender Blick darauf fällt.

Es beruht auch auf diesen Betrachtungen, — wie nemlich das Ergreifen dessen was übereinstimmend ist, und das Abwenden von dem was störend ist, tief im thierischen und menschlichen Seyn, wie in der ganzen Natur vermöge der polarischen Wechselverhältnisse

begründet ist — zugleich das was sich als Liebe und Haß im Psychischen oder als Gleichgültigkeit ausspricht. Was daher in der allgemein physischen Natur durch Anziehung und Abstoßung, in der uns näheren Stoffwelt durch Verwandschaft, und in beiderlei Sinn durch Sympathie und Antipathie ausgedrückt wurde, ist in verschiedenen Beziehungen und Verhältnissen stets die Rückkehr des einen und desselben in Beziehung auf unsere Erhaltung. So zeigt sich in der aufopferndsten Freundschaft oder Liebe, als höchster Ausstral des Göttlichen, zugleich der reinste Selbsttrieb, ein wahrhaft heiliger Egoismus: denn es ist hier gerade das Erhalten, das Emportragen des andern, wodurch unser eigenes Leben allein sich zu erhalten und höher zu schwingen vermag: gleichwie das Heimweh nichts anders ist, als das innere Gefühl der zur Selbsterhaltung nothwendigen gewohnten Einwirkungen, welche nun aus Mangel der gewohnten Umgebungen, nemlich der Heimat, nicht mehr statt haben.

104.

(M: S. 151. „Der Beweggrund ist für die thierische Organisazion das, was für den Magnet die magnetischen Ströme sind, wodurch ein Pol sich naht und ein anderer sich entfernt: — die Wirkung des Beweggrundes ist das Wollen.")

Aus der inneren geistigen Zentralsonne, welche in der Organisazion waltend herrscht, bricht die Rück-

spiegelung jeder Anregung von außen hervor: — in solchen Bewegungen also entsteht unmittelbar in der Hinschwingung nach dem Aeußeren aus dem Innersten heraus das Wollen, und der Wille bezeichnet das Verhältniß, wodurch die Erscheinung dessen entsteht, was man das Wollen nennt. Offenbar ist es hiernach: wie ein solches Wollen da, wo das Innere verdunkelt, der Beweggrund nicht klar und hell im Bewußtseyn hervorschwingt, sich blos als Begierde oder Abscheu zeigt, und wie der Mensch solches vermöge thierischer Organisazion mit dem Thier gemein haben kann.

Dagegen ist Leidenschaft ein höherer Ausdruck und gehört eigentlich blos dem Menschen an: da nur im menschlichen inneren Bewußtseyn der Vorstellung das Wollen eine solche Heftigkeit der Bewegung annehmen kann, daß diese Schwingung nun für sich ohne die Wiederholung des Beweggrundes zum Wollen dauernd wird.

So können Beweggründe und Stimmungen der Organe miteinander als multiplizirt gedacht, eine unendliche Stufenfolge von Größen, von Mächtigkeit, Heftigkeit und Gewalt geben.

Milder dagegen erscheint Gewohnheit, obwohl der Leidenschaft nahe verwandt, da sie in der Leichtigkeit der Bewegungen nach einer bestimmten Richtung besteht. Denn die Organisazion bildet sich durch und in der Bewegung auch genau zu dieser oder jener Art von Bewegung. Daher geschieht es, daß manche Menschen physisch wie geistig sich

diese oder jene Angewohnheit leichter erwerben, als andere, welche durch häufige und angestrengte Wiederholungen allein dazu gelangen können. Auch ist hiernach zu bemerken: daß Leidenschaft Gewohnheit in sich schließt, nicht ohne Gewohnheit seyn kann, wohl aber Gewohnheit ohne Leidenschaft. Die erstere ist in Bezug auf die zweite das, was Wärme in Bezug auf das Feuer ist; Wärme ist nicht Feuer, obwohl dieselbe in der Fortschreitung der Aetherschwingung es werden und sogar in fähigern Stoffen Feuer schnell entzünden kann, Feuer aber ist niemals ohne Wärme. —

105.

(M: H. 153. „Uebersicht der Stufenfolgen, deren das Denkvermögen zwischen den beiden Gränzpunkten des Beginnens und Aufhörens des Gedankens fähig ist. — —“)

Bei dieser aus dem vorhergehenden entsprungenen Uebersicht habe ich nichts zu bemerken, als daß unser Verfasser mit Vorbehalt einiges in der Stufenfolge unausgeführt ließ, was blos durch Striche bezeichnet ist, um einen großen Spielraum der Modifikazionen anzudeuten. Wollte man dennoch die schwierige Aufgabe einer Vervollständigung lösen: so könnte dieses etwa auf folgende Weise geschehen:

In der Kindheit: Seltenheit der Ideen mit Schwierigkeit sie zu verknüpfen; ohne Willen.

Tollheit, Hastigkeit der unzusammenhängenden Ideen mit Leidenschaft.

Wahnsinn, Hastigkeit der zusammenhängenden Ideen mit Leidenschaft.

Unsinn, Hastigkeit in den unzusammenhängenden Ideen.

Unbesonnenheit, Hastigkeit in den Ideen.

Witz, Hastigkeit in den Ideen mit Raschheit sie zu verbinden.

Schöngeist, Richtigkeit in den Ideen mit Leichtigkeit sie zu verbinden.

Klugsinn, Richtigkeit in den Ideen mit Geübtseyn sie zu verbinden.

Besonnenheit, Richtigkeit der Ideen mit Schwierigkeit sie zu verbinden.

Schwersinnigkeit, Langsamkeit der Ideen mit Schwierigkeit sie zu verbinden.

Einfältigkeit, Langsamkeit in den Ideen mit Unzusammenhängigkeit.

Schwachsinnigkeit, Mangel an Ideen mit der Unfähigkeit sie zu verbinden.

Blödsinn, Mangel der Ideen.

Aberwitz, Unfähigkeit der Ideen.

Im Alter: Seltenheit der Ideen mit Schwierigkeit sie zu verknüpfen; ohne Willen.

Diese Uebersicht muß als die für die natürliche Ordnung des Werdens und Vergehens der Organisazion möglichen Fortrückungen und Abirrungen verstanden werden, welche in allen Lebensaltern mannichfach ineinander übergehen und schattiren können: der Jugendliche wird in der geistigen Verstörung natürlicherweise eher toll oder wahnsinnig, der Alte eher blödsinnig und aberwitzig werden. — Der Klugsinn macht hier das Zentrum aus, von dem nun die Stralen abgehen aufwärts nach dem Jugendlichen und abwärts nach dem Alternden, wo aufwärts bis zum Witz, abwärts bis zur Schwersinnigkeit beide mit eingeschlossen noch die Harmonie der geistigen Thätigkeit besteht, im übrigen aber aufwärts und niederwärts dem Mißklang angehört, und zu Krankheit wird. So ist denn vom Klugsinn aus, worin alles übrige harmonisch sich einigt, aufwärts schon vom Schöngeist, dem poetischen Geist an, die Richtung zur Tollheit, abwärts schon von der Besonnenheit an, die Richtung zum Aberwitz.

Für eine wahre künftige Konstrukzion der Gemüths- und Geisteskrankheiten ist diese Uebersicht als der Grundstein zu betrachten.

Das 7. Kapitel.

Ueber den Instinkt und das Vorgefühl.

106.

(M: S. 156. „Die Wechselbeziehungen, welche zwischen den Wesen, den Begebenheiten und der Erhaltung des Individuum bestehen, empfinden oder ein Vorgefühl davon haben, ist der Instinkt.“)

Die Begriffe waren früher durchaus nicht über den Instinkt festgestellt, was man schon daraus entnehmen kann, daß man denselben nur als Gegensatz der Vernunft betrachtete, und ihn vom Menschen fort an die Thiere verwieß.

Sowohl Instinkt als Vorgefühl sind untrennbare Vorgänge im inneren Sinn, und durch diesen ist beides sowohl wirklich nachgewiesen, als erklärt. Der innere Sinn — da für denselben alles äußere Nahe, was in den sinnlichen Verhältnissen von Wärme, Licht und Klang besteht, nicht mehr in demselben Verhältniß existirt, als nur in so fern es von innen heraus wieder in den äußeren Sinnesrichtungen widergestalt wird — muß nothwendig Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges in sich zu fassen vermögen, da diese Dreiheit nur der polarische Zeitfolgeausdruck von einer Einheit ist.

In dem inneren Sinn, dem nahstehenden geistigen Organ der menschlichen unerforschlichen Zentralsonne liegt die Nothwendigkeit des Vorgefühls, welches

welches von dem thierischen Organismus untrennbar ist, aber im Menschen sich in theils unmerkbaren, theils höheren und wunderbar erscheinenden Beziehungen darstellt.

Dem Gegenwärtigen, d. h. dem äußerlich Einwirkenden gehört auch schon die ganze Sinnenwelt an: wir sind demnach auch zunächst an die Gegenwart als den Zentralausdruck der Zeitfolge verwiesen, da wir durch unsern äußeren Sinn auch blos und allein das Gegenwärtige zu gewahren vermögen. Daher ist auch das Vergangene nicht mehr dem äußeren Sinn zugehörig, sondern eine Wiederholung im Innern dessen, was früher schon gegenwärtig war. Gedächtniß ist die Gabe dieser Wiederholung im innern Sinn, wodurch ein wahres Rückschauen entsteht. Vermöge der äußeren Sinne, wodurch das Gegenwärtige am lärmendsten auf uns wirkt, muß sich nothwendig sogleich eine gewisse Leichtigkeit der Wiederholung ähnlicher Bewegung im Innern erzeugen, so schließt sich also Erinnerung der Wahrnehmung unmittelbarer und auch lauter an, als der erste ursprüngliche Punkt in dieser Polarität, nemlich das Zukünftige. Denn das Zukünftige wird zum Gegenwärtigen, wie Gegenwärtiges zum Vergangenen wird: darum nenne ich das Zukünftige den ursprünglichen Pol. Aus demselben Grund wurde das Sehorgan als ursprüngliches Sinneswerkzeug bezeichnet. Demnach muß es das Zunkünftige gerade seyn, was am unmittelbarsten dem inneren Sinne angehört, da für die innere Wahrnehmung der gegenwärtigen Sinneseindrücke — d. h. der eben als gegen-

wärtig werdenden, die in demselben Moment noch künftig waren — eine Fähigkeit, ein Hingerichtetseyn des inneren Sinnes erfordert wird.

Das Zukünftige also ist schon, es wird nur, in so fern es als ein Gegenwärtiges durch die äußeren Sinne in uns hineingespiegelt werden soll. Aber weil es uns auch noch nicht durch die äußeren Sinne erregt hat, wird es, auf diese bezogen und in dieser Richtung Bewegungen bestimmend, nicht so leicht zu einem Sinnenbild, und bleibt uns darum entweder übertäubt verborgen, oder meist nur als ein unbestimmtes Treiben, was man Ahnung nennt.

Nur wo die Verhältnisse sich so zusammenfügen, daß die Erregung dessen, was in Raum und Zeit den äußeren Sinnen sich noch nicht darstellt, im inneren Sinn so stark wird, um fähig zu seyn, entsprechende Bewegungen nach der äußeren Sinnenrichtung zu bewirken; da mag wohl in seltnen Fällen das Zukünftige ganz so wie Gegenwärtiges, als ein Sinnenbild, und so, wie es sich wirklich nachher begiebt, erscheinen. Dieses ist es, was man Vorschauen nennen kann; was nun, wie leicht zu erachten, unendliche Modifikazionen, Mischungen mit Gegenwärtigem und Vergangenem, kurz unzuberechnende Gradverhältnisse und Erscheinungsarten zuläßt.

Ist dieses also rücksichtlich des Zukünftigen für den inneren Sinn erkannt; so kann das Gewahrwerden dessen, was blos wegen räumlicher Entfernung außer dem Sinnenkreis liegt, für die Erkenntniß und Erklärung keine Schwierigkeit mehr machen.

Wer auf dem Berggipfel steht, dessen Blick sieht auch schon über den Hügel hinweg: das Gewahrwerden des Zukünftigen im inneren Sinn ist für die Erklärung der Berg, das Gewahrwerden des blos räumlich den äußeren Sinnen in ihrem gewöhnlichen Zustande fremden der Hügel.

Hiernach ist die Wichtigkeit des Instinkts und Vorgefühls für die Erhaltung zu beurtheilen. Auch das bestimmtere Hervortreten dieser Vermögen, überhaupt das deutlichere Walten des inneren Sinns in besonderen Zuständen, wobei der äußere Sinneneindruck untergeordneter wirkt, vorzüglich im magnetischen Schlafwachen, ist hierdurch leicht begreiflich; und alle jene Erscheinungen die vom Gewöhnlichen gerade am abweichendsten sind, erhalten hierdurch ihre bestimmte Geltung.

Das 8. Kapitel.

Ueber das Wachen und den Schlaf.

107.

(M: S. 158. „Es entsteht eine Fortgesetztheit der Bewegung oder der auf die äußeren Organe gemachten Eindrücke mit dem Sensorium commune — — der Mensch ist erwacht.")

Der Zustand des Wachens läßt sich nur im Vergleich mit dem des Schlafs begreifen, und umgekehrt; darum, weil beide blos untrennbare polarische

Ausdrücke des Einen organischen Wechsel-Lebens sind. Die richtige Ansicht der äußeren Sinne kann allein vom Wachen, die Bedeutung des inneren Sinnes allein vom Schlaf Rechenschaft geben; (94. 95. 96. 97.) und wir haben gesehen, wie die äußeren Sinne sich aus dem inneren herausbilden, und wieder in denselben in der Rückwirkung aufgenommen werden. Sobald die äußeren Sinne thätig sind, sobald vielfältig gestaltete Eindrücke als Einzelheiten in der Bewegung zum Inneren gelangen, so nimmt dieses Einzelne und Vielfache in mächtigerer übertäubender Bewegung das Innere des Sinns zur Vorstellung ein. Somit muß sich auch der innere Sinn blos in dem Verknüpfen und Ordnen der äußeren Sinneseindrücke darstellen, und sein eigenthümliches Gewahrwerden im großen Ganzen, bei leisen Empfindungen der unmittelbaren zarten Anklänge von dem, womit die feinsten Flutbewegungen in Verbindung stehen, muß in den Hintergrund treten. Dieses ist der Zustand des Wachens, wobei das Streben nach außenhin als ein unverkennbares Merkmal eintritt. Mit der Thätigkeit der äußeren Sinne, derselben entsprechend und sie begleitend, eröffnet sich das ganze Spiel der willkürlichen Muskelbewegung.

Man kann die äußeren Sinne als bestimmte Konzentrirungen oder Vergrößerungen gewisser Bewegungen ansehen, welche wie oben ausgeführt worden, ohnehin in dem Innern, nur im Ganzen nicht so einzeln sich darstellend, vorhanden sind; als ein Isolirtseyn.

Durch jede Bewegung von Seiten der äußeren Sinne müssen entsprechende Bewegungen angeregt

werden; jeder Sinneseindruck muß demnach im Innern einen Kreis von Bewegungen gestalten, deren Umfang verhältnißmäßig schwächer wird, wie Kreise im Wasser, welche von einem Mittelpunkt der Erschütterung ausgehend, ebenfalls das treue Abbild der magnetischen Bewegung geben, wo mit ein- und ausgehendem Strom in fast gleichem Moment sich eine Flutsphäre bildet. So kann ein Geruch, welcher uns vor Jahren berührt hatte, im Augenblick seiner Wiederempfindung alle jene Bewegungen wecken, welche damals zugleich mit demselben vorhanden waren, desgleichen geschieht durch ein Sehen, z. B. Bild, oder durch ein Hören, z. B. Musik: und wären in solchen Augenblicken nicht andere Sinneseindrücke vorhanden, so würden diese Anklänge so seyn, daß sie als von außenher zu uns gelangend sich darstellten und wir sie auch so nehmen müßten, dergestalt, daß wir dadurch nun eine ganze Erscheinung als wirklich jetzt vor sich gehend ansähen. Da aber vermöge der Fortdauer anderer stärkerer Sinneseindrücke jene begleitenden und blos angeregten Bewegungen verhältnißmäßig schwächer, blässer sind, so entsteht neben dem Wirklichen, Stärkeren das, was wir Erinnerung nennen: und es kann also umgekehrt durch abweichenden Zustand wohl auch der innere Anklang stärker hervortreten und den Sinneneindruck überwiegen, wodurch mitten im Wachen ein Schlaf- und Traumzustand in der Erscheinung fantastischer Gebilde entstehen kann. Das ist das innere Spiel des Gedächtnisses, welches auch durch den Willen absichtlich hervorgerufen werden kann, so wie das der Ein-

bildungskraft; denn die auf gleiche Weise freithätig hervorklingenden Bewegungen als Bilder in neuen Verknüpfungen mit reinerem oder getrübterem Bewußtseyn und willkürlicher Anstrengung geben die Schöpfungen der Einbildungskraft, welche letztere auch darum ein bedeutenderer Ausdruck des inneren Sinnes ist, als das bloße Gedächtniß.

Wenn demnach die äußeren Sinneswirkungen fortdauern, oder wenn der Mensch wacht, so muß der innere Sinn sich zum größtentheil als die das Verschiedenartige der Eindrücke zum Ganzen verknüpfende Einheit darstellen: es sproßt der Gedanke nun zu neuen Verknüpfungen auf, und eine äußere psychische Welt bricht selbst im Innern solchergestalt aus der Zentralsonne durch den inneren Sinn hervor, wobei sich stets das Gegenwärtige und das schon wirklich als ein Gegenwärtiges bereits Dagewesene genau untereinander absondert, und noch bestimmter von dem, was noch gar nicht da ist, zur Vorstellung wird; indem dies gar oft blos durch das vergleichende Spiel des Gedankens besonders in dem, was auf gleichen schon erfahrenen Verhältnissen der Folgereihe von Ereignissen gegründet ist, geschieht. Und so erscheint hier das Vorschauen im Wachen als eine Schlußform, und sonach, da es blos von den gegenwärtigen verschiedenartigen Eindrücken modifizirt wird, zweifelhaft und sehr oft trügend.

Das Wachen stellt sich immer als Thätigkeit nach außenhin, auf das Nahe dar, und zugleich durch die entsprechende willkürliche Muskelthätigkeit als ein Handeln. Daß hierbei für die organische

Thätigkeit der größte Verbrauch statt finden, und die Vegetazion beeinträchtigt seyn muß, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Aber durch Sinnesthätigkeit selbst, bei dem Verbrauch der Bewegung, geschieht mit dem Verbrauch dennoch ein übermäßiges Einströmen, welches verwendet werden muß. Nicht blos Speise und Trank ist es, was wir im Wachen zu unserer Erhaltung gewinnen, auch Riechen, Hören und Sehen neben Schmecken und Fühlen begaben das Innere mit Flutbewegungsverhältnissen, welche zum Gebrauch der feineren Fähigkeiten verarbeitet, angeeignet werden müssen.

108.

(M: S. 159. „Der Mensch befindet sich im Zustand des Schlafs, sobald die Fortgesetztheit zwischen den äußern Sinnen und dem Sensorium commune unterbrochen ist, oder sobald diese Bewegung sich von den Organen der Sinne zurückzieht und nur den innern Organen dient.

Der Schlaf ist keineswegs ein negativer Zustand.“)

Da sich im Wachen der innere Sinn mehr in verschiedenartigem Ausdruck von Seelenfähigkeiten darstellt, so muß die Abwesenheit des Wachens, oder die unterbrochene Bewegung von den äußeren Sinnen her nothwendig dem innern Sinn einen freiern Spielraum zu seiner unmittelbaren und minder vereinzelten Thätigkeit geben. Diese drückt sich nun für den

Körper selbst als ein Schaffen, nemlich als Ernährung aus. Aber nicht blos begreift diese die Verarbeitung des sinnlich wahrnehmbaren Stoffs, das Plastische in sich; sondern auch die feineren Verhältnisse der beweglichen Flutorganisazion werden hiermit geordnet, wozu alle im Wachen empfangenen Sinnesbewegungen mit verwendet werden. Für das Geistige aber muß das freie Lebensspiel des inneren Sinnes ebenfalls als ein dem Plastischen auf dem Gegenpol entsprechendes Schaffen sich erweisen: so werden denn Gedanken, Empfindungen und die Verknüpfungen derselben gezeugt, welche so, wie das Wachen ganz von dem Gegenwärtigen erfüllt ist, hier entweder mehr auf Vergangenes und Zukünftiges, oder auf beides zusammt dem Gegenwärtigen als untrennbar eins, gehen. Darum eben können sie auch im Wachen durch das Gedächtniß dann gar nicht wiederholt werden, wenn sie im innern Sinn nicht zugleich auf die äußeren Sinne bezogen worden sind, d. h. wenn sie von der Art sind, daß wir wachend während der übertäubenden äußeren Sinneseindrücke keine Vorstellung, sondern nur dunkle Gefühle davon haben können.

Bezieht aber, was denn meist der Fall ist, der innere Sinn alles, was im Schlaf empfunden und gedacht wird, auf die äußeren Sinne; so werden Bilder und Begebenheiten wie wirklich daraus, und es eröffnet sich die Traumwelt. Der Traum ist also das innere Empfinden und Denken, das sich in Sinnesgebilden durch die entsprechende organische Schwingung ausprägt. Je bestimmter und stärker derglei-

chen organische Sinnesbewegungen waren, desto mehr bleibt für das Wachen die Erinnerung; weil nur gleiche Bewegungen schon früher dagewesene wieder aufzuregen vermögen. Daher auch Träume, deren wir uns nur dunkel erinnern, doch in einem andern Traum wieder deutlich oft zum Vorschein kommen.

Alles läßt sich für den Schlaf aus dieser Ansicht erklären, vom Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen bis zum tiefsten Schlaf der Ohnmacht. Durch die Ausführung und Anwendung auf jeden einzelnen Fall, Fieberfantasien, Rasereien, Geistesverwirrungen nicht ausgeschlossen, werden eben so viele Belege der Wahrheit gewonnen. Auch das krankhafte Festsetzen des Schlafs oder des Wachens wird dadurch deutlich, so wie der Winterschlaf mancher Thierarten, worin das pflanzliche Leben vorherrschend ist. Wo beträchtliche Hemmungen in den vegetativen Organen sich ausbilden, muß nothwendig ein Uebergewicht auf der andern Polseite, nemlich in der äußeren Sinnesrichtung entstehen, und somit ist die Schlaflosigkeit bedingt. Organe, welche in ihrer Thätigkeit stocken, schlafen nach dem Sprachgebrauch. Und so ist es zu verstehen, daß der Schlaf von den gewöhnlichen Organen auf andere kranke versetzt werden kann, womit eben der Mangel des gewöhnlichen Schlafs, also Schlaflosigkeit entsteht.

Wenn der Schlaf an sich betrachtet wird, so muß er als ganz vollkommen allerdings in das Verschlossenseyn, oder in die Bewegungs-Unterbrechung der äußeren Sinne gesetzt werden. Wie aber der Zustand des Wachens unendlich verschieden ist, so

auch der des Schlafs. Die äußeren Sinne sind eben so wenig im Schlaf gänzlich verschlossen, als der innere Sinn im Wachen gänzlich unthätig ist: ihre Bewegungs-Fortgesetztheit ist nur verhältnißmäßig unterbrochen, und der innere Sinn freier hervortretend — nicht gänzlich frei, so lange derselbe in thierischer Organisazion gefesselt ist. In der Ohnmacht mag der innere Sinn am freisten seyn, daher bleibt keine Rückerinnerung aus diesem Zustande für das Wachen, und nur in dem näherstehenden Schlaf als Traum können sich Gebilde aus dem Zustande der Ohnmacht hinüberspielen.

Es ist also kein Schlaf vorhanden, worin nicht etwas vom Wachen wäre, und kein Wachen, worin nicht etwas vom Schlaf wäre; — so harmonisch gemischt besteht das geistige wie das körperliche Leben zur Einheit. Der Schlafende hört und Eindrücke des Licht werden von ihm empfunden, so schmeckt, riecht und fühlt er, und diese Sinneseindrücke, in so fern sie nicht stark sind, können sogleich entsprechende Träume bilden, oder stärker regen sie die Bewegung der äußeren Sinne bis zu dem Grad auf, daß das Wachen eintritt. Und so umgekehrt kann der Wachende in sich versunken auf Augenblicke allen Sinneseindrücken verschlossen bleiben: nicht sehen mit offnen Augen, und nicht hören, was ein anderer ihm sagt, u. s. w.

Hiernach wird man anerkennen, daß in den kurzen Sätzen des Mesmerismus über Schlaf und Wachen dieser dunkele und räthselhafte Gegenstand in seiner innersten Natur ergriffen und erklärt ist. Auch liegt in der Natur von Schlaf und Wachen nothwendig dieje-

nige Modifikazion, welche sich als kritischer Schlaf darstellt, nemlich der Somnambulismus, diese durch die mesmerische Heilart häufiger und deutlicher gewordene Erscheinung, welche, während sie heilbringend und so vieles bedeutsam in sich vereinigend zu den tiefsten Blicken in die menschliche Natur führte, aus Mangel der Einsicht und Erfahrung zu so vielem unnützen Streit, und zu so vielen Irrthümern die Veranlassung gab. Wenn Prometheus zum Heil seiner Menschen vom Himmel herab das Feuer ihnen holte, so geschah es, damit sie tausendfältig zum Leben und zur Freude es gebrauchen mögten; wenn aber Unverständige etwa loses Spiel damit trieben und endlich selbst ihre Häuser damit anzünden, wessen Schuld ist es? — —

109.

(M: S. 161. „Im Schlaf beginnt und endiget der Mensch die Laufbahn seines Lebens. — — Am Endziel seiner Tage erlöscht die Flamme — der Mensch schläft ein, um nicht wieder zu erwachen.“)

Es ist bewiesen (87. 88. 89. 93. 94. 96. 97. 98.) daß sich aus der Urbewegung des Lebens, aus dem Geistigen der Organismus erzeugt, indem die inneren Schwingungstöne der Wechselwirkung sich zu sichtbaren Theilen verkörpern, welche jene entsprechend in sich aufnehmen und fortleiten können. Der Organismus muß in sich geschlossen fertig seyn, ehe die äußere Sinnesthätigkeit einzutreten vermag. So scheint

es, daß die blindgeborenen Thiere zur vollständigen Ausbildung des Auges für die äußere Thätigkeit auch des äußeren Lichteinflusses noch bedürfen, wie manche Thierarten erst durch den äußeren Anklang ihr Gehörwerkzeug vervollständigen, z. B. die Mäuse, wozu denn immer eben so gut eine ganz genau bestimmte Zeit erfordert wird, als zu der Ausbildung des ganzen Organismus in Mutterleib. Es erwacht daher der Mensch, sobald er zur Geburt reif ist: und muß geboren werden, nicht blos darum, weil für die Mutter die Zeit um ist und ihr Organismus den Fremdling nicht länger beherbergen will, auch er will nicht länger bleiben, und dieser doppelte in eins schlagende Wille ruft die Verrichtung der Geburt hervor.

Wie das Leben beim Entstehen aus dem Innern nach außenhin hervortrat, so zieht es sich beim Verlöschen vom Aeußeren nach innen zurück. Darum lodert so oft in Sterbenden, wenn sie Tage und Wochen lang vorher anscheinend ohne Bewußtseyn gelegen, kurz vor dem Tode die Flamme noch einmal hoch empor: denn der innere Sinn bricht alsdann freithätig bei der verklimmenden äußeren Sinnesbewegung mächtig durch.

Der Mensch schläft ein, um nicht mehr als Mensch zu erwachen: das ist der Tod und die irdische Laufbahn der Erscheinungswelt hat sich geschlossen.

Das 9. Kapitel.

Ueber die Gesundheit, das Leben und die Krankheit.

110.

(M: S. 166. „Wenn der Mensch die Fortschreitung zwischen Bewegung und Ruhe, ohne daß die Verhältnisse darin umgeändert werden, durchwandelt, so besteht er in vollkommener Gesundheit, und gelangt ohne Krankheit zu seinem Ziel.“)

Der Begriff von Gesundheit für alle nur erfindliche Modifikazionen ist in diesem Satz klar gegeben: darnach kann das Leben schwächlich, ja mit Mühe sogar der Organisazion entsprechend verlaufen, und doch in Gesundheit. Denn nur dann hört diese auf, und der Gegenpol Krankheit tritt ein, wenn die Verhältnisse zwischen Bewegung und Ruhe für die natürliche Fortschreitung umgewandelt sind. Daß sich auch im Organismus Bewegung und Ruhe wie in der ganzen Natur materiell als Flutbarkeit und Verfestung darstellt, ist unwidersprechlich.

Mancher möchte vielleicht, da Krankheit als die in frühzeitigem Gang fortschreitende Verfestung erklärt wird, den Einwurf machen: daß Krankheit, auch als Abweichung des Verhältnisses, eben sowohl in zu großer Flüssigkeit bestehen könnte. Dieser Einwurf ist aber blos scheinbar, denn ein Pol bedingt den andern und wenn auf einer Seite das Flutbare und Flüssige

vorherrscht, so wird dadurch stärkere Verfestung in andern Organenreihen bedingt, der natürliche Gang zur Verfestung des Ganzen also nothwendig relativ beschleunigt. Hierunter ist auch mehr die Verfestung von der feinsten flutbaren, nicht sinnlich wahrnehmbaren Organisazion hauptsächlich verstanden, so daß darin nicht weiter die urthätig herrschende, das übrige Leben bedingende Lebensschwingung vor sich gehen kann. Wenn ein neugeborenes Kind erkrankt und stirbt, so ist freilich der sichtbar materielle Organismus minder fest, als bei einem Erwachsenen; dennoch aber wenn ein solcher dagegen erkrankt und wiedergeneset, ist in der angeführten Rücksicht allerdings sein Organismus — der feinbewegliche in dem Nerven nemlich — verhältnißmäßig minder verfestet, als der des sterbenden Kindes.

Hiernach ist die Tabelle der Epochen des Lebens zu verstehen, worin anschaulich Gesundheit mit allen geringen und größern bis zum Tod hingehenden Abirrungen davon, als Krankheit, und mit dem Wiedereintritt in die Gesundheitslinie, als Wiedergenesung in allen Lebensaltern und Verhältnissen dargestellt ist.

In dem wahren Begriff von Gesundheit ist demnach jedes eigenthümliche Verhältniß des Geschlechtes, der Lebensalter und der besonderen Leibesbeschaffenheiten mit einbegriffen, und es ergiebt sich, wie wirklich Gesundheit und Krankheit ganz getrennt, dennoch mannichfaltig in den Erscheinungen sich zu berühren vermögen, und wie der Maaßstab vom Grade der Gesundheit wie der Krankheit einer und derselbe seyn

müsse, nemlich die mehr oder minder vollkommene Verrichtung der Eingeweide und der Organe, nur in umgekehrtem Verhältniß, da Gesundheit die Ordnung, Krankheit aber die Unordnung in den Verrichtungen ist.

Ueberhaupt wird es leicht seyn, schon nach diesem einzusehen: daß wie für die Gesundheitslehre, auch für die Krankheitslehre aus den Naturgrundsätzen des Mesmerismus sich ein neues Feld der Erkenntniß eröffne und entwickle, daß in deren Folge Nosologie und Therapeutik dadurch gründlicher und näher bestimmt, der Natur ganz entsprechend hervortreten müssen, worin das durch die bisherigen schätzbaren anderweitigen Bearbeitungen und Erfahrungen schon vorhandene Wahre und Heilsame seinem innersten Wesen nach anerkannt und bestätigt, das Irrige, Falsche und Verderbliche dagegen in seiner Blöße erscheinend daraus verbannt werde. (68. 69. 78. 80. 83. 84.) Es ist also auch natürlich, daß sich in vorliegendem merkwürdigen und reichhaltigen Kapitel alles Wahre findet, was in der Humoral- wie in der Nervenpathologie — als die beiden Hauptausdrücke aller andern nur erdenklichen — sammt den daraus hergeleiteten Heilsystemen enthalten ist, da der Mesmerismus als Umfassend-Ganzes zugleich Humoral- und Nervenpathologie als eine Einheit, wovon beide Ansichten lediglich Polarausdrücke sind, in sich aufnimmt und aufstellt.

111.

(M: S. 168. „Die Krankheit ist der entgegengesetzte Zustand der Harmonie. Wie die Harmonie nur Eine ist, so giebt es auch

nur Eine Gesundheit, welche durch eine gerade Linie vorgestellt wird. Die Verirrungen können unendlich seyn, in Absicht auf die Verrichtungen der Eingeweide und der Organe. — Das Heilmittel im allgemeinen ist das Mittel, welches die Ordnung wieder herstellt.“)

Es ist, um sich in der Mannichfaltigkeit worin sich alles Leben äußert zurecht zu finden, durchaus nothwendig, den Begriff der Einheit niemals zu verlieren. Ehe man also von Krankheiten und den Mitteln sie zu heben handelt, muß man es einsehen, daß es für den umfassenden Begriff des Ganzen nur Eine Gesundheit, nur Eine Krankheit, nur Ein Heilmittel, oder besser nur Eine Heilquelle gebe. Die Gesundheit als die Einige, als die Harmonie, spricht sich dennoch in unendlichen Gradverhältnissen aus, die Krankheit als Disharmonie gleichfalls, das Heilmittel oder die Heilquelle muß also auch einen Inbegriff entsprechender Verhältnisse in sich zu fassen vermögen.

Nur auf solche Weise nach den Grundsätzen des Mesmerismus läßt sich die Krankheitslehre so wie die einfache entsprechende Heilart bei der möglichsten Mannichfaltigkeit als ein organisches Ganzes erkennen, übersehen und feststellen. Klar und deutlich liegen hierzu die Elemente vor: die Ausführung und Anwendung derselben für das Besondere erfordert ein eigenes nosologisch-therapeutisches Werk: es muß daher hier für den Zweck dieser Erläuterungen gnügen, auf jene aufmerksam zu machen.

Wo überall durch die Gesammtheit des Organismus übereinstimmende, verhältnißmäßige, freie Bewegung sowohl innerlich tonische, als räumlich örtliche besteht, da ist Gesundheit; Krankheit, wo diese Bewegung, auf welche Weise es auch sey, unverhältnißmäßig abweichend geworden. Dieselbe kann demnach aus den flutbaren, flüssigen, oder festen Bestandtheilen vorzugsweise hervorgehen, woraus sich dreierlei für die Aeußerung der Krankheit überhaupt ergiebt: Krampf, Fieber (örtlich betrachtet Entzündung) und Verstopfung, d. h. Lähmung, oder als nächste unmittelbarste Folge Desorganisazion, welche Zustände als polarische Ausdrücke von einem und demselben Zustand, nemlich der Disharmonie, sich gegenseitig bedingen, und in einander überspielen.

Hier kommt nun besonders in Anwendung, was oben (87 bis 93) über das Wesen der Nerven, der Muskelfiber und über die Reizbarkeit vorgetragen worden ist. Es geht daraus hervor, daß Krankheit als wahrnehmbare Abweichung der organischen Thätigkeit, auch zunächst von demjenigen abhängen müsse, was am Hauptorgan der Verrichtungen in räumlicher und wahrnehmbarer Thätigkeit wirkt, nemlich von der Muskelfiber: denn ist darin die Thätigkeit normal unverändert, so reguliren sich etwaige feinere Abweichungen durch die normale Verrichtung der Fiber. Es wird gut seyn, hier daran zu denken, daß die Muskelfiber in ihrem beseelten Zustande untrennbar vom Nerven sey, welcher sich darin aktiv darstellt, so wie daß Reizbarkeit und Sensibilität gleichfalls nur als zwei Polarausdrücke des einigen organisch-thätigen Lebens zu betrachten seyen.

Keine Abweichung ist in der Bewegung denkbar ohne entsprechend daraus hervorgehende Abweichung in der Organisazion der Materie: dieses setzt nun wieder den Zustand der Krankheit als dynamisch und als materiell fest, welches gleichfalls nur die zwei Polarausdrücke des Einen Lebens in Bewegung und Stoff sind.

Was man unter dynamischen Krankheiten sonst versteht, ist meist ein hohler und leerer Klang: diese Bezeichnung kann nur in diesem Sinn ihre Bedeutung finden: wie denn das Dynamische natürlich jederzeit das Organische (das als Stoffveränderung sinnlich Wahrnehmbare) und dieses wieder jenes entsprechend bedingt.

Hemmung in der Bewegung ist demnach der allgemeine Ausdruck und Beginn, das Ursprüngliche aller Krankheit, Verstopfung oder Desorganisazion die besondere Wirkung, das Faktum, worin sie sich darstellt: Ausartung in hemmenden Stoff ist also davon unzertrennlich, so wie das Bestreben des zur Harmonie gerichteten Lebens: dieses hemmend Ausgeartete im organischen Stoff, sey es mit oder ohne Erfolg der Genesung, abzuscheiden.

Sind die Verrichtungen der aus Muskelfibern der verschiedensten Gestaltung gebauten Eingeweide durch die Wiederbelebung oder Beseelung der gehemmten Bewegung in denselben ganz in Ordnung gebracht, so ergiebt sich die Heilung von selbst. Die Ausartung des Stoffs, wenn er nicht allzumächtig verfestet ist, setzt weiter kein Hinderniß, indem nun die ordnungsmäßige Thätigkeit der Organe durch zweierlei das Fehlerhafte be-

seitigt: nemlich durch Assimilirung alles dessen, was assimilirt werden kann, und durch Abscheidung alles dessen, was nicht assimilirt werden kann, wie Mesmer sich eben so einfach als lichtvoll in dieser Beziehung ausdrückt. Und so erweist sich denn hierin das, was mit Wahrheit die Heilkraft der Natur genannt werden kann.

Hieraus geht der Begriff und das Wesen der Krise hervor. Gewöhnlich versteht man die sinnlich wahrzunehmende Ab- und Aussonderung des fehlerhaften Unbrauchbaren darunter: die Krise ist aber im Mesmerismus in höherem Sinn genommen. Die Anstrengung des Lebens wider die Hemmung, wovon Ab- und Ausscheidung mehr oder minder vollkommen zur Genesung oder zum Tod der Erfolg ist, das ist die Krise. Hieraus stellt sich auch die wahre Natur aller Krankheitsformen fest, welche durch die nach Beschaffenheit der Theile und Organe sich verschiedenartig bestimmenden Zufälle gebildet werden. Diese letzteren sind hiernach entweder der unmittelbare Ausdruck der Krankheit, oder der Kampf des Lebens gegen die Hemmung der Harmonie. Die erstern sind die symptomatischen oder Krankheits-Symptome, die andern die kritischen Symptome. Wer z. B. verwundet worden, und den Schmerz der Verletzung empfindet, auch einen Blutverlust erleidet, der hat hiermit blos symptomatische Zufälle, Zufälle der Krankheit; aber wenn demnächst die Symptome der Entzündung: Geschwulst, Röthe, Schmerz und Eiterung eintreten, so sind dieses schon die kritischen Zufälle.

Hiernach ist es begreiflich, wie ganze Krankheitsformen, besonders Fieber und Krämpfe, kritisch seyn können. Die wichtige, durch den Mesmerismus nicht allein geltend gemachte, sondern noch weiter ausgedehnte Lehre von den Krisen, in welche auch die Hippokratische Medizin ihren eigenthümlichen Werth setzt, ist der Grundpfeiler des wahren Heilverfahrens. Dieses findet sich für den Einsichtsvollen elementarisch durch den Begriff der Anwendung des thierischen mit dem allgemeinen Magnetismus in dem vorliegenden Kapitel entwickelt, wobei für die Verfahrungsarten, was das allgemeine betrifft, nichts weiter hinzugefügt werden kann, da, wie gesagt, das Besondere nur in einer daraus hervorgehenden eigenen speziellen Therapie auseinandergesetzt werden könnte, welche künftig nicht fehlen wird.

Hier ist es besonders wieder, wo ich, um Wiederholungen zu ersparen, auf alles verweisen muß, was in Bezug auf das Praktische schon oben in den Erläuterungen zum allgemeinen und thierischen Magnetismus vorkam. (68. 69 bis 84.)

Die Erforschung und Erkenntniß der Ursache der Krankheit, so wie der dabei obwaltenden organischen Verhältnisse und des örtlichen hervorstechenden Leidens ist das wichtigste und unerläßlichste für die Behandlung.

Die Anwendung des Magnetismus, welche das Leben als Heilkraft der Natur höher stimmt, geht dadurch unmittelbar auf die Quelle der Krankheit, wodurch die Ursache und der Sitz des Uebels sich oft sogleich oder bald im Verlauf des Heilverfahrens ent-

wickeln. Nur dadurch wird man in den Stand gesetzt, die kritischen Bewegungen gehörig zu leiten, und nach Maaßgabe des Zustandes und der Einflüsse entweder zu verstärken oder zu vermindern, damit die Krisen selbst nicht neue Krankheitsursache werden.

Der Inbegriff der durch die magnetische Heilart bestimmten Wirkungsmittel umfaßt zwar alle Naturkräfte und Stoffe; muß aber, wie die Natur selbst in ihrer Urbewegung höchst einfach erkannt ist, sich eben so harmonisch einfach erweisen.

Daß demnach der thierische Magnetismus, als das durch die Kraft des Willens organisch Beseelende, das allgemeine Wirkungsmittel für alle Krankheitsformen seyn müsse, weil es der Inbegriff eines natürlichen Heil-Verfahrens ist, welches auf den bestimmten und bewiesenen Grundsätzen beruht, ist unleugbar. So hat man den Entdecker des Magnetismus auf das abentheuerlichste mißverstanden, wenn er behauptete: daß durch den thierischen Magnetismus alle Krankheiten geheilt werden könnten — versteht sich von selbst, in so fern die Krankheiten an sich oder noch heilbar sind. Die Beziehung aber: daß keine Art von Krankheiten die mesmerische Verfahrungsart ausschließe, nahm man nun so, als werde behauptet: alle Kranke sollten geheilt werden. Das lächerliche Mißverständniß ergiebt sich dem Einsichtsvollen von selbst. Wessen Krankheit darauf beruht, daß ein zu bestimmter für die Harmonie erforderlicher Verrichtung nothwendiger Theil so verändert ist, daß er als verloren, als ausgeschieden von dem Organismus betrachtet werden muß, der ist mit unheilbarer Krank-

heit behaftet, und ihm kann so wenig durch irgend eine Macht geholfen werden, als einem, der den Arm verloren, ein neuer Arm animagnetisirt werden kann. — Es können also nicht alle Kranke geheilt, manche nur erhalten und in ihren Leiden erleichtert werden, noch andern endlich kann in gar nichts geholfen werden; doch zum Glück machen diese letzteren die seltensten Fälle aus.

Um die Natur-Heilkraft im Organismus durch das mesmerische Verfahren gehörig zu beleben, ist vor allem nöthig, auch die Hindernisse zu mindern, oder zu heben. In diesem letztern liegt oft allein die Entfernung der gröbern Ursache der Krankheit und ihre Heilung, es liegt darin auch die gehörige Anwendung gelind ausleerender Heilmittel, so wie die ganze manuelle Chirurgie. Das erste aber begreift den Magnetismus insbesondere mit allen nur möglichen Unterstützungsmitteln in sich.

Keine Krankheit wird ohne Krise, d. h. ohne Kampf der Heilung und ohne kritische Abscheidung geheilt, jedoch sind diese letzteren entweder feinflüchtige Flutstoffe, oder wahrnehmbare Flüssigkeiten. Jene entgehen der Beobachtung gewöhnlich, man kann aus der vorangehenden Beunruhigung und aus der ohne merkbare Ausscheidungen erfolgenden Erleichterung oder Heilung auf sie schließen: das ganze Spiel der Krankheitsmetaschematismen beruht hauptsächlich auf solchen nach innenhin bestimmten kritischen Flutabscheidungen. In der Regel sind chronische Krankheiten dergleichen innere und unvollendete kritische Absätze nach Fiebern und Entzündungen, welche spä-

terhin wiederum diese letzteren Zustände hervorrufen. Die gröberen materiellen kritischen Abscheidungen z. B. durch Blutausleerung, Speichel, Erbrechen, Schweiß, Urin, Stuhl u. s. w. wozu besonders in Kopfkrankheiten die eigenthümlichen Absonderungen durch die Sinneswerkzeuge gehören, sind es nicht allein, welche wir als entscheidend beobachten; auch was diesen äußeren Ausleerungen in den innern Organen an kritischem Stoffumsatz vorangeht, müssen wir berücksichtigen. Und hier sey nur sogleich auf die kritische Gallenabsonderung aufmerksam gemacht, welche, in den Magen gelangt oder auch nur krampfhaft im obern Theil des Zwölffingerdarms zurückgehalten, Quell und Ursach neuer Krankheit werden kann. Hiermit will ich bestimmt darauf deuten, daß das mesmerische Heilverfahren, durch den Magnetismus, bei Vollbringung solcher innern kritischen Absetzungen sich noch eines gleichsam chirurgischen innern Verfahrens zur Wegnahme eines solchen Hindernisses bedienen könne (z. B. Brechmittel u. s. w.), um auf dem nächsten Wege zum Ziele zu gelangen, wenn gleich schon oft die geordnete Stimmung in den Eingeweiden hinreicht, auch diese letztern gröbern Hindernisse durch Gewaltanstrengungen zu überwinden. Wo es aber geschehen kann, müssen alle gewaltsamen Anstrengungen vermieden werden.

Da in den Fiebern und Entzündungen besonders die Anstrengung der Natur gegen die Ursache der Krankheit in äußerlicher erhöhter Thätigkeit ausbricht; so muß das magnetische Verfahren hierbei besonders gelinde angewendet werden, d. h. nicht lang

dauernd und nicht mit verstärktem Anströmen durch spitze Pole; vielmehr ist blos das Gegenhalten, Berühren und Ueberhinfahren mit der Fläche der Hand, gelindes Anhauchen, besonders aber das Trinken von magnetisirtem Wasser oder anderem magnetisirtem Getränke zu empfehlen. Man kann überzeugt seyn, daß zwar in Krankheiten jeder Art, wenn die innere Verhältnisse es zulassen, besonders aber in Fiebern gar oft ein einmaliges sinnvolles Magnetisiren die Gefahr entfernen, und auf das bestimmteste eine Entscheidung zur Genesung bewirken könne, wenn man auch eine unmittelbare bedeutende Wirkung gar nicht gewahr wird. Hierin kann ich mich auf vieljährige umfassende Erfahrungen berufen. Habe nur jeder einsichtsvolle Arzt das Zutrauen zu sich selbst, und — entweder bei gar keinem eigentlichen Arzneigebrauch, oder, da der Kranke oder die Angehörigen oft verzagen würden, wenn sie keine Arznei erhielten, doch mindestens nur bei höchst einfachem Arzneigebrauch — habe er den Muth: besonders Fieberkranke von jedem Alter auf die angegebene Weise magnetisch zu berühren, und der Erfolg wird ihn überraschen. —

Eben so oft als die Natur durch Fieber ihre kritischen Anstrengungen macht, eben so oft geschehen solche durch mehr oder minder heftige, bestimmte oder deutlich wahrnehmbare Krämpfe. Deshalb können die Krämpfe selbst in vielen Fällen wie die Fieber nicht als symptomatische Zufälle gelten, sondern sie sind als wahrhaft kritisch zu betrachten.

Daß übrigens bei der Heilung sich die Entwickelung der Symptome in umgekehrter Ordnung, wie sich

die Krankheit gebildet hatte, bewirkt, kann ich mit der größten Bestimmtheit bestätigen, weil sich in der magnetischen Heilart, als der natürlichen, weit weniger fremd herbeigeführtes neues mit einmischt. So habe ich, um gleich ganz bestimmte Bespiele zu geben, mehrere Fälle von chronischen verwickelten Krankheiten gehabt, deren Anfangsursache nicht aus der längst vergangenen Zeit aufzufinden war; aber im Verlauf der Kur, oder selbst noch ganz zuletzt bei der Heilung ergaben sich Zufälle, welche den Kranken und Angehörigen die Umstände wieder genau in das Gedächtniß zurückführten, unter welchen die Krankheit den ersten Ursprung genommen: und zwar in drei Fällen bestimmt war es eine äußere Gewalt, ein Fall oder Stoß, an den niemand gedachte und dessen man sich wieder erinnerte, weil an derselben Stelle die ehemaligen Empfindungen und Schmerzen sich zeigten, welche nun mit den übrigen oft sehr entfernt erscheinenden verwickeltesten Symptomen in so genauem Verhältniß standen, daß sie sogleich aufgeregt wurden, wenn durch magnetisches Halten der Hand gegen die vor Jahren durch einen Stoß gelittene Stelle in derselben eine vermehrte Thätigkeit geweckt wurde. So schloß sich bei Einigen, deren krampfhaftes jahrelanges Uebel mit kalten Fiebersymptomen angefangen hatte, dasselbe wieder bei der Heilung mit kalten Fieberanfällen, wodurch vollständige kritische Ausleerungen bewirkt wurden. So schließen sich auch häufig Krankheiten, welche mit Erbrechen begannen, — namentlich ein öfterer Fall im Nerven- und Faulfieber — wieder mit einem Erbrechen, das eine wahrhaft kritische Ausleerung ist.

Es geht also aus diesen allgemeinen Bemerkungen wohl sattsam hervor, daß sich die mesmerische magnetische Heilart keineswegs der echt praktischen, wie Viele meinen, feindlich entgegenstellt.

Zum Anhang über den Somnambulismns.

112.

(M: S. 206. „Dieser Zwischenzustand kann sich mehr dem Wachen oder mehr dem Schlafe nähern.“)

Da die Theorie dieses merkwürdigen Zustandes, nach meiner Einsicht und Erfahrung, im Mesmerismus gleichfalls erschöpfend und eben so scharfsinnig als tiefblickend entwickelt ist, da ich überdas in den Erläuterungen über die Verhältnisse des inneren Sinnes, der äußeren Sinne, des Wachens und Schlafs überall die Natur und die möglichen Beziehungen und Fähigkeiten des Schlafwachens nachgewiesen; so bleibt mir hier nur noch zu erwähnen übrig, was die vorzüglichen Verhältnisse dieses Zustandes betrifft.

Als bewiesen kann ich und muß ich nun voraussetzen, (96. 97. 98. 101. 102. 103. 106. 107. 108.) daß Wachen und Schlaf zwar polarische Gegensätze bilden, dennoch aber in ihrer ursprünglichen Einheit, wo innerer Sinn und die vereinzelte äußere Sinnesrichtungen sich durchdringen, das eigentliche höhere menschliche Leben selbst ausmachen, im Wachen demnach der Schlaf, im Schlaf das Wachen durchblicke.

Das Wachen aber ist der Zustand, worin die vereinzelte äußere Sinnesthätigkeit vorherrschend wirkt, und im innern Sinn zu Gedanken und Empfindungen zersetzt und ausgeprägt wird; so wie der Schlaf der Zustand ist, worin die ursprüngliche Thätigkeit des inneren Sinnes vor den äußeren Sinneswahrnehmungen die vorherrschende ist.

Betrachtet man Schlaf und Wachen beide in ihrer vollendetesten Geschiedenheit, so dürfte in keinem dieser Zustände besonders irgend etwas vorkommen, was mehr dem anderen zugehört; es fiele demnach im Wachen auch die leiseste Aeußerung des innern Sinnes weg, so wie im Schlaf durchaus jede Aeußerung in Betreff der äußeren Sinne und der Muskelbewegung; demnach wäre der Schlaf eine Asphyxie und hätte keine Träume, da die Wahrnehmungen des inneren Sinnes, nicht auf die äußere Sinnenwelt bezogen, schlechthin unaussprechbar, folglich auch nicht dem Gedächtniß auf irgend eine Weise angehörig wären.

Was aber zwischen diesen beiden äußersten Punkten liegt, bewegt sich auf die mannichfachste Weise als Traum und als Somnambulismus oder Schlafwachen. Die mögliche Fähigkeit zu beidem liegt also in dem menschlichen Wesen, wenn auch der Organisazion zufolge, so wie den Umständen gemäß ein Mensch vor dem andern diesem oder jenem Ausdruck des Schlafs mehr geneigt ist.

Das einfache natürliche Nachtwandeln ist nur etwas weiter gerückt, als das so vielen Menschen eigene Für-sich-Sprechen im Schlaf. Die innere Bewegung auf die äußeren entsprechenden Werkzeuge bezogen wird zum Sinnesbild, und wenn diese bezie-

hende Bewegung stark genug ist, um das Organ selbst in die entsprechende Thätigkeit zu bringen, so spricht der Schlafende, oder er macht solche willkürlich scheinende Bewegungen, ja er wandelt, während die äußeren Sinne fortdauernd im Verhältniß zum innern Sinn blässer und unvollständiger sind, d. h. während der Mensch noch fortschläft.

Als ein seltner Zustand ist dieses auch wohl ein abweichender von der allgemeinen Norm, dennoch aber sieht man leicht ein, daß man irrt, wenn man denselben immer blos einen krankhaften nennen wollte.

Hat man dieses erst recht in's Auge gefaßt: so kann das, während der mesmerischen Heilart bei manchen Kranken häufiger, als man es sonst beobachtete, sich entwickelnde magnetische Schlafwachen vom gewöhnlichen, d. h. am wenigsten abweichenden Ausdruck an durch alle höchst mannichfache Verhältnisse durch, worin sich auch das was man Hellsehen nennt vorfindet, in der That keine Schwierigkeit mehr machen, um es zu begreifen, und an die Natur des Menschen anzuknüpfen. Ja, wenn selbst die ungewöhnlichsten, auffallendsten, gleich Wundern sich darstellenden Erscheinungen dieses Zustandes noch niemals beobachtet worden wären, und die Möglichkeit — worauf Schwachsinn, der wegen verhältnißmäßiger Erlahmung des inneren Sinnes da Untersuchungen scheut, wo Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen in der gewöhnlichen wachen Sinnesart ihn verläßt, auf eine fantastische sich fast selbst widersprechende Weise hinzuweisen sich herausnimmt — selbst noch dazu angenommen, daß alle zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Ländern

und an den verschiedensten Personen von jedem Alter und Geschlecht gemachten Erfahrungen über die Zustände des magnetischen Schlafwachens und Hellsehens auf Täuschung, oder, worauf hämischer Muth am liebsten deutet, auf Betrug bisher beruht hätten; so würde das alles nach den entwickelten Grundsätzen in der wahren Ansicht der menschlichen Natur, im Verhältniß vom Wachen und Schlaf dennoch als möglich erscheinen.

Im Schlaf geschieht es wegen des Ineinsfallens mit der plastischen Ernährung, da in demselben gerade die wichtigsten Entscheidungen beim krankhaften Zustande vor sich gehen: wenn demnach solche Krisen bedingt werden, so ist es klar, daß dieselben den Schlafzustand selbst herbeiführen. Hieraus erklärt es sich schon auf das einfachste, warum durch den Magnetismus häufig Schlaf entsteht; und entsteht erst Schlaf, so ergiebt es sich wieder von selbst, daß dieser als ein rein kritischer auch mehr oder minder von dem sonst gewohnten in den Aeußerungen abweichend erscheinen müsse, welche man unter dem gemeinsamen Ausdruck des Somnambulismus begreift.

In Folge der in einer gewissen Art der Organisazion begründeten Geneigtheit zur überwiegenden Thätigkeit des inneren Sinns aber bedarf es gerade nicht immer einer bedeutenden Mißstimmung im organischen Leben, um entweder von selbst, oder durch magnetische Einwirkung in das Schlafwachen versetzt zu werden: ja es geht aus der wahren Natur des inneren Sinnes und der äußeren Sinne, wie des Verhältnisses

zwischen Schlaf und Wachen hervor, daß bei gewissen Organisazionen irgend eine Modifikazion des Schlafwachens ohne Krankheit zur Gewohnheit, ja zu einem Theil der Gesundheit werden könne, wenn nur ein gehöriger harmonischer Wechsel mit der äußeren Sinnesthätigkeit vorhanden ist. Von der andern Seite, Wachen und Schlaf mannichfach unter einander gemischt ohne die erforderliche Abwechselung zuzulassen, stellen sich eigene Krankheitszustände dar: das ganze Heer der Geisteszerrüttungen und Gemüthskrankheiten.

Es ist irrig, den Zustand des magnetischen Schlafwachens in Grade abzutheilen; so wenig als die Geistesthätigkeiten in ihren Aeußerungen während des Wachens in Grade abzutheilen sind. Aus den verschiedenen möglichen Schattirungen des inneren Sinnes mit den Beziehungen auf die äußeren Sinne, oder der wirklichen Thätigkeit derselben ergeben sich alle nur mögliche: Arten und Fälle des Schlafwachens. — Schläfrigkeit oder anfangendes Einschlummern würde der erste Grad des Schlafwachens seyn, wenn hier Gradverhältnisse gölten; aber sehr häufig ist gerade Schläfrigkeit keineswegs der Anfang vom Somnambulismus, sondern blos der von der Natur erforderte kritische Zustand, bei welchem es bis zur Genesung bleibt: eben so tritt im Gegentheil gar oft ohne alle Schläfrigkeit plötzlich Schlaf und Schlafwachen ein. Auch kann in einem und demselben Kranken an verschiedenen Tagen oder selbst in einem und demselben Schlaf sich der Zustand des Somnambulismus rasch wechselnd auf sehr verschiedene Weise ausdrücken.

Es kam von dem Mangel der wahren Einsicht des Magnetismus wie des Somnambulismus und dazu noch vom Mangel an Erfahrung her, daß über diesen Zustand so viel Verschrobenes und Irriges zum Vorschein kam. Wenn ein aufmerksamer Beobachter eine darüber gemachte Erfahrung in ihren genauesten Einzelheiten bekannt machte: so nahmen Anhänger und Gegner solche beobachtete Erscheinungen, worin sich jener innere Lebenszustand grade ausgeprägt hatte, für die Merkmale und Kennzeichen des Somnambulismus überhaupt, ja selbst die Beobachter gaben häufig ihre einzelnen Beobachtungen als Gesetze für das Schlafwachen an. Andere fanden nun aber, wie es nicht fehlen konnte, andere Erscheinungen, stellten nun andere Gesetze auf, und bestritten dadurch schon ohne weitere Anwendung die früheren. Dieses war die schwache Seite, welche die Gegner geschickt benutzten: zumal da man durch diesen außerordentlichen Zustand die Existenz des Magnetismus allein ihnen beweisen wollte. Die Ungläubigen hielten sich nun an die Angaben der Beobachter, und fehlte nun an dem Schlafzustand, welchen man ihrer Beobachtung darbot, irgend eine Modifikazion früherer Beobachtungen, besonders eine der seltenern Erscheinungen, wo dem Schlafwachenden sich in seinem innern Sinn auch die äußere Umgebung gleich einem sichtlichen Bilde (eine Art des Hellsehens) darstellte; so war alles übrige so gut als nicht da, es wurde entweder der Beachtung gar nicht gewürdigt, oder für ein fantastisches, wo nicht gar trügerisches Spiel gehalten.

Das Eigenthümliche des magnetischen Schlafwachens, wodurch sich dasselbe von dem verwandten Zustand des Traums und der Fieberfantasie unterscheidet, besteht in dem also geordneten Verhältniß zwischen innerem Sinn und äußerer Sinnesthätigkeit, daß bei der relativen Unterbrochenheit der letzteren die dadurch neu gearteten inneren Vorgänge als solche im Bewußtseyn erkannt werden, während man inmitten des Traums oder der Fieberfantasie nicht eigentlich weis, daß man die Begebenheit träumt, oder daß man fantasirt. In welcher Verschiedenartigkeit auch der Somnambulismus sich übrigens gestalten mag, es ist allemal dieses das Bezeichnende: daß verhältnißmäßig die Totalität der äußeren Sinneswelt geschlossen ist, wenn auch entweder in allen äußeren Sinneswerkzeugen noch eine schwächere Empfänglichkeit, oder, was selten geschieht, wohl auch in einem einzelnen Sinneswerkzeug eine vorherrschende Wirksamkeit zurückbleibt; und wie nach den früheren Auseinandersetzungen eben das Wesen des Schlafes darin besteht, so bleibt sich das auch jederzeit gleich: daß magnetisch Schlafsprechende ihren Zustand selbst einen Schlaf nennen.

Zur bestimmten Uebersicht dieses besondern Lebensverhältnisses ergeben sich aus dem so eben gesagten folgende zwei Hauptrichtungen:

1. Theilweises Vorherrschen des inneren Sinnes bei noch mehr oder minder fortbestehender äußerer Sinnesthätigkeit.

2. Gänz-

2. Gänzliches Vorherrschen des inneren Sinnes bei völliger Unterbrochenheit äußerer Sinnesthätigkeit.

Die erste Gattung findet sich gerade nicht häufiger als die zweite. Es können auch verschiedentlich wie Ebbe und Flut beide Zustände bei einem und demselben Schlafwachenden wechseln; woraus die unendliche Verschiedenheit dieses Zustandes, obwohl er stets seinem Wesen nach derselbe bleibt, begreiflich nicht nur, sondern nothwendig erscheinen muß: eben so wie im gewöhnlichen Wachen und im gewöhnlichen Schlaf die Thätigkeit und Stimmung auf unendlich verschiedene Weise sich darstellt.

Zuweilen begiebt es sich auch mitten im Schlafwachen, daß die Thätigkeit des inneren Sinnes in der Beziehung seiner Wahrnehmungen auf die äußeren Sinnesbewegungen, nicht als Bewußtseyn von der Zentralsonne beleuchtet erscheint; dann ist es wieder gewöhnlicher Schlafzustand mit gewöhnlichem Traum, der sich mitten zwischen das eigentliche Schlafwachen hinstellen kann. Wenn dieser Zwischenzustand sich in neues Schlafwachen auflöst, so ist gewöhnlich alsdann der innere Sinn noch freithätiger geworden beim Schweigen aller äußeren Sinnesthätigkeit. Man hat dieses den Doppelschlaf genannt. Es sind aber blos abwechselnde Zustände, welche vielfach sich in- und durcheinander zu schlingen vermögen.

Es muß, zufolge der im Mesmerismus gegebenen Grundsätze, und zufolge der bisherigen näheren Erläuterungen darüber in Bezug auf den innern Sinn der-

jenige Zustand, welcher sich in dem durch magnetische Einwirkung als Krise der Natur-Heilkraft hervorgebrachten Schlaf entwickelt, auch von selbst ohne magnetisches Verfahren durch den inneren Allmagnetismus entstehen können. Ein bis jetzt im Ganzen seltner Fall, der indeß bei genauerer Beobachtung in wichtigen Krankheitsentscheidungen sich öfterer vorfinden dürfte.

Entsteht derselbe aber als magnetischer Zustand durch Einwirkung eines Andern, so erhellt auch aus dem Grundgesetz der Wechselwirkungen, daß hierbei ein positives Verhältniß für den, welcher magnetisirt, und ein negatives für den, der magnetisirt worden, entsteht. Hierauf beruht also auch ein Theil der Gestaltung des Schlafwachens selbst; und alles, was man für diesen Zustand als magnetische Wechsel-Verbindung (Rapport) beobachtet, ist lediglich der äußere Ausdruck für innere Wahrnehmung und Empfindung. Daß diese Verbindung nun loser oder fester, deutlicher oder weniger merkbar in unendlich verschiedenen Schattirungen seyn könne, ist leicht begreiflich. Darüber bestimmte Gesetze aufstellen wollen für das besondre, verräth Mangel an Einsicht, da dies jedesmal von den eigens sich treffenden Umständen, noch außer dem Krankheitszustand des Schlafwachenden, so wie von dessen organischer und geistiger Beschaffenheit überhaupt abhängt.

Diese magnetische Wechsel-Verbindung muß zunächst also zwischen dem Magnetisirenden und dem Magnetisirten obwalten: denn wäre nicht eine übereinstimmende Wechselthätigkeit vorhanden, so würden gar keine, oder gewisse sogleich nur das Tiefste im Menschen

widrig ergreifende Wirkungen erfolgen, nemlich höchster Widerwille und Abscheu und Angst in Bezug auf den Magnetisirenden. Von der andern Seite aber müssen allerlei sich mehrende Krankheitsgefühle als kritische Vorgänge beim Magnetisiren oft nothwendig eintreten, welche man nicht mit jenem Fall verwechseln darf. Der in Schlaf versetzte Mensch also hat diesen Zustand in der Wechselwirkung mit dem Magnetisirenden gewonnen, er wird also letzteren auch an sich nothwendig am unmittelbarsten in seinem inneren Sinn gewahr werden.

Dadurch geschieht es nun, daß, wenn die vollkommenere Verschlossenheit der äußeren Sinneswelt obwaltet, der schlafwachende Kranke von allem dem, was äußerlich sich ihm als Sinneneindruck darstellt, nichts empfindet, daß also auch, während er die Reden des Magnetisirenden vernimmt und zu beantworten vermag, die Annäherung wie die Anrede eines Andern unvernommen bleiben, oder nur als Ahnung, als etwas fremd Beklemmendes, Aengstigendes empfunden werde. Hieraus wird auch begreiflich, warum es oft möglich wird, daß ein solcher in sich verschlossene Schlafwachende manchmal die Anderen wieder gewahren und vernehmen kann, sobald durch unmittelbare Berührung mit dem Magnetisirenden die organische Leitung und Verbindung statt findet. Hier zeigen sich unendliche Wechselarten, da natürlich auch bei derjenigen Gattung, bei welcher die äußere Sinnesthätigkeit noch mit besteht, die ähnlichen Verhältnisse magnetischer Verbindung statt finden.

Das Sehorgan, als erstes und Hauptsinneswerkzeug thut sich der äußeren Empfänglichkeit, mit seltnen Ausnahmen, zuerst ab, indem die Augenlieder sich

krampfhaft fest an einanderschließen. Manchmal werden die Augenlieder für kurze Zeit auch krampfhaft geöffnet gehalten, wo denn der Augapfel in der bekannten Veränderung, nemlich: etwas nach oben gerichtet und wie hornartig mit verdrehter Axenrichtung, erscheint. Wiederum können auch gegentheils, als magnetische Erscheinungen, die Augenlieder zuweilen fest verschlossen seyn, ohne Schlaf.

Daß sich nun außer dem vorhin berührten Wechselverhältniß, dem Schlafwachenden in seinem inneren Sinn zunächst das darstellt, was störend in seinem Organismus vorhanden ist, das versteht sich der Natur des inneren Sinnes nach, welche im Instinkt und Vorgefühl waltet, von selbst. (106) Die eigene Erhaltung ist dem organischen Seyn das nächste und wichtigste, muß sich also auch in Empfindungen und Gedanken als Sinnesbild, oder als Ahnung ausdrükken. Dies geschieht, wie wir oben sahen, in dem Zustand, worin der innere Sinn überwiegt, für Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges mehr so wie eine Zeit-Einheit, welche jene Stufenzeitfolge blos in sich einschließt. (108)

Obgleich nun dieser kritische Schlaf sich in jedem, der davon befallen wird, eigens und verschiedenartig in den Aeußerungen gestaltet: so kann doch — wie im Wachen die Fähigkeiten und Geschicklichkeiten durch Anstrengung und Uebung ausgebildet werden können, ja wie selbst der, welcher zufällig veranlaßt öfterer als sonst träumt, eben dadurch die Gewohnheit erhält, immer lebhafter zu träumen — auch die Thätigkeit und Aeußerung des inneren Sinnes in diesem Zustande

sich bei öfterer Wiederholung nach und nach vervollkommnen. Es erklärt sich daraus, warum Schlafwachende, je länger dieser kritische Zustand sich wiederholt, in der Regel eine desto höhere Thätigkeit und Fertigkeit ihrer inneren Wahrnehmungen gewinnen, und daß durch den Willen und durch die zu bestimmter Richtung derselben fixirenden Fragen des Magnetisirenden dieses befördert werden kann. Es können also gewissermaßen Schlafwachende, doch nur so weit es ihre eigene Naturfähigkeit gestattet, zu gewissen Wahrnehmungsrichtungen erzogen werden.

Auch darf hier nicht übergangen werden, daß allerdings in gewissem Sinn und durch bestimmte Verfahrungsarten der Somnambulismus bei Kranken, welche einige Neigung dazu haben, hervorgelockt, also gleichsam erzwungen werden kann, wenn sie sonst naturgemäßer geheilt worden wären durch andere kritische Vorgänge.

Diese beiden Punkte berühre ich hier, weil sie die Klippe sind, woran leicht gescheitert werden kann. Das Erziehen und Bilden der Schlafwachenden erfordert, wenn es nicht nachtheilig, ja schädlich werden soll, die allergrößte Kenntniß der menschlichen geistigen Natur, und die sorgsamste Umsicht; das Herbeilocken oder Erzwingen dieses Zustandes überhaupt kann nicht anders als schädlich, sonach verwerflich seyn.

Bewirkt aber bei der magnetischen Heilart die Natur durch deutliches Hervorbrechen der Neigung dazu diesen Zustand von selbst, dann ist er gewiß die heilsamste Krise, welche nur möglich ist: man überlasse den Kranken der freien Entwickelung dieses merkwürdigen

Zustandes, da in demselben oft die wichtigsten kritischen Vorgänge, als da sind Krämpfe, Schmerzen, Absonderungen u. s. w. erscheinen; man benutze den Zustand für ihn selbst, meide aber, wenn der Schlafwachende nicht selbst Veranlassung dazu giebt, absichtlich die Isolirung und Thätigkeit des innern Sinnes zu steigern; besonders vermeide man es: einen solchen, in dem höchsten zarten Gewebe des Geistigen so leicht zu erschütternden schlafwachen Menschen Kunststücke mit der Thätigkeit des inneren Sinnes vormachen zu lassen. Anders kann solches Verfahren nicht genannt werden; einem ruhigen fortgesetzten Beobachten entwickelt sich ohnehin hier ein ungeheures Feld wichtiger Bemerkungen und Entdeckungen: das sey genug. Der Schlafwachende schläft nicht, um Experimente mit sich machen zu lassen: es ist ein geistthätiges Leben, in welches oft mit roher Hand gegriffen wird — das müsse jederzeit wohlbedacht seyn.

Dreierlei ist es besonders, woran sich der Zweifel übt: 1. die inneren Anschauungen des eigenen Organismus, 2. das sogenannte Sehen ohne das Augenorgan, und 3. das Gewahrwerden oder Sehen des in räumlicher Entfernung vorgehenden oder des Zukünftigen.

Nicht bei allen Schlafwachenden drücken sich dergleichen sonst noch so bestimmte Wahrnehmungen als ein Sehen aus, oft auch als ein Hören, und noch öfters als ein Empfinden als ein Wissen. In den beiden ersten Fällen sind, wie schon bewiesen worden, die Anregungen im innern Sinn zu entsprechenden Bewegungen nach dem Gesichts- oder Gehörsinn geworden, haben sich also in Sinnesbilder

umgesetzt, und können nur als solche mit der dazu gebildeten Sprache bezeichnet und ausgedrückt werden. Darin kann kein Wunder gefunden werden; denn dieses ist kein Sehen mit dem Auge, kein Hören mit dem Ohr, sondern die ganz allgemeine innerste Wahrnehmung überhaupt wird in die Gebilde dieser äußeren Sinne blos übersetzt, oder die wirkliche allgemeine Empfindung, — sowohl von der Schwingung des Aethers in der äußern Sinnesrichtung des Gesichts wiederholt, oder die innerliche Lufterbebung in der Sinnsrichtung des Gehörs wiederholt — kann ein inneres Sehen und Hören geben, wenn die Thätigkeit dieser Sinneswerkzeuge auch gänzlich geschlossen oder unterbrochen ist. Dies ist nun in verschiedenen Schlafwachenden natürlich sehr verschieden: wo denn freilich das im allgemeinen gilt, daß der innere Sinn für den äußeren Ausdruck sich am freithätigsten erweise, wenn die Wahrnehmungen solchergestalt als ein Sehen erscheinen. Dieser Zustand des Hellsehens läßt nun wieder sehr viele Verschiedenartigkeit zu, in wie fern nemlich dieses Hellsehen sich auf diese oder jene Wahrnehmungen von der eigenen oder von fremder Persönlichkeit, oder von verschiedenartigen Gegenständen und Begebenheiten bezieht. Noch innerlich vollendeter als ein Ganzes zeigt sich daher das Schlafwachen dann, wenn die Wahrnehmungen zugleich, und wie ein ineinandergreifendes Wechselspiel in den beiden höheren äußeren Sinnen sich abprägend, zu einem inneren Sehen und Hören werden. Aber auch in diesem besonderen Zustande wird der Mensch kein anderes Wesen, er behält seine Individualität, und nach dieser

eben bildet sich auch das magnetische Schlafwachen hauptsächlich aus: nur daß in der That hier alles reiner und klarer alsdann erscheint als sonst.

Hiernach wird man es einsehen, wie es kommt: daß Schlafwachende, welche in der Regel sich der Zeitfolgen sehr genau bewußt werden, mir von diesem Wissen der Zeit auf folgende verschiedene Weise Rechenschaft gegeben haben: entweder 1. „Ich sehe vor mir ein glanzhelles großes Zifferblatt, dessen Zeiger auf der Zahl der Stunde oder Minute steht, welche ich anzugeben habe." oder 2. „Ganz vernehmbar wird es mir durch eine melodische Stimme gesagt." oder 3. „Eine weiße anmuthige Gestalt tritt zu mir und spricht mir das vor, was ich sagen soll." oder endlich 4. ganz ohne Sinnesbild „ich weiß es eben, ich fühl's, so muß es seyn, wie aber, kann ich nicht ausdrücken." — Und so erklärt sich auch der Lichtkreis, welcher Hellsehenden, weiter oder enger um sie gezogen, erscheint, und in welchen alles erst treten muß, was sie wahrnehmen, das Nächste wie das Fernste. Dieser Lichtkreis ist ohne Zweifel der Ausdruck des Organs, die Lebensbewegung des Ursinnes selbst, als ein Sinnesbild und zwar als Gesichtsbild wahrgenommen.

Hiermit genau hängt die Möglichkeit und die Erklärung des Magnetisirens aus räumlicher Entfernung zusammen. Die Thatsache steht fest: die Beobachtungen achtbarer Aerzte darüber kann ich durch sorgfältig angestellte Erfahrungen bestätigen: und wem das wahre Wesen und Verhältniß des inneren Sinnes und Schlafwachens durch alles vor-

hergehende klar geworden, der wird sich auch von dieser auffallenden und seltnen Erscheinung Rechenschaft zu geben wissen. Man wird leicht einsehen, daß dreierlei erforderlich sey: 1. von Seiten des Magnetisirten ein ausgebildetes Vorherrschen des inneren Sinnes; 2. von Seiten des Magnetisirenden eine Konzentrirung der einwirkend thätigen Willensbewegung, und 3. von beiden Seiten das schon bestehende Wechselverhältniß zwischen den beiderseitigen Willen durch den innern Sinn, in der organischen Wechselstimmung desselben durch die feinste Flutreihe vermittelt.

Daß in der Regel magnetisch Schlafwachenden eine fremde, und mögliche d. h. merkbar werdende, Annäherung unangenehm ist, und leicht ein beängstigendes Gefühl erregt, was sich bis zu Schrecken, zu schaudervollem Erwachen oder zu Krämpfen und Vernichtung des wohlthätigen Einflusses steigern kann, wird nun ebenfalls nicht befremdend seyn. Es ist hier ein blos innerer Zustand vorhanden, vermittelt von außenher durch den harmonisch-magnetischen Einfluß, wodurch ein abgeschlossenes Ganzes entsteht; was in dieses geschlossene Ganze eingreift, ist also dann nothwendig fremd, beunruhigend, störend und widrig. — Dieses gilt auch von den bekannten so verschiedenartig ausfallenden Metalleinwirkungen in diesem Zustande. —

So wie nun dieses Abgeschlossenseyn willkürlich durch Pflege und Befördern gesteigert werden kann, so kann auch durch vorsichtiges Gewöhnen allerdings diese Abgeschlossenheit, somit die scheinbare große Empfindlichkeit gemindert werden. Dieses letztere ist wichtig

für den magnetischen Arzt wegen Vermeidung der schädlichen Wirkung oft unvorhergesehener und unvermeidlicher fremdartiger Eindrücke, wenn denselben als Psychologen freilich das erstere mehr anziehen könnte, indem es zu immer merkwürdigeren Beobachtungen des inneren Sinnes, und zu Aufschlüssen über das geistige Getriebe im Menschen zu führen vermag.

Es möge hier in blos streng historischem Umriß eine der denkwürdigsten Erfahrungen über das Hellsehen noch zum Schluß stehen, welche ich wegen ihrer eigenthümlichen Gediegenheit mittelst der Probe vieler Jahre besonders auswähle.

Eine Frau von Stande wurde in einer sehr verwickelten tödlichen Krankheit, (ein Krampfübel mit knotiger Lungensucht und hektischem Fieber) vor 16 Jahren von mir magnetisch behandelt, und der Zustand des Hellsehens hatte sich überaus vollständig bei ihr ausgebildet, besonders die Gabe der Vorschauung, auf eine eben so bestimmte und unzweideutige, als außerordentliche Weise. Den Gang der Krankheit, die Krisen, welche besonders in Eiterauswurf mit Stickkrampf bestanden, alles hatte sie immer vorhergesagt und letztere auf die Stunde ihres Ausbruchs, oft viele Monate vorher. So auch wurde die Genesung von den Uebeln, woran sie gerade damals litte, voraus bestimmt, mit dem Bemerken zugleich: daß vermöge äußerer unabwendbar schädlicher Einflüsse, vorzüglich durch Gemüthserschütterungen, ihre von Jugend auf ohnehin gestörte Gesundheit sich nie völlig erholen werde. Bei dieser öfter wiederholten

Aussage befiel sie jedesmal ein Schauer, wobei sie in heftiger Bewegung erklärte: etwas so Furchtbar-dunkles drohe ihr, daß sie es nicht auszusprechen vermöchte, doch sähe sie wie einige Lichtblicke darin. Näher hierüber wollte sie sich nicht erklären, als nur, daß es sich auf ihren dereinstigen Körperzustand bezöge.

Viele Jahre waren nachher verflossen, und nur dann und wann erhielt ich die Nachrichten in der Ferne über diese Kranke, daß es zwar leidlich mit der Gesundheit gehe, aber daß ein Unglücksfall nach dem andern schwer und unabwendbar über sie gekommen. Später, d. h. nach Jahren, erfuhr ich: daß sie, ganz im Gemüth vom Unglück zermalmt, auch am Geist zerrüttet sey, niemand kenne, von nichts wisse, unzusammenhängende Laute und Worte vorbringe, auch wie gelähmt an den Füßen liege: sonst aber ganz ruhig und sanft sich verhalte. So fand ich diese bedauernswürdige Kranke noch im Spätherbst 1812 auf einer Reise, nach 13 Jahren, innerhalb welcher Zeit ich sie nicht gesehen hatte. In magnetischen Schlaf und Schlafwachen versetzt, wird sie sogleich dieselbe wieder, welche sie vor 13 Jahren in diesem Zustande war: sie kennt mich, weiß von allem, kann vollkommen zusammenhängend sprechen, auch erinnert sie an ihre ehemalige Voraussage, giebt über ihren innersten krankhaften Zustand im Gehirn die treffendste Nachweisung für die ganze Entwickelung, und schreibt psychische und physische Regeln zu ihrer Behandlung vor, wodurch sie zu einem etwas bessern Zustand gelangen werde. Beim

verlangten Erwecken ist der zerrüttete Zustand wieder da, nur daß ihr noch auf wenige Minuten die Erinnerung geblieben war, wer ich sey: aber ihre Worte waren unvollständig, die Rede verworren und nach und nach verlor sich auch wieder in meiner Gegenwart diese Besinnung. Es gelang noch einmal, wie sie im Schlaf gefordert hatte, sie in den Schlafzustand zu bringen, und zeigte sich darin auch wieder ganz wie vorhin ihrer mächtig; erwacht aber war alsbald die chaotische Verworrenheit im feinen Lebensspiel der höheren Organisazion aufs neue vorhanden.

Zweiter Theil.

Moral.

113.

(M: S. 216. „Die Grundtriebfeder im Menschen, welche alle Handlungen immer nach einem und demselben Ziele hinlenkt, ist die Erhaltung — ein Prinzip, welches man zentral nennen kann. — — Die Moral hat das Triebwerk und die werkthätigen Gesetze der Handlungen zum hauptsächlichen Gegenstand.“)

Da aus diesen Sätzen vorzugsweise das zu erkennen ist, was unser Verfasser mit diesem zweiten Theil, als ein untrennbares Glied des Natursystems wollte, so setze ich dieselben nach allem vorhergehenden einer nun hier kaum noch nöthigen ganz kurzen Erläuterung vor, deren Zweck lediglich seyn kann, das Band nachzuweisen, welches zwischen dem physischen und moralischen Theil des Mesmerismus besteht, so wie den Standpunkt, aus welchem allein die einzelnen Bestandtheile darin betrachtet werden müssen. (4. 5. 7.)

Der Begriff alles Daseyns überhaupt und der menschlichen Organisazion insbesondere wurde aus dem Begriff der Gottheit und unseres Weltorganismus hergeleitet, und die mesmerische Physik schwang sich so bis zum inneren Sinn und bis zum Gedanken und zur Empfindung empor, als zu organischen Gliedern der waltenden Zentralsonne des Lebens, aus welcher alle möglichen Fähigkeiten wie stilles Wetterleuchten hervorblitzen. Gott ist das Unerschaffene, also der Schöpfer in Bezug auf das Weltall als das Gesammt-Erschaffene. Der Mensch erscheint im Mesmerismus in Bezug auf Moral als ein Abbild dieses Schöpfungsverhältnisses für sich, vermöge des inneren Grundwesens seines Organismus. Es eröffnet sich dadurch eine Welt, welche durch dasselbe entsteht, deren Schöpfer also der Mensch ist; das Verhältniß nemlich freithätiger Wechselwirkungen durch jenes innere Grundwesen, was ich, um Geist und Seele in eins zu fassen, des Menschen Zentralsonne nannte, und was auch treffend sonst schon durch den Ausdruck Psyche bezeichnet wurde, die moralische Richtung oder Welt erscheint als neue Schöpfung des Menschen, mit eingreifend in die Natur. Je übereinstimmender also diese menschliche Schöpfung mit der wahren göttlichen Natur ist, desto göttlicher ist sie, und wird nur dadurch rein menschlich.

Man würde sehr irren, wenn man dasjenige, was als Hauptbeweggrund für die Handlungen geltend gemacht ist, den Vortheil nemlich, nach dem gemeinen Sinn dieses Ausdrucks verstände: das Wort Interesse, welches der Verfasser wo der Text fran-

zösisch ist, durchgängig gebraucht, ist auch von einem vielfältigeren Sinn, aber in der ursprünglichen reinen Bedeutung ist auch das Wort Vortheil am angemessensten. Die allergrößte Selbstverleugnung, Hingebung und Aufopferung geschieht in diesem Sinne des eignen Vortheils wegen: aber welch ein Vortheil!

Wie aber der physische Theil des Mesmerismus lediglich die Bedingungen, den Organismus aufstellte, worin das Urwesen, sich selbst dadurch ohne weitere Erklärung erklärend, ewig schöpferisch vermöge seines Urstoßes waltet, bis in das geistige Leben und Weben des menschlichen Wesens; eben so soll der moralische Theil nichts weiter thun, als die äußeren Grundzüge der moralischen Schöpfung, einer aus der Natur der Psyche in Uebereinstimmung mit der Allwechselwirkung sich entwickelnden Organisazion, — äußere Thatverhältnisse — bestimmen, worin sich die Psyche zugleich in ihrer physischen Organisazion auf das freiste und reinste entwickeln kann.

Es bezieht sich daher der ganze Inhalt des zweiten moralischen Theiles auf die freie naturgemäße Entwickelung und Erhaltung des Menschen sowohl psychisch als physisch: und wie die Physik das Wesen der höchsten moralisch-physischen Eigenschaften noch ergreift, so sorgt hier die Moral auch zugleich für das physische Wohl rücksichtlich der äußeren Verhältnisse unter verschiedenen Menschen: woraus sich die auf der menschlichen Natur gegründete Idee vom Staate ergiebt. So bilden denn die einzelnen Abtheilungen und Kapitel, welche in verschiedenen Wechselbeziehungen über Erziehung, Gesetzgebung und Regie-

rung, als die Grundfesten des dem Menschen nothwendigen gesellschaftlichen Lebens, handeln, zusammengenommen ein Ganzes, welches die Grundzüge zu allen möglichen Staatsvereinen in sich trägt.

Gleichwie in den angedeuteten magnetischen Verfahrungsarten ein höherer Sinn für die Wirkung waltet, und wem dieser geworden sie sich selbst nach den Grundsätzen bilden kann, dieselben also blos als Grundzüge, keineswegs als unabänderliche und einzig nothwendige Bestandtheile der Wirkung des Magnetismus anzusehen sind; eben so ist auch das, was Staatseinrichtung betrifft, blos zur anschaulichen Ausführung der Idee gegeben worden, welche darin freithätig waltet und walten muß. Jeder mag es sich selbst zuschreiben, welcher dieses übersieht, und gerade in diesem so reichhaltigen und einen Schatz bedeutsamer sinnreicher Erklärungen und Darstellungen des inneren Triebwerks der Handlungen des Menschen enthaltenden, moralischen Theile des Mesmerismus den Verfasser mißversteht. Der sich als Handlung darstellende Wille des Menschen, also die sich im Aeußeren schöpferisch offenbarende Psyche ist in Bezug auf die Erhaltung des Menschen — d. h. seine freiste gottähnliche Entwickelung — allein der Gegenstand des moralischen Theils.

Kann sich der menschliche Organismus frei seiner ihm eingebornen Erfordernissen gemäß entwickeln, so wird auch die Psyche herrlich die freien Flügel schwingen; sind erst die Elemente des gesellschaftlichen Lebens zum Staatsverein den menschlichen Erfordernissen entsprechend naturgemäß erkannt, so wird der

Staat

Staat in wohlthätiger Würde als ein organisch-lebendiges Verhältniß sich ewig verjüngend darstellen. Und jenes wie dieses wird wechselseitig untrennbar sich durchdringend tragen und heben. — Das ist es, was den physischen und moralischen Theil des Mesmerismus gleichfalls untrennbar vereint.

Wenn demnach in Folge dieser Bedeutung des Staats die aufgestellte Verfassungs- und Erziehungs-Grundsätze gewürdigt werden sollen; so muß man nicht darüber hinsehen, daß es als höchster Zweck dabei die Erhaltung, daß es die Gesundheit des Menschen, sowohl die psychische als physische, gilt. Es wäre nach allem vorhergehenden unbegreiflich, wenn man es verkennen sollte: wie hierin das scheinbar Verschiedenartigste so zur Einheit zusammengebildet ist, daß eins aus dem andern hervorgeht, eins nur durch das andere besteht, und wie besonders die große und unerläßliche Aufgabe, Religion und Staat als Ein organisches Ganzes aufzustellen, aus der Natur gelöst worden. Denn aus der Natur selbst mußte der Staat, mußte ebenmäßig mit ihm die Religion hier ergriffen werden. Von einer geoffenbarten Religion konnte und durfte demnach überall in einem Natursystem nicht die Rede seyn. Und was dadurch vielleicht manchem auffallend erscheinen könnte, ist vom Verfasser mit großem Bedacht gerade so und nicht anders dargestellt worden.

Die Nothwendigkeit der Religion wie des Staats aus der Natur des Menschen entwickelt, wird erst zu einer Verherrlichung beider; und die offenbare Ver-

ähnlichung, ja In=eins=bildung der aus der Natur entwickelten Religion mit dem Christenthum gereicht in jeder Rücksicht dieser Auseinandersetzung zu doppeltem Werthe.

Ganz in Uebereinstimmung damit steht die Entwickelung des Begriffs eines Staats und aller Staatseinrichtung überhaupt aus dem überall schon in der Natur vorhandenen Staate, nemlich aus dem Familienverhältniß, wo denn durch das Offenbarwerden des natürlichen Hauptes, des Regierenden im Familienvater — ohne darum irgend eine einzelne Art von Staatsverein auszuschließen, auf eben die Weise wie bei der Religion — auch auf die monarchische Staatsform als die natürlichere hingewiesen ist, in so fern das Staatshaupt oder der Monarch zum Volke in dem Verhältniß des Familienvaters zur Familie steht, nur in vergrößertem Maaßstabe.

Was man sonst Moral nannte, ist gewöhnlich doch nur ein unbestimmter Ausdruck, wird bald dem Physischen als feindseelig entgegengesetzt, bald mit demselben vermengt, bald in willkürlich angenommenen Bedingungen, als Gebot des Müssens und des absoluten Zwangs, als zufällig und willkürlich festgesetzte Pflicht ausgedrückt. Streng ist im Mesmerismus die Moral als das aus dem Physischen hervorgehende Handeln und Eingreifen in das Aeußere, als ein Schaffen bezeichnet; und wie das organisch=menschliche Leben aus rein elementarischen Bedingungen sich wie von selbst hervorschwingt, so muß in gleichem Verhältniß die moralische Welt, wie sie aus der harmonischen physischen

als ihrem Organ heraustritt, auch von ihrer Seite wieder rückwirkend für die Harmonie der physischen Welt sorgen. Nur in diesem schöngeordneten Wechselverhältniß kann physische und moralische Welt für die wahre Natur des Menschen, für das Höhere, für das Geistige, das in ihm sinnt, fühlt, denkt und dadurch handelt, den hellen sonnigen Spielraum erschaffen.

Darnach ist die große Wahrheit des folgenden Satzes einzusehen:

114.

(M: S. 213. „Sowohl das Glück des einzelnen Menschen als das des Menschen im Gesellschaftsverein gründet sich auf zwei Grundsätze: Gesundheit und Freiheit.")

Was die Gesundheit für die physische Ordnung, das ist die Freiheit für die moralische. Die Freiheit aber trägt ihren Maaßstab in sich selbst, nemlich wiederum in der Freiheit des Einen wie Aller, so daß hier eben sowohl das Wechselverhältniß zwischen allgemeiner und besonderer Freiheit als Bedingung derselben obwaltet, wie bei der Gesundheit das allgemeine und besondere Wechselverhältniß der Natur und des Menschen, als besonderer Organismus. So findet sich alles zur Einheit zusammenstimmend gebildet, unverkennbar, wenn man den Geist nicht über dem, doch sonst auch hierin so klar gezeichneten, Buchstaben vergißt. Und vor allem muß man es, ich wiederhole es, nicht aus dem Augenmerk verlieren: daß der

moralische Theil des Mesmerismus wesentlich die Erhaltung und Gesundheit des Menschen in jeder Rücksicht bezweckt.

Also schließt sich dem Allgemeinen über Moral nothwendig das, worin sie sich polarisch als Organismus darstellt, nemlich alles Einzelne an, was in den Hauptlinien so Religion als Staat in sich begreift oder davon als nothwendig vorausgesetzt wird. Erziehung und Gesetzgebung besonders erscheint als unzertrennbar davon.

In dieser Beziehung ist in den Lebens-Epochen des Menschen die schönste natürlichste Wahrheit des ganzen Lebenslaufs entfaltet: und wenn dem Manne das Wirken im Kreis der Gesetzgebung angewiesen ist, so ist den Frauen der hohe Beruf der Erziehung in einer Art zugetheilt, wodurch sie mit einer eigenen sonst noch nicht öffentlich erscheinenden Würde in den Staat und dessen Gestaltung vermöge des durch sie gebildeten Geistes seiner Glieder mit eingreifen. Ihnen ist die Hütung des heiligen Feuers, der aufkeimenden Gesundheit und Freiheit, der Tugend und Volksthümlichkeit anvertraut.

Da haben in diesem Gesichtspunkt Jugendspiele, Versammlungen und Feste ein gemeinsames Ziel echter Volksthümlichkeit, und sind fest mit Religion und Staat in eins verwebt.

Uebersehen darf man aber besonders nicht, wie im Verfassungsentwurf (s. M. 257) in spartanischer Kürze die Einrichtung der bewaffneten Macht aufgestellt ist, welche alles in sich vereint,

was in diesem letzten teutschen Freiheitskrieg das Vaterland aus dem fremden Joch erlößte, als der Geist der Rettung den preußischen Heldensinn auf die ähnliche naturgemäße Errichtung der volksthümlichen Wehr- und Kriegsmacht führte, worin die Preußen den übrigen Teutschen auf der lichten Bahn des Ruhms in einer Hingebung und einem Kampf vorangiengen, den höchsten Volksthaten des Alterthums nicht nur vergleichbar, sondern sie in vielem übertreffend. So erblickt man denn, in der Aufstellung der bewaffneten Macht im Mesmerismus, Landsturm Landwehr und stehende Waffenmacht als Ein organisches Ganzes in eins verbunden. Hieran sieht man auch, wie wohlbedacht es war, um alles klar als Beispiel durch Zahlen auszudrücken, daß der Verfasser für die darstellende Ausführung seiner Ideen zu einer Staatseinrichtung eine bestimmte Volksmenge in der festgesetzten Anzahl von Bürgern annahm. Denn der Wechsel darin geht sodann mit allem übrigen gleichen Schritt.

Ueberaus wichtig ist auch der dem Geistlichen der Gemeinde zugetheilte Stand, als moralisches, ordnendes Haupt einer der kleinern Familien des Staats, woraus die größere zusammengesetzt sich bildet. Der Begriff des blos praktischen Arztes in jeder Hinsicht kann in ihm dargestellt seyn. Es ist dies kein bloßes Ideal; eine heilbringende unaussprechlich wohlthätige Wirklichkeit könnte durch den Geistlichen der Gemeinde in Mesmers Sinn trostreich zu Stande gebracht werden. Schon ist dem Geistlichen ohnehin das wichtige Geschäft des See-

lenarztes der Natur seines Amtes nach zugefallen, würde er hiermit den Inbegriff alles dessen vereinen, was in ihm zugleich einen physischen, folglich einen magnetischen Arzt erblicken ließe, so könnte er erst in Wahrheit ein Seelenarzt werden, wahren Trost mit wirklicher Hülfe gewähren. Hierin findet sich nun auch eben das vollständig dargelegt, was schon öffentlich zur Sprache gekommen: nemlich daß es ersprießlich seyn würde, wenn die Landpfarrer (Geistlichen der Gemeinde) mindestens die nothwendigsten medizinischen Kenntnisse besäßen, damit wenigstens für den ersten dringenden Fall Rath und Hülfe nahe wäre. Als magnetischer Arzt kann der Geistliche leicht den beginnenden Krankheiten entweder vorbeugen, oder ihren Gang mildern.

Der echte Arzt, der zugleich der Lehrer seyn muß, und so seine wahre Würde als Doktor wieder erlangt, wird wie man leicht einsieht, so wenig als der manuelle Chirurgus durch eine solche heilsame Einrichtung verbannt und beeinträchtigt.

Schließlich will ich nur noch erwähnen: daß der Inhalt des Strafgesetzbuchs und der Vorschlag zur Straf- und Verbesserungsanstalt, so wie die Nothwendigkeit einer richtigen Vertheilung der Abgaben, und, damit jedem das Seinige werde und bleibe, das aus der Natur genommene unveränderliche Maaß und Gewicht — daß das alles sich auf die der Natur des Menschen entsprechende harmonische Lage, also wirklich auf seine Erhaltung und auf seine Gesundheit bezieht. Gesund und frei

im Einklang mit Gott und der Welt soll der Mensch leben und sterben. Das ist der Inhalt, das der Zweck des moralischen wie des physischen Theils des Mesmerismus.

Damit also der Mensch gesund leben könne, soll er auch gehörig und unverstümmelt an das Licht der Welt treten.

Zum Anhang über die naturgemäße Verfahrungsart bei der Geburt des Menschen.

214.

Daß die hier vorgeschriebene Verfahrungsart wirklich naturgemäß, also heilsam für Mutter und Kind seyn müsse, kann keiner Frage unterworfen seyn. Wenn außerordentliche, seltene Fälle aber ja bei der Geburt einmal nothwendige Ausnahmen gebieten, so gehören diese nicht hierher und sind chirurgischen Operazionen gleich zu achten, welche gemacht werden müssen, sobald man in den Fall kommt, um das Leben zu retten und zu erhalten, den Organismus eines Gliedes zu berauben, oder in moralischer Hinsicht der Nothwendigkeit gleichzustellen, die Gesellschaft von verderblichen Bürgern durch Haft oder Tod zu befreien, um das Ganze zu erhalten.

Schon sind hier in Berlin auf die mesmerische Art mehr denn 40 Geburten verrichtet worden, alle mit dem glücklichsten Erfolg, und die Kinder blieben

in ihrer Leibesbeschaffenheit auffallend gesund und entwickeln sich vortrefflich. Dieses heilsame Verfahren muß zum Wohl und zur Erhaltung der Menschheit allgemein werden, wie auch das Vorurtheil der Hebammen dagegen streite: der wahre Geburtshelfer muß es einsehen, daß er einen halben Mord begeht, so er, indem der Mensch eben frei zu athmen beginnt, mitten in diesem Vorgang das pulsirende, sich noch zwischen Mutter und Kind befindende und erst harmonisch nach und nach mit dem Athmen und der Lösung der Nachgeburt erlöschende, Leben im Nabelstrang durchschneidet.

Alles übrige, was nur ersprießlich seyn kann, muß sich sodann von selbst ergeben. Meine Ueberzeugung ist es: daß, wenn auch vielleicht erst nach einigen Geschlechtsfolgen, sich sodann die Kinderkrankheiten überhaupt, welche jetzt nothwendige Ergänzungskrisen bei der gehemmten Entwickelung sind, mindern und verlieren werden, indem die Gewalt der Ansteckung nach und nach ihren Spielraum und ihre Gewalt verlierend erlöschen muß.

So wird der Mensch frei der Natur gemäß geboren, und kann erst auf solche Weise gültigen Anspruch an Gesundheit und Freiheit machen, wie Mesmer solches erkannt hat und gern dies heilige Doppelgut durch wissentschaftliche Einsicht und Handlungsweise wie durch die entsprechenden allgemeinen und besonderen Einrichtungen ihm sichern möchte.